SIEDLUNGSGEOGRAPHIE DER TALSCHAFT VON SCHWYZ

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde vorgelegt
der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Basel

von
KURT W. BÖSIGER
aus Basel

WINTERTHUR 1956
VERLAG P. G. KELLER

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548827_0002

SIEDLUNGSGEOGRAPHIE DER TALSCHAFT VON SCHWYZ

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde vorgelegt
der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Basel

von
KURT W. BÖSIGER
aus Basel

WINTERTHUR 1956
VERLAG P. G. KELLER

Genehmigt von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. H. Annaheim und Dr. P. Vosseler.

Basel, den 7. Dezember 1954

Prof. Dr. E. Baldinger
Dekan

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Dr. Joachim de Giacomi
der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

VORWORT

Die vorliegende Abhandlung verdankt ihre Entstehung einer Anregung von Herrn Prof. Dr. H. Annaheim am Geographischen Institut der Universität Basel. Er stand mir auch während der ganzen Arbeit in grosszügiger Weise zur Seite und wusste auftauchende Schwierigkeiten mit wohlwollendem Rat und tatkräftiger Hilfe zu beseitigen, so dass die Studien trotz starker Belastung durch den Schuldienst zu Ende geführt werden konnten. Ihm gebührt hier der tiefgefühlte Dank seines Schülers.

Es ist nicht möglich, alle Gewährsleute, Förderer, Firmen und andern bereitwilligen Helfer namentlich zu nennen; sie müssen sich mit einem gemeinsamen Dankeswort begnügen, in das insbesondere die amtlichen Stellen eingeschlossen seien. Dagegen empfinde ich es als Ehrenpflicht, den verstorbenen Staatsarchivar von Schwyz, H. H. Dr. A. Castell, an dieser Stelle zu erwähnen: in dankenswerter Weise hat er sich vielseitig für meine Arbeit eingesetzt und seine reichen Kenntnisse liebenswürdig zur Verfügung gestellt. Ebenso bin ich seinem Nachfolger, Herrn Dr. W. Keller, für zahlreiche Handreichungen und die Durchsicht des Werkes zu Dank verpflichtet. Der Stiftung Dr. Joachim de Giacomi der S. N. G., dem Regierungsrat des Kantons Schwyz, sowie Herrn Max Felchlin, Fabrikant, Schwyz, danke ich r[illegible]lich für die verständnisvoll gewährten Druckkostenbeiträg[illegible]ischen Darstellungen besorgte in zu[illegible]l, der mich auch in den technische[illegible]gebend beriet. Nicht zuletzt sei mein[illegible], stand sie mir doch während der ga[illegible]

Für zahlreiche spezielle [illegible]n Material danke ich ausserdem [illegible]chwyz, und seinem Adjunkten Herr[illegible]baumer, Herrn M. Biser, Präsident [illegible]Dr. jur. Th. Schuler, Brunnen, sow[illegible]. Volkszählungsbureaus in Bern, f[illegible]ı, H. H. P. Dr. Rudolf Henggeler.

Die Studien stützen sich auf ein mannigfaltiges Quellenmaterial, eigene Erhebungen während vielwöchiger Aufenthalte in den Jahren 1947-1952 mittels Fragebogen und Feldkartierungen, auf die einschlägige Literatur und Statistik sowie auf Kartenwerke und Fliegeraufnahmen, insbesondere der Eidg. Landestopographie.

Das Untersuchungsgebiet ist auf folgenden Blättern des Topographischen Atlas der Schweiz enthalten: Nrn. 206, 207, 208, 209bis, 258, 260,

261, 261bis, 381, 399 und in der Zusammensetzung 1 : 50 000 Vierwaldstättersee. Da die entsprechenden Blätter der Landeskarte 1 : 50 000 (Nrn. 235, 236, 245, 246) erst 1952, die Blätter 1 : 25 000 (Nrn. 1151 und 1152) erst 1954 erschienen, stützt sich die Nomenklatur der Kartenbeilagen und des Textes auf die Angaben der Siegfriedblätter, nach denen auch die Gemeindegrenzen kopiert wurden. Die Abweichungen in der Schreibweise der Namen sind unbedeutend und ohne weiteres verständlich. Hingegen entnahmen wir der Landeskarte die meisten Höhenangaben.

Der Verfasser

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung: Die Pfortenlandschaft von Schwyz 1
1. Das Untersuchungsgebiet und seine Nachbarlandschaften 1
2. Begrenzung und Grösse 3
3. Ziel der Arbeit, Forschungsstand, Quellen 4

II. Die Natur der Landschaft als Grundlage der Besiedlung 7
1. Untergrund, Relief und Gewässer 7
2. Das Klima: Winde, Temperaturen, Niederschläge 11

III. Die Verkehrswege 14
1. Die Verkehrsentwicklung der Talschaft von Schwyz seit der Erschliessung des Gotthardweges 14
a) Der Wasserweg 14
b) Die alten Landwege 15
c) Bau, Unterhalt und Zustand der Strassen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 16
2. Die Verkehrsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert 18
a) Das räumliche Bild des Verkehrsnetzes 18
b) Der Strassenverkehr 19
c) Die Eisenbahnen .....
d) Zusammenfassung .....

IV. Die Bevölkerung .....
1. Übersicht über den Bevölkerungss
2. Die Bevölkerungsentwicklung in
a) Die Zählungen .....
b) Der Gang der Bevölkerungser
3. Die Bevölkerungsdichte .....
4. Die Verteilung der Bevölkerun
5. Die berufliche Gliederung der I
6. Die Pendelwanderung 5

V. Die Siedlungen 50
1. Formende wirtschaftliche Elemente der Siedlungslandschaft 60
a) Landwirtschaft 60
b) Gewerbe und Industrie 62
2. Allgemeine Grundzüge der Siedlungsgeographie 64
a) Die Entwicklung der Siedlungslandschaft 64
b) Die Hausformen 71
c) Die Siedlungslagen 78
d) Die Siedlungsformen 81
e) Die Siedlungsfunktionen 86

3. Die Siedlungen Arth, Goldau, Brunnen, Ingenbohl und Schwyz 89
a) Arth 89
b) Goldau 96
c) Brunnen — Ingenbohl 99
d) Schwyz 108
4. Grundzüge der Siedlungsstruktur der Landschaftseinheiten 122
Die Rigi-Höhen (1) — Der Rigi-Schattenhang (2) — Das Talbecken von Arth-Goldau (3) — Die Gengigenberg-Zone (4) — Der Goldauer Bergschlipf (5) — Das Klausenbach-Deltagebiet (6) — Die Rossberglehne (7) — Die Sattel-Höhenzone (8) — Der Haggen (9) — Das Steineraa-Deltagebiet (10) — Lauerz und der Büelerberg (11) — Der Urmiberg (12) — Die Schwemmkegelzone Schwyz-Seewen (13) — Die Mythen-Zone (14) — Die obere Tobelbach-Zone (15) — Das Ibergeregg-Gebiet (16) — Der Giebel (17) — Die Muota-Talzone (18) — Der Schönenbucher-Hang (19) — Das Stoos-Frohnalp-Gebiet (20) — Die Morschacher-Zone (21)

VI. Zusammenfassung 145

Literaturverzeichnis 150

Verzeichnis der Tabellen 158

Verzeichnis der Karten und Figuren 159

Verzeichnis der Abbildungen 159

I. EINLEITUNG:

DIE PFORTENLANDSCHAFT VON SCHWYZ

1. Das Untersuchungsgebiet und seine Nachbarlandschaften

Wohl den umfassendsten und eindrücklichsten Ausblick auf unsere Siedlungslandschaft geniessen wir vom Gipfel des Grossen Mythen (1898 m): Die Talschaft bietet unserem Auge einen Wechsel von offenen Landschaften entsumpfter Talzonen (z. B. Felderboden südlich Schwyz) über aufgelockerte, obstbaum- und heckenbestandene Rodungsgebiete der klimatisch begünstigten Südhänge (Rossberg, Haggen) bis zu den dunkelgrünen Waldstreifen, welche vorzugsweise die Steilpartien der Schattenhänge bedecken. Das Rigimassiv mit dem Urmiberg im Süden, Rossberg, Mythen und Frohnalpstock im Norden und Osten bilden die Pfeiler des sich um Schwyz weitenden Tales. Alpenwärts erblicken wir durch das Tor von Brunnen den fjordartigen Einschnitt des Vierwaldstättersees, jenseits des Lauerzerseebeckens und des absperrenden Goldauer Schlipfgebietes gibt die Enge von Arth den Blick Richtung Zugersee und Mittelland frei.

Inmitten der grünen Gras- und Fruchtbaummulde liegt der Hauptort, dessen stattliche Bürgerhäuser sich im Kern harmonisch um die weiss aufleuchtende Kirche scharen. Darum herum wachsen aufgelockerte selbständige Häusergruppen; berg- und talwärts verlieren sich in grossen Grünflächen die weitverstreuten bäuerlichen Heimwesen. Im Gegensatz zum coupierten Gelände im Nordwesten ist die Ebene zwischen Schwyz und Brunnen durch Strassen- und Schienenwege auffällig zerschnitten. Längs diesen Verkehrswegen reihen sich die Häuser der modernen Ausbausiedlung und leiten unmerklich in die Nachbarorte hinüber. Während nun aber die flachen Geländeausschnitte von Verkehr und Industrie sichtlich geprägt worden sind, vermochten die Hang- und Höhenzonen ihren agrarischen Charakter besser zu bewahren.

Diese natürlich geschlossene alpine Randlandschaft ist die bedeutende Pforte des Alpengebirges, welche die Verkehrswege des Alpenvorlandes sammelt und über das Tal von Uri dem Gotthardpass zuleitet. Die Zugehörigkeit zu den nördlichen Voralpen und die Aufgabe als Alpentor prägen ihren geographischen Charakter.

Die Alpentore vermitteln den Zugang zu den grossen alpinen Quertälern und den reich besiedelten Längstalfluchten; darüber hinaus haben sie häufig als Leitbahnen wichtiger Transitrouten besondere Bedeutung

erhalten. Ihre Lage im Grenzraum zwischen Gebirge und Flachland und ihre Verkehrsfunktion zeichnen das Profil dieser Kulturlandschaften. Die bedeutendsten Alpentore sind dadurch charakterisiert, dass internationale Wege hier zusammengefasst und inneralpinen Landschaften zugeführt werden. Derartig wichtige Alpenpforten sind im Norden der Alpen das Tor von Salzburg, die Pforte des Inns, wo eigenartigerweise keine grosse Stadt entstanden ist, oder die Pforten von Chambéry und Grenoble, im Süden das Etschtor mit Verona, die Addazone mit Como, die Alpentore von Ivrea, von Turin und Cúneo. Bei den nördlichen Zugängen zum schweizerischen Alpenwall stechen dank ihrer hervorragenden Verkehrslage die Gebiete von St. Margrethen - Bregenz und am oberen Zürichsee sowie die Zonen von Schwyz, Luzern, Thun, Vevey-Montreux heraus; die Torlandschaften von Appenzell - Gais, Wattwil - Lichtensteig und Bulle sind landschaftlich zum Teil ebenfalls wohlausgebildet, aber ohne die grosse Verkehrsbedeutung der andern Alpenpforten, da ihnen wichtige Transitwege mangeln.

Die Pforte von Schwyz umfasst den einheitlichen Raum zwischen Zugersee und Urnersee. Die Talschaft entwässert mit Ausnahme des Kessels von Arth zur untern Muota und in den Vierwaldstättersee, der mit dem Rigimassiv den Abschluss der einen Seite bildet, während Rossberg, Haggen und die markanten Gestalten der Mythen im Norden, das Frohnalpstockgebirge im Osten die offene Talmulde umrahmen. — Die Talkammer steht mit den umgebenden Landschaften in guter Verbindung: Im *Nordwesten* lagert sich der Talschaft das Molasseland des Zuger- und Reussgebietes vor, das in die Halbinsel des Kiemens ausläuft. Längs dieser Rippenlandschaft ziehen sich die Verkehrslinien nach Luzern; westlich des Kiemens besteht ein guter Durchgang in die Täler der Reuss und der Lorze. Dahin und zum Zürichsee führen die Strassen und Bahnen längs dem Zugersee. Im *Norden* steht das von einem Eisstrom gestaltete randalpine Tal des Ägerisees über die Höhe von Sattel-Morgarten mit unserm Raum in Verbindung, während die Enge nordöstlich Sattel über die niedere Talwasserscheide von Biberegg ins Einzugsgebiet der Biber, bzw. der Sihl, leitet. Im *Westen, Süden* und *Osten* wird das Untersuchungsgebiet von alpinen Landschaften umgrenzt. Das breitmassige, vielgipflige Bergland des Rigi bildet den südlichen und westlichen Abschluss. Durch die Öffnung von Brunnen ist das Land Schwyz mit dem Vierwaldstättersee verbunden, welcher den Kontakt mit den andern seeorientierten Landschaften herstellt, so mit den Gebieten der Engelberger- und Sarneraa und namentlich mit der Stadt Luzern. Urnersee und Reusstal leiten den Verkehr quer durch das Hochgebirge zum beherrschenden Gotthardpass. Im *Osten* ist zwischen Giebel und Frohnalpstock die Hochgebirgskammer des Muotatales durch eine bewaldete Schlucht derart scharf von der Schwyzer Talung abge-

trennt, dass sie eine Einheit für sich bildet und nicht mehr in die Untersuchungen einbezogen wurde. Bis jetzt fehlt hier ein eigentlicher Durchgangsverkehr, ähnlich wie im benachbarten Sihlgebiet, das in der voralpinen Heuberg-Drusberggruppe wurzelt und nur über die Ibergeregg (1406 m) eine für den Sommerverkehr bedeutendere Verbindung mit Schwyz besitzt.

Der Lage und Beschaffenheit nach ist also die Talung von Schwyz ein wichtiges Eingangstor zu den Alpen; im Tor von Brunnen vereinigt sich die den Verkehr des zentralen und östlichen Mittellandes aufnehmende Schwyzer Pforte mit den benachbarten Zugängen von Luzern und Unterwalden her.

2. Begrenzung und Grösse

Das Untersuchungsgebiet umfasst acht der insgesamt fünfzehn Gemeinden des Bezirkes Schwyz, nämlich Arth, Lauerz, Steinerberg, Steinen, Sattel, Schwyz, Ingenbohl und Morschach.

Die die Talmulde umschliessenden Bezirks- und Gemeindegrenzen sind weitgehend an natürliche Grenzsäume gebunden. Im Nordwesten beginnt auf halbem Wege zwischen Arth und Immensee die schwyzerische Bezirksgrenze, die hier zugleich dem Arther- und nachher ein kleines Stück weit dem Lauerzer-Gemeindebann folgt. Sie steigt vom Ufer des Zugersees steil bergan durch das Rickenbachtobel auf Rigi-Kulm und folgt der Kammlinie über Rigi-Staffel. Dann verläuft sie — teilweise mit der Kantonsgrenze identisch — über Rigi-First und Dossen bis Rigi-Scheidegg und zur Hochfluh, steigt als Scheide zwischen dem schwyzerischen und dem gersauischen Gemeindegebiet zum Spiegel des Vierwaldstättersees hinab und erreicht ihn östlich Kindlismord. Der See bildet die natürliche Begrenzung bis Sisikon. Das Untersuchungsgebiet wird im Süden durch die Morschacher Gemeindegrenze umrissen, die ein kurzes Stück weit zugleich die Schwyzer Bezirks- und Kantonsgrenze gegen Uri ist. Die abgelegene Gemeinde Riemenstalden fällt ausserhalb unseres Bereiches, so dass wir weiterhin dem Morschacher Gemeindebann folgen, der 1 km östlich Sisikon vom Haupttal nach Nordosten zum Hauserstock abzweigt und über den Klingenstock im Stoosergebiet zum Hengst hinüber die natürliche Wasserscheide benützt. Von hier aus strebt die Linie zur Talstation der Stooser Drahtseilbahn hinab und überquert — nun wieder als Schwyzer Gemeindegrenze — das Muotatal. Die Höhenzüge des Giebels und der Fallenfluh schliessen im weitern Verlauf den Talkessel von Schwyz gegen Osten ab; dann zielt die Grenze über Gründel, an der Ibereggstrasse, zum östlichsten Punkt unseres Gebietes bei den sagenumwobenen Hessisbohleralpen, von wo sie in einer künstlich gezogenen geraden Linie bereits jenseits der Ibergeregg den Furggelenstock erreicht. Kurz in südlicher, dann am Holzeggpass vorbei in nordwestlicher Richtung führt sie unmittelbar hinter den aufgeschobenen Klippen der beiden Mythen durch zum Haggeneggpass und über Hochstuckli und Spillmettlen als Begrenzung der Gemeinde Sattel ins Tal der obern Steineraa. In der Nähe des Morgarten trifft sie im zugleich nördlichsten

Punkt der acht Gemeinden wieder auf die zugerische Kantonsgrenze, die nun ihrerseits über Schornen, Kaiserstock, Wildspitz und Gnippenspitz dem Scheid- oder Rufibach zustrebt. Dieser bildet bis zum Endpunkt, der St. Adrianskapelle am Zugersee, die Grenze gegen den Nachbarkanton.

Das Untersuchungsgebiet wird also meist von Wasserscheiden umschlossen, mit Ausnahme der Ibergereggzone, wo die Gemeinde Schwyz ins obere Sihlgebiet hinübergreift. Die Gesamtfläche beträgt 171,13 km², d. h. etwas weniger als einen Fünftel der Kantonsfläche oder einen Drittel der Ausdehnung des Bezirkes Schwyz, der seinerseits an der Kantonsfläche immerhin einen Anteil von fast drei Fünfteln erreicht (Tab. 1). Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass als einzige Gemeinde Schwyz über 50 km² aufweist; mit über 42 km² übertrifft Arth alle restlichen Gemeinden bei weitem. Infolge beträchtlicher Ausdehnung der unproduktiven Fläche bietet der Bezirk Schwyz weniger als der Hälfte der Kantonsbevölkerung Lebens- und Wirtschaftsraum. Immerhin bleibt der Anteil des unproduktiven Areals an der Gesamtfläche in allen bearbeiteten Gemeinden mit 0-5 % für Lauerz, Sattel, Steinen, Steinerberg und 5-15 % für Arth, Ingenbohl, Morschach, Schwyz weit unter dem schweizerischen Durchschnitt.

3. Ziel der Arbeit, Forschungsstand, Quellen

Es ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag zu leisten zum Verständnis von Siedlung und Bevölkerung als Bestandteilen des Landschaftsorganismus und damit Bausteine zu einer synthetischen Landschaftskunde des Untersuchungsgebietes beizusteuern. Dabei wurde versucht, soweit wie möglich auch die Siedlungsentwicklung abzuklären, ist doch das heutige Bild der Siedlungslandschaft ein Ergebnis der zeitlichen Entwicklung.

Zur Rekonstruktion des Landschaftsbildes vergangener Jahrhunderte dienten uns literarische, statistische und kartographische Quellen, insbesondere aus dem Staatsarchiv Schwyz. Leider standen nicht derart günstige ältere Kartengrundlagen zur Verfügung wie etwa die Gygersche Karte für einige Zürcher Arbeiten. Der erste Satz der „Kurzen geographisch-statistischen Darstellung des Kantons Schwyz" im Helvetischen Almanach für das Jahr 1807 erwähnt schon diesen Umstand: „Das Ländchen Schwyz, einer von den Urkantonen Helvetiens, gehört zu denen, von welchen man noch am wenigsten genaue Karten besitzt." Deshalb war es notwendig, die wenigen für unseren Zweck brauchbaren Karten (Kupferstiche von Walser, Seutter) mit alten Stichen, Zeichnungen und schriftlichen Zeugnissen zu vergleichen. Von den ältern Quellen waren uns, neben den Werken der andern Schwyzer Historiker, besonders wertvoll die Angaben von Kothing (1815-1876) und Zay (1754-1816) sowie des Zürcher Professors Gerold Meyer von Knonau, dazu Hinweise in verschiedenen Veröffentlichungen in den „Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz" und im „Innerschweize-

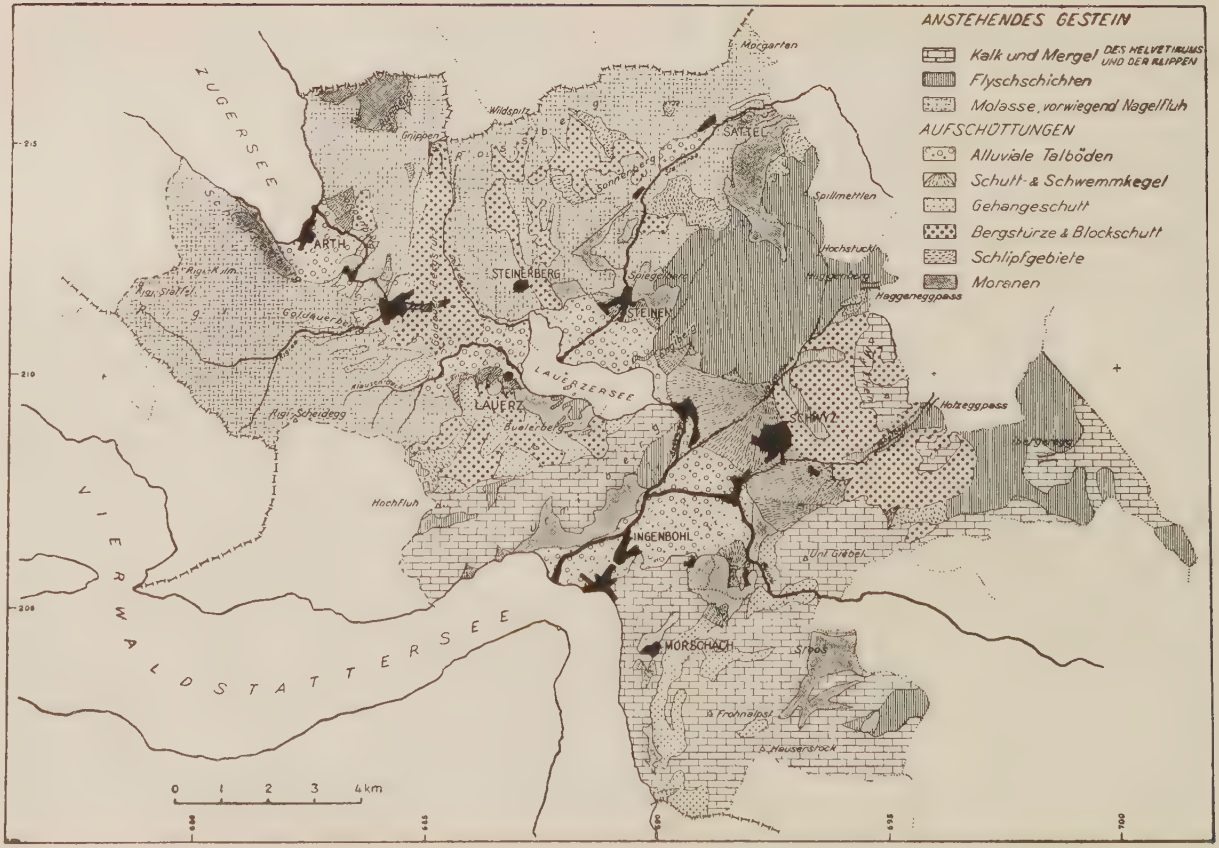
rischen Jahrbuch für Heimatkunde". Als Grundlagen für die Festlegung des ehemaligen Siedlungsstandes benützten wir ausser einigen beachtlichen Arbeiten die ziemlich reichhaltige Bildersammlung des Staatsarchivs. Unseren Untersuchungen waren vornehmlich die Werke von Fassbind, Föhn, Kyd, Reichlin und der Gebrüder Schmid dienlich (Lit. 123).

Kommissar *Joseph Thomas Fassbind* (1755-1824) gilt in erster Linie als der Geschichtsschreiber des Landes Schwyz. Zugleich Philosoph und Theologe, wirkte er als Pfarrer in Seewen und Schwyz. Daneben widmete er sich mit unermüdlichem Fleiss der Geschichte des Alten Landes Schwyz. Den Geographen interessieren vor allem die vielen anschaulichen und meist recht zuverlässigen Federzeichnungen von der Hand des Verfassers, die zeitgenössische oder vorzeitgenössische Haus- und Dorfansichten überliefern. Sein künstlerisch talentierter Pflegesohn *Michael Föhn* (1789-1853) hat viele Zeichnungen in Tuschmanier verbessert wiedergegeben. Ein ehemaliger Posthalter in Brunnen, *Felix Donat Kyd* (1793-1869), sammelte und kopierte als Laien-Historiker unermüdlich alte Schriften (Lit. 8). Seine Sammlung von Bildern, Zeichnungen, Aquarellen und Stichen vom Land Schwyz im Staatsarchiv war zusammen mit den Werken der Gebrüder Schmid eine reichhaltige Quelle für unsere Arbeit.

Joseph Martin Schmid (1786-1842) war vorzugsweise Porträtmaler und kommt hier weniger in Betracht; anders seine Brüder *David Alois* (1791-1861) und *Franz* (1796-1851). Der letztere machte sich als Panorama- und Städtezeichner wie als Aquarellmaler und Kupferstecher einen Namen und war seinen Brüdern als Künstler überlegen.

Die Arbeiten *Karl Reichlins* (1822-1895) zeichnen sich durch eine gestochen scharfe Linienführung und durch Sauberkeit aus. Von seinen Feder- und Bleistiftzeichnungen sind für uns ein Grundrissplan und eine Aufriss-Skizze von Brunnen und die Feldaufnahmen aus der Gemeinde Ingenbohl besonders aufschlussreich.

Müssen sich die Untersuchungen des frühen Landschaftsbildes auf Literatur-, Bilder- und Kartengrundlagen stützen, so basieren die Kapitel über die Talschaft von Schwyz in ihrer heutigen geographischen Erscheinung vor allem auf eigenen detaillierten Feldaufnahmen, die in zahlreichen Begehungen des Gebietes in den Jahren 1947-52 entstanden sind. Leider waren die Grundbuchübersichtspläne 1 : 10 000 und 1 : 5 000 noch nicht für das ganze Untersuchungsgebiet fertiggestellt, so dass in der westlichen Zone (Arth-Lauerz-Steinen-Steinerberg-Sattel) für die Hofgebiete Sepiakopien des bestehenden Negativs des Planes Schwyz-Süd im Masstab 1 : 10 000 von der Landestopographie und für einige Siedlungen eigene Vergrösserungen als Notbehelf verwendet werden mussten.


ANSTEHENDES GESTEIN
Kalk und Mergel DES HELVETIKUMS UND DER KLIPPEN
Flyschschichten
Molasse, vorwiegend Nagelfluh
AUFSCHÜTTUNGEN
Alluviale Talböden
Schutt- & Schwemmkegel
Gehangeschutt
Bergstürze & Blockschutt
Schlipfgebiete
Moränen
ZUGERSEE
ARTH
STEINERBERG
STEINEN
SATTEL
LAUERZ
LAUERZERSEE
SCHWYZ
INGENBOHL
MORSCHACH
VIERWALDSTÄTTERSEE
Hochfluh
Haggeneggpass
Hohreggpass
0 1 2 3 4km

II. DIE NATUR DER LANDSCHAFT ALS GRUNDLAGE DER BESIEDLUNG

1. Untergrund, Relief und Gewässer

In geologischer Hinsicht gehört das Untersuchungsgebiet zwei wesensverschiedenen Räumen an (Lit. 31, 37; Karte 1): Mitten durch die Landschaft zieht sich von der Depression nördlich des Gätterlipasses über Lauerz gegen Sattel die geologische Alpen-Mittelland-Grenze, die das Gebiet mit alpinen Bauelementen von der Rigi-Rossberg-Molassezone trennt. In morphologischer Hinsicht ist jedoch das Untersuchungsgebiet gänzlich dem inneralpinen Raum zuzuordnen, denn die Formen des Rigi und des Rossberges sind nach Höhe und Erscheinung deutlich voralpin.

Bei den alpinen Bauelementen bilden die Klippen des Mythen und der Rothenfluh die Erosionsreste der unterostalpinen Klippendecke. Der Frohnalpstock, die als einheitliche Schichtplatte auf der bewaldeten Südseite erosiv wenig angegriffene Rigi-Hochfluh mit dem Urmiberg-Ausläufer, der Vitznauer- oder Gersauerstock gehören zur helvetischen Säntis-Drusberg-Decke, der eine 1000-8000 m breite Flyschzone mit helvetischen und ultrahelvetischen Gesteinen von schiefriger Beschaffenheit vorgelagert ist. Der Untergrund begünstigt in der flachen Talzone die Versumpfung, an den Hängen lokale Rutschungen. Erst die Meliorationen der letzten Jahrzehnte brachten hier wesentlich bessere Verhältnisse (s. S. 10). Jenseits der nördlich des Lauerzersees als Riegelzug morphologisch hervortretenden geologischen Alpengrenze betreten wir die Zone der aufgeschobenen und schräggestellten subalpinen Molasse mit den südostwärts einfallenden, das Tal von Arth bogenförmig umschliessenden Schichtbändern des Nagelfluh-Rigi (Abb. 8) und der verschütteten Rippenlandschaft des Rossberges, dessen Gesteine auch die talwärts schwemmkegelartig ausgebreitete Bergsturzlandschaft von Goldau aufbauen. Das nördliche Rigigebiet steht mit seinen breiten Nagelfluhklötzen in reizvollem Kontrast zu den scharfen Gipfelformen des alpinen Teils. Auf der Ostabdachung wird das trichterförmige Wildbachgebiet des Rigi-Klösterli von der Rigiaa mit ihren zahlreichen Zuflüssen entwässert. Das bewaldete Felstal ist in eine terrassenartige, länglich-viereckige Oberfläche eingeschnitten und geht oberhalb 1200 m Höhe in sanfte Abhänge über. Östlich davon entwässern der Aabach und der Klausenbach mit vielen kleinen Steilrinnen das Rigigebiet und den moränen- und schuttüberdeckten Büelerberg nach Norden (Lit. 48, S. 29).

Der breite Talzug Brunnen - Arth ist ein altes Fluss-, Gletscher- und Seetal, dessen Anlage vermutlich in die pliozäne Epoche zurückreicht. Er bildet als Fortsetzung des Urnersees vielleicht den ehemaligen Ausgang des Reusstales und steht im Osten mit dem Muotatal, im Norden über Sattel mit dem Ägerisee in Verbindung. In dieser Richtung erfolgte nach Heim eine Zeitlang die Entwässerung, was aber noch abgeklärt werden muss. Die Talbildung unter ein präglaziales Niveau von 900-1000 m (Lit. 21) ist den während der Eiszeit wirkenden geomorpholo-

gischen Kräften zu verdanken. Während der Vergletscherung bestand neben dem Arther-Arm eine Eis-Diffluenz über den Pass von Sattel, nachdem der durch das Tor von Brunnen eintretende, im Talboden von Schwyz mindestens 600 m dicke Reussgletscher-Arm einen kleineren Zufluss vom Muotatal aufgenommen hatte (Lit. 154). Die Höhen des Rigi und des Rossberges ragten als Nunataker über die Eisströme; die Eishöhe belegen die in über 1200 m Höhe liegenden obersten Erratica und Seitenmoränen am Rigi und Rossberg, sowie an den Hängen um Schwyz (Karte 1). Nach dem Rückzug des Eises erfolgten zahlreiche Rutschungen und Bergstürze (um Steinerberg, Goldau, am Haggen und Rigi-Nordhang); die Flüsse und Bäche akkumulierten ihr Abtragungsmaterial an den untern Talhängen und in den Ebenen, so besonders die Rigiaa, die Steineraa, die Bäche um Schwyz und die Muota, die zunächst noch auf höhere Seespiegel orientiert waren.

Über das Problem der *Seespiegelschwankungen* besteht eine beachtliche Literatur, namentlich für den *Zugersee* (Lit. 29, 30, 42). Aus pollenanalytischen Untersuchungen und aus den neuesten geologischen Forschungen ergeben sich verschiedene Seestände in prähistorischer Zeit, dazu in historischer Zeit Seeabsenkungen in den Jahren zwischen 1442-1673 mit einer Absenkung des Spiegels um 1,6 m auf einen heutigen Mittelwasserstand von 413,49 m (Lit. 42, S. 138). Die älteste, durch Abrasionsterrassen und anschliessende Steilböschungen belegte Uferlinie liegt in 429 m Höhe; jüngere Seestände sind auf 419-420 m Höhe zu beobachten, ferner bei 415 und 411 m. In unserem Gebiet reichte der See ehemals bis Oberarth (440 m); die Ebene Arth-Oberarth wurde durch die Rigiaa vermutlich nachträglich einige Meter hoch aufgefüllt. Kapuzinerkloster und Pfarrkirche von Arth erheben sich auf der 420 m-Terrasse der gutgeschichteten freigelegten Delta-Schotter und -Sande. Das Seeufer bei Arth muss also schon recht früh seine jetzige Gestalt angenommen haben.

Die Wasserscheide zwischen Zuger- und Lauerzersee gipfelt in einem niedrigen, etwa 80 m hohen Kamm, der bei Goldau vom Rigi nach dem Rossberg zieht. Die Lage der durch Bergstürze eingedeckten ursprünglichen Wasserscheide lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen (Lit. 48, S. 27). Die Richtung einiger unbenannter Bäche, die von den beidseitigen Abhängen zu Tal fliessen, lässt aber darauf schliessen, dass die alte Wasserscheide durch den Bergsturz nach Osten verschoben und so dem Lauerzersee ein Teil des Einzugsgebietes entzogen worden ist. Dennoch wird dieser See von seinen geschiebereichen Zuflüssen rasch aufgefüllt (Abb. 2). Terrainaufnahmen für die Grundbuchvermessung ermöglichten interessante Berechnungen. Danach ist das Delta der Steineraa in den letzten 50 Jahren um 90 m vorgerückt (Lit. 43). Bei gleichbleibenden Verhältnissen müsste durch die Aufschüttung in spätestens 400 Jahren eine fast 700 m lange Landbrücke zwischen der Deltaspitze der Steineraa und dem Delta des Klausenbaches entstehen, womit ein 300 m breites Seelein abgeschlossen würde. Es scheint, dass die Schuttführung in den letzten Jahrhunderten stärker geworden ist, was mit der mittelalterlichen Rodungstätigkeit zusammenhängen könnte.

Südlich Hinter-Ibach sind in einer Kiesterrasse frühere Delta-Schotter der Muota aufgeschlossen. Es soll sich um einen Stausee gehandelt haben, der 50 m über dem heutigen Niveau des Vierwaldstättersees lag (Lit. 37). Dieser vermutlich nacheiszeitliche Arm des Vierwaldstättersees muss bis zur Felsschwelle von Goldau gereicht haben; der Lauerzersee wäre demnach nichts anderes als ein Überrest dieses alten Seeteils, der durch eine Spiegelsenkung und durch die Aufschüttung der Muota landfest wurde. Am Schönenbucherhang und am Urmiberg sind als mutmassliche Relikte früherer Talböden Terrassen zu sehen, die das Talbecken in einer Höhe von 40-50 m einrahmen. Die Verflachungen ziehen sich vom Kloster Ingenbohl Richtung Ober-Schönenbuch bis zum Schwemmkegel von Schwyz hin, auf der andern Seite sind über Wilen bis Schränggigen solche Terrassen verfolgbar; sie stellen ein typisches Landschaftselement dar.

Die Talebene zwischen Seewen und Brunnen (Felderboden) erfuhr durch die Senkung des Vierwaldstättersees eine Entsumpfung und — namentlich im obern Teil — die Umwandlung in Kulturland. In den letzten Jahrzehnten wurden auch vermehrt Gebiete um Brunnen durch Meliorationen dem Landbau erschlossen. Die ausgedehntesten Teile der Schwemmlandebene beansprucht heute die das Landschaftsbild charakterisierende Obstbaum-Grasland-Mischkultur.

In *hydrographischer* Beziehung zerfällt das Untersuchungsgebiet in vier Räume:

1. in das zwischen den Steilhängen des Rigi und des Rossberges vom Zugersee gegen den Schuttstrom des Goldauer Bergsturzes treppenartig ansteigende *Becken von Arth*, entwässert durch die Rigiaa,
2. a) in das zwischen den sanfteren Hängen von Rossberg, Haggen und Nordrigi eingebettete *Becken von Steinen* mit dem durch die Steineraa gespiesenen Lauerzersee,
   b) in das gleichfalls durch die Steineraa entwässerte *Tal von Sattel*, welches eine Sonderstellung einnimmt: nördlich des Lauerzersees steigt das Gelände steil zwischen Rossberg und Engelstock an, und erst hinter der Enge von Ecce Homo öffnet sich das Tal gegen das Dorf Sattel,
3. in den zwischen Urmiberg, Mythen, Giebel und Frohnalpstock sich bis zum Vierwaldstättersee ausdehnenden grossen *Talkessel von Schwyz - Brunnen* mit dem wichtigsten Fluss des Gebietes, der Muota, die in der Seewern den Abfluss des Lauerzersees empfängt.

Das Tal von Schwyz war, vor den mit enormem Kostenaufwand erstellten modernen Flussverbauungen, der Überschwemmungs- und Versumpfungsgefahr ausgesetzt. Früher beanspruchte die Muota die volle Talbreite und überflutete bei Hochwasser den ganzen Felderboden, wodurch sogar Brunnen bedroht wurde. Nur die höhergelegenen Hang- und Terrassensiedlungen Ober- und Unter-Schönenbuch linkerseits, Schränggigen und Wilen auf der rechten Talseite, ebenso als Schwemmkegelsiedlung Schwyz, waren vor Wassersnot gesichert. Dettling führt in seiner Chronik allein in den knapp 200 Jahren zwischen 1584 und 1777 zwölf schwere Verheerungen an, die allerdings auch die übrigen Berg-

und Wildbäche des eigentlichen Tales von Schwyz betreffen, nämlich Tobel-, Ueten-, Siechen- und Gründelisbach sowie die Steineraa. Im Jahre 1762 fuhren einige Brunnerbürger bei einem der verheerenden Muotaausbrüche mit zwei Schiffen bis nach Ibach. Aus späterer Zeit sind die Jahre 1817, 1846 und 1910 als Notjahre bekannt, in denen Ingenbohl und Brunnen zu Schaden gekommen sind (Lit. 77). Im Jahre 1910 brandete das Hochwasser über den Felderboden und suchte Brunnen heim; auf der Dampfschiffbrücke soll das Wasser 40 cm hoch, an andern Stellen noch beträchtlich höher gestanden haben. Unmittelbar nach dieser Katastrophe wurde die systematische Korrektion der Muota auf ihrer ganzen Länge in Angriff genommen. Die wichtigsten Arbeiten wurden 1910-1914 durchgeführt und umfassten insbesondere die Erhöhung und Verstärkung, bzw. Neuerstellung von Mauern, Hochwasserdämmen und Brücken. Die Fluss-Sohle hat ein Gefälle von 6,3-3,3‰ und eine Breite von 33-35 m; die Betonleitwerke sind bis 3,8 m hoch. Nur oberhalb Hinter-Ibach verliess man den alten Lauf und baute einen Kanal (Lit. 26).

So ist es verständlich, dass der Wasserschutz durch sogenannte Wuhrkorporationen zu den wichtigsten Gemeinwerken gehörte. Die Wuhrpflicht ist „entschieden die älteste und wichtigste Rechtsinstitution, die das Alte Land Schwyz auf wasserrechtlichem Gebiete kannte". (Lit. 77, S. 55). Als vorbereitende Massnahme wurde das ganze Dorf Schwyz in Sektionen unterteilt, deren Bewohner ihre im voraus bestimmten Sammelplätze hatten, um rechtzeitig den Kampf gegen die zerstörenden Elemente aufnehmen zu können (Lit. 77, S. 64). Mit Steinen beschwerte Baumstamm-Barrikaden waren bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hinein die häufigste, aber ungenügende Verbauungstechnik. Infolge des vielen Geschiebes füllten die Wildbäche ihre Runsen rasch auf und verlegten dann ihr Bett. Das geschah sowohl beim Ueten- wie beim Tobelbach. Da durch eine solche Bettverlegung oft die Besitzverhältnisse der Anstösser gestört wurden, achtete man sehr darauf, dass der Wasserlauf unverändert blieb, ja gelegentlich scheute man sogar Prozesse nicht, um die alte Runse wieder zu öffnen (Lit. 24, S. 22).

Ein einzigartiger Fall ist der Röthenbach zwischen dem Zuger- und Lauerzersee. Dieses Gewässer floss ursprünglich in den Zugersee, grub sich dann aber offenbar bei einem Hochwasser eine neue Runse in der Richtung des Lauerzersees. Die Bewohner von Röthen scheinen nun eigenartigerweise darauf verzichtet zu haben, dem Bach den alten Abfluss zu öffnen, obwohl der Landrat ihrem diesbezüglichen Gesuch vom 23. Februar 1651 entsprochen hatte (Lit. 24, S. 36). Infolge des Bergschlipfes von 1806 sind die alten Verhältnisse gestört, und eine eindeutige Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes ist nicht mehr möglich.

Weite, früher versumpfte Gebiete wurden in den letzten Jahrzehnten melioriert. Herr Kulturingenieur K. Nussbaumer, Schwyz, überliess mir freundlicherweise seine topographischen Karten 1 : 25 000, auf denen die Meliorationsgebiete — vorwiegend Entwässerungszonen — eingezeichnet sind. Man erkennt deutlich die räumliche Anordnung der Meliorationen: In den alluvialen Talböden verteilen sich die Entwässerungsarbeiten auf die Zonen von Arth-Goldau, Lauerzerbecken und Felderboden (bei Schwyz). In den Hanggebieten lohnte sich eine Entwässerung des Bodens

nur an den klimatisch bevorzugten Südlehnen, wobei insbesondere im verschütteten Molasseuntergrund des Rossbergs die zonale Gliederung der Entwässerungen gegen das Steineraatobel, im Sinne einer Anpassung an das Relief, auffällt. Auch die undurchlässigen Flyschgebiete am untern Haggenhang wurden melioriert.

Anteile der produktiven und unproduktiven Areale an der Gesamtfläche in Hektaren

(Tabelle 1)

	Gesamt-fläche	Fläche produktiv ohne Wald	Wald	insgesamt	unproduktiv u. unkultiv.
Kanton Schwyz	90 781	52 142,01	21 955,08	74 097,09	16 683,91
Bezirk Schwyz	49 432,71	29 007,22	12 014,31	41 021,53	8 411,18
Gemeinden:					
Arth (419 m ü. M.)	4 201	2 425	1 366	3 791	410
Ingenbohl (435 m)	1 298	599	574	1 173	125
Lauerz (457 m)	843	642	190	832	11
Morschach (640 m)	2 040	1 304	566	1 870	170
Sattel (830 m)	1 755	1 337	376	1 713	42
Schwyz (516 m)	5 242,76	3 409,64	1 404,62	4 814,26	428,50
Steinen (474 m)	1 037	883	117	1 000	37
Steinerberg (615 m)	696	574	110	684	12
Untersuchungsgebiet	17 112,76	11 173,64	4 703,62	15 877,26	1 235,50

2. Das Klima: Winde, Temperaturen, Niederschläge

Im untersuchten Gebiet stehen nur die Messungen und Beobachtungen von Schwyz und Rigi-Kulm zur Verfügung; die nächstgelegenen Stationen sind Gersau, Vitznau, Weggis und Altdorf.

Die Haupttäler sind als Windkanäle in ihrem Klimacharakter sehr stark durch die vorherrschenden Luftströmungen bestimmt. Als Fortsetzung des untern Reusstales fügt sich die Talschaft von Schwyz dem massgebenden Einfluss des Föhns ein. Lage und Relief der Talung bedingen die Windrichtungen. Die charakteristische Knickung beim Urmiberg hilft mit, die ursprünglichen Windströmungen in ihrer Wucht zu brechen oder abzulenken. Die Windrosen aus dem Talkessel von Schwyz belegen den grossen Einfluss des Terrains, nicht nur für den stossweise wehenden Gebirgsföhn, sondern auch für die lokalen Berg- und Talwinde, die ihren Ursprung in den unterschiedlichen täglichen Wärmeverhältnissen von Tälern und Hängen haben.

Während des Aktivdienstes 1939-45 führte der Armeewetterdienst auf verschiedenen Stationen Beobachtungen durch. Infolge von Unterbrechungen der Beobachtungsreihe und aus andern Gründen können die Ergebnisse leider nicht als vollwertig bezeichnet werden, doch geben sie immerhin interessante Hinweise (Lit. 137): Aus einem Vergleich der beiden Windrosen von Schwyz und Rickenbach geht hervor, dass das nur 35 m höher gelegene Rickenbach beträchtlich windreicher als Schwyz-Dorf ist und nur bei 23,8 % der Beobachtungen Windstille zeigte gegenüber 43,3 % in Schwyz; über 66 % aller auftretenden Winde äussern sich als leise Windzüge. Die Windrose von Rickenbach ist im Unterschied zu Schwyz ausgesprochen zweiseitig (Westen, Osten), was eben eine Folge lokaler Berg- und Talwinde ist. Der mildernde Einfluss des Föhns bewirkt insbesondere eine Erhöhung der Herbst- und Wintertemperaturen; so kann mitten im Winter die Schneedecke im Hauptsiedlungsgebiet wegschmelzen. Andere Warmlufteinbrüche haben eher ein allmähliches Ausapern zur Folge. Die südexponierten Hänge unterliegen dem stärksten Föhneinfluss und zugleich der intensivsten Bestrahlung. Die Kontinentalität des Klimas wird durch die Verringerung der täglichen Temperaturschwankungen gemildert (Lit. 45); die Südhänge apern deshalb am schnellsten aus. Bise und Kälteseebildung bewirken im Felderboden (Ibach, Seewen) tiefere Wintertemperaturen als in Schwyz selbst (Lit. 137). Dasselbe gilt für schattige Bodenvertiefungen im gewellten Gelände in der Gegend des sonnigen Wilen. Unser Föhngebiet weist niedrigere Schwankungszahlen der mittleren Monatsextreme auf, als sie den Mittellandgebieten eigen sind.

Die Anzahl der Niederschlagstage weicht dagegen nicht merklich von derjenigen des Mittellandes ab. Infolge ihrer Lage im zentralschweizerischen Voralpengebiet hat die Talschaft Anteil an den reichlichen Steigungsregen der Alpennordseite. Die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge ist daher grösser als im Mittelland und liegt über 170 cm. Die Verteilung der Niederschläge auf das Jahr zeigt — dem mitteleuropäischen Klimatypus entsprechend — ein allmähliches Anwachsen im Frühjahr bis zu einer ausgesprochenen Spitze im Juni und Juli, worauf ein Abgleiten bis zu einem deutlichen Februarminimum folgt (Lit. 44 u. 50). Während die Niederschläge im Tal um 160 cm liegen, sind die Berghänge erheblich niederschlagsreicher (um 200 cm). Das mit technisch verbessertem Messverfahren gewonnene neue Jahresmittel (1901—1940) von Rigi-Kulm ist mit 216,6 cm um 50 cm höher als das sicher ungenauere alte Mittel.

Der Einfluss des Klimas auf die Siedlungslagen zeigt sich am deutlichsten in der Bevorzugung der warmen Südhänge. Hier schmilzt der Schnee zuerst und der Siedler findet die günstigsten Voraussetzungen für die Bewirtschaftung des Bodens.

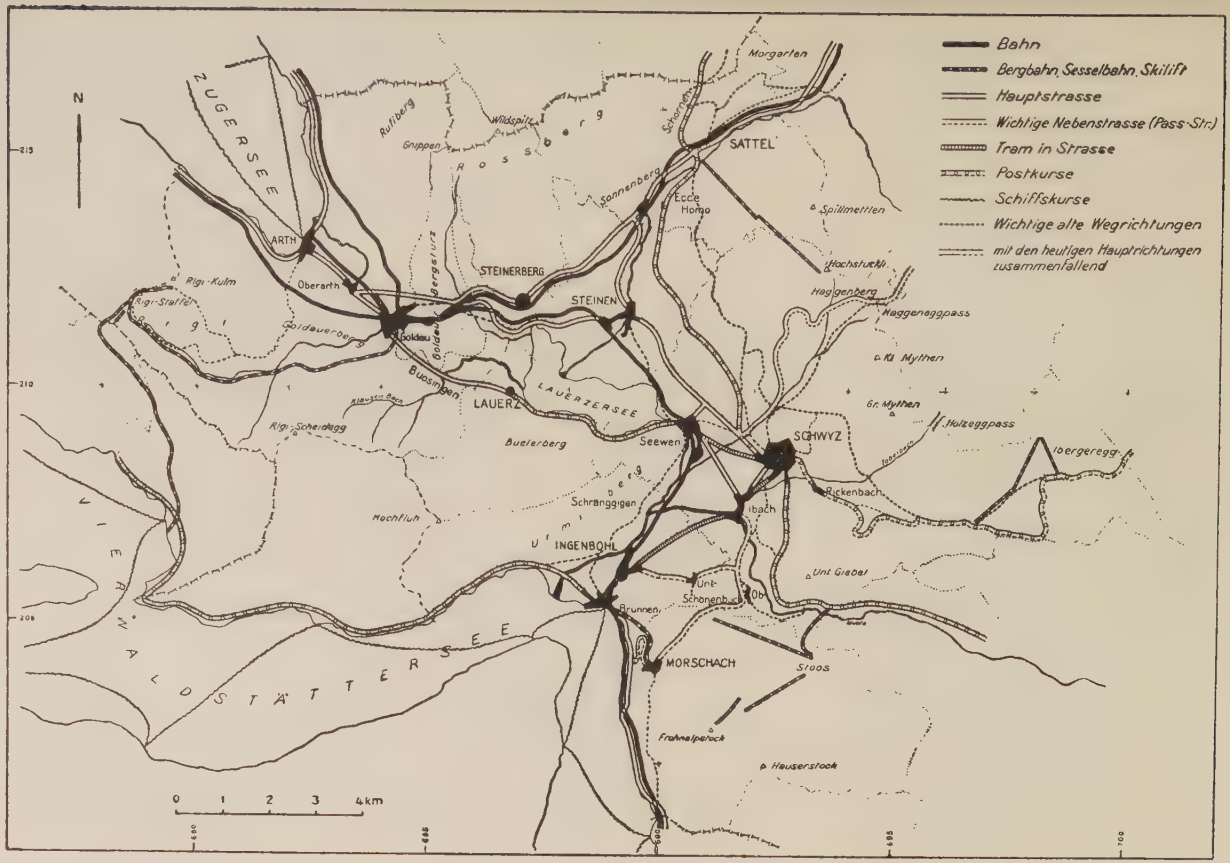


Fig. 2. Verkehrskarte

III. DIE VERKEHRSWEGE

1. Die Verkehrsentwicklung der Talschaft von Schwyz seit der Erschliessung des Gotthardweges

Durch die Eröffnung des Gotthardüberganges im 13. Jahrhundert wurde die abseits der grossen mittelländischen Verkehrslinien gelegene Urschweiz als Durchgangsland erschlossen (Lit. 164, S. 150). Schwyz ist mit dem Schicksal des Passes eng verknüpft, beherrscht es doch mit dem Weg über Arth, der Sattelstrasse und der Seeroute über Brunnen die bedeutenden nördlichen Zugänge zum Gotthard. Die Stellung von Schwyz kann mit derjenigen Bellinzonas auf der Südseite der Alpen verglichen werden.

a) Der Wasserweg

Jahrhundertelang war der Wasserweg von Luzern her ein wichtiges Bindeglied zum Gotthardübergang. Entsprechend ihrer geographischen Lage waren in der eisenbahnlosen Vergangenheit in erster Linie die Orte Uri und Luzern am Seehandel interessiert, und schon für das 14. Jahrhundert sind verschiedene urkundliche Belegstellen erhalten, die vom Kampf des Hauptstapelplatzes Luzern um die freie Schiffahrt auf dem Vierwaldstättersee berichten (Lit. 78, S. 13 f.). Immerhin besass Schwyz in seinem Sustort Brunnen einen wichtigen Hafenplatz, der im 17. Jahrhundert sechzig organisierte Schiffsleute zählte (s. S. 101). Der bequemere Wasserweg zog sogar einen Teil des Transits Richtung Zürich von Schwyz ab, da die Güter über Immensee und Küssnacht direkt an den See gelenkt werden konnten. Aus dem gleichen Grunde hatte früher die heute zweitrangige Strasse über den Sattel ins Tal von Rothenturm und an den Zürichsee erhöhte Bedeutung, konnte man doch in Richterswil und Wädenswil die Waren auf Schiffe verladen und auf bequeme Art und Weise nach Zürich transportieren (Lit. 131, S. 136). Diese Verkehrsverhältnisse änderten sich im Verlauf der Jahrhunderte nur sehr langsam. Erst der tiefgreifende Wandel der Verkehrstechnik im 19. Jahrhundert bewirkte wesentliche Änderungen in der Seeschiffahrt. Das von der Bundesverwaltung am 30. Mai 1849 angenommene Gesetz über den freien Verkehr auf der Wasserstrasse Luzern - Flüelen betraf in seinen drei Artikeln ausdrücklich auch das schwyzerische Brunnen, das insbesondere mit Luzern, Stansstad und Buochs einen ziemlich regen Schiffsverkehr unterhielt. Die neuen Gesetzesbestimmungen bildeten den Abschluss einer jahrhundertelangen Entwicklung und hoben grundsätzlich die bestehenden Beschränkungen der freien Schiffahrt auf. Nachdem dieses Gesetz die

Hauptroute freigelegt hatte, fielen bald auch die übrigen Beschränkungen, z. B. die Schwyzerverordnung aus dem Jahre 1836, die den Eintritt in die Schiffahrtszunft vorschrieb (Lit. 78, S. 23).

Die dem Bundesgesetz von 1849 folgende Übergangszeit war dadurch gekennzeichnet, dass verschiedene einander konkurrenzierende Schiffahrtsunternehmungen betrieben wurden; sie fanden sich im Jahre 1869 in der „Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees".

Seit dem Ausbau der Schienenwege und insbesondere nach der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre 1882 wurde der auf drei bis vier Sommermonate konzentrierte Saison-Fremdenverkehr zum Lebensnerv der modernen Schiffahrt. Dabei nahm der Vierwaldstättersee in bezug auf die Verkehrsfrequenz unter den Schweizerseen weitaus den ersten Rang ein (Lit. 78, S. 91). Der Transitverkehr jedoch wurde durch den Schienenweg und die Verbesserung der Strassen immer mehr vom See abgezogen; gerade die Talschaft von Schwyz war Nutzniesserin dieser Entwicklung. Doch seine alte Verkehrsbedeutung ist dem See bis heute erhalten geblieben: „nur die Verkehrsstruktur hat gewechselt, der reisende Mensch die reisende Ware abgelöst" (Lit. 131, S. 126).

b) Die alten Landwege

Das alte Wegnetz mied weitgehend die überschwemmungsgefährdeten Zonen. Im allgemeinen wich man der versumpften oder mit einer Strauchwildnis bedeckten Talaue aus und legte die Strassen den geschützten Hängen entlang an. — In der Verkehrskarte habe ich versucht, die alten Wegrichtungen so genau wie möglich anzudeuten; die Angaben sind, in Anbetracht der Schwierigkeit einer genauen Lokalisation, mehr als Schema des alten Verkehrsnetzes aufzufassen. Ein Inventar der alten Landwege in Innerschwyz ergibt nach Ochsner (Lit. 89) folgendes Bild: Arth war mit Immensee durch einen Weg, mit Zug nur durch einen (für Fuhrwerke unpassierbaren) Saumpfad längs des Zugersees verbunden. Diese innerhalb der Tore von Arth sich vereinigenden Wege führten über Oberarth durch eine zweite Letzimauer, welche sich an die vom Rigi und Rossberg herabschwingenden Felsriegel anschloss, nach Goldau, wo sie sich erneut verzweigten: der sog. Pilgerweg verband Goldau mit Steinerberg und Sattel, von wo landauswärts Wege der Steineraa entlang oder über den Sonnenberg durch das Letzitor von Rothenthurm nach Einsiedeln und dem Zürichsee führten. Die zweite von Goldau ausgehende Route, der Gotthardweg, verlief über Röthen, Steinen und den Felsriegel der Platte — oder dem Fusse des Rigi-Nordhanges folgend — nach Seewen, wo eine Abzweigung nach Schwyz bestand. Ein seit der Morgartenschlacht berühmter zweiter Ast der Gotthardroute

verband Zug über Unter- und Oberägeri und die alte Strasse am Morgarten, dem Fusse der Fistern- und Figlenfluh entlang, durch das Letzitor mit dem Kreuzungspunkt von Sattel. Von hier leiteten drei Abzweigungen nach Innerschwyz: die erwähnte über Steinerberg nach Goldau, eine weitere über Steinen nach Seewen und eine dritte, den von unzähligen Rinnsalen zerschnittenen Hang des Haggens kreuzend, über Kapf und Kaltbach nach Schwyz. Die genaue Lage der alten Wege ist oft nicht belegt; sie scheinen grossenteils ähnlich verlaufen zu sein wie die heutigen Überlandstrassen.

Der alte Saumweg von Schwyz nach Brunnen ging über den Grossenstein, die Brücke von Hinter-Ibach (seit 1365), Ober-Schönenbuch, Unter-Schönenbuch, durch die Liegenschaften Wichel und Schipf, über den Niggschen Hof in Ingenbohl und die alte Gasse ans Gestade von Brunnen; der südlich der Muota gelegene Abschnitt wurde 1440 auf den Felderboden verlegt und „Landstrasse" oder „Heergasse" genannt. Dieser bedeutend bessere Weg (Lit. 2, S. 130) leitete über die Mühle von Ingenbohl und um den Hügel der St. Leonhards-Kapelle an den See. In diese „Heergasse" mündete von Schwyz her der Weg, der den nur für Fussgänger begehbaren Steg (erst seit 1768 gedeckte Holzbrücke) von Vorder-Ibach benutzte. Dem Durchgangsverkehr diente neben der schon 1365 erwähnten Brücke beim Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach seit 1554 der Übergang südwestlich Wilen. Von hier führte ein holpriger Saumweg vom Vierwaldstättersee über die Terrasse von Wilen-Schränggigen-Urmi nach Seewen. Brunnen war mit Gersau und mit Uri (über Morschach - Sisikon) nur durch Pfade verbunden.

Aus dem Kanton Glarus gelangte man über den Pragelpass ins Muotatal, dann über die 1568 errichtete Brücke („Suworowbrücke") nach Schönenbuch und Brunnen. Eine Abzweigung führte „unter den Flühen des Gibels Schwyz zu". Ein anderer Weg erreichte das Muotatal über Rickenbach - Auf Iberg. Den Ibergeralpen und dem Hange über Schwyz entlang nach Sattel zog ein Pfad, mit Gabelungen nach Schwyz und Kaltbach. Die Haggenegg verband Schwyz und das Alpthal; eine Abzweigung schloss Seewen an.

c) Bau, Unterhalt und Zustand der Strassen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Schon 1403 trafen die Stände Zürich, Luzern, Schwyz und Zug ein Abkommen, demzufolge in ihren Gebieten Strassen gebaut oder verbessert werden sollten. Wie weit den Bestimmungen Folge geleistet wurde, ist nicht bekannt (Lit. 89, S. 31).

Wenig später, im Jahre 1452, wurden in den Vierteln von Schwyz Wegmeister bestimmt, denen jeweils eine bestimmte Strassenstrecke zugeteilt war. Daneben zog man die in den Alpen und den Allmenden beschäftigten Werkmeister zu Strassenarbeiten heran. Ganze Strassenzüge wurden kaum angelegt, sondern höchstens kurze Strecken verbessert oder kleine Teilstücke neu erstellt.

Noch lange waren die höchstens für Karren benutzbaren 4-5 Schuh breiten „Strassen" allgemein in einem sehr schlechten Zustand, machten viele Krümmungen und waren häufig von mannshohen, mit Gebüsch bewachsenen Borden begrenzt (Lit. 4). Verbesserungsbestrebungen blieben oft auf dem Papier, weil die Unterhaltspflicht durch die Anstösser vernachlässigt wurde und die Landsgemeinde Entschädigungsprojekte ablehnte. Als Unterbau dienten mehrere Lagen von Kies und Sand; sumpfige oder rutschungsbedrohte Stellen wurden durch Steinbelag oder Holzbohlen („Prügel", „Knüppel") verfestigt.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts vermochten trotz der ungünstigen Strassenverbindungen die Karrer die Säumer immer mehr zu verdrängen, ja zu Ende des 16. Jahrhunderts tauchten sogar die ersten Kutschen auf. Die Strecke Arth - Schwyz war schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts für Räderfuhrwerke offen, die Route von Sattel über Rothenthurm an den Zürichsee seit 1577 befahrbar. Ochsner schliesst aus den sich mehrenden Aufzeichnungen, dass die Wegverhältnisse sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gebessert hätten (Lit. 89, S. 140 f.). — Jahrhundertelang hatten die Gemeinden für den Unterhalt der Strassen zu sorgen; erst die Mediationsverfassung vom Jahre 1803 verpflichtete die Kantone ausdrücklich zum Unterhalt der in den Kriegsjahren der Franzosenzeit zunehmend in Verfall geratenen Strassen und Brücken. Nach 1800 ging man immer mehr dazu über, die Wege durch Gewichtsbeschränkungen zu schonen.

Nach Ochsner wurden an folgenden Stellen, meist bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts belegte Zölle oder Weggelder zum Unterhalt der Strassen erhoben: Arth, Steinen, Sattel, Schwanau, Schwyz, Brunnen.

Bei den schlechten Strassenverhältnissen ist es nicht verwunderlich, dass ein bedeutender Durchgangsverkehr in Schwyz fehlte, da nur ein Teil der Verbindungen von Zürich über den Gotthard Schwyz passierte (vgl. Lit. 65, S. 118 und S. 38 f.). Demnach profitierte vom Durchgangsverkehr Uri zweifellos mehr als das teilweise umgangene Schwyz. Der Transit hat denn auch nur Uri entscheidende wirtschaftliche Förderung gebracht. Birchler (Lit. 108, S. 76 f.) spricht sogar von einer selbst gewollten Isolierung, da es Schwyz — als zweiter grösserer Ort neben Luzern — in der Hand gehabt hätte, einen Teil des Gotthardverkehrs durch Ausbau des Haggens und der Holzegg nach Einsiedeln und der Ostschweiz zu lenken. Die Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten der Sihl (Limmat) und dem Reussgebiet hat zwischen Schienberg und

Hochstuckli drei Passübergänge. Der bekannteste und mit 1406 m zugleich höchste Pass ist die Ibergeregg; die Holzegg besitzt weniger Bedeutung als der Haggen; dieser war bis zum Bau der Sattelstrasse der am häufigsten begangene Übergang zwischen Schwyz und Einsiedeln (Lit. 154 III, S. 394). Die Wegführung über den Haggen ins Alpthal konnte nämlich auf beiden Talseiten dem Gelände angepasst werden und war deshalb bequemer als der steil emporsteigende Tobelbachpfad über die 10 m niedrigere Holzegg.

2. Die Verkehrsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

a) Das räumliche Bild des Verkehrsnetzes

Die Hauptarterien des Strassen- und Eisenbahnverkehrs benützen den von der Natur vorgezeichneten Talzug; hier liegen auch die grösseren Siedlungen des Gebietes. Interessanterweise fallen die Eisenbahnstrecken auf Schwyzer Gebiet mehrheitlich nicht mit dem Verlauf der Hauptstrassen zusammen: die Geländeverhältnisse gestatten eine getrennte Führung von Bahn und Strasse. Während die Bahnen aus technischen Gründen grössere Steigungen und lokale Terrainwellen meiden und die ebenen Stellen ausnützen, sind für die Strassenbenützer örtliche Anstiege relativ unerheblich. So gewinnen die Bahnlinien von Luzern und Zug beidseits des Zugersees längs den welligen Berglehnen des Sonnen- und Schattenberges in gleichmässiger Höhe direkt ihren Schnittpunkt Goldau. Bei Oberarth ist die das Tal sperrende Nagelfluhrippe (Pt. 474) durch die Hauptbahnen an den beiden Talhängen und durch die von Arth nach Goldau führende Talbahn in gleichem Niveau dreimal untertunnelt. Die Strassen folgen auf beiden Seiten direkt dem See und treffen schon in Arth zusammen. Bereits in Oberarth trennen sich die eben vereinigten Routen, indem die eine Goldau umgeht und über den Bergsturzschutt hinweg in etwas höherem Niveau als die erst in Goldau abzweigende Südostbahn Steinerberg und Sattel erreicht.

Vom Verkehrsknoten Goldau strahlen, ausser der Rigibahn, die Strassen- und Bahnverbindungen des Gotthardtransites aus. Die Bahn meidet die sumpfigen Niederungen, umfährt den Lauerzersee über den Schwemmkegel von Steinen und strebt ab Seewen über die Aufschüttung der Muota Brunnen-Ingenbohl zu. Die Strasse hingegen gewinnt über die Wasserscheide der Bernerhöhe (Pt. 555) direkt Lauerz, folgt dem rechten Ufer des Lauerzersees, holt dann nach Seewen weiter aus über Ibach und meidet die ehemaligen Sumpfgebiete nordöstlich Ingenbohl. Strasse und Bahn lassen den Hauptort der Gegend, Schwyz, links liegen. Die Reliefverhältnisse drängen auf der berühmten Axenstrecke nach Brunnen Schiene und Strasse näher zusammen.

b) Der Strassenverkehr

Noch um 1850 konnte man als Hauptstrassen für den Transitverkehr nur die Strecken Arth - Steinen - Schwyz - Brunnen und Brunnen - Schwyz - Steinen - Sattel - Rothenthurm ansprechen (Lit. 80, S. 13).

In dieser Zeit entwickelten sich die *Fahrposten*. Sie erlebten ihren Höhepunkt kurz vor dem Eisenbahnbau in den Jahren 1860-1880. Nach Schuler (Lit. 96) gab es folgende Kurse:

1. Die Fahrpost Schwyz - Arth - Luzern; seit 1847. Täglich ein Kurs (Ein-, später Zweispänner) in jeder Richtung für zwei Fahrgäste. Fahrzeit: 4-4½ Std. (Strecke Schwyz - Arth: 1 Std. 40 Min.).

2. Brunnen - Schwyz - Einsiedeln: über Steinen - Ecce Homo; ab 1860 via Schlagstrasse (= heutige Strasse); seit 1847. Ein bis zwei Kurse mit Beiwagen. Schwyz - Einsiedeln: 3½ Std., Umspann in Sattel inbegriffen; umgekehrte Fahrrichtung: 2 Std. 35 Min. Mit der Eröffnung der Südostbahn wurde der Vierspänner-Betrieb eingestellt. Seit 1922 verkehrt über die Schlagstrasse die Automobil AG.

3. Daneben existierte ein ab 1873 selbständiges Unternehmen zwischen Schwyz und Brunnen. Je nach Jahreszeit und Frequenz verkehrten zwei bis sechs Kurse pro Tag in jeder Richtung.

4. Schwyz - Seewen; seit 1882. Vorerst vier bis fünf Kurse, später neun. Es stand ein sogenannter Omnibuswagen zur Verfügung. Das „Rössli" am Hauptplatz in Schwyz war das grosse Umschlagszentrum. — Die Posten Nr. 3 und 4 wurden in den Jahren 1900 bzw. 1915 durch das Tram ersetzt.

5. Schwyz - Muotatal. Genaue Eröffnung nicht leicht zu ermitteln, sicher seit 1872. Zuerst zwei, später vier Kurse. Fahrzeit: 1 Std. 15 Min. Seit 1922 trat die Automobil AG an die Stelle der Pferdepost.

Das 19. Jahrhundert brachte umwälzende Fortschritte im Strassenbau. Nachdem der Ausbau der Durchgangsroute über Brunnen - Ibach - Schwyz - Steinen - Ecce Homo - Sattel schon 1827 vollendet war, fällt die Erstellung wichtiger Anschluss-Strecken ins dritte Viertel des Jahrhunderts, so die Axenstrasse (mit Anschluss nach Morschach), die Strecke Brunnen - Gersau, die heute noch wichtigste Direktverbindung Schwyz - Sattel über die Schlagstrasse, die heutige Muotataler- und Ibergerstrasse, die Verknüpfung von Oberarth mit Ecce Homo, um nur die wichtigsten zu nennen.

Die *Pragelstrasse* liegt ausserhalb unseres Untersuchungsgebietes; die verkehrsgeographischen Auswirkungen des nur 1552 m hohen Passes werden aber nach dessen Ausbau auch auf die Talschaft von Schwyz ausstrahlen. Das erste Pragelprojekt geht schon auf das Jahr 1736 zurück. Schon damals mussten die Pläne gegenüber andern Vorhaben zurücktreten, ähnlich wie einem Vorschlag aus dem Jahre 1872 das Klausenprojekt vorgezogen wurde. Diverse weitere Vorstösse in unserm Jahrhundert scheiterten an Finanzierungsfragen. Mitte der dreissiger Jahre begannen sich militärische Kreise für den Bau zu interessieren, und auch der kantonale Souverän sprach sich zugunsten der Durchführung aus. Geplant ist auf der Schwyzerseite die Fortsetzung der bis Hinterthal vollendeten Strasse zur Glarnergrenze; sie soll eine Breite von 4,6 m mit einer maximalen Steigung von 10 % erhalten (Lit. 91). Einmal vollendet, wird der Pass das fehlende Ver-

bindungsstück darstellen, welches die kürzeste West-Ost-Verbindung von Les Verrières nach Österreich auf der voralpinen Strecke Genfersee - Simmental - Brünig - Vierwaldstättersee - Kerenzerberg - Rheintal völlig erschliesst. Für die Talschaften von Schwyz und Glarus und für das bisher isolierte Muotatal werden sich neue touristische und volkswirtschaftliche Möglichkeiten eröffnen.

c) Die Eisenbahnen

Der wichtigste Verkehrsstrang der Talschaft von Schwyz ist die als Teilstück der *Gotthardbahn* 1882 eröffnete Strecke Arth - Goldau - Brunnen; zwischen Brunnen und Amsteg verkehrte der erste Zug schon Ende Dezember 1881. Da die Bahn ihre Bedeutung als nationale und internationale Transitlinie erster Ordnung nur in einem unwesentlichen Ausmass von ihrem kurzen schwyzerischen Teilstück empfängt, wollen wir hier auf weitergreifende Darlegungen verzichten. Von den vier innerschwyzerischen Stationen an der Gotthardbahn wird Steinen von den Schnellzügen immer durchfahren; Seewen-Schwyz und Brunnen sind dagegen Schnellzugstationen, wobei je nach Saison der eine oder andere Ort besser bedient wird. Seitdem 1897 die rechtsseitige Zugerseestrecke als zweiter Ast der Gotthardbahn dem Betrieb übergeben wurde, liegt Arth-Goldau im Schnittpunkt des von Zug - Zürich, von Olten - Luzern und von Biberbrücke her eintreffenden Verkehrs. Der Bahnhof bewältigt denn auch mit Schwyz und Brunnen zusammen weitaus den grössten Anteil am Personenverkehr (s. Tab. 2 u. Lit. 194). Auch unsere Verkehrskarte lässt deutlich die Häufung der Verkehrslinien und eine respektable Ausdehnung der Bahnareale in den Zentren Arth-Goldau, Seewen-Schwyz und Brunnen erkennen.

Die mittlere Zugsdichte (Zahl der Züge pro Tag) des Abschnittes Arth-Goldau - Brunnen ist sehr beträchtlich; auf der am stärksten frequentierten Teilstrecke Steinen - Schwyz verkehrten im Jahre 1952 täglich 65,8 Reise(=Personen)züge, 54,4 Güter- und 6,8 Dienstzüge, insgesamt also 127 Kompositionen.

Im Knotenpunkt Goldau wird die weitaus grösste Anzahl Billette ausgegeben, während Brunnen und Schwyz im Gepäck- und Güterverkehr an der Spitze stehen. Der Versand ist an beiden Orten kleiner als der Empfang; dasselbe gilt vom Tierverkehr, nur dass in dieser Sparte Arth-Goldau als Zentrum der Unterallmeind viel wichtiger als Brunnen ist und hinter Schwyz, dem Markt der Oberallmeind, im zweiten Rang steht. Dafür hat Brunnen als Fremdenzentrum und dank dem grossen SBB-Lagerhaus weitaus den bedeutendsten Güterumschlag, wobei der Versand den Empfang deutlich übertrifft. Dementsprechend beträgt der Kassaumsatz aus Gepäck-, Tier- und Güterverkehr mehr als doppelt soviel wie an den übrigen Orten zusammen.

Personen- und Güterverkehr der Stationen (1952)

(Tabelle 2)

	Arth-Goldau	Steinen	Schwyz	Brunnen
Ausgegebene Billette (Anz.)	136 556	33 367	93 515	77 566
Bruttoeinnahmen aus Personenverkehr (Fr.)	629 566	79 440	479 540	397 595
Gepäckverkehr (t)				
Versand	243	112	291	386
Empfang	266	65	393	510
Tiere (Anz.)				
Versand	835	443	1 272	227
Empfang	889	422	1 468	291
Güterverkehr (t)				
Versand	4 659	2 403	19 736	85 049
Empfang	8 638	5 334	23 750	66 112
Total	13 297	7 737	43 486	151 161
Kassaumsatz aus Gepäck-, Tier- u. Güterverkehr (Fr.)	452 652	227 285	928 835	4 023 975

Als Querverbindung wurde 1891 das Teilstück der *Südostbahn* von Biberbrücke nach Goldau eröffnet. Die Strecke Wädenswil - Einsiedeln gilt als Stammlinie der Südostbahn, die vor allem im Interesse des Pilgerverkehrs gebaut wurde (Lit. 80, S. 13). Im weitern waren dann zwei Projekte Gegenstand lebhafter Diskussionen in der Öffentlichkeit und in der Presse. Ein Initiativkomitee der Wädenswil-Einsiedeln-Bahn wollte das Trace ab Rapperswil - Biberbrücke nach Goldau weiterführen; Interessenten einer Zürichsee-Gotthardbahn-Gesellschaft planten eine Verbindung von Rapperswil über Pfäffikon - Samstagern - Rothenthurm - Sattel - Schwyz nach Brunnen, von wo sogar eine Fortsetzung nach Gersau - Weggis - Küssnacht - Rothkreuz projektiert wurde (Lit. 80, S. 27). Die 1889 erfolgte Fusion der beiden obgenannten Gesellschaften vereinigte die verschiedenen Pläne, so dass schon am 8. August 1891 das ganze Netz der Südostbahn definitiv eröffnet werden konnte, nachdem der Rapperswiler Seedamm 1878 vollendet worden war. Die SBB-Linie Zug - Goldau bildete im Anschluss an die Strecke Thalwil - Zug für die Südostbahn eine grosse Konkurrenz; 1903 erfolgte indessen eine vertragliche Regelung des Güterverkehrs in der Form eines Verkehrsteilungsvertrages. Trotz der erheblichen Höhendifferenz, welche die Bahn zu überwinden hat, war es möglich, die Fahrzeit beträchtlich herabzusetzen. Betrug die durchschnittliche Fahrdauer (also nach Abzug der Halte auf den Stationen) 1894 auf der Strecke Rapperswil — Goldau (= 62 km) noch 114 Minuten, so verkürzte sie sich bis 1932/33 auf durchschnittlich

97 Minuten; jetzt — nach der Elektrifikation — benötigt ein Schnellzug für dieselbe Strecke noch 48 Minuten. Den Fernverkehr erleichtern direkte Züge von Luzern über Arth-Goldau - Rapperswil - Wattwil - St. Gallen nach Rorschach und umgekehrt.

Die übrigen Bahnbetriebe dienen in erster Linie dem Fremdenverkehr und den lokalen Bedürfnissen:

Die *Arth-Rigibahn* (ARB) umfasst die Talbahn Arth a. S. - Goldau und die 1875 eröffnete, seit 1907 elektrisch betriebene Bergbahn (Zahnradbahn) Goldau - Rigi-Kulm (Lit. 75). Die kurzen Anfahrtszeiten belegen die ausgezeichnete zentrale Lage des Rigi für den Tourismus. Von Zug aus ist es nach dem Winterfahrplan möglich, in 47 Minuten Fahrzeit Rigi-Staffel zu erreichen; von Zürich aus benötigt man dazu 1 Std. 23 Min., von Basel 2 Std. 49 Min., von St. Gallen 2½ Std. An diesen kurzen Anfahrtszeiten haben die sehr günstigen Verbindungen zum Verkehrsknotenpunkt Arth-Goldau wesentlichen Anteil.

Nach der Verwerfung verschiedener Projekte (Autostrasse, Verlängerung der Brunnen-Morschachbahn, Schwebebahn) entschloss man sich zum Bau einer elektrischen Drahtseilbahn auf den *Stoos*. Sie wurde am 19. August 1933 eröffnet (Lit. 86, S. 75) und erschliesst ein neues Kur- und Sportsgebiet. Auf der Zufahrtsstrecke Seewen - Talstation Schlattli führte sie dem *Autobetrieb* und den *Schwyzer Strassenbahnen* neue Gäste zu. Die Tramlinie Schwyz - Seewen SBB wurde am 6. Oktober 1900 in Betrieb genommen, die Teilstrecken Schwyz - Ibach und Ibach - Brunnen in den Jahren 1914 und 1915. Eine schmalspurige, elektrisch betriebene Zahnradbahn verknüpft seit 1905 Brunnen mit *Morschach-Axenstein*. Dazu kommen noch Ski- und Sessellifte in den Wintersportgebieten des Stoos, der Ibergeregg, des Hochstuckli und des Rigi (Fig. 2).

d) Zusammenfassung

Betrachten wir zusammenfassend die Verkehrsentwicklung in ihren grossen Zügen, so können wir folgende Phasen unterscheiden:

Nach der Eröffnung des Gotthardweges wurde im späten Mittelalter die Talschaft von Schwyz das nördliche Eingangstor des *Strassenverkehrs*. Die bei Sattel vereinigten wichtigen Routen vom Zürich- und vom Ägerisee her trafen in Steinen auf die in Arth zusammengelaufenen Wege aus Immensee und Zug. Die Haupttransitroute führte von Steinen über Seewen nach Brunnen, liess also Schwyz abseits liegen. Wenn auch der Transitverkehr mannigfachen Verdienst ins Land brachte (s. S. 89 f.), wurde doch die Talschaft wegen der schlechten Strassenverhältnisse zur Hauptsache umgangen und der Wasserweg über den Vierwaldstättersee bevorzugt. Immerhin berührten sich im Umschlagsplatz Brunnen See- und

Wasserroute. Wohl schufen die grossen Fortschritte im Strassenbau nach der Mitte des 19. Jahrhunderts günstigere Bedingungen und ermöglichten die Einführung von Postkursen. Eine tiefgreifende Wandlung brachte jedoch erst der *Eisenbahnbau.* Durch die Gotthardlinie erhielt Schwyz gute Verbindungen mit der übrigen Schweiz und vermochte den Transitverkehr grossenteils vom Vierwaldstättersee weg durch sein Gebiet zu lenken. Nach den Baujahren brachte der Bahnverkehr bleibenden Verdienst für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung. Im engen Zusammenhang mit dem Bahnbau steht der Fremdenverkehr. Gäste aus aller Welt finden nun bequemen Zugang zu den Naturschönheiten der Zentralschweiz, die durch Bergbahnen weiter erschlossen wurden. Eine letzte Entwicklungsphase leitete das Aufkommen des Autos ein. Ein Grossteil des Strassentransitverkehrs zum Gotthard durcheilt die Pforte von Schwyz und bringt zusätzlichen Verdienst.

IV. DIE BEVÖLKERUNG

1. Übersicht über den Bevölkerungsstand bis ins 17. Jahrhundert

Über den Bevölkerungsstand vergangener Jahrhunderte geben in erster Linie die Bestände des Staatsarchivs Schwyz Hinweise. *M. Ochsner* (Lit. 58), dessen Erhebungen bis heute keine wesentlichen Ergänzungen erfahren haben (vgl. Lit. 53), stellte jedoch fest, dass die Quellen nicht allzu reichlich fliessen.

Er erwähnt als erste Aufzeichnung, die eine Folgerung auf die Wohnbevölkerung des — in sechs politische Viertel aufgeteilten — Alten Landes Schwyz zulässt, eine Steuerverordnung aus dem Jahre 1503, derzufolge jeder „bei seiner Treue und an Eidesstatt" all sein Gut zu schätzen hatte. Aus dem Gesamtergebnis des ermittelten Steuervermögens und mit Hilfe einer erhaltenen Liste von Steuerpflichtigen aus fünf Quartieren des Altviertels kommt Ochsner auf die Zahl von 1 368 Steuerzahlenden für den heutigen Bezirk Schwyz, woraus sich für das Jahr 1503 eine Bevölkerungszahl von etwa 5 000 Seelen errechnen lässt. Leider waren Nachforschungen über die Verteilung auf die einzelnen Viertel ergebnislos. — Etwas fragwürdig sind die Angaben des Chronisten *Th. Fassbind*, der in seinen Werken zerstreut Aufzeichnungen statistischen Inhalts anführt. Als Quellen dienten ihm in erster Linie die alten Geburts-, Tauf- und Totenregister der Pfarrei Schwyz (Lit. 178). Die Pest bewirkte relativ grosse Schwankungen im Bevölkerungsstand. So führte das Seuchenjahr 1611 zu einer beträchtlichen Bevölkerungsabnahme (Lit. 54). In Arth starben über 300, im Muotatal 182, in Steinen über 300, in Sattel über 100, in Lauerz etwa 90 und in Morschach etwa 100 Menschen. In der Pfarrei Schwyz (mit Einschluss von Alpthal und Ingenbohl) fielen der Seuche gegen 3 000 Personen zum Opfer. Am ganzen Haggenberge nördlich von Schwyz soll nur 1 Mann am Leben geblieben sein.

Im Jahre 1656 fand dann die erste bekannte kirchliche Volkszählung statt, die aber nur die bereits zur Kommunion gegangenen Personen umfasste. Gewöhnlich kommunizierte man erstmals im Alter von 11-14 Jahren. Wenn man das Verhältnis von Kommunikanten und Nichtkommunikanten gemäss Ochsner (Lit. 58) mit etwa 3 : 1 annimmt, gelangt man zu der allerdings sehr runden Zahl von 9 000 Einwohnern für den Bezirk Schwyz, also für eine Fläche, die über diejenige unseres Untersuchungsgebietes hinausgeht. Eine zuverlässige Aufteilung dieser Bevölkerungszahl auf die Gemeinden ist nicht möglich. Für die einzelnen

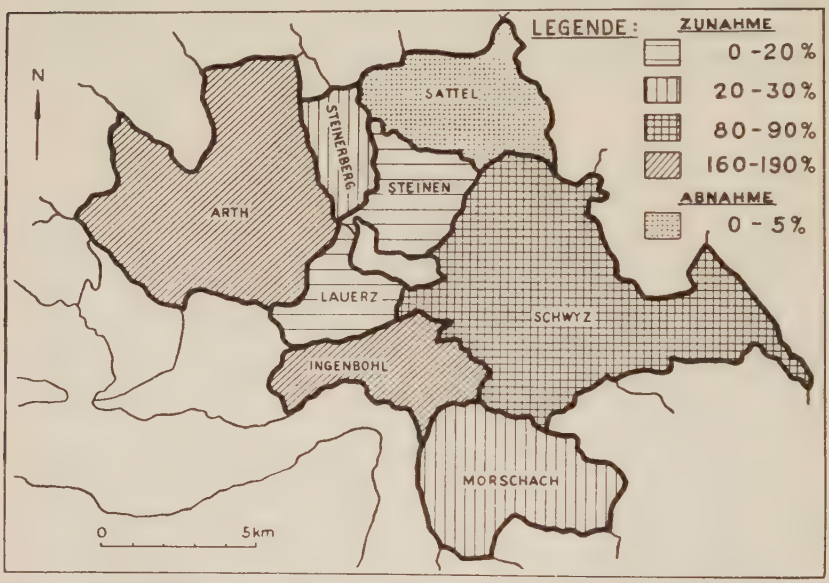


Fig. 3. Prozentuale Zu- und Abnahme der Bevölkerung 1850 - 1950

Kirchgänge werden folgende Kommunikantenzahlen genannt: Schwyz (mit Alpthal) 2 800, Arth 1 300, Ingenbohl 609, Muotathal 464, Steinen 675, Sattel (mit Rothenturm) 387, Ober- und Unter-Iberg 84, Lauerz 152, Steinerberg 143, Morschach (mit Riemenstalden) 196. Die Ablösung neuer Kirchgemeinden von der Talschafts-Mutterkirche (s. S. 69) zeigt deutlich, dass schon in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die zunehmende Rodungsarbeit zu einem Anwachsen der Bevölkerung geführt hat (Lit. 65, S. 134).

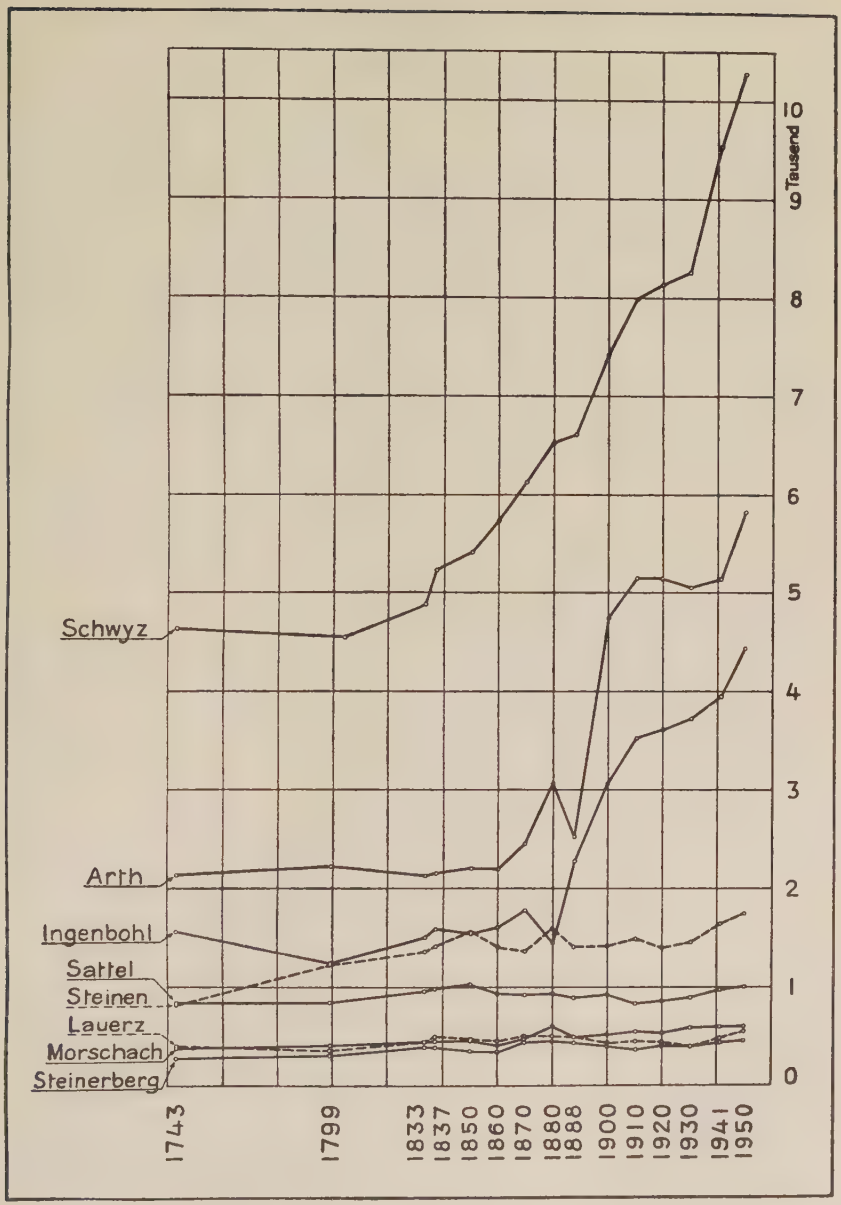


Fig. 4. Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden 1743 - 1950

2. Die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden 1743-1950

a) Die Zählungen

Ergeben die Ausführungen des vorigen Abschnittes kaum mehr als reichlich vage Resultate, die aber doch einiges Licht in die Verhältnisse zu bringen vermögen, so besitzen wir seit 1743 in grösseren oder kleineren Zwischenräumen Volkszählungen, welche die Einwohnerzahl nach Gemeinden zu erfassen suchen. Wie die früheren Zählungen, war auch die Erhebung von 1743 eine kirchliche Angelegenheit (Tab. 3). Gerold Meyer von Knonau berichtet uns in seinem „Gemälde des Kantons Schwyz" über eine weitere Zählung aus dem Jahre 1790; deren Einzelergebnisse sind jedoch nicht erhalten (Lit. 11). Das Gesamtresultat für den ganzen Kanton soll ungefähr 30 200 Personen ergeben haben. Ohne den ausländischen Kriegsdienst, die Hungerjahre 1770 und 1773 und die Beschränkung der Tätigkeit auf die Viehzucht, wäre die Bevölkerungszahl nach der gleichen Quelle beträchtlich höher angestiegen.

Die helvetischen Behörden ordneten im Jahre 1799 eine detaillierte Zählung an, die ausser der Bewohnerzahl noch die Anzahl der Häuser und der übrigen Gebäude umfasste. Im grossen und ganzen sind die Ergebnisse der Helvetischen Volkszählung recht zuverlässig, obwohl sie von einer eben neugeschaffenen Regierung in Zeiten steter Kriegs- und Revolutionswirren vorgenommen wurde (Lit. 53, S. 276). Wenn auch diese beiden frühen Zählungen von 1743 und 1799 nicht die Zuverlässigkeit der modernen Statistik zukommt, darf man doch aus ihren Ergebnissen folgern, dass die Gesamtbevölkerung zwischen 1743 und 1799 *fast stationär* geblieben ist. Die grosse Zunahme in Steinen wagen wir nicht zu deuten, da hier vielleicht doch irrtümliche Zahlen zugrunde liegen (vgl. S. 44); die auffallende Abnahme in Ingenbohl dürfte mit den Kriegswirren zusammenhängen.

In der Mediationszeit fanden keine Zählungen statt. Nach Gemeinden geordnete allgemeine Erhebungen scheinen auch aus der Restaurationszeit in Innerschwyz nicht erhalten zu sein. Während die Zählung von 1833 in bezug auf Genauigkeit noch viele Wünsche offen liess (Lit. 11), gelten die spätern Erhebungen als zuverlässig.

Im Hinblick auf die Revision der Mannschaftsskala ordnete die Tagsatzung für das Jahr 1837 eine gesamtschweizerische Erhebung an. Die mit der Prüfung der aufgestellten Bevölkerungstabellen beauftragte Kommission sprach in ihrem Bericht die Überzeugung aus, dass die Volkszählungen mit grosser Genauigkeit ausgeführt worden seien.

Eine nun bereits von der Bundesversammlung des neugeschaffenen Bundesstaates beschlossene Volkszählung wurde im Monat März 1850 durchgeführt und diente als Grundlage für verschiedene rechtliche Beziehungen. Trotz einigen Mängeln stellte sie einen grossen Fortschritt dar. Seither sind bekanntlich die

Zählungen periodisch vorgenommen worden, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in verfeinerter technischer Durchführung.

Unter dem Aspekt dieser kritischen Vorbemerkungen über die Zuverlässigkeit der erhaltenen Zählergebnisse von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist die folgende Darstellung der Bevölkerungsentwicklung in den acht Gemeinden, der „stets volksreichsten und ansehnlichsten Talschaft der Urschweiz" (Lit. 65, S. 117), zu würdigen (Fig. 3, 4).

Die Struktur der Bevölkerungsbewegung wird klar, wenn es gelingt, die natürliche Bevölkerungsbewegung (Geburten minus Todesfälle) von der Wanderbilanz zu trennen (s. Tab. 4). Leider sind einlässliche Angaben darüber nur ausnahmsweise publiziert worden. So stellte Ochsner zwar die Geburten und Todesfälle in zehnjährigen Perioden von 1801-1850 nach Gemeinden zusammen; die Wanderbilanz liess sich jedoch nur mit Hilfe der Volkszählungsergebnisse von 1799 und 1850 annähernd errechnen. Neueres Material wurde nur für die Bezirke veröffentlicht. In zuvorkommender Weise stellte uns das Eidg. Statistische Amt die seit 1931 gemeindeweise vorhandenen, aber unveröffentlichten neuesten Zahlen zur Verfügung; sie sind gleichfalls in Tabelle 4 ausgewertet.

b) Der Gang der Bevölkerungsentwicklung

Ein Vergleich der gemeindeweisen Ergebnisse der Volkszählungen in den verflossenen zweihundert Jahren (Tab. 3) ergibt, dass in der *gesamten* Periode keine einzige Gemeinde, zwischen 1743 u. 1850 nur Ingenbohl und im Jahrhundert von 1850-1950 einzig Sattel eine *Bevölkerungsabnahme* von 2,5 % aufweisen (Fig. 3). Unser Raum zeigt also eine ausgesprochen progressive Bevölkerungsentwicklung, was sich auch eindrucksvoll im Bild der Kulturlandschaft auswirkt. Er steht damit im Gegensatz zu andern Gebieten, wo namentlich in Berggemeinden eine beträchtliche Entvölkerung festzustellen ist. So sind, zwar ausserhalb des Untersuchungsgebietes, aber noch im Bezirk Schwyz, die Gemeinden Alpthal (—20 %) und Riemenstalden (—30,1 %) typische subalpine Abnahmeräume. Aus dem Kanton Schwyz ist als solcher Abwanderungsraum im übrigen nur noch Innerthal (Bezirk March) mit 30,5 % zu erwähnen, wogegen in inneralpinen Landschaften noch viel beträchtlichere Abnahmen möglich sind, die grösste in der Gemeinde Corippo (Verzascatal, Kanton Tessin) mit 75,2 %. Demgegenüber beträgt in unserm Gebiet die durchschnittliche *Bevölkerungszunahme* in der Periode von 1743-1950 124,7 %, zwischen 1743 und 1850 18,0 % und in der Zeitspanne von 1850-1950 90,3 %. Die Bevölkerung in den Gemeinden Lauerz und Steinen nahm in hundert Jahren um 0 - 20 % zu, in Morschach und Steinerberg um 20 - 30 %, in Schwyz um beinahe 90 % und in Arth und Ingenbohl gar um 160 -

190 % (Fig. 3). Diese Zunahme seit 1850 ist infolge der sprunghaften Entwicklung der Orte Goldau, Brunnen und Schwyz erheblich stärker als im gesamten Bezirk Schwyz, dessen Mittelwert 70,7 % beträgt.

Volkszählungen nach Gemeinden

(Tabelle 3)

Jahr	Arth	Ingenbohl	Lauerz	Morschach	Sattel	Schwyz	Steinen	Steinerb.	Total
1743	2 135	1 560	401	376	848	4 640	828	268	11 056
1799/ 1804	2 215	1 239	361	414	850	4 550	1 223	303	11 155
1850	2 196	1 548	474	462	1 023	5 432	1 570	352	13 057
1860	2 192	1 604	449	417	935	5 742	1 413	350	13 102
1870	2 450	1 785	509	479	925	6 137	1 364	448	14 097
1880	3 060	2 457	509	601	938	6 521	1 596	459	16 141
1888	2 528	2 273	494	497	896	6 616	1 410	375	15 089
1900	4 739	3 070	436	518	928	7 398	1 420	393	18 902
1910	5 145	3 530	442	551	827	8 000	1 490	361	20 346
1920	5 143	3 620	442	533	856	8 139	1 400	409	20 542
1930	5 047	3 723	394	575	898	8 256	1 455	397	20 745
1941	5 146	3 958	485	591	977	9 530	1 652	436	22 775
1950	5 816	4 442	549	587	997	10 259	1 751	445	24 846
				Veränderungen in %					
1743-1850	+ 2,9	— 0,8	+18,2	+22,9	+20,6	+17,1	+89,6	+31,3	+18,0
1850-1950	+164,8	+187,0	+15,8	+27,1	— 2,5	+88,9	+11,5	+26,4	+90,3

Art der Bevölkerungsbewegung nach Gemeinden (Tabelle 4)

		Arth	Ingenbohl	Lauerz	Morschach	Sattel	Schwyz	Steinen	Steinerberg
A. 1801-1850 (nach Lit. 61)									
Natürl. Bevölkerungsbewegung	1801-10	—449	+ 12	—132	+ 60	— 23	— 11	+ 75	+ 37
	1811-20	—146	—145	+ 70	— 16	+ 17	—401	— 29	+ 8
	1821-30	— 46	+ 88	+ 55	+ 60	+279	+ 76	+ 81	+ 63
	1831-40	+ 74	+116	+ 70	+ 57	+113	+ 40	+206	+ 28
	1841-50	+ 16	— 10	+104	+ 41	+ 69	+105	+115	— 43
	1801-50	—551	+ 61	+167	+208	+455	—191	+448	+ 93
Absol. Bevölkerungsbewegung	1799-1850	— 19	+309	+113	+ 48	+173	+882	+347	+ 49
Wandergewinn od. -verlust	(1801-1850)	+532	+248	— 54	—160	—282	+691	—101	— 44
Pro Jahr		+ 11	+ 5	— 1	— 3	— 6	+ 14	— 2	— 1
B. 1930-1950									
Bevölkerung 1930		5 047	3 723	394	575	898	8 256	1 455	397
Geburten	1931-41	962	598	147	148	257	1 937	331	128
Todesfälle	1931-41	671	732	57	77	124	1 312	210	65
Natürl. Bevölkerungsbewegung	1931-41	+291	—134	+ 90	+ 71	+133	+625	+121	+ 63
Bevölkerungszahl 1941		5 146	3 958	485	591	977	9 530	1 652	436
Wandergewinn od. -verlust	(1931-1941)	—192	+369	+ 1	— 55	— 54	+649	+ 76	— 24
Pro Jahr		— 18	+ 34	0	— 5	— 5	+ 59	+ 7	— 2
Bevölkerung 1941		5 146	3 958	485	591	977	9 530	1 652	436
Geburten	1942-50	1 180	698	128	92	219	1 945	311	111
Todesfälle	1942-50	523	666	46	56	89	1 012	169	39
Natürl. Bevölkerungsbewegung	1942-50	+657	+ 32	+ 82	+ 36	+130	+933	+142	+ 72
Bevölkerungszahl 1950		5 816	4 442	549	587	997	10 259	1 751	445
Wandergewinn od. -verlust	(1942-1950)	+ 13	+452	— 18	— 40	—110	—204	— 43	— 63
Pro Jahr		+ 1	+ 50	— 2	— 4	— 12	— 23	— 5	— 7
Totaler Wandergewinn od. -verlust	(1931-1950)	—179	+821	— 17	— 95	—164	+445	+ 33	— 87

Herkunft der Bevölkerung in den Gemeinden in Prozenten (Tabelle 5)

	Arth	Ingenbohl	Lauerz	Morschach	Sattel	Schwyz	Steinen	Steinerb.	Kt. Schwyz
A. 1860: 1. Geburtsort:									
Wohngemeinde	73	63	59	74	75	68	73	58	77
andere Kantone	18	23	39	20	21	21	24	35	15
andere Gemeinden des Wohnkantons	8	10	2	5	4	9	3	7	7
Ausland	1	4	—	1	—	2	—	—	1
2. Heimat:									
Wohngemeinde	75	65	51	81	78	70	74	65	79
andere Gemeinden des Wohnkantons	17	22	47	16	19	21	22	30	14
andere Kantone	7	9	2	2	3	7	4	5	6
Ausland	1	4	—	1	—	2	—	—	1
3. Konfession:									
Röm.-katholisch	100	99	100	100	100	99	100	100	99
Protestantisch	—	1	—	—	—	1	—	—	1
B. 1950: 1. Geburtsort:									
Wohngemeinde	44	35	61	46	72	55	46	66	56
andere Gemeinden des Wohnkantons	19	18	24	29	18	17	27	19	16
andere Kantone	33	37	15	22	10	24	23	12	24
Ausland	4	10	—	3	—	4	4	3	4
2. Heimat									
Wohngemeinde	23	15	32	41	58	36	23	50	41
andere Gemeinden des Wohnkantons	31	30	51	30	33	33	46	28	26
andere Kantone	43	44	17	27	9	28	27	20	29
Ausland	3	11	—	2	—	3	4	2	4
3. Konfession									
Röm.-katholisch	87	92	97	93	100	96	94	99	93
Protestantisch	12	8	3	7	—	3	6	1	6

Von den sechs schwyzerischen Bezirken weisen nur noch Küssnacht (103,7 %) und Höfe (79,6 %) grössere Zunahmen auf. Ähnlich wie im Kanton Schwyz (60,9 %) ist die Bevölkerungsvermehrung im benachbarten Obwalden (60,3 %), während im Kanton Glarus die Bevölkerung um 24,7 % in Uri um 96,9 % zugenommen hat.

Im *Untersuchungsgebiet* können im Hinblick auf den Gang der Bevölkerungsentwicklung *dreierlei Gemeindetypen* unterschieden werden (s. Fig. 4): Die Bevölkerungsziffern von Lauerz, Morschach, Sattel und Steinerberg sind annähernd stationär oder steigen schwach an; Steinen nimmt eine Mittelstellung ein, während die Gemeinden Arth, Ingenbohl und Schwyz in den letzten hundert Jahren eine gewaltige Aufwärtsentwicklung aufweisen. Es sei nun versucht, das räumliche Bild der Entwicklung und dessen ursächliche Bedingtheit im einzelnen zu erfassen.

Die sonnseitige Hanggemeinde *Steinerberg* und die abseits der Bahnlinie schattseitig gelegene Bauerngemeinde *Lauerz* zeigen ein kleinwelliges Auf und Ab der Bevölkerungskurve. Das leichte Abklingen von 1743-1799 in Lauerz sagt bei der öfters erwähnten Problematik der Zahlen nicht viel, die Schwankungen im 19. Jahrhundert sind gering. Auch der Bahnbau um 1880 wirkte sich kaum aus; denn gegen die Jahrhundertwende fehlte jede verkehrs- oder industriebedingte Zuwanderung, ja es darf sogar eine bescheidene Wanderbewegung nach den Stationen der Gotthardbahn vermutet werden (s. Tab. 4). Erst in den letzten Jahrzehnten ist, dank der sehr grossen natürlichen Bevölkerungsbewegung in diesen ländlichen Gemeinden (Maximum der acht Gemeinden; s. Tab. 6), ein anhaltendes leichtes Steigen der Einwohnerzahl zu bemerken. Ähnlich flach verläuft die Kurve in der verkehrsabgewendeten Berg- und Terrassengemeinde *Morschach*, wenn auch die prozentuale Zunahme etwas grösser ist als in den eben betrachteten Gemeinden. Nach einem bescheidenen Anstieg im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte nach 1850 sogar eine kurze rückläufige Bewegung. Strassen-, Hotel- und Bahnbau waren dann die entscheidenden Impulse zum Aufschwung Morschachs (Lit. 86, S. 61). Seit 1866 verknüpft eine enggewundene Strasse den Ort über den steilen Felsabhang mit der Axenstrasse und Brunnen. Nach der Fertigstellung dieser Verbindung erfolgte der Bau des Grand- und Park-Hotel Axenstein (1868) und kurz darauf die Gründung des vor einigen Jahren abgebrochenen Palace-Hotel Axenfels (1873). Die Bevölkerungskurve geht denn auch 1860 in eine deutliche Steigung über, mit einer Kulmination zur Zeit des Gotthardbahnbaus um 1880. Die Eröffnung der Zahnradbahn Brunnen - Morschach - Axenstein im Jahre 1905 hatte keine starke Zunahme der Bevölkerung zur Folge. Die erwartete Jahresfrequenz von 80 000 Personen wurde nämlich von der Bahn nur in wenigen Jahren erreicht oder überschritten (Lit. 86, S. 63):

1906:	64 013 Personen	1938:	48 969 Personen
1915:	11 691 Personen	1947:	81 569 Personen
1925:	90 629 Personen		

Die Bevölkerungsentwicklung unterlag, ausser einem kleinen Rückgang während des ersten Weltkrieges, im 20. Jahrhundert nur geringfügigen Schwankungen. Die Unberührtheit von der Industrie, in geringerem Masse von den Verkehrsverschiebungen der Talgemeinden, ist sehr ausgeprägt. In Morschach überlagern sich verschiedene Tendenzen: das Fremdengewerbe brachte ziemlich starke Verschiebungen in der Zusammensetzung der ursprünglich rein bäuerlichen Bevölkerung. Noch 1860 wurden 74 % der Bewohner in *der Gemeinde geboren*, 1950 nur noch 46 %. Dafür gab es 1950 statt 20 % *in andern Gemeinden des Kantons Geborene* deren 29 % und die Zahl der in andern Kantonen Geborenen machte 1950 22 % aus gegenüber nur 5 % neunzig Jahre früher. — Noch schärfer profiliert tritt die Sachlage hervor, wenn man die *Heimatorte* der Einwohner zu den genannten Zeitpunkten vergleicht (Tab. 5). Die Zahl der Gemeindebürger verringerte sich auf die Hälfte; der Zuzug kam vorwiegend aus dem Kanton, aber auch aus der übrigen Schweiz. Dass in Morschach trotz Hotellerie stets Wanderverluste auftraten, hängt wohl auch mit der nahen Konkurrenz von Brunnen zusammen. Immerhin weist der Ort Morschach rund 300 Gastbetten auf, die Gemeinde (inkl. Stoos) gegen 900 Betten. — In der nach Norden gerichteten Höhenzone von *Sattel* trat nach einem durch relativ grosse Geburtenüberschüsse verursachten Bevölkerungsanstieg bis 1850 in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine rückläufige Bewegung ein. Zwar waren die Wegverhältnisse zwischen Schwyz und Sattel durch den Bau der „Schlagstrasse" (1859/60) besser geworden, doch verursachte die Eröffnung der Südostbahn im Jahre 1891 den Übergang eines Teils des Strassentransportes auf den bequemeren Schienenweg. Sattel wurde damit vom Transitverkehr durchfahren und es verlor viel von seinem früheren Verdienst, den ihm die Verkehrsfunktionen als Passgemeinde eingebracht hatten, wurden doch beispielsweise seit 1536 Weggelder und Zölle auf Transitgütern im Engpass beim Letziturm an der Schornen, ab 1678 in Ecce Homo erhoben (Lit. 89 II, S. 87). Nach dem ersten Weltkrieg erholte sich die Gemeinde und nahm langsam, aber stetig zu. Dennoch wies Sattel im Jahre 1950 als einzige der acht Gemeinden weniger Einwohner auf als vor hundert Jahren. Die Ursache ergibt sich aus den Tabellen 4 und 6. Aus den höher gelegenen, noch weitgehend agrarisch orientierten Gemeinden Sattel und Steinerberg wanderten in den Perioden 1801—1850 und 1931—1941 im Jahr durchschnittlich 1 - 6 Einwohner weg; in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zwischen 1942 und 1950 erhöhte sich der Wanderverlust beträchtlich. In der Periode zwischen 1930 - 1950 standen den Wanderverlusten von 18 % in Sattel und 22 % in Steinerberg jedoch erhebliche Geburten-

überschüsse von 30 % und 34 % gegenüber. — Es war nicht zu erfahren, wohin im einzelnen die Leute gezogen sind, doch sagte man uns immer wieder, der fehlende Verdienst zwinge die überschüssige Bevölkerung, Arbeit in der Industrie oder im Handel und Verkehr zu suchen. Vielleicht geben die Arbeitsorte der täglichen Wegpendler (s. S. 55) vielleicht indirekt gewisse Anhaltspunkte über bevorzugte Wanderrichtungen. — Anders steht es im rein ländlichen Lauerz, das nur unerhebliche Wanderverluste von 4 % erlitt; die Erhöhung der Einwohnerzahl ist einem überraschend hohen Geburtenüberschuss zu verdanken: die 44 % stellen die grösste Zunahme aller Gemeinden dar.

Über die *Herkunft* der Bevölkerung orientiert Tabelle 5. Erwartungsgemäss wies die Höhengemeinde Sattel schon vor neunzig Jahren mit 75 % die grösste Zahl von in der *Wohngemeinde* Geborenen auf, erreichte aber damit den Kantonsdurchschnitt nicht ganz; den tiefsten Wert hatte Lauerz mit 59 %. Bei der letzten Volkszählung sank der Mittelwert im Kanton von 77 % auf 56 %, veränderte sich aber für die Gemeinden unseres Gebietes nur in Morschach wesentlich.

Lauerz und Steinerberg hatten 1860 mit 39 bzw. 35 % auffallend viel in *andern schwyzerischen Gemeinden* Geborene, was auf eine stärkere Bewegung in der bäuerlichen Bevölkerung durch Kauf und Verkauf von Gütern hinweisen dürfte. — Der Anteil der aus *andern Kantonen* Gebürtigen war mit 2 - 7 % im Jahre 1860 noch überall klein, erhöhte sich aber beträchtlich und beträgt gegenwärtig in den Bauerngemeinden Sattel, Steinerberg und Lauerz 10 - 15 %.

Ein ähnliches Bild zeigen die Zahlen über die *Heimatorte* der Einwohner. Die Überfremdung nahm in neunzig Jahren infolge der verbindenden Wirkung der neuen Verkehrsmittel überall zu. Nur noch Sattel hatte 1950 eine knappe Mehrheit von Gemeindebürgern. In *konfessioneller* Hinsicht dominiert mit 93 - 99 % eindeutig die katholische Richtung.

Die bisher besprochenen Gemeinden haben also eine relativ geringe Bevölkerungsentwicklung erfahren. Sattel ist noch heute extrem ländlich und im Vergleich zu 1850 das einzige Abnahmegebiet. Hier wie in den gleichfalls agrarischen Gemeinden Lauerz und Steinerberg ist die positive natürliche Bevölkerungsbewegung massgebend, da in allen Räumen Abwanderungen stattgefunden haben. Morschach ist insofern ein Sonderfall, als die Hotellerie wesentliche Verschiebungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung verursacht hat.

Steinen bildet den Übergangstypus zwischen den Gemeinden mit geringer und starker Bevölkerungsentwicklung. Nach einer ziemlich regelmässigen Bevölkerungsvermehrung zwischen 1743 und 1850 und einem kleinen Rückschlag 1850 - 1860 nahm die Bevölkerung bis 1920 ständig zu; die kurze Spitze um 1880 wurde offenbar bewirkt durch die Arbeiten

an der Gotthardbahn. Der Rückgang im ersten Weltkrieg blieb unerheblich; dann aber erfolgte ab 1930 eine relativ beträchtliche Zunahme, bedingt durch neue Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie, so in Kirschbrennereien, in der Obermühle und in der Holzverarbeitung, im Transportgewerbe und besonders in der Korb- und Rohrmöbelfabrik. Der letztgenannte Betrieb entwickelte sich aus kleinsten Anfängen heraus seit 1929 zum weitaus grössten Unternehmen des Ortes und beschäftigt neben 100 Fabrikarbeitern 300 Heimarbeiter. Die Tallage an der Bahn begünstigte diese Entwicklung. In der Periode von 1801 - 1850 gehörte Steinen zu den Abwanderungsgebieten, 1931 - 1941 war jedoch eine durchschnittliche jährliche Zuwanderung von 7 Personen zu verzeichnen, die allerdings im nächsten Jahrzehnt teilweise wieder ausblieb (s. Tabelle 4 und 6). Im Unterschied zu den Gemeinden Lauerz, Sattel und Steinerberg entstand 1930 - 1950 im industriellen Steinen immerhin ein kleiner Wandergewinn von 33 Köpfen, dem im gleichen Zeitraum ein Geburtenüberschuss von 263 gegenübersteht. Die totale Bevölkerungszunahme von 1920 bis 1950 beträgt 351. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, dass die Zunahme im wesentlichen durch die natürliche Bevölkerungsbewegung bedingt ist, obgleich diese hier ein auffallend kleineres Mass annimmt als in den andern ländlichen Gemeinden. Die Verhältniszahlen von *Geburts-* und *Heimatort* entsprachen sich 1860 in Steinen weitgehend: In der Wohngemeinde wurden 73 % geboren bei 74 % Gemeindebürgern, in andern Gemeinden des Kantons 24 % gegenüber 22 % Heimatberechtigten. Die letzte Volkszählung ergab, dass nur noch 46 % der Einwohner in der Wohngemeinde wurden 73 % geboren bei 74 % Gemeindebürgern, Kantons Zugezogenen gesellen sich nun in zunehmendem Mass Zuwanderer aus der übrigen Schweiz.

Bedeutend interessanter verlief die Entwicklung in den volkreichen Gemeinden *Arth, Ingenbohl* und *Schwyz*. Die Kurve von *Arth* zeigt eine ziemlich klare Linie: Zwischen 1743 und der helvetischen Zählung (1799) leicht ansteigend, fällt sie vorübergehend nach dem Bergsturz von 1806, der leider 457 Menschenleben forderte; dann steigt sie, je länger desto steiler zum Gipfelpunkt von 1880 auf. Die einsetzende Verkehrsentwicklung Goldaus und das Zuströmen von Arbeitskräften während der Zeit des Gotthardbahnbaus und der Anlage der Arth-Rigi-Bahn ist die Hauptursache dieser Anschwellung. — Die Jahre 1880—1888 bringen nach der Fertigstellung der Bahn eine vorübergehend rückläufige Entwicklung. In den folgenden beiden Jahrzehnten schnellt dann die Bevölkerungsziffer auf das Doppelte an und überschreitet bereits 1910 die Fünftausendergrenze. Die Verkehrsfunktion der in der Gemeinde Arth gelegenen Station Goldau hebt sich in eindrücklicher Weise heraus, seit innerhalb weniger Jahre drei Bahnen den Verkehr aufgenommen hatten: die Arth-Rigi-Bahn (1875), die Gotthardbahn (1882) und die

Südostbahn (1891). Heute beträgt der Personalbestand im Bahnhof Arth-Goldau ungefähr 150 Mann. Der Gemeindehauptort Arth wurde von dieser ganzen Entwicklung wenig berührt. — Die Gemeindebürger gerieten durch die Zuwanderung von Bahnangestellten in Minderheit und machten nach der neuesten Volkszählung nicht einmal mehr einen Viertel der Einwohner aus. Nach mündlicher Mitteilung von Herrn alt-Bezirksammann K. Schindler gehören vor allem die bäuerlichen Siedler der Rigilehne zu den alteingesessenen Arthern. Seit 1910 zeichnet sich eine leichte Bevölkerungszunahme ab, in den Zwanzigerjahren, wohl als Kriegs- und Krisenwirkung, vorübergehend ein bescheidenes Absinken, dem seit 1941 unter dem Einfluss verstärkter industrieller Tätigkeit ein kräftiger Anstieg folgt, fällt doch ins Jahr 1938 die Neu-Gründung der Webereifabrik durch die Emar Seidenstoffweberei AG in Oberarth, die durchschnittlich 175 Berufstätigen Verdienst gibt.

Im Gegensatz zur Gemeinde Arth scheinen sich in *Ingenbohl* die Kriegswirren der Helvetik in einem Rückgang der Bevölkerung bemerkbar gemacht zu haben. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Höhe von 1743 wieder erreicht worden, da hier keine Naturkatastrophe wie der Goldauer Bergsturz die Zunahme hemmte. Dann aber verläuft die Linie ähnlich wie diejenige der Gemeinde Arth: die Kurve steigt in dem halben Jahrhundert zwischen 1850 und 1900 infolge der Verkehrsentwicklung (s. S. 18 f.) stark an. Eine Nuance, die bei der üblichen Zusammenfassung der Berufstätigen von Handel, Gastgewerbe und Verkehr in der Statistik nicht zur Geltung kommt, darf nicht übersehen werden: Wohl haben die Einführung der fahrplanmässigen Dampfschiffahrt (1838) und der Bahnbau auch hier Anteil an der Aufwärtsentwicklung; doch ungefähr gleichzeitig wurde Brunnen als Ferienort entdeckt, nachdem 1864 die Axenstrasse, 1866 die Gersauer- und Morschacherstrasse und bald darauf die Muotatalerstrasse erbaut worden waren. In den siebziger Jahren erfolgten Erweiterungen, Modernisierungen alter Gasthäuser sowie Hotelneubauten am laufenden Band, so dass einige Jahre nach der Eröffnung der Gotthardbahn Brunnen als internationaler Fremdenplatz mit reichlich fliessenden Verdienstquellen einen grossen Aufschwung erlebte, der sich eben in einer anhaltenden Bevölkerungsvermehrung bemerkbar machte (s. S. 103). Woher der einzige Tiefstand von 1880 herrührt, entzieht sich unserer Kenntnis. Neben der Hotellerie prägen die Institutsbetriebe in Ingenbohl das Antlitz der Gemeinde, leben doch hier heute insgesamt 760 Personen (s. S. 104), wovon 360 Schwestern und 400 Schülerinnen sind. Die Krisenjahre nach dem ersten Weltkrieg vermochten die Bevölkerungszunahme vorübergehend wohl zu hemmen, jedoch nicht zu verhindern, da einige Industrieunternehmen weitere Verdienstquellen erschlossen. Neben der älteren Zement- und Kalkfabrik Hürlimann mit heute durchschnittlich 130 Beschäftigten ist die Zentralmühle Brunnen AG

erwähnenswert, die seit 1926 existiert und heute 17 Personen Verdienst gibt. Im Lagerhaus Brunnen und im Bahnhof arbeiten total 90 Mann. Im ganzen gesehen fällt der gewaltige Kontrast zwischen der kleinen Bevölkerungsverminderung von 0,8 % zwischen 1743 und 1850 und der Vermehrung um 187 % zwischen 1850 und 1950 stark auf.

Den Kern der Talung zwischen dem Zuger- und Vierwaldstättersee bildete stets die Gemeinde *Schwyz*. Allerdings haben sich seit der Verkehrs- und Hotellerieentwicklung der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts an den Haupteingängen der Schwyzer Pfortenlandschaft Arth-Goldau und Ingenbohl-Brunnen als eigene Zentren verselbständigt, während Schwyz etwas abseits der Gotthardlinie von diesem Aufschwung weniger profitierte.

Nach Ochsner zählte 1799 die Bevölkerung der Gemeinde Schwyz 6 638 Seelen. Dieser merkwürdige Gipfel der Bevölkerungskurve in helvetischer Zeit ist in diesem Gebiet einmalig, und die Zahl muss falsch sein. Wohl legt die Einquartierung von französischen Soldaten (Lit. 2, S. 158) im Mai 1799 die Vermutung nahe, dass vielleicht Ortsfremde mitgezählt wurden; ferner dürfte die Ausschüttung von Almosen in Schwyz eine gewisse Zuwanderung von Zivilpersonen verursacht haben, doch konnte ein Bevölkerungsanstieg in helvetischer Zeit kaum das Ausmass von 2 000 Seelen erreichen, was einer Zunahme von rund 40 % entsprochen hätte. Einen indirekten Beweis für unsere Auffassung gibt uns ein erhaltenes Schriftstück im Staatsarchiv Schwyz, das um die gleiche Zeit für die Pfarrgemeinde Schwyz (die bis 1803 auch noch das Alpthal umfasste) 3 012 bereits zur Kommunion gegangene Personen nennt. Auch wenn nach unsern Erfahrungen die Verhältniszahl Ochsners von Kommunikanten zu Nichtkommunikanten mit 3 : 1 eine zu niedrige Gesamtbevölkerung ergibt, so dürfte die Anzahl von 5 000 Köpfen nicht überschritten worden sein, so dass bei vorsichtiger Schätzung die durch Ochsner gefundene Ziffer von 6 638 um mindestens 1 500 zu hoch ist. Nur 5 Jahre später, im Jahre 1804, hat der unermüdliche Schwyzer Pfarrer und Chronist Fassbind eine Zählung aller Häuser und Haushaltungen in der Pfarrei Schwyz unternommen. Am Schluss gibt er das Total aller Personen mit „ca. 4 550" an. Für unsere Berechnungen und Karten wählten wir diese Zahl als Grundlage.

Stellt man die Bevölkerungsentwicklung der letzten hundert Jahre in Prozenten dar, so weist Schwyz die ausgeglichenste, Arth die bewegteste und Ingenbohl die steilste Kurve auf. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Bevölkerung anhaltend und beträchtlich zu. Gegenüber Arth und Ingenbohl, deren Einwohnerzahl sich ungefähr verdoppelte, erreichte in Schwyz die Zunahme von 1850 - 1900 nur etwa 37 %. Im 20. Jahrhundert erfolgte dann ein bedeutend steilerer Anstieg, so dass der Zuwachs von 1850 - 1950 in Arth 165 %, in Ingenbohl 187 %, in Schwyz 90 % ausmacht (Tab. 3). In Schwyz haben ausser der staatlichen Verwaltung Industrie und Handwerk einen Teil der Zunahme bewirkt, doch stehen diese letztgenannten Faktoren mit der Verkehrsentwicklung in enger Wechselwirkung (s. S. 18 f. und 113). Die 1884 gegründete Messer-

fabrik Elsener in Ibach mit 280 Beschäftigten (1938: 90!), die schon seit 1858 bestehende Spinnerei Ibach mit 85 vorwiegend weiblichen Angestellten und Arbeitern und weitere kleinere Betriebe ermöglichen, dass die Industrie 40 % der Berufstätigen Verdienst gibt; 27 % finden in öffentlichen Diensten und freien Berufen ihren Unterhalt.

Im Gegensatz zur zuerst besprochenen Gemeindegruppe haben Arth, Ingenbohl und Schwyz schon in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts bescheidene jährliche *Wandergewinne* erzielt (s. Tab. 4 und 6), Ingenbohl mit durchschnittlich 5 Zuwanderern pro Jahr weitaus den geringsten. Die Anziehungskraft der Orte wirkte sich zwischen 1931 und 1941 und 1942—1950 verschieden aus: Der erhebliche Geburtenüberschuss von insgesamt 19 % in Arth vermochte eine gewisse kriegsbedingte Abwanderung von Bahnangestellten von 4 % in der ersten Periode mehr als auszugleichen, während Ingenbohl in beiden Jahrzehnten trotz einigen Krisenjahren eine anhaltend starke jährliche Zuwanderung von durchschnittlich 30—50 Personen oder 22 % buchte, bei Unterbilanz der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Weil im Zeitraum von 1937 - 1945 hier 8 Gastgewerbebetriebe aus der Statistik verschwanden (Lit. 131, S. 146), darf angenommen werden, dass die Zuwanderung massgeblich in die wirtschaftlich günstigeren Jahre vor und nach dieser Periode fiel. Da etwa ein Sechstel der Bevölkerung auf die Institutsanlagen entfällt, erscheint der Sonderfall verständlicher, dass es 1931 - 1941 mehr Todesfälle als Geburten gab und auch 1942 - 1950 der Geburtenüberschuss gering war, und daher Ingenbohl als einzige Gemeinde in den Jahrzehnten von 1930 - 1950 einen Geburtenverlust von 4 % hatte. Die Zunahme ist demnach ausschliesslich durch die Zuwanderung bedingt. So weist Ingenbohl-Brunnen städtischen Charakter auf, im Gegensatz zu Arth-Goldau, dessen Zuwachs mindestens in den letzten beiden Jahrzehnten der natürlichen Bevölkerungsbewegung zu verdanken ist. Beide Tendenzen kombiniert finden sich in der Gemeinde Schwyz, die ausser den gemischtberuflichen Gruppensiedlungen Ibach, Schwyz und Seewen ein grosses ländliches Hinterland besitzt. Im Ort Schwyz bewirkten die verstärkten zentralen Funktionen im Zusammenhang mit der Kriegswirtschaft einen grösseren Bedarf an auswärtigen Arbeitskräften am Ende der ersten Zählperiode. Die Normalisierung in den Nachkriegsjahren fand im Wanderverlust von 1942 - 1950 ihren Niederschlag. Für beide Jahrzehnte zusammen ergab sich ein kleiner Wandergewinn von 5 %, der mit einem Geburtenüberschuss von 19 % (wie Arth) zu einem fortdauernden Anstieg der Bevölkerungsziffer führte.

Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderbewegung 1930 - 1950 in Prozenten

(Tabelle 6)

	Arth	Ingenbohl	Lauerz	Morschach	Sattel	Schwyz	Steinen	Steinerberg
Natürliche Bevölk.bewegung	+19	— 4	+44	+19	+30	+19	+18	+34
Wanderbewegung	— 4	+22	— 4	—17	—18	+ 5	+ 2	—22

In bezug auf die *Geburts-* und *Heimatorte* (Tab. 5) der Anwohner lag 1860 der Prozentsatz der in der Wohngemeinde Geborenen in Arth (73 %), Ingenbohl (63 %) und Schwyz (68 %) deutlich unter dem Mittelwert des Kantons (77 %). Ähnliche Zahlen ergeben sich im Verhältnis Wohnort-Heimatort; dagegen war der Anteil der in andern Kantonen Geborenen mit 8 % in Arth, 10 % in Ingenbohl und 9 % in Schwyz etwas höher als der kantonale Durchschnitt. In 90 Jahren haben sich die Dinge in den drei Gemeinden mit stark entwickelten Gruppensiedlungen grundlegend geändert. Industrie, Verkehr (insbesondere Fremdenverkehr) und Schulwesen in Ingenbohl, Verkehr und Industrie in Arth, in Schwyz Industrie und die vermehrten Verwaltungsaufgaben als Kantonshauptort waren die Anziehungskräfte, was wiederum aus der Statistik der Geburts- und Heimatorte ersichtlich ist: Arth mit 33 % und Ingenbohl mit 37 % in andern Kantonen Geborenen wurden am meisten überfremdet; in Schwyz blieb die Zusammensetzung etwas konservativer und erreichte mit 24 % den Kantonsdurchschnitt. Dementsprechend veränderten sich die Heimatorte. Der Anteil der Bürger anderer Kantone ist gleichfalls in Arth (43 %) und Ingenbohl (44 %) weit höher als in Schwyz (28 %). Die Zahl der Ausländer übertrifft diejenige der landwirtschaftlichen Gemeinden, entspricht aber dem kantonalen Durchschnitt; nur Ingenbohl macht eine Ausnahme, beherbergt es doch 11 % Ausländer (Institutsangehörige, Fremdarbeiter). In *konfessioneller* Hinsicht ist der Anteil der Protestanten in Arth mit 12 % weitaus am höchsten, was mit der verstärkten Zuwanderung von Bahnangestellten zusammenhängt.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, so ist festzustellen, dass die Verkehrsentwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere für Arth, als die hervorstechendste Ursache der Bevölkerungszunahme hervorgehoben werden muss, brachte sie doch dank der Beschleunigung und Verbilligung des Transportes eine umstürzende Änderung im Güter- und Personenverkehr. Teilweise in enger Wechselwirkung mit der Verkehrsentwicklung stehen die Tendenzen des Fremdenverkehrs in Brunnen-Ingenbohl und der zentralen Funktionen in Schwyz. Daneben hat sich jedoch die Lage am internationalen Bahnweg in einer für ein alpines Gebiet bemerkenswert ansehnlichen Zahl von Industriegründungen, nament-

lich seit dem ersten Weltkrieg, ausgewirkt. Die Industrie war in Arth, Steinen, Ingenbohl und Schwyz ein wesentlicher Impuls zur progressiven Bevölkerungsbewegung und hat den ländlichen Bevölkerungsüberschuss grossenteils zu absorbieren vermocht. Dagegen zeigen die Gemeinden mit dem höchsten Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung übereinstimmend eine ruhige Bevölkerungsentwicklung. Lauerz wies wie das benachbarte Steinen noch 1930 eine geringere Bevölkerungszahl auf als 1850, Sattel sogar bis 1950 (Fig. 3). Die Jahrzehnte von 1850 - 1860 (Auswanderung) und 1880 - 1888 (Einflüsse des Bahnbaus) sind gemeinsame Phasen der *Bevölkerungsabnahme* für alle drei Gemeinden. Als wichtigste Motive lokaler rückläufiger Tendenzen des 20. Jahrhunderts führen Literatur und Gewährsleute an (Lit. 59): die Abwanderung vom Lande und aus den Bergen in die Industrie der Städte; die zunehmende Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen in den Talebenen, womit hier die Produkte mit weniger Mühe und Kosten erzeugt werden können als in den höhern Lagen; der fehlende Verdienst, der in allen Berichten über die Ursachen der Entvölkerung in den urschweizerischen Gebirgstälern übereinstimmend als Hauptursache der Abwanderung hervorgehoben wird (Lit. 56, S. 9 und Lit. 64). Die gleiche Frage beschäftigte übrigens Volk und Regierung schon vor hundert Jahren. Nach einer bescheidenen Auswanderung in den dreissiger und vierziger Jahren nahm diese bereits um die Jahrhundertmitte beängstigend zu. Der Schwyzer Zeitung vom 23. 12. 1853 entnehmen wir:

„Die Auswanderung, vorzüglich nach Amerika, nimmt in allen Bezirken unseres Kantons in solchem Umfang und an Bedeutsamkeit zu, dass dieselbe wohl der öffentlichen Besprechung, wenn nicht etwa auch der Aufmerksamkeit, der Beratung und Vorsorge der Regierung, des nächstens sich besammelnden Kantonsrats und der Gemeindebehörden werth ist."

Die drei Gemeinden Arth, Ingenbohl und Schwyz sind entscheidend für die *Bevölkerungszunahme* des Raumes: In den acht Gemeinden machte sie im Jahrhundert 1850—1950 insgesamt 11 789 Personen aus; davon entfallen 11 341 oder 96 % auf die genannten drei Gemeinden, im einzelnen 3 620 auf Arth, 2 894 auf Ingenbohl und 4 827 auf Schwyz. Am Gesamtzuwachs von 11 341 in hundert Jahren ist die absolute Bevölkerungsbewegung der Jahrzehnte 1930—1950 mit 3 491 beteiligt; er resultiert zu zwei Dritteln (2 404) aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung, zu einem Drittel (1 087) aus Wandergewinn.

3. Die Bevölkerungsdichte

Tabelle 7 enthält für das Jahr 1950 sowohl die auf die Gesamtfläche wie die auf das produktive Areal der Gemeinden bezogenen Dichtewerte; wir erkennen, dass nur bei den volkreichsten Gemeinden die Vergleichsgrössen wesentlich differieren. Bezieht man die Volksdichte nur auf die produktive Fläche (Tab. 1), so erhöhen sich die Werte in Schwyz von 204 auf 221, in Arth von 138 auf 160 und in Ingenbohl gar von 322 auf 358 Menschen pro km²; bei den übrigen Gemeinden treten nur unwesentliche Änderungen ein.

In Schwyz sind in erster Linie die steilen Fels- und Waldpartien an den Mythen, am Giebel und am Urmiberg für die Besiedlung ungeeignet; das unproduktive Areal macht bei dieser grössten Gemeinde einen Dreizehntel der Gesamtfläche aus. In Arth sind die Höhenzonen und Steilabstürze am Rigimassiv und im Bereiche des Ross- und Rufiberges siedlungsfeindlich, zusammen etwa ein Siebtel des ganzen Areals. Die Gemeinde Ingenbohl besitzt gleichfalls auf beiden Talseiten, am Urmiberg und am untersten Frohnalpstockhang, ausgedehnte, jäh abfallende Fels- und Waldzonen, die insgesamt einen Zehntel Ödland ergeben. Dennoch hat die Gemeinde Ingenbohl infolge ihrer günstigen Verkehrslage die grösste Volksdichte des Gebietes. Wegen des ausgedehnten unproduktiven Geländes und den vorherrschenden Hofsiedlungszonen liegt als einzige Gemeinde das gebirgige Morschach mit 27 Einwohnern pro km² deutlich unter dem Mittelwert von Bezirk (61) und Kanton (78). Die Dichtezahlen von Sattel, Steinerberg und Lauerz entsprechen ungefähr dem Bezirkswert, während die Talgemeinden mit den grossen Gruppensiedlungen Steinen, Arth-Goldau, Schwyz und Ingenbohl-Brunnen den Kantonsdurchschnitt um das Doppelte bis Vierfache übertreffen.

Bevölkerungsdichte der Gemeinden

(Tabelle 7)

Gemeinden	1743	1799	1850	1900	1941	1950	a. d. prod. Areal bezogen (1950)
Arth	51	53	52	113	122	138	160
Ingenbohl	114	90	113	223	288	322	358
Lauerz	48	43	56	52	58	65	66
Morschach	17	20	21	24	27	27	29
Sattel	47	70	89	53	56	57	58
Schwyz	92	90	108	147	189	204	221
Steinen	80	118	151	137	159	169	173
Steinerberg	39	44	51	56	63	64	65
8 Gemeinden	65	67	76	110	133	145	157
Bezirk Schwyz	24	32	35	49	56	61	83
Kanton Schwyz	29	35	49	61	74	78	99

Betrachten wir vorerst die *räumliche Verteilung der Bevölkerung um 1850* (Fig. 5-8), da uns die erste eidgenössische Volkszählung relativ sichere Zahlen liefert. An der Spitze stand damals mit 151 Bewohnern pro km² die zweitkleinste, sonnseitig gelegene Gemeinde Steinen. Sie weist ein sehr geringes unproduktives Areal auf, ist nur zu einem Neuntel mit Wald bedeckt und lag vor dem Bahnbau verkehrsgeographisch zentral an der Gabelung des Gotthard-Landweges Richtung Sattel und Arth (s. S. 15). Zeitweise war Steinen sogar Zollstätte und erhob bis 1623 Weggeld (Lit. 89 II, S. 86). — Dagegen hatte an den Pforteneingängen der grosse Umschwung noch nicht eingesetzt: Ingenbohl wies vor der Muotakorrektion (s. S. 10) noch wenig ungefährdetes ebenes Land auf; der Waldanteil ist mit einem Drittel der Gesamtfläche höher als in den andern Gemeinden. Das Gemeinwesen blieb mit einer Bevölkerungsdichte von 113 deutlich hinter Steinen zurück. Eine fast gleich grosse Bevölkerungsdichte wie Ingenbohl hatte die waldreiche Gemeinde Schwyz, die im Zentrum der Talschaft den sonnigen und fruchtbaren Talkessel am Fusse der Mythen einnimmt und als Hauptort längst die bedeutendste Gruppensiedlung in Innerschwyz war (s. S. 112). — Von den übrigen Gebieten hatte nur noch die fast zu einem Viertel mit Wald bedeckte Passgemeinde Sattel aus den gleichen verkehrsbedingten Gründen wie Steinen eine beachtliche Volksdichte. Im noch rein ländlichen Arth betrug der Wert 52, also fast soviel wie hundert Jahre später in den agrarischen Zonen von Sattel, Steinerberg und Lauerz. Ähnlich bescheidene Werte wie Arth erreichten die kleinsten Gemeinden, nämlich das schattenhalb situierte Lauerz und der walddurchsetzte Hangstreifen von Steinerberg. Weitaus die geringste Bevölkerungszahl auf die Flächeneinheit ernährte bezeichnenderweise Morschach, das als drittgrösste Gemeinde unseres Gebietes fast nur auf hochgelegenen Terrassen Lebensraum bietet und berg- und talwärts durch kaum nutzbare Felshänge des Frohnalpstockmassivs begrenzt wird.

Lassen wir Morschach mit seinen besondern Verhältnissen ausser acht, so wird die 1850 am stärksten besiedelte Gemeinde Steinen räumlich von zwei unterschiedlichen Dichtezonen umgeben. Die westliche, vorwiegend agrarische Gemeindegruppe mit Lauerz, Arth und Steinerberg wies eine Dichte von 50 - 75 Menschen pro km² auf, bedeutend dichter besiedelt war der südliche Talraum, der um Schwyz und Ingenbohl 100 - 125 Bewohner auf der Flächeneinheit ernährte. Sattel schob sich als Übergangstypus zwischen die beiden Gruppen (Fig. 6).

Ein etwas anderes Bild ergibt sich im Jahre *1743*. Absolut gesehen sind die Unterschiede zwar nicht bedeutend. Immerhin ist 1743 der Sustort Brunnen deutlich führend, lebten doch in der Gemeinde Ingenbohl — im Gegensatz zu 1850 — auf die Gesamtfläche bezogen mehr Leute als in Steinen, das auch noch von Schwyz übertroffen wurde. Die gute Verkehrslage vermochte bereits 1743 die ungünstigen Arealverhält-

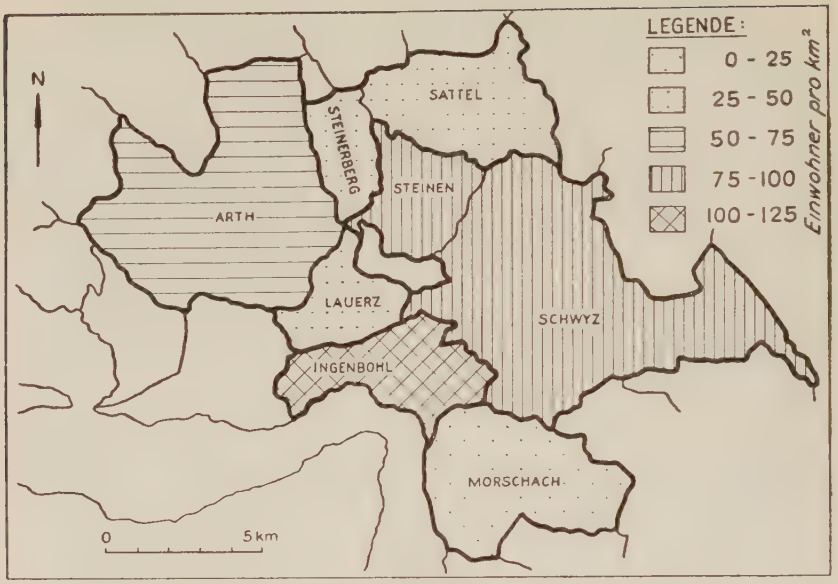


Fig. 5. Volksdichte der Gemeinden 1743

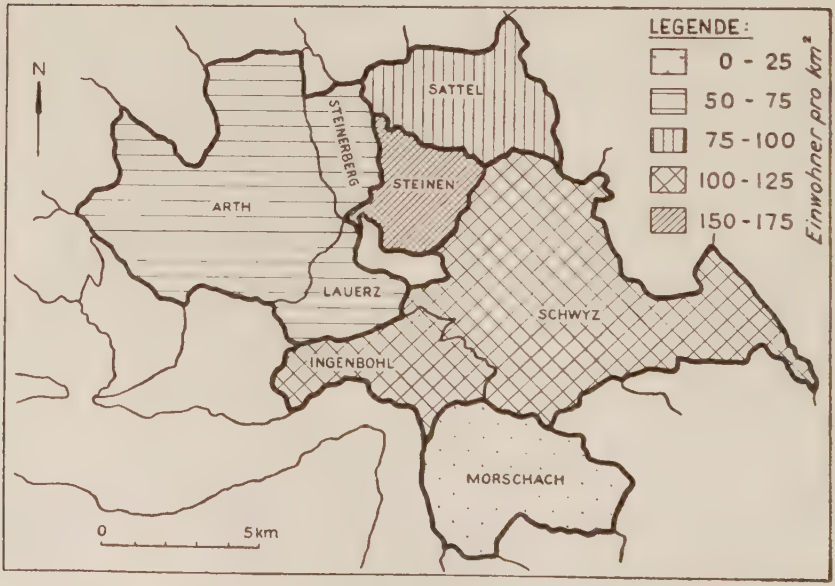


Fig. 6. Volksdichte der Gemeinden 1850

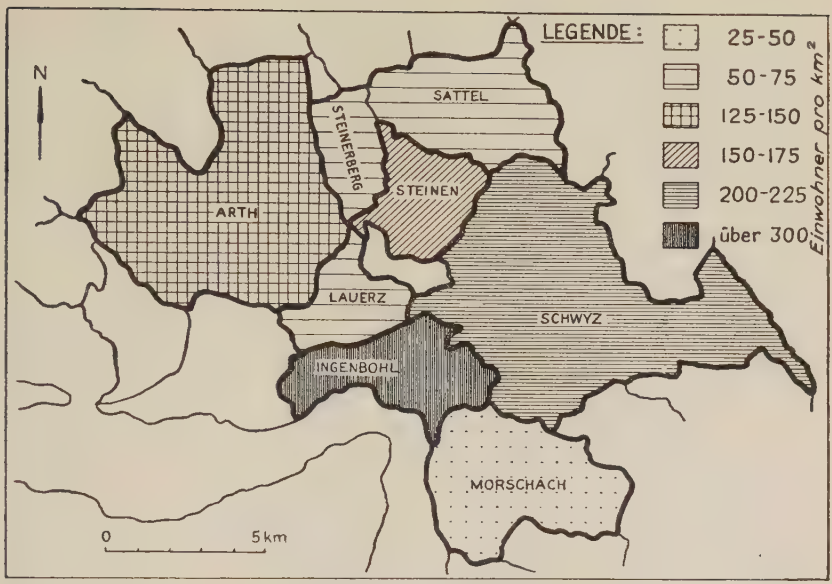


Fig. 7. Volksdichte der Gemeinden 1950

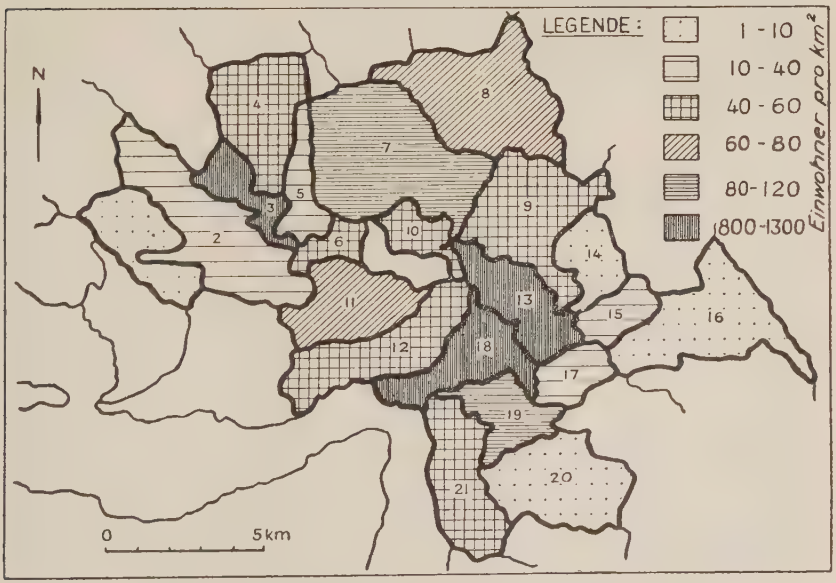


Fig. 8. Volksdichte der Siedlungslandschaften 1950

nisse von Ingenbohl und Schwyz auszugleichen. Anders Arth, das immerhin damals noch vor Sattel lag, welches mit Lauerz und Steinerberg zusammen eine Gruppe für sich bildete. Die Abgelegenheit und Berglage von Morschach äusserte sich in dem weitaus geringsten Dichtewert (17).

Wenn die Zählergebnisse von 1799 genau sind (s. S. 26), so hat die Dichte in dem nun bereits dominierenden Steinen deutlich zugenommen (118), in dem durch die kriegerischen Ereignisse gelähmten Ingenbohl dagegen eine Abnahme erfahren. Auch Sattel hat sich verdichtet, während für die übrigen Gemeinden keine grossen Veränderungen festzustellen sind.

Die geschilderte beträchtliche Bevölkerungsvermehrung (s. S. 27 f.) bewirkte ein kräftiges Ansteigen der Volksdichtewerte. Höchst bemerkenswert ist die ausserordentliche Stabilität in der Struktur der Raumverteilung in den letzten zweihundert Jahren. Trotz dem Wechsel der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich nämlich um *1900* die Art der Bevölkerungsverteilung durchgesetzt, wie sie schon 1743 bestand; sie zeichnet noch heute das Bild der Bevölkerungsverteilung. Ingenbohl, Schwyz, Steinen und Arth zeigen wieder die höchsten Dichte-Zahlen. Ingenbohl und Arth haben ihre Werte verdoppelt; die Zunahme in Schwyz beträgt nur einen Drittel, in Steinen noch etwas weniger. Wenn auch Arth nach wie vor hinter den dichter besiedelten östlichen Gemeinden Steinen, Schwyz und Ingenbohl zurückbleibt, so hebt sich doch deutlich in der räumlichen Verteilung der Bevölkerung die Verkehrsgasse Brunnen - Arth mit ihrer starken Bevölkerungsverdichtung heraus. — Da Steinerberg und Sattel vom Durchgangsverkehr nur tangiert werden, blieben sie, zusammen mit den abseitigen Gemeinden Lauerz und Morschach, ziemlich stationär.

Bis *1950* hat die Rangfolge gegenüber 1900 fast keine Verschiebungen mehr erfahren. In Ingenbohl leben gegenwärtig 322 Menschen pro km², in Schwyz 204, in Steinen 169. Nur diese drei Dichtezahlen liegen über dem Mittelwert des Untersuchungsgebietes (145), sogar Arth bleibt knapp darunter. Als Ganzes ist die Talschaft weitaus dichter besiedelt als es dem Durchschnitt des Bezirks (61) und des Kantons (78) entsprechen würde. Da in der nämlichen Zahl jeweils verschiedene Siedlungsarten (wie Einzel- und Gruppensiedlungen) enthalten sind, können aus den Volksdichtekarten keinerlei Schlüsse auf die Wohnsitzverteilung gezogen werden; daher drängte sich die Erstellung einer Wohnplatzkarte (Fig. 9) auf.

Die heutige Verteilung der Bevölkerung ist also das Ergebnis sowohl regionaler Unterschiede der naturräumlichen Voraussetzungen als auch der kulturellen Entwicklung des Gebietes. Untergrund und Relief des voralpinen Raums sowie das System der Graswirtschaft hemmten ein gleichmässiges Ansteigen der Dichteziffer; in den gut erreichbaren Orten der Talzone wirkten Industrie, Gastgewerbe und Verkehr fördernd (s. S. 34 f.).

4. Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Siedlungsräume

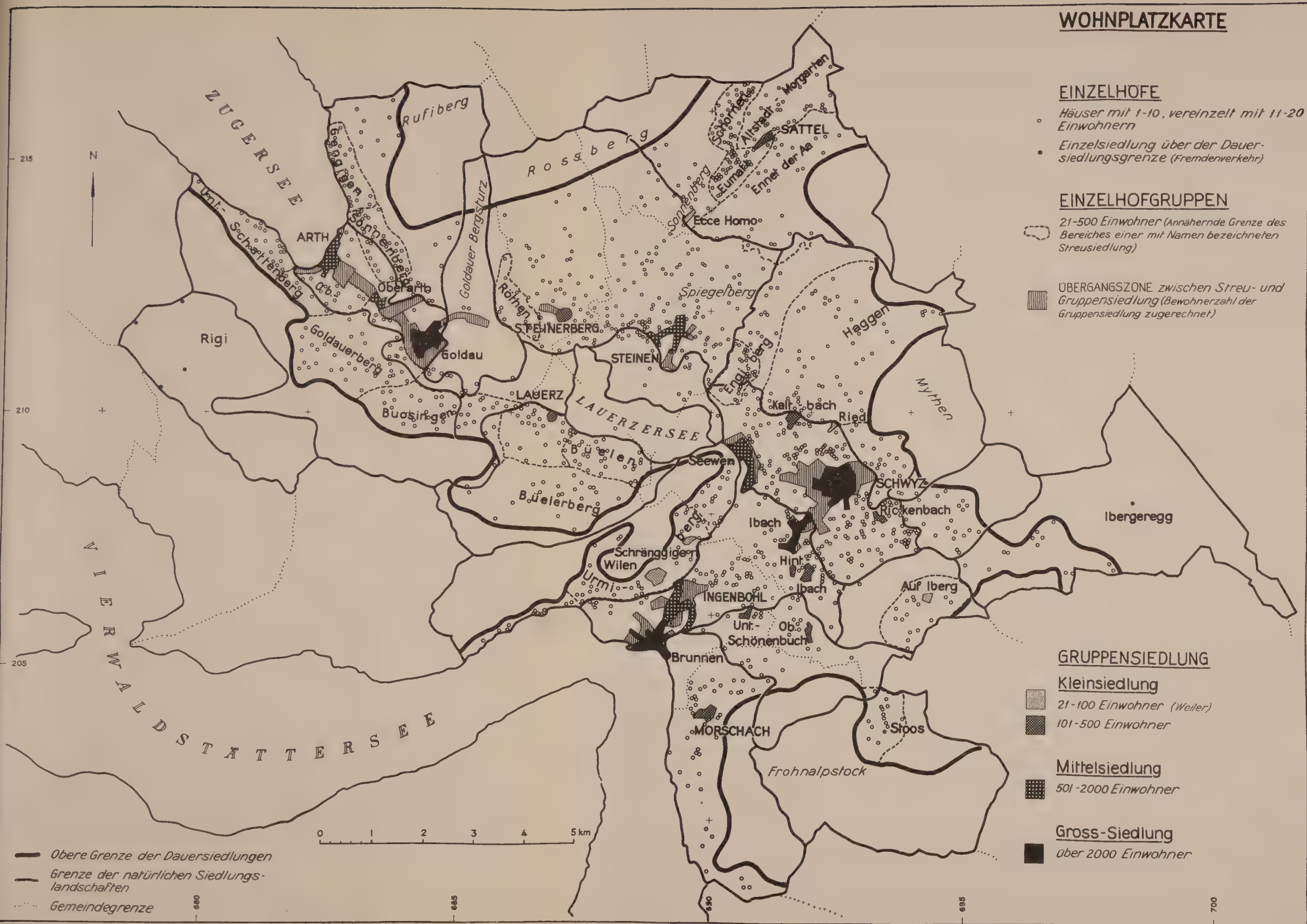
Mit Hilfe der Kontroll- und Zähllisten der Volkszählung 1950 versuchten wir, die Bevölkerung in den *natürlichen Siedlungslandschaften* auszuzählen. Aus den Bevölkerungs- und Wohnstättenziffern liess sich für jeden Zählkreis die mittlere Bewohnerzahl pro Haus errechnen, und mit Hilfe dieser Durchschnittswerte konnte für jeden der 21 Siedlungsräume (Einzelbeschreibungen s. S. 122 f.) die Gesamtbevölkerung ausgezählt werden. Durch Planimetrierung wurden die Flächen der Siedlungsgebiete im Rahmen der üblichen Fehlergrenzen ermittelt. So entstand eine Volksdichtekarte, die im Vergleich zu der auf den Gemeindearealen basierenden Darstellung ein bevölkerungsgeographisch viel mannigfaltigeres und den tatsächlichen Verhältnissen besser entsprechendes Bild ergibt (Fig. 8, Tab. 8).

Nur die Verkehrsgasse der Talzone mit den Bevölkerungs-Agglomerationen von Arth-Goldau (Landschaft Nr. 3), Schwyz (Nr. 13) und Ingenbohl-Brunnen (Nr. 18) übertrifft mit ihren hohen Dichtewerten von 888 - 1 239 die Durchschnitte des Untersuchungsgebietes (VD 145) und der Gesamtschweiz (VD 114) bei weitem. Über dem kantonalen Wert von 78 Einwohnern pro km² stehen ausser den genannten drei Zonen noch die Sonnenlehne des Rossberges (Nr. 7) mit den Gruppensiedlungen Steinen und Steinerberg und der gut nutzbare, windgeschützte Hang von Unter- und Ober-Schönenbuch (Nr. 19) mit einer Volksdichte von 116, bzw. 93. Einzig die teilweise noch versumpften Niederungen nördlich und westlich des Lauerzersees (Nr. 6, 10) unterbrechen den Zusammenhang der genannten Hauptsiedlungszonen mit Werten um 50 Einwohner pro Flächeneinheit.

Viel schwächer bevölkert sind die Rand- und Höhengebiete. Der Büelerberg (Nr. 11) mit der einzigen Gruppensiedlung Lauerz ist durch seine Schattenlage benachteiligt und erreicht nur eine Dichte von 68, wenig mehr als auf der Gegenseite die hochgelegene und ausgedehnte Passlandschaft um Sattel. In den rein agrarischen Einzelhofgebieten sinkt die Dichte mit zunehmender Höhe rasch, auch an südexponierten Hängen: Im Bereiche des Rufiberges (Nr. 4) leben 54 Einwohner auf den km², etwa gleichviel in den steilen, stark bewaldeten und felsdurchsetzten Zonen am Urmiberg (Nr. 12) und um Morschach (Nr. 21); am teilweise versumpften Flyschhang des sonnigen Haggens (Nr. 9) sinkt der Durchschnitt gar auf 45. Am dünnsten besiedelt sind naturgemäss die weitgehend unproduktiven Höhengebiete im Osten des Raumes. Es handelt sich vor allem um die Felsregion der Mythen (Nr. 14) — sie ist fast unbewohnt —, die tief eingeschnittene Runse des Tobelbaches (Nr. 15), deren unbewaldete Verflachungen landwirtschaftlich genutzt werden (VD 22), die weiträumige Alpregion der Ibergeregg (Nr. 16) mit einer

Bevölkerungs- und Siedlungsverteilung in den natürlichen Siedlungsräumen 1950 (Tabelle 8)

	1	2	3	4	5	6	7	
Gebiet	Fläche km²	Einwohner	Volksdichte pro km² d. Gesamtfl.	Volksdichte pro km² d. dauernd bew. Areals	Mittl. Wohnhaus-zahl pro km²	Siedl.-dichte pro km²	Mittl. Siedl.-abstand m	Siedlungszahl: Einzel-siedl.	Gruppensiedlungen (Namen)
1	7,50	(56)	(8)	(8)	(0,5)	(0,5)	(1369)	(4)	(Rigi-Kurorte)
2	14,68	556	38	81	5,7	5,7	421	83	—
3	3,61	4 474	1 239	1 239	150,6	10,5	308	35	Arth, Oberarth, Goldau
4	9,29	500	54	96	6,9	6,9	381	64	—
5	4,34	72	17	20	2,1	2,1	694	9	—
6	2,18	97	45	45	6,9	6,9	381	15	—
7	18,38	2 138	116	135	17,3	9,2	330	167	Steinerberg, Steinen
8	14,70	965	66	94	10,3	8,4	344	122	Sattel, Ecce Homo
9	11,93	534	45	49	9,0	9,0	334	107	—
10	2,82	146	52	52	7,1	7,1	376	20	—
11	8,24	558	68	87	11,2	9,0	334	73	Lauerz
12	9,76	513	53	135	8,0	6,1	407	57	Wilen, Schränggigen
13	7,10	6 313	888	888	108,9	22,7	210	156	Schwyz, Seewen, Kaltbach, Ried, Rickenbach
14	4,42	12	3	46	0,7	0,7	1 214	3	—
15	3,58	80	22	49	5,3	5,3	434	19	—
16	12,17	59	5	26	1,1	1,1	968	13	—
17	3,72	122	33	34	6,7	4,6	468	16	Auf Iberg
18	7,26	6 589	908	908	83,2	11,8	291	82	Ibach, Hinter-Ibach, Ingenbohl, Brunnen
19	5,52	512	93	127	13,0	5,3	436	27	Unter- u. Ober-Schönenbuch
20	10,99	75	7	32	1,3	1,3	886	14	(Stoos)
21	8,93	475	53	83	10,0	4,8	456	42	Morschach
Ganze Talsch.	171,12	24 846	145	234	18,2	6,7	386	1124	23 (ohne Kursiedl.)



WOHNPLATZKARTE
EINZELHÖFE
Häuser mit 1-10, vereinzelt mit 11-20 Einwohnern
Einzelsiedlung über der Dauersiedlungsgrenze (Fremdenverkehr)
EINZELHOFGRUPPEN
21-500 Einwohner (Annähernde Grenze des Bereiches einer mit Namen bezeichneten Streusiedlung)
ÜBERGANGSZONE zwischen Streu- und Gruppensiedlung (Bewohnerzahl der Gruppensiedlung zugerechnet)
GRUPPENSIEDLUNG
Kleinsiedlung
21-100 Einwohner (Weiler)
101-500 Einwohner
Mittelsiedlung
501-2000 Einwohner
Gross-Siedlung
über 2000 Einwohner
Obere Grenze der Dauersiedlungen
Grenze der natürlichen Siedlungslandschaften
Gemeindegrenze
0 1 2 3 4 5 km
ZUGERSEE
VIERWALDSTÄTTERSEE
LAUERZERSEE
Rufiberg
Rossberg
Morgarten
Schornen
Altstadt
SATTEL
Eumatt
Ennet der Aa
Sonnenberg
Ecce Homo
Unt. Schattenberg
Ob.
ARTH
Oberarth
Goldauer Bergsturz
Röhnen
STEINERBERG
Spiegelberg
STEINEN
Rigi
Goldauerberg
Goldau
LAUERZ
Buosingen
Büelen
Büelerberg
Seewen
Engiberg
Kaltbach
Ried
Haggen
Mythen
SCHWYZ
Rickenbach
Ibergeregg
Ibach
Hint. Ibach
Schränggigen
Wilen
Urmiberg
INGENBOHL
Unt. Ob. Schönenbuch
Brunnen
Auf Iberg
MORSCHACH
Stoos
Frohnalpstock
215
210
205
680
685
690
695
700
N

Besiedlung von 5 Einwohnern pro km² und die kleine, südwestlich anschliessende Giebelzone (Nr. 17); diese letzte kann nur auf der gerodeten flacheren Sonnseite in der Umgebung von Auf Iberg bewohnt werden (VD 33). Trotz zunehmender Bedeutung für Skisport und Fremdenverkehr sind die Weidplätze im felsigen Stoos-Frohnalpstock-Gebiet (Nr. 20) nur spärlich besiedelt (VD 7); ähnliches gilt für die obere Hanghälfte des Rigiberges (Nr. 1), wo nur einige Gaststätten dauernd bewohnt sind. Die Bewohnungsziffer ist aber im Gastgewerbe derart schwankend und speziell im Zeitpunkt der Zählung (1. Dezember) nichtssagend, dass wir sie in der Tabelle nur in Klammer anführen. Brauchbarer sind die Zahlen für die landwirtschaftlich nutzbaren untern Hänge des Rigimassivs (Nr. 2), doch sind diese namentlich im nördlichen Abschnitt von steilen Wald- und Felsflächen durchsetzt; der Mittelwert der Bevölkerung beträgt hier 38. Im Gegensatz zur zonalen Anordnung der meisten Siedlungslandschaften nach der Höhenlage durchzieht die sehr dünn besiedelte Bergschlipfzone um Goldau (Nr. 5) von der Abrissnische bis zum Talboden alle Höhenstufen.

Aus obigen Ausführungen geht hervor, dass sich die Volksdichte von den stark überbauten Talgebieten aus gegen die Sonnenhänge vermindert und in den Einzelhofgebieten mit zunehmender Höhe rasch absinkt. Im ganzen Untersuchungsgebiet wohnen 24 846 Menschen; davon sind 17 376 oder 70 % auf die drei Räume von Arth-Goldau, Schwyz und Brunnen-Ingenbohl konzentriert, was hier eine mittlere Volksdichte von 983 ergibt.

Tabelle 8 enthält in der Kolonne 3 zum Vergleich auch die auf das bewohnte Areal, d. h. auf die bewohnten Flächen unterhalb der Dauersiedlungsgrenze bezogenen Volksdichtewerte (Karte 9); sie zeigen noch extremere Zahlen. Während in den vollausgenützten Talzonen die Werte unverändert bleiben, ändern sie sich um so mehr, je höher die einzelnen Siedlungslandschaften gelegen sind und je grösser ihr Anteil an oberhalb der Dauersiedlungsgrenze gelegenem Areal ist. Die grössten Differenzen zwischen den beiden Volksdichtewerten finden wir deshalb am Urmiberg (Nr. 12), an den Abhängen des Rigi (Nr. 2), des Rufiberges (Nr. 4), im Stoos-Frohnalpstock-Gebiet (Nr. 20), bei den Mythen (Nr. 14) und um die Ibergeregg (Nr. 16).

5. Die berufliche Gliederung der Bevölkerung

Aus Figur 10 ist ersichtlich, dass nach den Volkszählungsergebnissen von 1950 Lauerz, Steinerberg und Sattel mit je über 50 % in der Landwirtschaft Tätigen den bäuerlichen Grundcharakter am reinsten bewahrt haben. In erster Linie vermochten die Verkehrsknotenpunkte als Schnell-

zugstationen aus der modernen Verkehrsentwicklung Nutzen zu ziehen, während die Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung der Nebenstationen kleinere Änderungen erfahren haben. Entsprechend ist in den drei genannten Gemeinden der Anteil der in Handel, Gastgewerbe und Verkehr Tätigen mit 5 - 10 % sehr gering. Morschach und Steinen, die vor den grösseren Orten Arth, Schwyz und Ingenbohl mit 46 % und 35 % auf der Landwirtschaftskarte eine Mittelstellung einnehmen, zeigen ihren verschieden gearteten Charakter in der stärkern beruflichen Aufgliederung: In der Industrie- und Handwerkskarte erscheint Steinen dank seiner Bahnlage mit 35 % inmitten der industriell am besten entwickelten Siedlungen Arth (41 %), Schwyz (38 %) und Ingenbohl-Brunnen (31 %), wogegen Handel, Gastgewerbe und Verkehr weniger hervortreten. Umgekehrt Morschach: Die abseits des grossen Verkehrs gelegene Berggemeinde weist keine nennenswerte Industrieentwicklung auf; wegen ihrer Hotellerie tritt sie auf der Handel, Gastgewerbe und Verkehr zusammenfassenden Karte ebenso deutlich in Erscheinung wie Ingenbohl-Brunnen (23 %) und Arth.

Die übliche, Handel, Gastgewerbe und Verkehr zusammenfassende Darstellung genügt für unsere Zwecke nicht, da in Arth und Ingenbohl wohl die Ursache der Entwicklung die gleiche ist (Bahnbau), nicht aber die daraus erwachsene Hauptfunktion (s. Karte 17), d. h. der Fremdenverkehr in Brunnen und die Bedeutung Goldaus als Bahnknoten. Tabelle 9 gestattet einen Vergleich der Berufsstruktur von 1950 mit derjenigen von 1920. Als wesentlichstes Moment ist festzuhalten, dass in allen Gemeinden die Zahl der in der *Landwirtschaft* Tätigen zurückgegangen ist, am stärksten in Morschach und Ingenbohl mit über 20 % sowie in Arth, weniger stark in Schwyz und Steinen mit 12 - 13 %. Dagegen nahm die Zahl der in *Handwerk* und *Industrie* Beschäftigten ausser in Arth überall zu, besonders in einigen früher ausschliesslich agrarischen Gemeinden wie Steinerberg (133 %), Sattel und Lauerz. Die absolute Zunahme ist in Schwyz und Ingenbohl mit 421 und 145 am grössten. Dasselbe gilt auch von den *übrigen Erwerbsklassen*, welche die zentralen Berufe umfassen: Die Vielseitigkeit der Berufs- und Funktionsstruktur von Schwyz geht aus der starken Zunahme um 553 Berufstätige hervor. Im gleichen Zeitraum beträgt sie in Ingenbohl 472, doch blieb hier interessanterweise die Gruppe Handel, Gastgewerbe und Verkehr stabil. Der Anstieg der Berufstätigen in *Handel, Gastgewerbe* und *Verkehr* ist überhaupt schwächer, am grössten mit 44 % in Lauerz — obwohl absolut gesehen völlig unbedeutend —, während Steinerberg als einzige Gemeinde eine kleine Abnahme verzeichnet.

Verglichen mit den Werten in Bezirk und Kanton Schwyz sind die Berufstätigen der Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet nicht so stark zurückgegangen; umgekehrt erreicht die Zunahme der in Industrie und

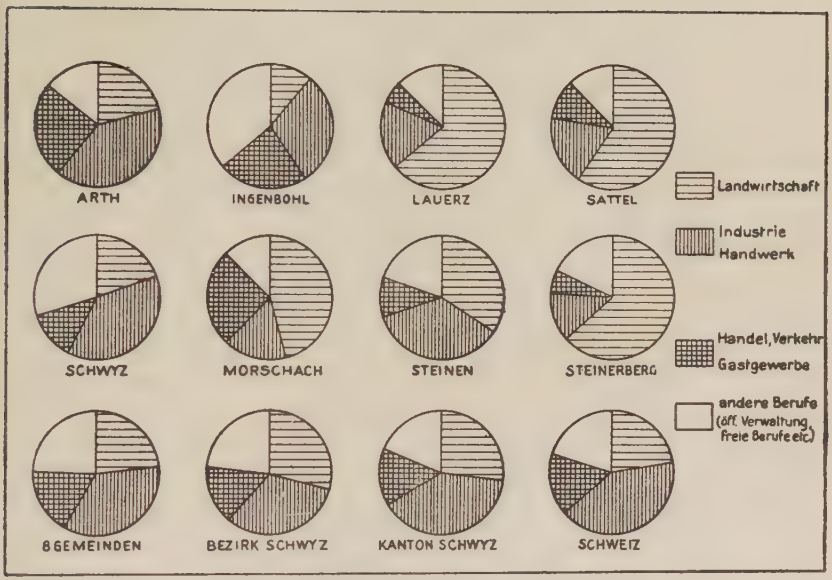


Fig. 10. Berufliche Zusammenstellung der Bevölkerung 1950

Berufsverteilung in den Gemeinden 1920 und 1950 (Tabelle 9)

Gemeinden	Total Berufstätige		Landwirtschaft		Industrie u. Handwerk		Handel-Gastgew. u. Verk.		Übrige Erwerbsklassen	
	1920	1950	1920	1950	1920	1950	1920	1950	1920	1950
Arth	2 507	2 506	487	395	1 176	1 115	622	649	222	347
Ingenbohl	1 253	1 826	214	169	466	611	413	414	160	632
Lauerz	201	213	149	137	27	45	9	13	16	18
Morschach	246	263	145	111	31	49	47	65	23	38
Sattel	380	442	258	252	62	107	28	39	32	44
Schwyz	3 278	4 253	905	786	1 267	1 688	496	616	610	1 163
Steinen	622	770	286	252	203	308	73	89	60	121
Steinerberg	171	200	124	110	18	42	16	14	13	34
8 Gemeinden	8 658	10 473	2 568	2 212	3 250	3 965	1 704	1 899	1 136	2 397
Zu- od. Abnahme in %		+21		—14		+22		+11		+111
Bezirk Schwyz	11 180	12 918	4 254	3 548	3 677	4 604	1 869	2 079	1 380	2 687
Zu- od. Abnahme in %		+16		—17		+25		+11		+95
Kanton Schwyz	26 429	30 887	9 388	7 454	10 441	13 508	3 696	4 346	2 904	5 579
Zu- od. Abnahme in %		+17		—21		+29		+18		+92

Handwerk Beschäftigten den Bezirks- und Kantonsdurchschnitt nicht. Dagegen ist der Zuwachs in Handel, Gastgewerbe und Verkehr etwas grösser als im Bezirk, der Anstieg in der Gruppe der *übrigen Erwerbsklassen* beträchtlicher als in Bezirk und Kanton. Nach Carol (Lit. 149, S. 199) ist eine Gemeinde als landwirtschaftlich zu bezeichnen, wenn mehr als 50 % der Erwerbenden in der Landwirtschaft tätig sind. Danach gehören heute von den Gemeinden unseres Untersuchungsgebietes nur noch Lauerz, Sattel und Steinerberg zum Typus der „Bauerngemeinden". „Arbeitergemeinden" im Sinne Gutersohns (Lit. 159, S. 209), d. h. mit mehr als 50 % in Industrie und Handwerk Tätigen, gibt es keine, und nur Ingenbohl rückt unter die „Angestelltengemeinden", weil mehr als 50 % der Bevölkerung in Handel, Gastgewerbe, Verkehr und „andern Berufen" arbeiten. Die restlichen vier Gemeinden Arth, Schwyz, Morschach und Steinen fallen in die vierte Gruppe der „gemischt-beruflichen Gemeinden"; keine der drei erstgenannten Gruppen erreicht 50 %, wenn auch Morschach dem Typus der Bauerngemeinde, die grossflächige Gemeinde Schwyz wegen der Regierungs- und Verwaltungsfunktionen der „Angestelltengemeinde" sehr nahe kommen. Die von P. Hesse entwickelten Gemeindetypen (vgl. Geogr. Taschenbuch 1950, S. 243 f.) gelten für süddeutsche Verhältnisse; die Schwellenwerte der Carolschen Prozentzahlen sind für unsere relativ einfachen schwyzerischen Verhältnisse besser verwertbar.

Ein gerade für einige Siedlungen unseres Untersuchungsgebietes wesentliches Merkmal muss jedoch in seiner räumlichen Differenzierung klar erfasst werden: die Ausbildung der *zentralen Funktionen*. Es kann dies auf verschiedene Weise geschehen. Annaheim (Lit. 51, S. 89) hat dazu die Anzahl der in vorwiegend zentralen Berufen Beschäftigten erfasst, indem er den Anteil der nicht in Industrie und Landwirtschaft Tätigen am Total der Berufstätigen bestimmt. Die höchste Zentralität (Fig. 10) erreicht danach die Gemeinde Ingenbohl mit 57 %. Neben Gastgewerbe, Verkehr und Handel ist der Prozentsatz der in den „übrigen Erwerbsklassen" Tätigen sehr stark, wohl nicht zuletzt wegen der grossen Institutsbetriebe. Schwyz weist 42 % zentrale Berufe auf, und zwar überwiegen die Aufgaben der öffentlichen Verwaltung. In den Gemeinden Arth und Morschach mit je 39 % ist dagegen wie bei Ingenbohl der Anteil der Gruppe Handel, Gastgewerbe und Verkehr ausschlaggebend. Mit Ausnahme von Steinen (27 %) bleiben alle übrigen Gebiete unter 25 %. Vergleichsweise sei angeführt, dass in den Vororten Basels (Riehen, Binningen, Bottmingen, Birsfelden, Muttenz usw.) gut 40 % der Berufstätigen in zentralen Berufen ihren Lebensunterhalt verdienen (Lit. 51, S. 89). Da sich die Berufsstatistik auf die Gesamtgemeinde und nicht auf die einzelnen Ortschaften bezieht, seien noch die *Gruppensiedlungen* auf ihre Zentralität hin untersucht. Ein differenziertes Bild von der Be-

deutung eines Ortes ergibt sich in erster Linie aus der Zahl und der Art der *zentralen Dienste*, welche die Siedlung zum Mittelpunkt der sie umgebenden Landschaft machen (s. Carol, Lit. 150, S. 21). Als Grundlage diente uns das Telephonbuch 1953/54 (Band 2 b), das allerdings die zentralen Dienste nicht restlos zu erfassen vermag, weshalb die Tabellen 10 a - c keine absolut genauen Ergebnisse liefern.

Beispielsweise werden in Tabelle 10a zweifellos bei weitem nicht alle Schuhmacher erfasst, weil eben viele von ihnen gar kein Telephon besitzen. In ländlichen Gebieten hat manchmal nicht einmal die Schule einen Anschluss; selbstverständlich wurden in derartigen Fällen die Tabellen nach eigenen Erhebungen ergänzt. Ausserdem dürften die Berufsangaben im Abonnentenverzeichnis recht individuell sein. Schmückt ein einzelner Erwerbender seine Berufsangabe mit der Hinzufügung des Wortes „Geschäft", so kann er bei den Spezialgeschäften eingereiht werden, da eine detaillierte Kontrolle nicht möglich ist. Beispiele: Maler, Installationen, Spengler, Modes u. a. m. Schwierigkeiten ergeben sich ferner dadurch, dass das Telephonbuch verschiedene Gruppensiedlungen zusammenfasst. So finden wir unter Schwyz zugleich die Abonnenten von Ibach, Rickenbach, Seewen, Kaltbach, Ried, ja sogar von Oberschönenbuch, während bei Brunnen beispielsweise zugleich die Anschlüsse von Ingenbohl aufgeführt werden. Da die beiden Orte insbesondere längs der Bahnhofstrasse verwachsen sind, ist hier eine zuverlässige Abgrenzung nicht möglich, um so weniger, als Hausnummern nicht angegeben werden.

Die Tabellen 10 a - c enthalten je 12 charakteristische zentrale Dienste. Sind in einer Gruppensiedlung 10 - 12 Dienste vertreten, so bezeichnet man nach Carol den Ort als vollzentral; bei 6 - 9 vorhandenen Diensten ist eine Örtlichkeit noch teilzentral, bis zu 5 hilfszentral. Da zur Hilfszentralität schon das Vorhandensein eines einzigen Dienstes genügt, sagt uns diese unterste Ordnung nicht viel. Bei der *Dorfstufe* (Tab. 10 a) sind einzig in Schwyz und in Ingenbohl-Brunnen alle angeführten Dienste vertreten, in Arth, Goldau, Ibach, Steinen und Seewen fehlen nur vereinzelte Zweige. Alle diese Orte sind infolgedessen vollzentral. Augenfällig ist in dieser Tabelle die grosse Zahl von Restaurationsbetrieben in Brunnen und Schwyz. Teilzentrale Siedlungen sind Oberarth, Sattel und Morschach, während Lauerz, Rickenbach und Steinerberg nur hilfszentrale Bedeutung zukommt.

Auf der *Marktortstufe* (Tab. 10 b) gehören nur Schwyz und Ingenbohl-Brunnen zu den vollzentralen Orten, während Goldau und Arth deutlich teilzentral sind. Ibach, Seewen und Steinen erreichen nur dank vereinzelt vorhandenen Diensten die hilfszentrale Stufe. Sehr bezeichnend für den Kantonshauptort ist, dass hier einige typisch zentrale Berufe wie Advokaten und Notare, Zahnärzte, Ärzte und Architekten reichlich vorkommen. Alle übrigen Orte zeigen ein farbloseres Bild.

Tabelle 10 c zeigt klar die führende Stellung von Schwyz als zentralem Ort der *Städtestufe*. Die grosse Zahl von Spezialgeschäften aller

Art weist darauf hin, dass Schwyz wichtiges Handelszentrum für ein ausgedehntes industrielles und agrarisches Hinterland ist. Dagegen kommt die Bedeutung von Schwyz als Schulort in der Tabelle nicht zum Ausdruck; allein im Kollegium „Maria Hilf" wurden im Schuljahr 1952/53 durch 54 Professoren 823 Schüler unterrichtet (s. S. 113). Auch das teilzentrale Ingenbohl-Brunnen (s. S. 35 und 104) weist als Fremdenplatz zahlreiche Spezialgeschäfte und im Sommer bedeutend mehr Schnellzugshalte auf als der Kantonshauptort. Alle übrigen Siedlungen sind in der vierten Ordnung bloss hilfszentral, sogar Arth und Goldau. Aus der Tabelle geht ferner hervor, dass in Innerschwyz keine Tageszeitung erscheint.

In unserm Untersuchungsgebiet gibt es also nur zentrale Dienste zweiter (Dorfstufe), dritter (Marktortstufe) und vierter (Städtestufe) Ordnung, wobei in der Städtestufe einzig der Kantonshauptort Schwyz die Vollzentralität erreicht. Ingenbohl-Brunnen ist auf der Städtestufe nur teilzentral und wird erst in der Marktortstufe vollzentral. Goldau erreicht auf der Dorfstufe (zweite Ordnung) Vollzentralität. Seewen, Ibach und Steinen dagegen fallen im Übergang von der zweiten zur dritten Ordnung von der vollzentralen auf die hilfszentrale Stufe ab.

Zentrale Dienste zweiter Ordnung (Dorfstufe)

(Tabelle 10 a)

	Primarschule	Coiffeur	Bahn- oder Poststation	Fahrhalterei (Auto)	Bäckerei	Spezereiladen	Metzgerei	Restaurant	Gärtnerei	Schuhmacher	Maler	Wagnerei
Arth	1	1	1	5	3	7	2	16	1	—	3	—
Oberarth	—	—	1	2	2	1	1	5	—	—	—	2
Goldau	1	5	1	10	5	6	2	17	2	1	5	—
Ingenbohl- Brunnen	1	5	2	10	10	8	4	43	2	2	3	1
Lauerz	1	—	1	—	1	1	—	4	—	—	—	—
Morschach	1	1	1	1	2	—	—	10	—	—	—	—
Sattel	1	1	1	—	1	3	2	6	—	—	—	—
Schwyz	1	8	1	14	8	10	8	33	3	2	7	1
Ibach	1	2	1	4	4	2	3	4	—	—	3	1
Rickenbach	1	—	1	—	—	2	—	3	—	—	—	—
Seewen	1	1	1	4	2	2	2	12	1	—	3	—
Steinen	1	1	1	4	2	6	2	12	—	1	2	—
Steinerberg	1	—	1	1	—	1	—	5	—	—	—	—

vollzentral: Schwyz, Ingenbohl-Brunnen, Goldau, Arth, Ibach, Steinen, Seewen.
teilzentral: Sattel, Oberarth, Morschach.
hilfszentral: Lauerz, Steinerberg, Rickenbach.

Die Gemeindehauptorte sind in Kursiv gedruckt

Zentrale Dienste dritter Ordnung (Marktortstufe)

(Tabelle 10 b)

	Arzt	Zahnarzt	Tierarzt	Krankenanstalt	Apotheke	Drogerie	Advokat, Notar	Architekt, Geometer	Buchdruckerei	Zeitung	Wochenmarkt	Kino
Arth	3	—	3	—	—	3	1	—	3	—	—	1
Goldau	2	3	—	—	1	—	1	1	1	1	—	—
Ingenbohl-Brunnen	2	2	1	(1)	1	1	2	2	2	—	—	1
Schwyz	6	8	3	1	1	3	16	10	7	2	—	1
Ibach	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Seewen	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Steinen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

vollzentral: Schwyz, Ingenbohl-Brunnen.
teilzentral: Arth, Goldau.
hilfszentral: Ibach, Seewen, Steinen.

Zentrale Dienste vierter Ordnung (Städtestufe)

(Tabelle 10 c)

	Mittelschule	Berufsschule	Bibliothek	Theater	Tageszeitung	Buchhandel	Spezialarzt	Bank	Spezialgeschäft	Warenhaus	Autohandel	Schnellzugshalte
Arth	—	1	—	1	—	—	—	—	6	—	—	(28)
Goldau	—	—	—	—	—	—	—	1	24	2	—	28
Ingenbohl-Brunnen	1	1	1	—	—	1	—	1	24	1	1	19
Sattel	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	5
Schwyz	1	1	2	1	—	1	4	2	61	1	—	5
Ibach	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	1	—
Seewen	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	(5)
Steinen	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—

vollzentral: Schwyz.
teilzentral: Ingenbohl-Brunnen.
hilfszentral: Arth, Goldau, Ibach, Sattel, Seewen, Steinen.

Wir rekapitulieren die drei Entwicklungsstadien, die sich auf den Karten der Berufstätigen von Innerschwyz deutlich widerspiegeln: Die Aussenposten Arth und Ingenbohl sind gemeinsam mit dem Zentrum des Landes, Schwyz, am stärksten von der modernen Entwicklung berührt worden, stellten sie doch schon 1939 5 038 der insgesamt 5 845 in Gewerbebetrieben beschäftigten Personen. Wenn der Einheimische auch heute noch vom „Dorf" Schwyz spricht, so haben die Industrie und die zentralen Funktionen als Kantonshauptort eben doch eine Verdrängung des Bauerntums zur Folge gehabt. Noch grösser als in Schwyz ist der prozentuale Anteil von Handwerk und Industrie in Arth-Goldau, doch prägt die Verkehrsaufgabe das Gemeinwesen. In Ingenbohl-Brunnen findet die moderne Entwicklung und der vielschichtige Charakter der Talung überhaupt in der Hotellerie Ausdruck. Morschach und Steinen haben mit den drei genannten Gemeinden nicht Schritt halten können und nehmen daher eine Mittelstellung ein, Morschach ist Bauerngemeinde und Fremdenkurort, Steinen ländlich und industriell. Den ursprünglichen Landschafts- und Siedlungscharakter haben, trotz den erwähnten Wandlungen seit 1920, am besten die Bauerngemeinden Lauerz, Steinerberg und Sattel bewahrt. Lauerz wird von eiligen Automobilisten achtlos durchfahren, Sattel und Steinerberg werden von der Südostbahn nur tangiert.

6. Die Pendelwanderung

In entgegenkommender Weise stellten uns das Eidgenössische Statistische Amt und das Volkszählungsbureau die lückenlosen Pendlerzahlen der acht Gemeinden zur Verfügung. Allerdings standen uns im Zeitpunkt der Bearbeitung die Angaben der Volkszählung 1950 noch nicht zur Verfügung, so dass sich unsere Ausführungen in diesem Kapitel auf das Zähljahr 1941 stützen. Die Ergebnisse für die drei massgebenden Pendlergemeinden Arth, Ingenbohl und Schwyz wurden kartographisch ausgewertet. Unsere Pendlerkarte (11) zeigt in absoluter Darstellung Ausmass und Richtung der Pendelwanderung. Einige fern abliegende Orte mit vereinzelten Pendlern werden von der Karte nicht erfasst; es handelt sich um die zürcherischen Gemeinden Volken, Wallisellen, Affoltern a. A. und Horgen, sowie um die schwyzerischen Gemeinden Galgenen und Wangen. Wichtigere Wohn- und Arbeitsorte sind hingegen am Kartenrand aufgeführt.

Die Auszählung der Pendelwanderer der einzelnen Gemeinden zeitigte ein Ergebnis, das der Wirtschaftsrichtung der Orte gut entspricht (s. Tab. 11). Die Gebiete Lauerz, Morschach, Sattel, Steinerberg und Arth übten eine geringe zentripetale Wirkung (0,5 - 3,5 % der Berufstätigen) aus; in Steinen, Ingenbohl und Schwyz war die Anzahl der Zupendler mit 5,8 - 6,6 % der Berufstätigen grösser. Die zentrifugale Bewegung war am schwächsten in Schwyz, Sattel und Steinerberg mit 3,9 - 4,9 % der Berufstätigen, dagegen stärker in den übrigen Gemeinden mit 7,7 - 12,0 %.

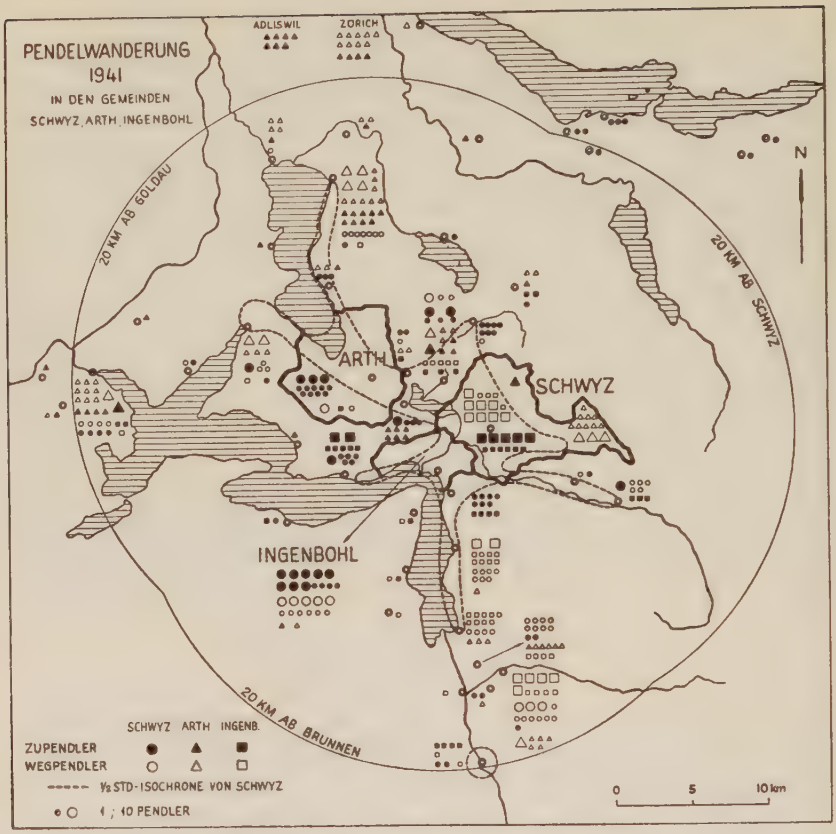


Fig. 11. Pendelwanderung 1941

Das kleine *Lauerz* zog einen einzigen Pendler aus Gersau an, entsandte aber 23 Personen an auswärtige Arbeitsplätze, namentlich nach Schwyz (13) und Arth (6). Die restlichen 4 verteilten sich auf das urnerische Bürglen, Küssnacht a. R. und Steinen. Trotz der Abgelegenheit *Morschachs* war die zentrifugale Bewegung in der Berggemeinde erheblich. Schwyz (7), Bürglen (Eidg. Munitionsfabrik; 6) und Ingenbohl (4) übten die grösste Anziehungskraft auf die insgesamt 19 auswärts Arbeitenden aus. Die Pendelbilanz von *Sattel* war ausgeglichener. Von den 10 Zupendlern kamen 5 aus Oberägeri und je 1 erstaunlicherweise aus den relativ entfernten Orten Einsiedeln, Schwyz, Zug, Cham und Richterswil. Die 16 Wegpendler verteilten sich insbesondere auf die benachbarten Siedlungen Schwyz (7) und Rothenthurm (5). Die zentrale Verkehrslage *Steinens* äusserte sich auch in der Pendelwanderung: den 67 Wegpendlern

standen 47 Zupendler gegenüber. Zuzug kam vor allem aus den Nachbargemeinden Arth (13) und Schwyz (12), ferner aus Steinerberg und Ingenbohl (je 5); das Einzugsgebiet ist grösser als bei den genannten Gemeinden und erstreckte sich bis Erstfeld (1), Luzern (2), Zug (2) und Zürich (1). Die Wegpendler bevorzugten gleichfalls Schwyz (23) und Arth (13). Relativ hoch war der Anteil von Bürglen (11) und Zug (5), der Rest verteilte sich auf Ingenbohl, Steinerberg, Luzern mit je 3 und Küssnacht, Sisikon und Altdorf mit je 2 Arbeitsplätzen. Die tägliche Wanderbewegung in *Steinerberg* war gering. Die Gemeinde lockte 3 Bewohner aus Steinen, 2 Arther und 1 Schwyzer, gab dafür 9 Leute an Steinen, Schwyz, Ingenbohl und Altdorf ab.

Zu- und Wegpendler nach Gemeinden 1941

(Tabelle 11)

Gemeinden	Zupendler		Wegpendler		Pendlerbilanz	
	absolut	in % der Berufstätigen	absolut	in % der Berufstätigen	absolut	in % der Berufstätigen
Lauerz	1	0,5	23	12,0	— 22	—11,5
Morschach	2	0,8	19	7,7	— 17	— 6,9
Sattel	10	2,4	16	3,9	— 6	— 1,5
Steinen	47	6,6	67	9,3	— 20	— 2,7
Steinerberg	6	3,3	9	4,9	— 3	— 1,6
	66		134		— 68	
Arth	80	3,5	193	8,4	—113	— 4,9
Ingenbohl	105	6,2	192	11,4	— 87	— 5,2
Schwyz	238	5,8	160	3,9	+ 78	+ 1,9
	423		545		—122	

Regern Pendelverkehr hatten die Gemeinden mit den grossen Gruppensiedlungen. Im Unterschied zu den bisher betrachteten Gemeinden ermöglichen die raschen Schnellzugsverbindungen einen grössern Zustrom aus weiter entfernten Orten. Die Pendlerkarte enthält neben den mit Hilfe der Radien von Schwyz-Postplatz, Arth-Goldau SBB und Brunnen SBB kombinierten 20-km-Luftlinienkreisen auch die Halbstundenisochronen von Schwyz. Vom Postplatz in Schwyz aus gelangt man bei Abzug der grössern Zwischenhalte in einer halben Stunde mit dem jeweils schnellsten öffentlichen Verkehrsmittel bis in die Gegenden von Küssnacht a. R. (21 km), Zug (26 km), Erstfeld (21 km), Muotathal (12 km), Gründel an der Ibergereggstrasse (7,5 km) und Sattel (mit Postauto 9,3 km). Ab Bahnhof Arth-Goldau aus erreicht man in der gleichen Zeit dank sehr guten Verbindungen Luzern (28 km), Thalwil (33 km), Erstfeld (33 km),

Biberbrücke (41 km), von Brunnen SBB aus beinahe Gurtnellen (34 km), Merlischachen (26 km), Zug (28 km), Vitznau (mit Postauto 14,3 km). Die unterschiedlichen Distanzen belegen eindrücklich, wie entscheidend die Schnelligkeit der Verbindung und das Relief des Geländes sind.

Arth empfing unter seinen 80 Zupendlern 14 aus Luzern. Die Nachbarorte Steinen (13), Schwyz (10) und Lauerz (6) folgten erst in zweiter Linie; der Kreis der übrigen Zuzügler reichte über Zug, Baar, Cham und Adliswil bis Zürich und darüber hinaus nach dem zürcherischen Volken. Interessanterweise arbeiten im Grossbetrieb der Emar Seidenstoffweberei AG in Oberarth nur vereinzelte auswärtige Arbeitskräfte, während die Licht AG in Goldau immerhin rund ein Dutzend, die Maschinenfabrik Mettler AG in Arth sogar gegen 40 vorwiegend aus Innerschwyz stammende Pendler beschäftigt. Allerdings beziehen sich die Angaben dieser Firmen auf das Jahr 1954, dürften also im Vergleich zum Grundlagenmaterial von 1941 eher zu hoch sein. Von den 193 Wegpendlern arbeiteten rund ein Viertel in Zug (48), 39 in Schwyz, 23 in Küssnacht, 19 in Luzern, 15 in Bürglen, 13 in Steinen, 9 in Zürich, 6 in Altdorf, 4 in Cham, 3 in Flüelen und die restlichen 14 in zehn weitern, meist ausserschwyzerischen Gemeinden.

Während Arth durch seine Pendler Beziehungen mit Kantonen des Mittellandes knüpft, beschränkt sich der Austausch in *Ingenbohl* vorwiegend auf innerschwyzerische Orte. Täglich strömten insgesamt 105 Arbeitskräfte zu, davon 56 aus Schwyz, 25 aus Gersau, die übrigen vereinzelt aus zwölf Gemeinden im nähern Umkreis des Vierwaldstättersees. Die Pendler finden in erster Linie Arbeit im Gastgewerbe, in Verkehrsbetrieben, in der Zement- und Kalkfabrik Hürlimann und in der Lebensmittelbranche (Zentralmühle). Die 192 Arbeitsuchenden zogen fast zur Hälfte nach Schwyz (84), ein grosses Kontingent wählte den Kanton Uri (Bürglen 54, Sisikon 28, Flüelen 9, Altdorf 4), wogegen auf die übrigen Arbeitsorte ausser auf Steinen (5) nur je 1 Pendler entfiel.

In die Gemeinde *Schwyz* fuhren täglich 238 Personen, nämlich aus Ingenbohl 84, Arth 39, Steinen 23, Gersau 15, Lauerz 13, Küssnacht und Muotathal je 10, Morschach und Sattel je 7, Luzern 4, Walchwil und Freienbach je 3, sowie je 1 - 2 aus fünfzehn weitern Gemeinden. Es fällt auf, dass der Hauptort seine Anziehungskraft vor allem auf die nächstgelegenen Gemeinden und Bezirke ausübte. Nicht so bei den 160 Wegpendlern, folgte doch hinter Ingenbohl (56) sogleich das urnerische Bürglen (37). Von den übrigen Arbeitsorten sind noch Steinen (12), Arth (10), Altdorf (8), Sisikon und Zug (je 7) zahlenmässig interessant.

Wir halten fest: Vom Kantonshauptort Schwyz strahlt absolut, von Steinen und Ingenbohl relativ gesehen die grösste Anziehungskraft aus. Ingenbohl und Arth haben anzahlmässig den grössten Überschuss an Wegpendlern; relativ betrachtet gehören auch Lauerz und Steinen dieser

Gruppe an. Schwyz und Arth weisen das ausgedehnteste Einzugsgebiet auf, das die gut erreichbaren Hauptorte der Nachbarkantone einbezieht. Von ausserhalb des Untersuchungsgebietes, namentlich von Gersau, Luzern, Muotathal und Küssnacht a. R., kommen 173 Arbeitende (= 35,4 % aller Zupendler), was nur 1,8 % der Berufstätigen entspricht. Nach Orten ausserhalb unseres Raumes, vorwiegend nach Altdorf-Bürglen, Zug, Sisikon, Küssnacht a. R. und Luzern gehen dagegen 363 Arbeitende (= 53,5 % aller Wegpendler) oder 3,7 % der Berufstätigen. Die Pendelbilanz des Talraumes von Schwyz ist demnach negativ, da 190 mehr Leute weg- als zupendeln. Keine der acht Gemeinden gehört im Sinne Carols (Lit. 149, S. 200) zu den „Arbeitsgemeinden" mit beträchtlich mehr Arbeits- als Wohnplätzen (Zahl der arbeitenden Berufstätigen höher als 110 % der wohnhaften Berufstätigen), da der Prozentsatz der Pendelbilanz nirgends hoch genug ist. Auch „Wohngemeinden" mit bedeutend weniger Arbeits- als Wohnplätzen (der entsprechende Prozentsatz liegt unter 75 %) sind nicht vorhanden, da das Pendlerdefizit zu gering ist. Das ganze Gebiet ist demnach zum Mischtypus der „Arbeits- und Wohngemeinden" zu zählen, da die Pendelwanderung nicht das Ausmass erreicht wie im Bereich grosser Städte und Industrieorte. Eine schwache Tendenz zur Arbeitsgemeinde finden wir höchstens im Kantonshauptort Schwyz, eine stärkere Tendenz zur Wohngemeinde im ländlichen Lauerz, eine schwächere in Morschach, Ingenbohl und Arth. Die absolute Zahl der Wegpendler ist in Morschach allerdings klein (19), doch ist es immerhin bezeichnend, dass nicht nur die Nachbarschaft von Ingenbohl und Schwyz eine Saugwirkung ausübt, sondern auch das entfernte Bürglen einen Drittel der Wegpendler anzuziehen vermag. Aus der Gemeinde Ingenbohl wandern über 40 % der 192 Wegpendler täglich nach Schwyz — davon 30 Personen allein in die Messerfabrik Elsener —; ein weiterer Viertel findet in der Munitionsfabrik Bürglen Beschäftigung, schliesslich rund 15 % in Sisikon (Parkettfabrik). Die lagebedingten ausgezeichneten Bahnverbindungen ermöglichen in der Gemeinde Arth einen weitverzweigten Pendlerverkehr. Von den 193 Wegpendlern finden 72 % ausserhalb des Untersuchungsgebietes Beschäftigung, namentlich in Zug (48 Pendler), Küssnacht (23) und Luzern (19), aber auch alpenwärts in Altdorf-Bürglen (zusammen 21). Innerhalb unseres Raumes verteilen sich die Arbeitsplätze fast ausschliesslich auf Schwyz und Steinen.

Bezeichnenderweise liefern die gut erreichbaren, am dichtesten besiedelten Zonen von Arth, Ingenbohl und Schwyz die meisten Arbeitskräfte, nämlich 86,5 % der Zupendler und 80,3 % der Wegpendler. Die grösste Distanz legen vereinzelte Pendler aus dem Kanton Zürich (Volken, Wallisellen), dem Kanton Luzern (Littau, Kriens) und dem Kanton Uri (Erstfeld) zurück. Lauerz, Morschach, Sattel, Steinen und Steinerberg haben ihre Bedeutung als Zupendlergebiete für die drei besprochenen Gemeinden.

V. DIE SIEDLUNGEN

1. Formende wirtschaftliche Elemente der Siedlungslandschaft

a) Landwirtschaft

Da die vorliegende Arbeit keine wirtschaftsgeographische Untersuchung darstellt, geben wir nachstehend nur einige knappe Angaben über die vorherrschenden Wirtschaftsarten, soweit sie sich im Siedlungsbild ausprägen. Das niederschlagsreiche Klima des den Steigungsregen ausgesetzten voralpinen Raumes ist für den Grasbau besonders geeignet, so dass die Landwirtschaft durch die Entwicklung der Viehzucht und Milchwirtschaft charakterisiert ist.

Wenn die Schwyzer von den Zeitgenossen der Schlacht am Morgarten als Hirtenvolk geschildert wurden, so entspricht dies durchaus den tatsächlichen Verhältnissen. Die häufige Nennung von Alpen in königlichen Urkunden lässt nach Reichlin (Lit. 92) auf eine ausgedehnte Alpwirtschaft schon im 10. Jahrhundert schliessen. Normann schrieb 1796:

> „Der grösste Teil des nutzbaren Landes besteht indessen aus Wiesen, niedrigern Weiden und Alpen am hohen Gebürge nebst einigen Gartenfeldern. Ackerland ist sehr wenig da."

Auch dieser Gewährsmann bezeichnet die Viehzucht als das „allgemeinste und fast einzige Gewerbe im ganzen Lande" und hebt mit der teils für den auswärtigen Handel reservierten Rindviehmast die vielen Stutereien hervor. Noch dreissig Jahre später betont Lutz (Lit. 9, S. 218), dass auf den Alpen viele Pferde gesömmert würden.

Wenn auch die Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Bewohner gewesen ist, so liegen doch mancherlei Beweise für einen zeitweise beachtlichen Feldbau vor. Hier aufgenommen seien nur einige präzise Überlieferungen, die G. Meyer v. Knonau wiedergibt (Lit. 11, S. 60); ihnen zufolge soll der Getreidebau in den Gebieten von Arth, Schwyz, Ingenbohl und Steinen im 13./14. Jahrhundert verbreitet gewesen sein. Auffallend sind tatsächlich noch heute die vielen Gütternamen auf -acker um Arth (Büelacker, Grabacker, Fallacker, Rothacker). Blaser (Lit. 109, S. 52) nennt um Steinen: Mühlacher, Talacher, Kornacher, Acherli. Schon im 16. Jahrhundert vermochte jedenfalls der Getreidebau den eigenen Bedarf nicht mehr zu decken. Bis ins 16./17. Jahrhundert wird für klimatisch bevorzugte Stellen um Arth, Brunnen, Steinen und Schwyz Rebbau erwähnt. Als Hauptursache für den Rückgang des Feldbaus nennt Meyer von Knonau das Reislaufen. Da als ein Grund des Reislaufens auch die zu geringen Erträgnisse des Ackerbaus in Frage kommen, kann man den Satz gerade so gut umkehren. Bircher (Lit. 69, S. 10) bestätigt den Mangel an Getreidebau und die Herrschaft des Graslandes als die Hauptkennzeichen des Wirtschaftsbildes der gesamten Urschweiz im ausgehenden 18. Jahrhundert, und C. V. v. Bonstetten (Lit. 1, IV, S. 14) beschreibt die Talschaft sogar als „äusserst schlecht bewohnt und ganz ohne Kultur."

Die zu Beginn der Aufklärungsepoche erfolgte Umstellung auf eine einseitige Viehwirtschaft erklärt sich nicht zuletzt aus der verkehrsgeographischen Situation:

das Tal von Schwyz lag am Transitstrom über den Gotthard und konnte den Kornbedarf bei verbesserten Wegverhältnissen (s. S. 17) billig in den benachbarten Städten Luzern, Zug oder Zürich beschaffen und aushilfsweise sogar aus Italien. Dazu kommt, dass man in Schwyz der Viehzucht die grösste Aufmerksamkeit schenkte, im Gegensatz etwa zu Unterwalden, wo die Aufzucht nur Nebensache war, die Käserei dagegen an erster Stelle stand (Lit. 69, S. 27, 37).

Um 1830 setzte dann im Bezirk Schwyz eine neue Periode vermehrten Feldbaues ein. In Arth, Schwyz, Ingenbohl, vor allem auch in Steinen, Steinerberg und sogar im höher gelegenen Sattel vergrösserten sich die Flächen angesäten Landes zusehends (Lit. 11, S. 128). Von den 17 Getreidemühlen des Bezirkes Schwyz entfielen auf Schwyz 9 (davon 3 in Ibach), auf Steinen, Arth und Ingenbohl je 2, auf Lauerz 1. Seit dem Hungerjahr 1817 erfuhr der Kartoffelbau eine rapide Zunahme. Von den Gespinstpflanzen bevorzugten die Berggemeinden des Bezirkes Schwyz den Flachs; in den milderen und tieferen Lagen reifte dagegen der Hanf besser. Ausserdem wurde der Obstbau immer wichtiger. Schon vor 120 Jahren überstieg der Anteil des Kernobstes denjenigen des Steinobstes bei weitem; anders verhielt es sich in den äusseren Bezirken March und Küssnacht.

Der im ganzen aber doch einseitige Wirtschaftscharakter zwang zu einem lebhaften Handel (Lit. 65, S. 135): Käse, Butter, Vieh, Holz und Häute wurden ausgetauscht gegen Getreide (von Luzern und Zürich), Salz (aus Deutschland über Zürich), Wein (aus Deutschland, dem Elsass, der Schweiz und Italien) und „alle Arten von Fabrik-, Manufaktur-, ost- und westindischen Waren" (Lit. 12, S. 1273). Wichtige Vieh- und Pferdemärkte waren Arth, Brunnen, Schwyz und namentlich auch Steinen, wo sich ein jährlicher Viehmarkt seit 1416 nachweisen lässt (Lit. 85, S. 44).

Noch heute ist die Graswirtschaft, in Verbindung mit Obstbau, die wirtschaftlich günstigste und daher verbreitetste Betriebsweise im Untersuchungsgebiet. Der Ackerbau tritt ganz zurück. Von den 1 155 Landwirtschaftsbetrieben waren 1939 die meisten im Eigentum hauptberuflicher Landwirte und wiesen fast ausschliesslich Ackerflächen von nur 0 - 10 % des Areals auf (Lit. 192). Die Kulturflächen betrugen vorwiegend 5 - 10 ha; die mittlere Betriebsgrösse (ohne Wald) war 6,84 ha. Die bevorzugten Ackerbauprodukte sind Weizen, Kartoffeln und Gemüse; ihre Anbaufläche erfuhr in den Kriegsjahren vorübergehend eine beträchtliche Ausdehnung (Lit. 186), hat sich aber bereits wieder normalisiert (Lit. 182). Der Anteil des Ackerlandes am gesamten landwirtschaftlichen Kulturareal ist ausnehmend gering und betrug 1939 lediglich zwischen 0,6 % (Gemeinde Lauerz) und 1,3 % (Sattel, Schwyz), im Mittel des Gebietes 1,1 % (Kanton 2,3 %).

Wir unterscheiden zwei *Landwirtschaftsregionen:*

1. *Die Graswirtschaft mit Obstbau im Tal von Schwyz und Arth.* Das Milchvieh wird häufig im Tal gesömmert und nur das Jungvieh auf die Alpen getrieben (Tallandwirtschaft). Kirschen, Äpfel und Birnen, im Schwyzerboden auch Nüsse, machen die wesentlichsten Obsterträgnisse

aus. Für das Gebiet des Vierwaldstättersees typisch ist die im Verhältnis zu andern Gegenden grosse Bedeutung des Birnbaumes gegenüber dem Apfelbaum und der grosse Anteil der Kirschbäume (Kirschdestillation), wogegen der Rebbau heute vollständig fehlt.

2. *Die Alpwirtschaft mit Viehzucht in den Voralpen und in den Bergtälern.* Die Alpen des Rigi und Stoos sowie der Mythen bilden das Rückgrat der berühmten Schwyzer Braunviehzucht. Die in der älteren Literatur immer wieder erwähnte Schwyzer Pferdezucht ist bedeutungslos geworden. Von allen schwyzerischen Bezirken hat Schwyz den grössten Anteil am Alpgebiet, nämlich nahezu 70 % des kantonalen Alpareals. Trotz Aufteilungen an die Gemeindegenossamen besitzt die Oberallmeindkorporation immer noch die weitaus grösste Fläche an Alpareal. Die Produktivität der verschiedenen Alpgebiete steht in Wechselwirkung mit der Bodengrundlage. So gedeihen in den etwas wasserarmen Kalkgebieten der Gemeinde Morschach die würzigeren Gräser als in der feuchten, der Rutschung und der Riedbildung ausgesetzten Zone des Flyschgebietes: hier ist die Grasnarbe vorwiegend sauer. In bezug auf die Höhenlage kam Strüby (Lit. 99) zum Schluss, dass die 1200-m-Isohypse die Fläche der Alpen und Weiden ziemlich genau halbiert, wobei die meist kleineren privaten Weidegebiete unterhalb, die Korporationsgüter dagegen oberhalb dieser Linie liegen und in 1 550 - 1 650 m über die Waldgrenze hinausgehen, bis zur Vegetationsgrenze in 2 100 - 2 300 m.

Dazu tritt die Forstwirtschaft, insbesondere im Ibergeregg-Gebiet und in den Gemeinden Arth und Sattel, wo die Holzverarbeitung in Gewerbe und Industrie eine führende Rolle spielt. Von den acht Gemeinden liegt in den Randgebieten Arth und Ingenbohl der Anteil des Waldareals mit 25 - 35 % der Gesamtfläche über dem schweizerischen Durchschnitt; in den übrigen Gemarkungen beträgt der Waldanteil noch 15 - 25 %, und um das sonnseitige Steinen fällt er unter 15 % (s. Tab. 1).

b) Gewerbe und Industrie

Wie die Berufsstatistik (s. Fig. 10) zeigt, ist die Talschaft von Schwyz nicht mehr rein agrarisch orientiert, wirkten doch im Jahre 1950 von den total 10 473 Berufstätigen des Untersuchungsgebietes 38 % in Industrie und Handwerk und nur 21 % in der Landwirtschaft. Die Entwicklung von Handwerk und Industrie ging allerdings recht langsam vor sich.

Brachte es der Handwerker in den Städten dank dem Zunftwesen zu politischem Ansehen und finanziellem Erfolg, so blieb der Handwerksmann in unseren Gegenden normalerweise auf einer bescheideneren Stufe stehen und arbeitete oft mühsam für das tägliche Brot. Immerhin lässt

sich auf mehrere Jahrhunderte zurück nachweisen, dass in den Bergkantonen alle notwendigen Handwerke ausgeübt wurden. Die ersten urkundlich belegten Vorhaben auf industriellem Gebiet, wie die Errichtung einer Glashütte und die Ausbeutung von Eisen-, Kohlen- und Salzbergwerken verliefen ergebnislos, da entweder die Projekte nicht ausgeführt wurden oder die Erfolge der erwähnten Unternehmen unbekannt sind oder gar negativ ausfielen (Lit. 104, S. 97).

Eine *erste Gründungsphase* fällt in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die wichtigsten Betriebe waren die folgenden (Lit. 70 und 71):

Als Bau- und Bildhauerstein wurde neben verschiedenfarbigen Marmorsteinen im Bezirk Schwyz der ziemlich harte und dauerhafte Seewer-Kalkstein ausgebeutet; er findet noch heute Verwendung für Grabmäler. Von den 22 Ziegelbrennereien des Kantons entfielen 1850 nur 4 auf unser Gebiet. Nachdem schon im vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts die Seidenspinnerei als erste Industrie kräftig Fuss gefasst hatte, breitete sich vor hundert Jahren vom Kanton Zürich her das Seidenweben in die Täler des Landes Schwyz aus, doch war auch hier der Kantonsanteil der untersuchten Gemeinden mit 254 von 1 458 Seidenwebstühlen bescheiden (Lit. 71, S. 128). Am Leewasser in Brunnen gab es seit 1823 eine Spinnerei (Lit. 97); wichtiger ist die 1858 an der Muota in Ibach gegründete Baumwollspinnerei, die sich zum heute bedeutendsten derartigen Unternehmen der Gegend entwickelt hat und 1954 insgesamt 85, vorwiegend weibliche Beschäftigte zählte. Am Aabach in Arth gab es eine Spinnerei und Weberei für Baumwollstoffe und seit 1848 eine Posamentenfabrik. An ihrer Stelle existiert seit 1938 die grosse Emar Seidenstoffweberei Oberarth, die aber keine Heimarbeit vergibt. Als ehemalige Spezialität unseres Gebietes sind die im Zusammenhang mit der Strohfabrikation in den beginnenden 1850er Jahren aufgekommenen Geflechte zu erwähnen. Dieser heute bedeutungslose Industriezweig beschäftigte zeitweise allein in der Gemeinde Schwyz 30 - 40 Arbeiter und fasste vorübergehend auch in den Nachbargemeinden Fuss. In Steinen waren einst etwa 15 Arbeiter in 3 Hammerschmieden tätig, während von den 10 Rotgerbereien allein 3 auf Schwyz entfielen. Ausserdem gab es 2 Färbereien in Schwyz und je eine in Brunnen und Steinen. Schwyz war um 1850 der Sitz mehrerer Spezialbetriebe, die heute verschwunden sind, so einer Hutmacherei, einer Gewehrfabrik und einer Holzschnitzerei.

Diesen Betrieben zum Trotz war im Vergleich zu den Mittellandgebieten die Industrie bis um 1850 — ähnlich wie in allen Urkantonen — wenig entwickelt. Von den nördlichen und westlichen Nachbarkantonen her drang sie dann in der zweiten Jahrhunderthälfte allmählich weiter gegen die Gebirgsgegenden vor, da auch hier eine Menge früher unbekannter Gegenstände immer mehr zum Bedürfnis wurden und Landwirtschaft und Viehzucht die ansässige Bevölkerung nicht mehr zu ernähren

vermochten. Der zunehmende Bevölkerungsüberschuss fand in den neuen Industriezweigen willkommene Beschäftigungsmöglichkeiten (s. S. 58).

Eine *zweite Gründungsphase* mit einer verstärkten Zunahme der Industriebetriebe ist seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen, wobei die Industrialisierung jetzt auch vermehrt ausserhalb der Gemeinde Schwyz einsetzte. Während für die alten Textilunternehmen die Lage am Wasser entscheidend war, kam nun den verkehrsorientierten Standorten die Hauptbedeutung zu. So liegen von den grossen industriellen Firmen etwa die Hälfte in unmittelbarer Nähe einer Bahnstation, alle jedoch in den Siedlungsagglomerationen der Talniederung. Die Industrien sind viel mannigfaltiger geworden, indem zur Textilbranche und Steinverwertung namentlich die Metall- und maschinelle Holzverarbeitung getreten ist. Viele Unternehmen entwickelten sich aus kleinen Gewerbebetrieben heraus, wie die Messerfabrik Elsener in Ibach, die im Gründungsjahr 1884 mit einem Angestellten begann und bis heute zu einen Grossbetrieb mit gegen 300 Beschäftigten herangewachsen ist. In Arth ist die Maschinenfabrik Mettler das grösste Unternehmen geworden; in der gleichen Gemeinde muss neben einigen Kirschdestillations- und Lederfirmen und der erwähnten Seidenstoffweberei die seit 1911 bestehende Licht AG Goldau genannt werden. In Steinen beschäftigt die 1929 gegründete Korb- und Rohrmöbelfabrik Horst am meisten Leute; in der Gemeinde Ingenbohl sind die Zentralmühle Brunnen (1926) und die ältere Zement- und Kalkfabrik Hürlimann in Ingenbohl (1879) erwähnenswert. Aus der Fabrikstatistik von 1949 (Lit. 190) ergibt sich, dass die Gemeinde Schwyz mit 716 Arbeitern in 21 Betrieben weitaus an der Spitze steht, gefolgt von Arth mit 461 Arbeitern in 10 Betrieben und Ingenbohl mit 238 Arbeitern in 7 Betrieben.

2. Allgemeine Grundzüge der Siedlungsgeographie

a) Die Entwicklung der Siedlungslandschaft

Über die *Anfänge der Besiedlung* der Talschaft von Schwyz fehlen sichere Angaben, doch ist zu vermuten, dass klimatisch bevorzugte Stellen zuerst von bronzezeitlichen Menschen (2000 - 1000 v. Chr.) bewohnt wurden (Lit. 151). Weder aus der Eisenzeit noch aus der Römerzeit wurden im Tal von Schwyz Baureste entdeckt. Auffallend häufig sind dagegen die auf den ganzen Kanton verteilten Münzenfunde aus römischer Zeit. Aufschluss über die Fundorte gibt die Fundstatistik Amreins (Lit. 147). Zu seiner Fundkarte des Vierwaldstättersee-Gebietes bemerkt der Verfasser, dass er eine allgemeine Übersicht habe geben wollen und die Zeichen daher nicht immer an ihren genauen Platz

Fig. 12. Die Verteilung der Rodungsnamen

gesetzt hätte. Die Karte lässt dennoch erkennen, dass die relativ bescheidenen prähistorischen und römischen Funde auf einer in West-Ost-Richtung verlaufenden Linie liegen, die sich über Küssnacht - Arth - Steinen - Schwyz ins Muotatal hineinzieht, mit einer Abzweigung gegen Brunnen - Morschach und Riemenstalden (Lit. 108, S. 749). — Verschiedene Autoren führen als Belege einer voralemannischen Besiedlung romanische Lehnwörter an, die auch in der schwyzerischen Alpwirtschaft gebräuchlich sind (vgl. Lit. 92); solange jedoch keine eigentlichen Siedlungsreste gefunden werden, fehlen sichere Beweise für bodenstete Ansiedlungen, die als Grundlage einer Karte der ersten Siedlungslagen dienen könnten. Die aufgezeichneten Fundorte deuten immerhin an, dass die Gegend begangen, vielleicht auch schwach besiedelt war, wobei als Siedlungsräume die ungünstigen Gebirgszonen und die meist versumpften oder waldbedeckten Talsohlenlagen ausfielen; noch die alemannischen Ansiedlungen lassen sich fast nur auf den Anhöhen nachweisen. Zur Bemerkung Oechslis (Lit. 13), die Höhenlage der Siedlungen sei ein Fingerzeig dafür, dass den Ansiedlern in den schon vorher gelichteten Talsohlen eine frühere Bevölkerung vorangegangen sei, bemerkt Reichlin (Lit. 92, S. 8) mit Recht, dass man deswegen nicht auf eine voralemannische Lichtung der verödeten und versumpften Haupttäler schliessen dürfe.

Der Anfang des 5. Jahrhunderts und die Mitte des 9. Jahrhunderts werden im allgemeinen als zeitliche Begrenzung der *alemannischen Landnahme* bezeichnet. Nach Bruckner (Lit. 116) sind die Alemannen bis zum Abschluss der Lautverschiebung im 7./8. Jahrhundert noch nirgends ins eigentliche Bergland vorgedrungen. Ringwald (Lit. 169, S. 33) setzt die Germanisierung des benachbarten Obwalden nicht vor dem 9. Jahrhundert an. Vermutlich ist die Gegend um Schwyz in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts durch Alemannen besiedelt worden. Die schönsten Zeugen aus dieser Zeit wurden 1935 am Postplatz in Schwyz entdeckt: fünf Alemannengräber mit Steinsetzung und Skeletten. Ausser der Naturausstattung der Talung (s. S. 9) deuten auch historische Spuren darauf hin, dass die Besiedlung — ähnlich wie in Obwalden — in Einzelhöfen auf den über der Talsohle liegenden Abhängen und sonnigen Anhöhen erfolgte (s. Lit. 92). Diese Plätze wurden als Familiensitze bevorzugt, so dass noch keine Dorfbildungen entstanden. Erst im Verlaufe der Jahrhunderte bildeten sich mit der Hebung von Handwerk und Kleinhandel sowie mit der industriellen Infiltration kleine, für sich abgeschlossene Häusergruppen, die sog. „Filialen" (Lit. 137). Die Baureste der nicht datierbaren „Heidenhüttchen" (Lit. 55) liegen in den Gemeinden Illgau und Riemenstalden, also ausserhalb unseres Gebietes, und können kaum dauernde Siedlungsorte gewesen sein.

Während Belege für eine intensive Besiedlung zur Zeit der alemannischen Landnahme fehlen, bezeugt eine grosse Zahl von „Rüti" und

„Rütli", von „Schwand" und „Schwändi", ferner von „Brand", „Stocken" und „Stöckeren", den *hochmittelalterlichen Siedlungsausbau* der Alemannen durch Lichtung der Wälder und Wildnisse (Karte 12). Diese Rodungen liegen fast ohne Ausnahme auf den Höhen oder in abgelegenen Seitentälern, selten in den gefährdeten und versumpften Haupttälern (Lit. 24). Die aufgeführten Namen verteilen sich auf das ganze über dem Haupttal gelegene Gebiet; immerhin wurden die weniger steilen Sonnseiten als Rodungsplätze deutlich bevorzugt. Die Talebenen sind im allgemeinen erst mit der Durchführung einer intensiveren Bodenkultur durch Urbarisierung und den Bau von Überschwemmungsdämmen der Landwirtschaft gewonnen worden.

Undurchdringliche Urwälder und Sümpfe gehörten noch Ende des Mittelalters zur Naturausstattung des Talgebietes von Schwyz (Lit. 92, S. 26). Vom Haggen bis gegen Schwyz, von der Holzegg bis in die Nähe von Perfiden erstreckte sich der Wald vor 1642 (Lit. 6, S. 12): Schwyz war „mit Waldung schier überall umgeben", und nur die felsigen Hochregionen von Mythen und Frohnalpstock lagen über der Waldgrenze. Anderseits bezeugen alte Urkunden über *Waldbannungen* eine bedeutende Rodungstätigkeit in hochmittelalterlicher Zeit; der Waldschutz wurde daher in der werdenden Kulturlandschaft um Schwyz schon früh dringendes Gebot im Kampf des Menschen gegen die Naturgewalten und zur Sicherung der Holznutzung. Aus dem Jahre 1339 stammen die ersten belegten Bannlegungen im Alten Lande Schwyz. Vorher hatte jeder freie Einwohner das Recht gehabt, nach Belieben in den dem Lande gehörenden Waldungen Holz zu schlagen (Lit. 95); eine Ausnahme bildeten offenbar nur die aus militärischen Gründen schon vor der Morgartenzeit gebannten Zonen (s. S. 70). Die Bannungen bezweckten vorerst, die an Wildbäche grenzenden Liegenschaften vor Verheerungen zu schützen. Im 14. und 15. Jahrhundert erfolgte die Bannung des Tannenholzes in den benachbarten Waldungen der Orte Schwyz, Rickenbach, Seewen und Steinen, so in den Gebieten der Haggenegg, der Holzegg, der Ibergegg, im Muotatal, am Üetenbach bis zum Wintersried, im Sytiwald, am Lauerzersee, im Tschütschiwald zwischen Loo und Rickenbach, im Frauenklosterwald auf der Au bei Steinen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlangte das Holz einen gewissen Handelswert. Von jetzt an sollten die Bannungen ermöglichen, das Holz später zu Gunsten der Landeskasse zu veräussern. Schwyz verkaufte im 16. Jahrhundert grosse Partien Holz an die Stadt Zürich und an Privatleute. Ein erstes Verbot, Holz ausser Landes zu handeln, stammt aus dem Jahre 1518. Aber erst den Bannlegungen im 18. Jahrhundert lag häufig die Besorgnis vor drohendem Holzmangel zu Grunde.

Heute sind nur noch an landwirtschaftlich schlecht nutzbaren Steil- und Schattenhängen grössere Waldrelikte anzutreffen, so am Riginordhang und Urmiberg, im Goldauer Bergschlipfgebiet und auf dem Rufiberg, am Fusse der Mythen, auf dem Giebel und am Frohnalpmassiv. Der Wald blieb auch dort erhalten, wo die Baumwurzeln für Hang- oder Uferschutz nützlich sind. Aus diesem Grunde sind die Erosionsrinnen der Wildbäche weit hinunter bewaldet; sie bringen, zusammen mit den zahlreichen Lebhecken, eine besondere Note ins waldarme Landschaftsbild (Abb. 1 u. 2), namentlich im Tobelbachgebiet.

In den verflossenen drei Jahrhunderten hat demnach die Rodungstätigkeit sowohl von unten, d. h. von den Dörfern her, wie auch von den fruchtbaren Alpgebieten aus lappenförmig in die tiefern Höhenlagen grosse Lücken in den Waldbestand gerissen (Lit. 137). Leider ist es nicht möglich, die in den letzten 100-150 Jahren aus wirtschaftlichen Beweggründen abgeholzten Waldgebiete festzulegen. Die Waldgrenze bewegt sich um 1550 bis 1650 m (Lit. 99).

Die Entstehung der ersten *Gruppensiedlungen* ist umstritten, doch kann auf Grund der Ersterwähnungen eine Dorfbildung kaum vor dem 13. Jahrhundert angenommen werden (vgl. Lit. 92, S. 8).

Die ersten Nennungen der Siedlungen fallen in folgende Jahre:

970: *Schwyz* (Ibach): Die älteste urkundlich erhaltene Schreibweise und Nennung des Namens Schwyz finden wir in einem kaiserlichen Privileg Ottos II. Darin werden im Jahre 972 dem Kloster Einsiedeln unter andern geschenkten Besitzungen auch die Güter „in Suittes" bestätigt; dies ist der Hof in Ibach, der noch 1311 im Eigentum des Stiftes war und der spätern Gruppensiedlung den Namen gab (Lit. 13, Bd. I, S. 25).

1036: *Arth* als „Arta" in einer habsburgischen Urkunde.

1125: *Steinen* als „Steina" (Lit. 155, I, S. 16f.).

um 1200: *Ober-Schönenbuch* als „Schoenenbuch" im Einsiedler Urbar (Lit. 136).

1217: *Brunnen* als „Bronnen", *Wilen* als „Wilare" und *Seewen* als „Ssevva": alle im Einsiedler Urbar von 1217.

1261: *Morschach* als „Morsachum" (Lit. 136).

1303-09: *Goldau* als „Goldowe" und *Oberarth* (Mittelpunkt des lenzburgischen Obern Hofes) als „Oberndorff" in einem Urbar der habsburgischen Herrschaft.

1303-11: *Lauerz*. Bis in die Gegenwart hat sich die zweite Schreibform „Lowerz" gehalten.

1342: *Sattel* als „am Sattel" (Lit. 167). Kapelle und Kirchhof werden 1349 genannt (Lit. 174).

1387: *Ingenbohl* als „Ingenbol".

1501: *Steinerberg*. Weihe einer neuern, grössern Kapelle. Ältere Daten unsicher.

vor 1665: *Ecce Homo*. Die Örtlichkeit zwischen Sattel und Steinerberg hiess ursprünglich Boltern. Hier wurde schon vor 1665 in einem eichenen Stock von Einsiedler Pilgern ein „Bildnis des Ecce Homo" (wahrscheinlich ein Kruzifix) verehrt. Der alte Lokalname wurde durch die Pilger darnach abgeändert. 1672 Weihe einer Kapelle.

Meist gruppierten sich Einzelhöfe in der Nähe der Kirchen vorerst zu Wegesiedlungen (Lit. 108, S. 750). Brunnen war im 15. Jahrhundert nur wenig ausgebaut, während die übrigen Orte sich erst in der jüngeren Vergangenheit stärker entwickelten. Bezeichnenderweise genügte für sie jahrhundertelang eine Kapelle. Von Schwyz aus wurden die Kampfgebiete des Einsiedler Marchenstreits besiedelt: Iberg, das Quellgebiet der Sihl, der hintere Teil des Alptals und die Hochebene von Rothenthurm. Die Verbesserung der Landwege und des Überschwemmungsschutzes im ausgehenden Mittelalter (s. S. 15 f.) bewirkten eine Verlagerung der

Bevölkerungsschwerpunkte an die Durchgangsroute des Gotthardverkehrs. An Umschlagplätzen (Arth, Brunnen) und Weggabelungen (Sattel, Steinen, Schwyz) entstanden kleine Kristallisationszentren mit einem bescheidenen verkehrsständigen Handwerk (s. S. 89 f.). Der Grossteil der Landschaft von Schwyz ist demnach erst in der hochmittelalterlichen Rodungsphase besiedelt worden. Ähnlich wie im Napfgebiet (Lit. 148, S. 53), im Appenzellerland (Lit. 168) oder in den Walserkolonien Graubündens (Lit. 133, S. 35) muss der Einzelhof die ursprüngliche Siedlungsform des Untersuchungsgebietes gewesen sein.

Im Zusammenhang mit der Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung steht die Ausbildung der *Gemeindeareale*. Sie bildeten sich — mit Ausnahme von Arth — durch Aufgliederung des nach Schwyz kirchgenössigen Landes. Von der Hauptkirche in Schwyz (1121 erstmals erwähnt) spalteten sich allmählich einige Kapellen ab, die später zu selbständigen Pfarreien erhoben wurden, so Morschach (1302), Ingenbohl (1618), Lauerz (Ende des 16. Jahrhunderts) und Steinen (1125). In sekundären Aufteilungen lösten sich dann von der Pfarrgemeinde Steinen die Gebiete von Sattel (1598) und Steinerberg (1646), von Morschach das abgelegene Riemenstalden (1804). Die 1036 erstmals genannte Kirche von Arth nahm eine Sonderstellung ein, ähnlich wie auf wirtschaftlichem Gebiet das nach Nordwesten geöffnete Tal von Arth stets die Markgenossenschaft der Unterallmeind bildete, die übrigen Gemeinden dagegen den viel mächtigeren, einheitlichen Wirtschaftskörper der Oberallmeind-Korporation formten. Die gemeinsamen politischen Interessen bestanden schon seit der Zeit der eidgenössischen Bundesgründung und der Morgartenschlacht. Die Kirchgemeinden erlangten nirgends staatsrechtliche Bedeutung und behielten ihr markgenossenschaftliches Wesen bei (Lit. 175, S. 32). Erst die Verfassung von 1848 erhob die Kirchgemeinde zur politischen Gemeinde, indem sie bestimmte: „Jede Gemeinde hat eine Kirchgemeinde, bestehend aus allen stimmfähigen Kantonsbürgern, welche in der Gemeinde wohnen . . .". Die heutigen Gemeinden sind also in erster Linie das Resultat kirchlich-historischer Gegebenheiten. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, sind die bestehenden Gemeindegrenzen leichter verständlich. Das selbständige Arth hat einen auffallend schön arrondierten Besitz mit natürlichem Grenzverlauf längs Wasserscheiden oder Gewässern. Am künstlichsten wirken die Marken des abgespalteten Steinerberggebietes, während sich die Grenzziehung der restlichen Gemeinden trotz den Aufteilungen noch weitgehend der Natur anpasst. Auch das von Schwyz abgelöste alte Steinen besass vor den sekundären Abtrennungen von Sattel und Steinerberg ein abgerundetes, natürlich begrenztes Gebiet (s. Karte 9).

Nördlich des Ibergereggpasses greift die Gemeinde Schwyz als Folge des Marchenstreites im 13./14. Jahrhundert über die Wasserscheide hinaus.

Der Grenzverlauf jenseits der Passhöhe zeigt, dass das Alte Land Schwyz im Bestreben, sich nördlich des Mythenkammes Weideplätze zu sichern, im kleinen Passpolitik betrieben hat, wie Uri und andere Orte nach der Befreiungszeit in grösserem Masstabe. Die Erweiterung des schwyzerischen Besitzes war schon im Jahre 1217 durch einen für die Schwyzer günstigen Entscheid des Grafen Rudolf II. von Habsburg rechtlich sanktioniert worden.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Besiedlungsfrage steht der Schutz des bewohnten Heimatbodens durch künstliche *Befestigungen*. Seit der Gründung der Eidgenossenschaft gab es im Gebiete des „Alten Landes Schwyz" keine Burgen mehr (Lit. 117). Mehr interessieren uns hier die eigentlichen Befestigungen, zu denen die sogenannten „Letzinen" (Letzimauern) zu zählen sind. Abgesehen von der benachbarten, in Resten erkennbaren, nach Norden gerichteten 400 m langen Letzi bei Rothenthurm schützten unser eigentliches Untersuchungsgebiet die drei Letzimauern bei Morgarten, bei Arth und bei Brunnen. Die „Landletz an dem Morgarten z'Hauptsee da der Ägerisee anfacht" (Tschudis Chronik) wurde erst auf Grund der Kriegserfahrungen von Morgarten im Jahre 1322 an der schwyzerisch-zugerischen Grenze errichtet. Dort, wo sich das Tal durch die sogenannte Figlenfluh verengt, ist der günstigste Ort für eine Verteidigungsanlage quer durch das Tal. Die Mauer lehnte sich an eine den Rossberg mit dem Morgarten verbindende Felsrippe an und lässt sich in ihren Resten teilweise noch gut verfolgen. Vor der Mauer lagen gegen den Ägerisee hin Sümpfe, beidseits liess man absichtlich die Bannwälder verwildern, so dass für die insgesamt 2 km lange Talsperre eine in strategischer Hinsicht sehr günstige Stelle gewählt wurde. Der noch erhaltene Letziturm am Morgarten ist ein Überrest der alten Letzimauer.

Die gefährlichste Einfallpforte von Zug her wurde durch eine doppelte Reihe von Letzinen bei Arth und bei Oberarth, durch zwei in die Tiefe gestaffelte Verteidigungsgürtel geschützt. Die äussere Anlage bestand nach Fassbind (Lit. 4), aus einer 12 Fuss hohen und 5 Fuss dicken Letzi, die zwischen den Rigiflühen und der heutigen Wirtschaft „zum Turm" am Zugersee die eine Talseite abriegelte, dann 1,5 km dem See folgte bis zu einem zweiten Turm, der, etwa 70 m vom Landungsplatz entfernt, mitten in Arth stand. Am Ostufer des Sees, beim heutigen Hünenbergdenkmal, fand die Schutzwehr in einem dritten Turm eine weitere Verankerung; von hier zog sich die Letzi den Rufiberg hinauf bis zur sogenannten Bächfluh in etwa 600 m Höhe. Leider hat sich von dieser Anlage, die wie diejenige am Morgarten beidseits in undurchdringlichen Grenz-Bannwäldern ihre Fortsetzung fand, fast nichts erhalten. Das See-Ende bei Arth war durch eine feste Ufermauer geschützt, verstärkt durch eine doppelte Palisadenreihe, deren Eichenpfähle 4 Fuss aus dem Wasser ragten. Deutlicher erhalten sind östlich der Kapelle von Oberarth einige Reste der innern, der Oberarther-Sperre. Die wie am Morgarten konstruierte Mauer zog sich vom Hügel, auf dem jetzt die protestantische Kirche steht, etwa 300 m in östlicher Richtung zur Mühlefluh. Rohbehauene, durchschnittlich 30 cm dicke Sandsteinblöcke waren ursprünglich wohl drei bis vier Meter hoch zu einer Mauer aufgetürmt und auf der Innenseite mit Erde und Schutt verstärkt worden. Vor dem Wall war vermutlich ein Graben ausgehoben, durch den ein Bach

floss. Sidler gibt den Verlauf der Mauer auf einer Karte wieder (Lit. 174, S. 126).

Die dritte gefährdete Pforte lag bei Brunnen. Ein Wall verband den Felskopf des Gütsch an der Ostseite Brunnens mit dem Muotafluss, vielleicht mit dem gegenüberliegenden Urmiberg. Sümpfe und Bannwälder erschwerten Umgehungsversuche, eine doppelte Palisadenreihe am See sollte eine Landung verhindern. Man nimmt die Entstehungszeit der Befestigung in Ermangelung urkundlicher Belege mit 1315 an.

b) Die Hausformen

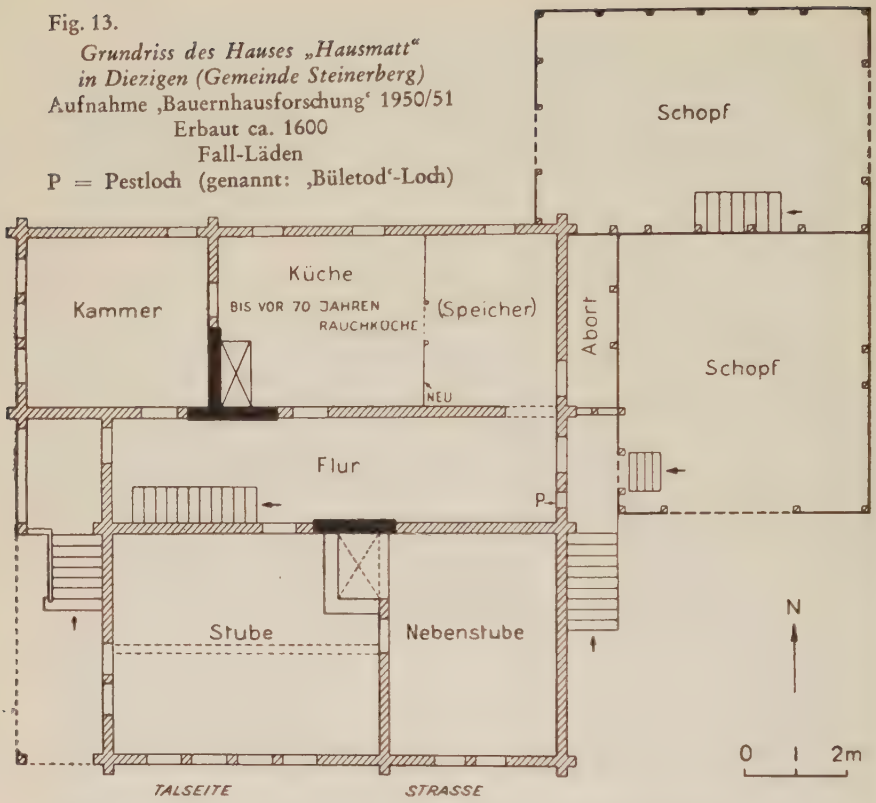
Zuverlässige Quellen zur Hausentwicklung im Alten Land Schwyz stehen nur für die letzten 200 Jahre zur Verfügung. Dem alten Schwyzer Bauernhaus entsprechen gleichartige Formen in Uri und Unterwalden (Lit. 121); auch das inneralpine Gotthardhaus gehört gleichfalls zum Typus des gewetteten Blockbaus, der quer zur Firstlinie in eine vordere Wohn- und eine hintere Küchenhälfte aufgeteilt ist (Lit. 127, S. 47). Als wichtigste gemeinsame Merkmale der ursprünglichen *Länderhaustypen* kommen nach Hunziker (Lit. 126, S. 33 f.) in Frage:

1. Trennung von Wohnbau und Heustall.
2. „G'wetteter" Blockbau, mit Ausnahme des gemauerten Kellers.
3. Schindel-Flachdach („Tätschdach" oder „Länderdach" mit einem Firstwinkel von 120-140°).
4. Giebelfront.
5. Stube und Nebenstube an der Frontseite mit gekuppelten Fensterreihen; hinter der Stube befindet sich die Küche, eventuell beide getrennt durch einen Flur- oder Hausgang. Der Herd lag ursprünglich durchwegs am hinteren Giebel, der ganz oder teilweise gemauert war.
6. Meist offene Laube oder Schopf längs der Traufseite. Durch diesen seitlichen Verschlag führt der Eingang zur Haustüre und in die Küche.

Wenn Hunziker auch in manchen Ansichten als überholt gilt, so stellen seine Hausbeschreibungen doch ein wertvolles Quellenmaterial dar. Aus dem Untersuchungsgebiet führt er nur zwei Beispiele an: einmal das heute nicht mehr in der alten Form bestehende Arther Rauchhaus „i dr Güpfi" (von 1609), ferner einen noch ursprünglicheren, vermutlich ins 16. Jahrhundert zurückgehenden Grundriss aus Steinen. Als ältestes Haus gilt das sogenannte Köplihaus im Engiberg, dessen Erbauungsjahr mit 1559 angegeben wird (Abb. in Lit. 123). Das prächtige Holzwohnhaus liegt rechts der Strasse von Schwyz nach Steinen und diente zeitweise als Schützenstand. Die Wohnräume befinden sich auf der Frontseite, während der hintere Teil wahrscheinlich nur die bis zum Dach offene, gemauerte Küche enthielt.

Die einfachste Grundform des Schwyzerhauses muss ein einräumiger Blockbau ohne jede weitere Inneneinteilung gewesen sein (vgl. Lit. 115, S. 89). Am längsten erhielten sich solche einräumige Bauten in dem

Fig. 13.
Grundriss des Hauses „Hausmatt"
in Diezigen (Gemeinde Steinerberg)
Aufnahme ‚Bauernhausforschung' 1950/51
Erbaut ca. 1600
Fall-Läden
P = Pestloch (genannt: ‚Bületod'-Loch)



(Gleicher Masstab, deshalb gleiche Reduktion wie 14)

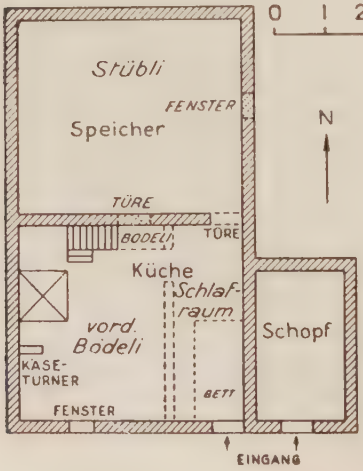


Fig. 14.
Hütte auf Twäriberg-Alp
(Gemeinde Lauerz)
Aufnahme Bösiger 1948
Senkrechte Schrift = Parterre
Schräge Schrift = I. Stock
Raumhöhe 2 m

Schwyz benachbarten Alptal, und zwar bis 1893: die Tiere waren hier nur durch einen „Haag" (= Zaun) in einen Hausteil, den „Gaden", gedrängt. Das Bedürfnis nach einem rauchfreien Raum führte dann, nachdem die Tiere in einem eigenen Gebäude untergebracht waren, mit Querwand und Decke zur Abtrennung einer von der Küche aus heizbaren Stube (Kachelofen). Der Rest des Hauses wird meist „Hütte" genannt, ein Ausdruck, der erst später durch den Begriff „Küche" verdrängt wird. Eine weitere Entwicklung bringt die Abtrennung des „Stübli" (Nebenstube, Kammer) von der Stube; der neue Raum wird meist zum Elternschlafzimmer (Fig. 13). Diese übliche Dreiteilung der alten Häuser erhält sich vielfach in einem aufgesetzten oberen Stock in den Bezeichnungen Küchen-, Stuben- und Stüblikammer. Der Weiterentwicklung sind durch die Block-Konstruktion Schranken gesetzt: das Haus erhält daher Anbauten, die als Geräte- oder Holzschuppen dienen.

Das ältere, ursprünglich steinbeschwerte niedere „*Tätschhus*" ist nur noch vereinzelt erhalten, besonders um Schönenbuch und am Urmiberg. In den Einzelsiedlungs- und Weilergebieten bleibt der Anteil der Tätschhäuser durchschnittlich unter 5 %. Aus dieser Hausform entwickelte sich das neuere steildachige und mehrstöckige Länderhaus, das der Schwyzer — unter Verwendung eines wissenschaftlich nicht eindeutigen Begriffes — als „*Giebelhus*" bezeichnet (Lit. 115, S. 123). Die Abbildung 5 zeigt einige Beispiele des namentlich für die Zeit von etwa 1830 - 1910 typischen Innerschwyzer-Wohnhauses. Es handelt sich um einen auf einen Mauersockel gesetzten Blockbau, wobei der Küchenteil meist gleichfalls gemauert ist. In der Folge wurde das Haus — meist mit der Umdeckung auf Ziegel (Lit. 107) — mehrstöckig und das Satteldach steiler (Winkel im First etwa 90°). Die mit Vorliebe nach Westen, Süden oder Südosten orientierten Giebelseiten werden erhellt durch zahlreiche, oft gekuppelte Fensterreihen, die bei der Mehrstöckigkeit der Häuser, in Ermangelung des frühern Dachschutzes, durch die „Klebdächer" für jedes Stockwerk einen charakteristischen, quer über die ganze Breite der Fassade verlaufenden Dachvorsprung bekamen. In seltenen Fällen haben grössere Häuser gar auf allen vier Seiten Klebdächer, andernorts, z. B. im Ibergeregg-Gebiet, fehlen sie dagegen oft gänzlich. Auf der Wetterseite befindet sich in der Regel die Laube, die für Klebdächer meist keinen Raum frei lässt. Über den heute meist verschalten und mit Ziegeln versehenen Klebdächern waren früher Gestelle angebracht, auf denen Obst zum Trocknen deponiert wurde. Schon um 1830 ist das Schindeldach weitgehend dem Ziegeldach gewichen (Lit. 6). Die Wände des modernisierten Länderhauses werden meist mit braunfarbenen Handschindeln versehen, während noch um 1830 einzelne begüterte Leute vornehmlich die West- und Nordseite mit kleinen Schindelchen aus Eichenholz überziehen liessen. So macht das Haus mit den weissgestrichenen Fenster-

rahmen einen freundlichen, stattlichen Eindruck und ist zum Vorbild des bürgerlichen Heimes geworden. Leider dringen anstelle der Handschindeln die viel monotoner wirkenden Maschinenschindeln immer mehr durch. Ebenso wird der Mauerverputz in vielen Fällen vorgezogen, und nicht selten stösst man auf Eternit und Wellblech als unaesthetisch wirkende Baumaterialien. In der Bedachung haben die Biberschwanzziegel das ältere Material vollkommen zurückgedrängt. Die höheren Versicherungsprämien für Schindelhäuser förderten diese Entwicklung wesentlich. Schindeldächer finden sich nur noch bei kleinen Wirtschaftsgebäuden in höchsten Lagen, z. B. am Haggen auf etwa 1 200 m sowie unterhalb des Gätterlipasses ob Lauerz auf 1 000 m Höhe (Fig. 14).

Entsprechend der aufgezeigten Hausentwicklung gehört die Talschaft von Schwyz einem voralpinen Mischgebiet an, das bis tief ins luzernische Mittelland hinunterreicht: steildachige, vom Mittellandhaus beeinflusste Konstruktionen treten neben die alten, flachdachigen alpinen Hausformen. Die Grenze zwischen Steil- und Flachdach zieht man bei einem Firstwinkel von 90° (Lit. 145, S. 45). Das Giebelhaus hat sich — als eine Abwandlung des alpinen Tätschhauses — im ganzen Kanton Schwyz sowie im Walenseegebiet ausgebreitet und greift in Abarten jenseits des Rickenpasses ins Toggenburg und ins Appenzellerland hinüber (vgl. Lit. 170).

Eine neuere Erscheinung möchte ich hier, in Ermangelung einer ortsüblichen Bezeichnung, mit *„Lukarnenhaus"* benennen. Diese Hausform kann man als den üblichen Wohnhaustyp des um 1900 erfolgten Aus-

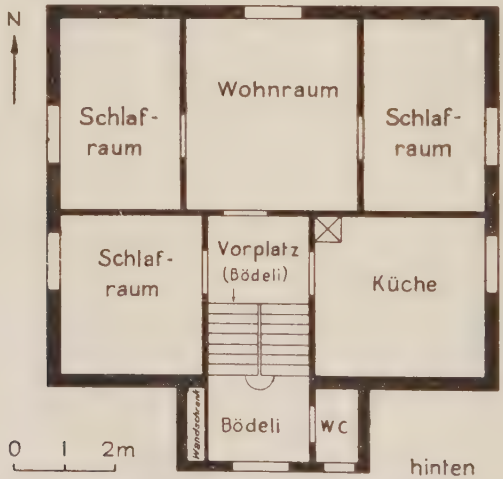


Fig. 15. Grundriss des Hauses „Kapellweid" in Rickenbach (I. Stock)

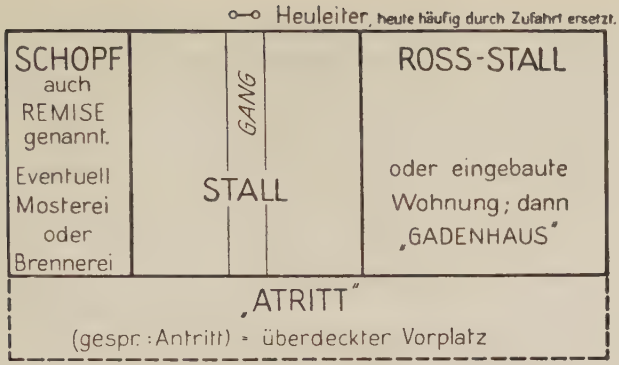


Fig. 16. Gaden und Gadenhaus (Typus-Schema)

baus grösserer Ortschaften ansprechen. In Anlehnung an das bestehende Länderhaus hat man anfänglich das Lukarnenhaus in Blockbau errichtet und, eventuell auf einer isolierenden Zwischenlage wie Dachpappe usw., mit Schindeln oder Brettern verschalt. Später, in den 1920er Jahren, sind als Verschalung des Blocks oder der Riegelbauten rechteckige oder quadratische Eternitplatten aufgekommen. Als Bedachungsmaterial haben sie sich nicht halten können, und auch als Wandschutz wird ihnen in den letzten Jahren immer eindeutiger Mauerverputz vorgezogen. Die Lukarne (Guggére genannt) erscheint als charakterisierendes Merkmal in den verschiedensten Formen. Manchmal ist sie kaum von einem Mansardenfenster zu unterscheiden und hat dann geringen Einfluss auf den Hausaufriss. Häufiger aber schliesst die Lukarne beispielsweise eine vorbauartige Erweiterung oben ab oder bestimmt die Dachkonstruktion wesentlich mit. Am häufigsten erscheint der Ausbau an der Frontseite, nicht selten aber auch zwei- oder gar vierseitig, was dann eine Art Kreuzdachkonstruktion erheischt, welche die Aufteilung der Innenräume präjudiziert (Fig. 15): infolge der Dachschräge ergibt sich im ersten Stock eine Dreiteilung, da nur der mittlere Raum auf der Frontseite in der Lukarne einen Fensterausbau aufweist. Da das Haus oft grösser als das Länderhaus ist, ging man teilweise aus technischen und Materialgründen vom Massiv-Blockbau zur Riegel- oder Fachwerkkonstruktion mit Steinfüllung über, wobei als Unterbau für die Wände Mauerwerk verwendet wird. Die gebräuchlichen Balken haben einen Durchmesser von 10 - 12 cm. Wir finden diesen Haustyp besonders in den stark entwickelten Orten Brunnen-Ingenbohl, Schwyz und Goldau; er fehlt aber keineswegs in Morschach, Steinen, Arth und hat sich als bäuerliches Wohnhaus bis in die rein agrarischen Siedlungsgebiete hinein verbreitet.

Bei den *modernen Bauten* ist der Typus des *Heimatstilchalets* eine beliebte Hausform in den grösseren Siedlungen wie Brunnen-Ingenbohl,

Schwyz, Steinen, Arth-Goldau geworden. Er bedeutet mit mehrheitlich gefälligen Lösungen eine Rückkehr zum einfachen, bodenständigen Holzbau. Meist handelt es sich um niedrige, mit Balkons versehene Ein- bis Zweifamilienhäuser in bräunlich-warmen Naturfarben mit weissgetünchtem gemauertem Kellerteil und unauffälliger Einzelgestaltung.

Immer mehr werden in den Ausbausiedlungen *städtische Steinhäuser* errichtet, wobei die Rücksicht auf bodenständige Formen oft ausser acht gelassen wird (vgl. dagegen Stein- und Herrenhäuser in Schwyz S. 119). Es würde zu weit führen, die nach Kapitalanlage, Bauzeit und Zweck sehr vielgestaltigen Steinbauten des Gastgewerbes und der Wohnhäuser zu differenzieren.

Aus praktischen, historischen und konstruktiven Gründen (vgl. Lit. 126) sind *Wohnhaus* und *Wirtschaftsgebäude* in der Talschaft von Schwyz meist voneinander *getrennt*. Je nach der vorherrschenden Wirtschaftsform treten zur eigentlichen Scheune mit dem Stall häufig noch weitere Ökonomiegebäude hinzu, wie Heuschober, verschiedenartige Schuppen als Aufbewahrungsorte von Wagen, Geräten, Holz usw., ferner Hühnerställe u. a. m. Uns interessieren nur Haus und Scheune als die im Landschaftsbilde dominierenden Hauptgebäude. Der *„Gaden"* ist das wichtigste Wirtschaftsgebäude, dient es doch zugleich als Stall und Scheune. Der übliche, stark überwiegende Typus hat im allgemeinen den in Skizze 16 wiedergegebenen Grundriss. Auf einer festen Grundmauer ruht ein Blockbau, in neuerer Zeit immer mehr eine Riegel-Konstruktion, die oft ohne Füllwerk einfach mit Brettern überdeckt wird. Die Schmalseiten ziert häufig ein kleiner Rundwalm (s. S. 132, 142). Im höhergelegenen Teil befindet sich die Heubühne, hier mit „Tenn" bezeichnet; sie ist seit jüngerer Zeit oft über eine Zufahrt von hinten erreichbar, früher begnügte man sich mit einer Heuleiter. Beim Einheits- oder *„Gadenhaus"* (Lit. 154, III, S. 396) ist im Gegensatz zum „Gaden" ein Wohnteil — oft bei Wohnungsnot nachträglich — eingebaut worden, eventuell an Stelle des Rosstalles. Zu einer solchen Nebenwohnung gehört eine Küche oder mindestens ein Herd. Handelt es sich nur um einzelne Schlafräume (z. B. für Knechte), so darf man kaum von einem „Gadenhaus" reden. In dieser Weise verstandene Gadenhäuser — mit Wohnung und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach — gibt es in Innerschwyz relativ wenige, etwa am Haggen, um Lauerz, gegen Morgarten, gelegentlich auch im Talboden. Bei ihnen ist der Wohnteil oft an der Nord- oder Nordostseite angebaut, bildet aber bei gleichlaufenden oder quergestellten Firsten meist keine konstruktive Einheit mit dem Wirtschaftsgebäude. Ein Stall ohne Schopf und Scheune heisst *„Ställi"*, auch *„Gädeli"*, während ein meist in höhern Lagen oder an steilen Berghängen zu findender kleiner Heuschober ohne Stall *„Eusch"* oder *„Euschli"* genannt wird. Vom massiven, auf einer Bruchsteinmauer ruhenden Blockbau über den einfachen und zweckmässigen

Ständerbau mit Bretterverschlag bis zur gewöhnlichen Bretterhütte treffen wir alle Konstruktionen und Konstruktionsmischungen, weil hier die Bautradition nicht so ausgeprägt ist wie bei den Wohngebäuden und Gaden. Die Stellung der Gebäude kann sehr verschieden sein; in der Regel liegen jedoch die Wohn- und Wirtschaftsgebäude in einer Flucht auf gleicher Höhe, 30 - 70 m weit auseinander. Der grössere Abstand der Gebäude im Talboden zwischen Ibach und Brunnen soll nach mündlichen Aussagen von Anwohnern die Brandgefahr bei Föhnsturm vermindern. Die Frontseiten, d. h. die Giebel-Fensterseite beim Wohnhaus und der seitlich oft mit Toren gegen die Zugluft versehene wettergedeckte, durch Träger gestützte „Atritt" beim Gaden, schauen fast stets in der Richtung des grössten Gefälles tal- und wenn möglich südwärts. Sind beide Gebäude unter einem gleichlaufenden First vereinigt, so nähert sich diese Bauweise einem *„Gadenhaus"* und wird von manchen Bauern auch als solches bezeichnet, obwohl dieser Ausdruck eher nur eine Nebenwohnung im Gaden, aber nicht die Hauptwohnung einschliesst.

Die *Kultbauten,* welche als Hausformen im weitern Sinne erwähnt werden müssen, bilden in unserm Gebiet ein die Landschaft prägendes Element. Für die grossen, hellgetünchten Kirchen sind, abgesehen von Morschach, erhöhte Standorte bevorzugt; sie wirken für den Aufrisscharakter der Siedlungen stark gestaltend. Sie liegen häufig am Rande des ursprünglichen Ortskerns. In Goldau erbaute man nach dem Bergsturz die Kapelle rigiseits, hart an die Durchgangsstrasse Arth - Lauerz, brach sie 1910 ab und erstellte die heutige Kirche. Auch das Gotteshaus von Arth liegt etwas überhöht am Rande des historischen Kerns; in den noch weitgehend agrarischen Siedlungen Steinerberg und Sattel thront die Kirche auf einem beherrschenden Sporn, in Ingenbohl dagegen wird sie von den benachbarten Institutsanlagen noch überragt. Zu den Hauptkirchen gesellt sich eine grosse Zahl kleinerer oder grösserer Kapellen und Bildstöcke; diese verteilen sich auf das ganze Gebiet und stellen namentlich die typischen Kultstätten für Weilerorte und Streusiedlungen dar.

Im Staatsarchiv Schwyz und im Stiftsarchiv Einsiedeln liegt ein reiches Bildermaterial verschiedener Künstler über die Kirchen und Kapellen der Gegend, insbesondere aus dem 19. Jahrhundert (Gebrüder Schmid, Künstlerfamilie Triner u. a. m.). Über die Gotteshäuser in ihrer geographischen Erscheinung wird bei der Beschreibung der einzelnen Siedlungslandschaften berichtet. Für ihre Geschichte und künstlerische Ausstattung verweisen wir in erster Linie auf Birchler (Lit. 108).

c) Die Siedlungslagen

Das Untersuchungsgebiet zeigt grosse Mannigfaltigkeit der *Wohnplatzlagen* (vgl. Lit. 169, S. 9). Während im Bereiche des Goldauer Bergsturzes aus naheliegenden Gründen die Rigiseite bevorzugt wird, ist um Steinen-Schwyz infolge der klimatischen und reliefbedingten Vorzüge die Sonnenseite Hauptsiedlungsgebiet. Zwischen Schwyz und dem Vierwaldstättersee erschweren dann auf beiden Talseiten die orographischen Verhältnisse eine dichtere Besiedlung. Es sind in der Regel mehrere Faktoren, welche die Auswahl des menschlichen Wohnplatzes bestimmen; der Vorrang kommt dabei den natürlichen, für die Erwerbstätigkeit des Ansiedlers entscheidenden geographischen Grundlagen zu. Die topographischen Gegebenheiten, der Boden, die Hydrographie und das Klima sind massgebend für die topographische Lage (Ortslage) einer Siedlung und beeinflussen Grösse und Form, u. U. die Hausform des einzelnen Wohnplatzes. Je nach ihrer Zweckgebundenheit wird sich eine Siedlung nicht selten über die Ungunst einzelner oder aller Lagefaktoren hinwegsetzen — eine geographisch besonders wichtige und interessante Erkenntnis. So entwickelte sich beispielsweise Goldau dank seiner ausgezeichneten Verkehrslage trotz der Ungunst der Bodengrundlagen (Sturzschutt) in der Bahnbauperiode ausserordentlich rasch (s. S. 98).

Im Talgebiet von Schwyz passte sich der historische Gang der Besiedlung im allgemeinen den Naturbedingungen der Landschaft an. Wie wir mehrfach festgestellt haben, war für die Wohnplatzgründung seit den ältesten Zeiten bis in unser modernes Verkehrs- und Industriezeitalter hinein der wirtschaftliche Faktor stets das wichtigste Moment. Die Ausdehnung der überbauten Flächen längs Strassenzügen oder im Anschluss an Fabrikanlagen weist schon äusserlich darauf hin, dass die Landwirtschaft nicht mehr die vorwiegende Erwerbsquelle der Bewohner darstellt.

Als entscheidende Lagefaktoren für die grössern Orte möchten wir herausgreifen:

1. *Wassernähe* (Brunnen, Schwyz, Steinen),
2. *Schutz vor Wind, Wetter oder Überschwemmungen* (Brunnen, Schwyz, Steinen),
3. *Nähe des landwirtschaftlich bebauten Geländes* (Lauerz),
4. *natürliche Verkehrslage* (Arth, Brunnen, Schwyz),
5. *Exposition* (Schwyz, Steinen),
6. *ebene Talgrundlage* (Arth).

Mehrere Ortschaften des Gebietes lehnen sich mit ihren Gewerben an einen Bach an, obwohl doch gerade in der Flyschzone die Gewässer seit Jahrhunderten verheerend ins kulturelle Streben der Ansiedler eingegriffen haben (Brunnen, Schwyz-Ibach, Steinen; s. S. 99 f.). Neben der Quellenlage (Schwyzerquellen, Brunnen) kommt der Seelage grosse Be-

deutung zu (Arth, Brunnen, Lauerz). Die Anpassung an die Temperaturverhältnisse zeitigt die Bevorzugung sonnenbegünstigter Wohnplätze (s. S. 80). In exponierten Wohnlagen muss sich der Hausbau für Schlechtwettertage an die Wind- und Regenverhältnisse anpassen. Eindrücklich belegen dies die Klebdächer über den Fensterfronten der Wohnhäuser und der tiefgedeckte „Atritt" des Gadens. Steinen weist in einem klimatisch begünstigten Talkessel typische Windschutzlage auf; Kirschbaumhaine deuten im Landschaftsbild diese ortsgebundene klimatische Bevorzugung an. Nicht nur die Gruppensiedlungen, sondern auch die Einzelhöfe nützen überall geschickt örtliche Vorteile aus; beliebt sind an den coupierten Hängen Mulden- oder Hügellagen (Windschutz, resp. Sonnenexposition). Siedlungsfeindlich sind nur die felsigen Gipfel- und Steilwandzonen im Rigigebiet, am Frohnalpstock, am untern Giebel, an den Mythen und im Bereiche des Goldauer Bergsturzes (Karte 9). Die Wahl des Siedlungsplatzes bestimmt in kleinräumigen Gebieten oft weitgehend schon die künftige Form einer Siedlung: die grossen Orte halten sich an ebene oder leicht geneigte Flächen in der Talzone oder an Ebenheiten der Abhänge; die Hof- und Weilersiedlungen müssen sich in der Regel mit den unebenen kleineren Siedlungsflächen der Hang- und Höhenlagen begnügen.

Namentlich für die Gruppensiedlungen ist die *Wasserversorgung* von grosser Bedeutung. Diejenige von *Arth* geht auf das Jahr 1896 zurück (Lit. 68). Gemäss den Bedingungen des Konzessionsvertrages kaufte die Gemeinde 1917 die Wasserwerkanlage aus Privathand zurück. Diese Anlage umfasste die Quellfassungen Tennmatt und Grisselen am Rossberghang; das Reservoir Tennmatt hatte 800 m^3 Inhalt, versorgte sowohl Arth wie Goldau und erfuhr 1911 die erste grössere Erweiterung. Zusätzliche Fassungen von Quellen am Hang des Rigi, sowie der Bau einer Grundwasserfassung und eines Pumpwerkes in Arth bildeten weitere Etappen. Seit 1917 beschränkten sich die Erweiterungsbauten auf Quellenfassungen auf der Rigiseite und zusätzliche Leitungsbauten im Versorgungsgebiet. Das Trockenjahr 1947 brachte eine katastrophale Wasserknappheit, unter der speziell die Anwohner Goldaus zu leiden hatten. Da verschiedene Gebiete erfolglos nach Quellwasser abgesucht worden waren, wurde 1948 beschlossen, den Filterbrunnen im St. Georgshof (Arth-Schattenberg) als Grundwasserspender sofort auszubauen. Aus dem Grundwasserstrom von Arth können damit zur bisher bereits erschlossenen Wassermenge von 1200 Lit./Min. hinzu noch weitere 3600 Lit./Min. gefördert werden, womit der Bedarf für längere Zeit gedeckt ist (Lit. 79).

Was die übrigen Orte betrifft, so bezieht *Seewen* sein Trinkwasser aus dem Flyschgebiet des Haggens und vom Urmiberg - ähnlich wie *Steinen* vom Spiegelberg - während *Ibach* auf dem nahen Grosstein seine Reservoirs besitzt; *Rickenbach* erhält sein Wasser aus dem Tobelbachgebiet. Interessant ist die Tatsache, dass *Brunnen-Ingenbohl* der Wasserversorgung *Lauerz* (Büelerberg) angeschlossen ist, obwohl zahlreiche Grundwasseraufstösse (Giessen) in der Talebene vorhanden sind. Dieses Grundwasser wird nur von Einzelgehöften in eigenen Sodbrunnen genutzt, besonders im Felderboden. *Morschach-Dorf* hat seine Versorgung auf der Degenbalm (Reservoir), das Gebiet des Stoos nutzt Quellwasser der Neppenalp. In der Gemeinde *Sattel* beziehen nur die Häuser des Dorfes ihr

Wasser aus einigen gemeinsamen Quellen am Morgarten. Die Qualität des Wassers ist gut, die Quantität war im Trockenjahr 1947 ungenügend. Die übrigen Anwesen, insbesondere diejenigen der Eumatt, besitzen private Wasserversorgungen; das Wasser stammt einerseits aus Quellen der Kaiserstockseite, anderseits aus dem Hochstuckligebiet. So beziehen beispielsweise der Bahnhof und das benachbarte Hotel Rössli ihr Wasser aus einem Reservoir bei Schnürlen. Seit 1925 besitzt *Schwyz* eine gute Wasserversorgung. Die „Schwyzer Quelle" (s. S. 110) genügte zur Hauptsache längst nur noch für die öffentlichen Brunnen, und schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts mussten angesichts des Zuwachses der Bevölkerung weitere Quellen im tonig-mergeligen Flyschgestein des Mythenhanges und Haggenberges für das Dorf nutzbar gemacht werden; sie werden in den Reservoirs der Obermatt ob Schwyz gesammelt. Die Gemeindefunktionen ausübende „Dorfgenossenschaft Schwyz" kümmert sich um die Wasserfragen und befasste sich auch 1949 damit, dem in trockenen Witterungsperioden auftretenden Wassermangel durch die Anlage eines neuen Grundwasser-Pumpwerkes bei Ibach zu begegnen.

Nach der *Relieflage* (Karte 1) können wir die Gruppensiedlungen topographisch wie folgt unterteilen (in Klammern die Anfangsbuchstaben der Gemeinden):

1. *6 Talboden- oder Deltasiedlungen:* Arth-Oberarth, Hinter- und Vorder-Ibach (Sz), Ingenbohl (I), Brunnen (I).
2. *6 Hangsiedlungen:* Auf Iberg (Sz), Ecce Homo (Sa), Kaltbach und Ried (Sz), Ober-Schönenbuch (Sz), Steinerberg.
3. *5 Schwemmkegelsiedlungen:* Lauerz, Rickenbach (Sz), Schwyz, Seewen (Sz), Steinen.
4. *1 Bergsturzsiedlung:* Goldau (teilweise).
5. *4 Terrassensiedlungen:* Morschach, Schränggigen (I), Unter-Schönenbuch (I), Wilen (I).
6. *1 Kammsiedlung:* Sattel.

Obwohl sich ein Ort über mehrere topographische Einheiten erstrecken kann, lässt die Zusammenstellung immerhin den Schluss zu, dass die Mittelsiedlungen (501 - 2 000 Einwohner) und Gross - Siedlungen (über 2 000 Einwohner) die flachen oder sanft geneigten Talboden-, Delta- und Schwemmkegellagen einnehmen, während die Kleinsiedlungen (bis 500 Einwohner) meist auf klimatisch günstigen Hängen und Terrassen Raum finden (Karte 9).

Die *Verkehrslage* wurde entscheidend für die Entwicklung der grössern Orte. Die grösste Bedeutung hat dabei die Lage am Schienenstrang der SBB. Goldau, Steinen, Seewen und Brunnen-Ingenbohl sind Stationsorte der *Gotthardlinie* (s. S. 20). Im zweiten Rang steht die *Hauptstrasse*, von der Arth, Goldau, Lauerz, Seewen, Ibach und Brunnen-Ingenbohl profitieren. Bahn und Strasse treffen sich nur in Goldau, Seewen, Brunnen-Ingenbohl (Karte 2). Ortsbildend hat die Verkehrssituation vor allem bei den Gewerbe- und Verkehrssiedlungen Goldau und Seewen, sowie beim Verkehrs- und Fremdenort Brunnen gewirkt. In geringerem Masse

zeigt sich der Einfluss in Form von Ausbausiedlungen um die Hauptstrassenzüge (Arth, Oberarth, Goldau, auch Seewen, Ibach, Brunnen-Ingenbohl) oder mit einem Bahnhofstrasse-Quartier (Steinen). Die Verkehrslage von Schwyz ist komplexer und wird speziell erörtert werden (S. 110 f.).

d) Die Siedlungsformen

Wie wir gesehen haben (s. S. 66), deuten natürliche Gegebenheiten und historische Spuren darauf hin, dass der *Einzelhof* die ursprüngliche Siedlungsform unseres Gebietes darstellt. Sowohl in der frühmittelalterlichen Landnahmezeit wie in der spätern mittelalterlichen Rodungsphase erfolgte die Besiedlung nur allmählich, durch einzelne Landleute. Wir fanden in unserm Untersuchungsgebiet keine Anhaltspunkte, die gegen die Moossche Formulierung sprechen würden, dass — wie im Napfbergland und im südlichen Luzerner Mittelland — in erster Linie Zweckmässigkeitsgründe für die Wahl der Einzelhofsiedlung massgebend waren (Lit. 135, S. 327). In diese Richtung weist auch das Fehlen jeglichen Flurzwangs oder anderer Belege für ein Dorfsystem. Die auf das dörfliche Zusammenwohnen und Wirtschaften bezugnehmenden Rechtsbestimmungen sind auffallend selten; die Bildung der politischen Gemeinden im heutigen Bezirk Schwyz datiert erst aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Zudem waren Grund und Boden meist gemeine Mark oder Sondereigentum freier Landleute. Es gab nur wenige weltliche und geistliche Grundherrschaften. So besassen die Lenzburger im Tal von Schwyz bis 1172 zwei Höfe, deren weitere zwei im Tal von Arth; die erstgenannten gelangten in den Besitz der Kyburger und Froburger, der niedere Hof bei Arth von den Kyburgern 1264 an die Habsburger.

In welcher Zeit die Bildung von *Gruppensiedlungen* einsetzte, ist nicht eindeutig festzustellen. Immerhin lassen die Ersterwähnungen den Schluss zu, dass eine Dorfbildung vor dem 13. Jahrhundert unwahrscheinlich ist (s. S. 68 f.). Wie im Emmental, in Obwalden (vgl. Lit. 169, S. 35), im Kanton Appenzell (Lit. 168, S. 77) usw. konnten die Höfe in der voralpinen Landschaft von Schwyz höchstens am überschwemmungsgeschützten Hangfuss oder in sumpffreien Zonen der Talsohle zu Gruppensiedlungen zusammenrücken. Tatsächlich schmiegen sich die Gruppensiedlungen, mit Ausnahme von Arth und Ibach, an Hänge oder Terrassen in 450 - 800 m Höhe (s. S. 80).

Die Klassifikation von Einzelsiedlungen, Weilern und grössern Gruppensiedlungen kann nach der Zahl der Einwohner, der Gebäude oder der Haushaltungen erfolgen (Lit. 158 und 180). Ein physiognomisch massgebendes, aber nicht immer zulängliches Merkmal ist die Zahl der Ge-

bäulichkeiten (Lit. 159). Da gerade in Gebieten des Einzweckhauses die Zahl der Wirtschaftsgebäude oft beträchtlich ist, können schon einige benachbarte Höfe mit ihren zahlreichen Gebäulichkeiten grössere Gruppensiedlungen vortäuschen. Wir haben es daher vorgezogen, unserer Wohnplatzkarte die Bewohnerzahl der Siedlungen zugrunde zu legen. Tabelle 12 gibt einen Überblick über die von uns unterschiedenen Siedlungsformen und versucht zugleich, die annähernde Parallelisierung mit der von Früh (Lit. 154, II, S. 513) gewählten Klassifizierung anzudeuten, ausgehend von der Tatsache, dass die durchschnittliche Bewohnerzahl der *Einzelhöfe* ca. 6 beträgt. In den total 3 102 bewohnten Gebäuden des Untersuchungsgebietes lebten 1950 durchschnittlich 8 Menschen pro Haus.

Die Siedlungsformen der Talschaft von Schwyz

(Tabelle 12)

Bezeichnung	Einwohner	nach Früh Zahl der Wohngebäude	Bezeichnung	Zahl d. Gr.-Siedl.	Orte
Einzelhof	1-10 (vereinzelt 11-20)	1	Einzelhof	—	
Weiler	21-100	2-10 11-20	Kleinweiler Grossweiler	5	Auf Iberg, Ecce Homo, Ried, Schrängiggen, Wilen
grössere Kleinsiedl.	101-500	21-50 51-100	Kleindorf Mitteldorf	9	Lauerz, Morschach, Hinter-Ibach, Kaltbach, Rickenbach, Unter- und Ober-Schönenbuch, Sattel, Steinerberg
Mittelsiedl.	501-2000	101-200	Grossdorf	5	Arth, Oberarth, Ingenbohl, Seewen, Steinen
Grosssiedl.	über 2000	über 200		4	Brunnen, Goldau, Vord.-Ibach, Schwyz

Da die Bezeichnung „Dorf" eine vorwiegend bäuerliche Siedlung definiert, wurde der Begriff möglichst vermieden. Bei der *Abgrenzung* der Siedlungstypen ergaben sich mancherlei Probleme. Die Weiler sind in unserem Untersuchungsgebiet eher Gruppen von Einzelhöfen als geschlossene Siedlungen; die Abgrenzung der Weiler von den Einzelhöfen ist deshalb oft schwierig und nicht selten eine Frage des Ermessens. In der Wohnplatzkarte sind daher solche Wohnplätze, die in unmittelbarer Nähe eines Ortes liegen, nicht als selbständige Sied-

lungen vermerkt; bei den grösseren Ortschaften kartierten wir sie als Übergangszone zwischen Gruppen- und Einzelsiedlungen und rechneten ihre Bewohnerzahl der Gruppensiedlung zu. Oft bilden die Gemeindehauptorte allein den Grundstock der geschlossenen Wohnplätze, zu denen die Einzelhöfe (= Streusiedlung) hinzukommen, so in Lauerz, Morschach, Sattel, Steinen und Steinerberg (vgl. Lit. 171, S. 121). Es erwies sich als unmöglich, die Bevölkerung auf Grund des Zählmaterials genau auf die Einzelhöfe aufzuteilen, weil gelegentlich die Bewohnerzahlen mehrerer Wohnstätten zusammengezählt oder andere Ungenauigkeiten begangen wurden. Deshalb fehlen in der Karte wohl vereinzelte Höfe. Es wäre für die wissenschaftliche Verarbeitung wünschenswert, dass die Kontrollbehörden der Gemeinden bei der Durchsicht die Kontroll- oder Zählkarten der Volkszählungen nötigenfalls ergänzen würden. Da nur relativ selten über 10 Einwohner in einem Einzelhof wohnen, konnte auf die beabsichtigte Darstellung einer Gruppe mit 11-20 Bewohnern verzichtet werden.

Die im *Volksmund* gebräuchliche Typisierung der Siedlungen entspricht nicht immer den wissenschaftlichen Begriffen. So weisen die im topographischen Atlas aufgeführten Siedlungen Dörfli (Gemeinde Ingenbohl) und Wiler (Gemeinde Steinerberg) trotz ihrer Bezeichnung keine grössere Bevölkerungs- und Wohnhauszahl auf als andere Wohnplätze, die der Einzelhofzone zugezählt werden müssen (Engiberg). Aus Befragungen ergab sich, dass — sofern der Ausdruck überhaupt bekannt ist und verwendet wird — unter dem Begriff „Weiler" eine kleine Gruppe ländlicher Höfe oder Häuser verstanden wird. Diese Gruppensiedlungen werden meist von einer Strasse durchzogen und scharen sich mehr oder weniger eng um eine Kapelle. Die Einzelhofgruppen Röthen und Buosingen (Gemeinde Arth) werden in der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts als Dörfer bezeichnet, obwohl der mittlere Wohnplatzabstand noch heute um 200 m beträgt; wir haben sie deshalb als Einzelhöfe kartiert. Anderseits bezeichnet der Schwyzer seinen Kantonshauptort bescheiden mit „Dorf", ungeachtet der Wandlung zum vollzentralen Ort der Städtestufe (s. S. 52).

Die *Verteilung der Gesamtbevölkerung auf die Siedlungsformen* ergibt folgendes Bild:

		in %	Durchschnitt
Einzelhofgebiete und Einzelhofgruppen		27	6 Einw./Haus
Weiler	1		69 Einw./Siedl.
Grössere Kleinsiedlungen	7	8	183 Einw./Siedl.
Mittelsiedlungen		20	997 Einw./Siedl.
Gross-Siedlungen		45	2 799 Einw./Siedl.
		100	

Nur noch ein Viertel der Bevölkerung lebt demnach in Einzelhofgebieten, während der Anteil der Weiler und grössern Kleinsiedlungen mit 1 %, bzw. 7 % unbedeutend ist. Der grösste Prozentsatz der Besiedler lebt in Orten mit über 500 Einwohnern: die 5 Mittelsiedlungen nehmen einen Fünftel der Gesamtbevölkerung, die 4 Gross-Siedlungen dagegen fast die Hälfte auf.

Die *Gross-Siedlungen* mit über 2 000 Einwohnern sowie die *Mittelsiedlungen* beanspruchen für ihre Gewerbe- und Verkehrsanlagen ausgedehnte ebene Talboden- und Deltaregionen: so Arth-Oberarth, Brunnen-Ingenbohl und Ibach — oder sanfte, auslaufende Böschungen von Schwemmkegeln: so Seewen, Schwyz und Steinen. Goldau ist ein Sonderfall: die neue Siedlung entwickelte sich trotz der Ungunst der topographischen Verhältnisse als Schnittpunkt wichtiger Verkehrslinien. In der Flachzone verwachsen die Orte zu den geschlossenen Siedlungsbändern Arth - Oberarth - Goldau, Schwyz - Ibach und Ingenbohl - Brunnen. Häufig hat sich einem bäuerlichen Kern eine industrielle Ausbausiedlung angegliedert, manchmal ein Bahnhofquartier. Ein gutes Beispiel einer solchen Mischsiedlung ist Steinen, dem die Einheitlichkeit des reinen Bauerndorfes (Beispiel: Lauerz) im Siedlungsbild fehlt. Die rasche Bevölkerungszunahme seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat dazu geführt, dass durch derartige Ausbausiedlungen längs Strassenzügen der alte, einfache Grundriss starke Erweiterungen erfahren und zu kreuz- oder sternförmigen Gebilden umgeprägt worden ist. Das beste Beispiel hierfür ist Goldau. Die vorherrschende Form ist ein Mischtypus zwischen Haufen- und Strassensiedlung (Lit. 131). Eher Haufencharakter zeigt die ursprüngliche Anlage von Brunnen am linken Rand der Muotaebene. Die neuzeitliche Verkehrsentwicklung des Fremdenortes vermittelte ihm — wie Ingenbohl — durch den Ausbau der Ausfallstrassen gegen Gersau und gegen den Bahnhof auch den Charakter einer Strassensiedlung (Fig. 22). Demselben Mischtypus gehört Schwyz an: an die Haufenkerne in flacher Hanglage haben sich Richtung Ibach und gegen Seewen stark besiedelte Strassen angesetzt (Fig. 23). Hingegen vermochten Arth und Oberarth (Fig. 18), Steinerberg und Ecce Homo ihre Strassenzeilen, Lauerz seinen Haufencharakter noch gut zu bewahren. Als Bach- und Strassenzeilen zugleich müssen Ibach und Steinen klassifiziert werden.

Die *grössern Kleinsiedlungen* fügen sich keinem Verteilungsgesetz ein, da sie in verschiedenen Meereshöhen bald die ebene Talaue (Hinter-Ibach), bald die Höhenregion um 850 m (Sattel), einmal die Sonnseite (Morschach, Kaltbach, Rickenbach, Steinerberg) und dann wieder die Nordlage (Lauerz, Unter- und Ober-Schönenbuch) wählen. Unter den geschlossenen *Weilern* vereinigt der Haufenweiler mehrere Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude mehr oder weniger regellos zu einer engmaschigen Siedlungsgruppe (Unter-Schönenbuch, Wilen), während der Grundriss des Strassenweilers meist regelmässiger ist (Ecce Homo). Als Beispiele für die aufgelöstere offene Form, den sogenannten „Streuweiler", seien Auf Iberg und Ried (Sz) angeführt. In unserer Wohnplatzkarte haben wir versucht, die vorhandenen Grundlagen so differenziert wie möglich auszuwerten und neben der ungefähren Grösse auch die Ortsform anzudeuten.

Der Grossteil der an das Kleinrelief anpassungsfähigen *Einzelhöfe*

bedeckt die welligen Hänge; die Siedlungsdichte nimmt mit zunehmender Höhe stetig ab (s. S. 45 f.). Unter *Einzelhofgruppen* verstehen wir durch Ortsnamen zusammengefasste Häufungen von Einzelhöfen, die aber infolge der flächenmässigen Ausdehnung und des zu grossen Abstandes der einzelnen Anwesen nicht mehr als Gruppensiedlung bezeichnet werden können. Die *mittleren Abstände der Wohnplätze* in diesen Streusiedlungszonen nehmen mit der Höhe zu. Die für einige typische Gebiete errechneten Siedlungsabstände bewegen sich in den Talgebieten um 150 m, in den Berggebieten um 200 m:

Sonnenberg (Gemeinde Arth)	150 m
Gengigen (Gemeinde Arth)	156 m
Unterer Schattenberg (Gemeinde Arth)	161 m
Buosingen (Gemeinde Arth)	197 m
Goldauerberg (Gemeinde Arth)	206 m

Die geringsten Abstände zeigen die Sonnseiten, wobei die Differenz zwischen Sonnenberg und Gengigen im unterschiedlichen Böschungswinkel begründet liegt. Auf der Schattenseite bewirken die Exposition und in Buosingen und am Goldauerberg ausserdem die Höhenlage eine Zunahme der Abstände. Oberhalb der Dauersiedlungsgrenze, die auf Grund eigener Feldbegehungen und nach Auskünften der Bevölkerung eingezeichnet wurde, finden sich im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr einige isoliert stehende Siedlungen, die wir in der Wohnplatzkarte ohne Rücksicht auf ihre variable Bewohnerzahl als Kurorte markiert haben. Kleinere Betriebe wie Skihütten und ähnliches sind weggelassen worden. Die obere Grenze der Dauersiedlung variiert je nach der Steilheit des Reliefs, bewegt sich aber in der Regel um 1 200 m.

Die Kolonnen 4 - 6 in Tabelle 8 enthalten einige interessante Rechnungsgrössen, die sich auf das Total der Fläche der einzelnen Landschaftseinheiten beziehen und daher nur Annäherungswerte liefern. Die *mittlere Wohnhauszahl* pro km² ist in den Höhengebieten des Rigi, der Mythen, der Ibergeregg und des Stoos-Frohnalpstocks, sowie im Bereiche des Goldauer Bergsturzes am niedrigsten und erreicht Werte bis zu 2,1. Zwischen 5,3 und 7,1 liegen sie in den Deltagebieten am Lauerzersee und in Zonen mit grossem Anteil des unbewohnten Areals wie Gengigen-Rufiberg, Rigi-Schattenhang, oberer Tobelbach und Giebel. Eine dritte Gruppe von Landschaftskammern hat 8,0 - 17,3 Wohnstätten pro Flächeneinheit; es sind vorzüglich die gut besiedelbaren Hang- und Terrassengebiete, nämlich die Regionen Urmiberg, Haggen, Morschach, Sattel, Lauerz, Schönenbuch und Rossberglehne. Weitaus die höchste Wohnhausziffer mit 83,2 - 150,6 weist die Talzone mit den starken Bevölkerungsagglomerationen auf.

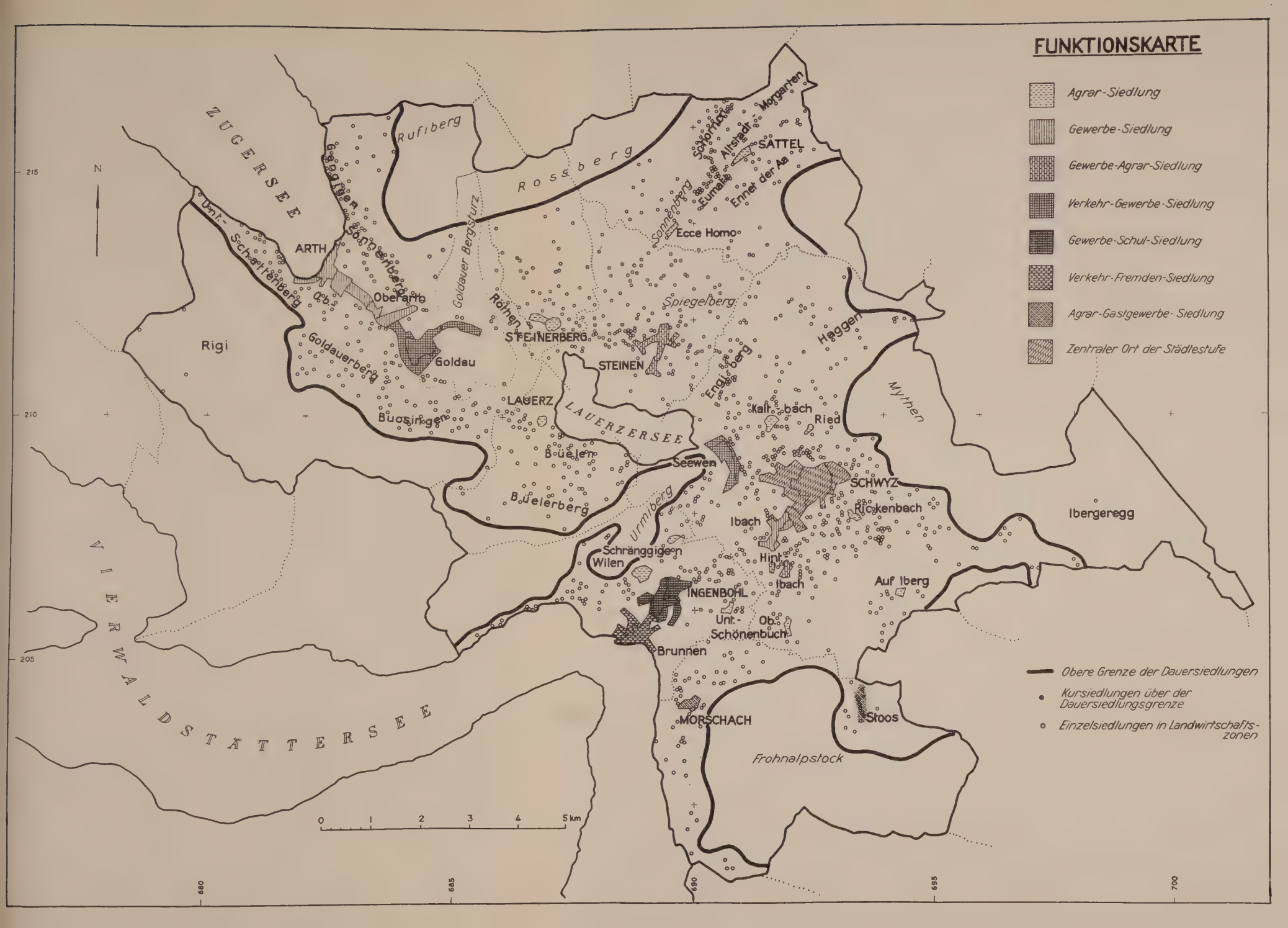
Teilt man die Siedlungszahl durch die Fläche, so resultiert die *Siedlungsdichte*. Sie ist wiederum in den felsigen und waldigen Höhengebieten

mit 0,7—2,1 am geringsten, nimmt talwärts mit der wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeit der Hänge zu und erreicht in den untersten Hangpartien (Schwemmkegellagen) und in den nicht versumpften Teilen der Talsohle um Arth-Goldau, Schwyz-Ibach-Seewen und Brunnen-Ingenbohl mit 10,5 - 22,7 die höchsten Werte. Der mittleren Dichte des ganzen Raumes kommen die Gengigen- und Klausenbachdelta-Zone am nächsten; beides sind Einzelhofgebiete mit erheblichen Anteilen unbesiedelten Areals.

Aus der Siedlungsdichte lässt sich der *mittlere Siedlungsabstand* errechnen. Er verhält sich umgekehrt proportional zur Siedlungsdichte und ist um Schwyz-Seewen mit 210 m, in der Muota-Talzone mit 291 m und im Talbecken von Arth-Goldau mit 308 m am geringsten. Zwischen 330 - 390 m beträgt der Abstand an den die Talsohle flankierenden flacheren Abhängen (Haggen, Büelerberg) und in den Deltazonen am Lauerzersee. In steileren Partien (Urmiberg, Rigi-Schattenhang, Tobelbach usw.) steigt er auf 400 - 470 m an, in den Höhengebieten am Frohnalpstock, Mythen und Rigi mit 900 - über 1 200 m erreicht er das Maximum. Diese Werte sind bedeutend höher als die für ausgewählte kleine Streusiedlungsareale bestimmen (s. S. 85), weil sie auf die Gesamtfläche der Siedlungslandschaften bezogen sind. Der genaue Anteil des unproduktiven Areals ist nur für jede Gemeinde gesamthaft bekannt, so dass dort, wo grössere Gruppensiedlungen fehlen, der mittlere Siedlungsabstand der Wohnplätze auf das *produktive Areal* annähernd bestimmt werden kann. Wir erhielten für die Gemeinden Lauerz, Sattel und Steinerberg Werte zwischen 334 - 389 m, für Morschach 606 m. Unter den natürlichen Siedlungsräumen gehören der Rigi-Schattenhang und die Gengigen-Sonnenseite zu typischen Einzelhofgebieten, in denen die errechneten Grössen den durchschnittlichen Verhältnissen am ehesten entsprechen, sind doch hier die störenden Einflüsse von Gruppensiedlungen ausgeschaltet. In der Schattenzone beträgt die mittlere Siedlungsentfernung 421 m (ganze Talschaft: 386 m), in der Sonnenzone lautet der entsprechende Wert 381 m.

e) Die Siedlungsfunktionen

Die erhältlichen statistischen Angaben über den Erwerb der Bevölkerung beziehen sich auf die Total-Gemeinde (s. S. 47 f.) und führen die Ortschaften nicht gesondert auf. Wir versuchten dennoch, die Hauptfunktionen der *einzelnen Siedlungen* zu ermitteln und kartographisch festzuhalten, und zwar auf Grund des Originalmaterials der Volkszählung von 1950 und der Erhebungen im Gelände. In unserer Karte (17) sind insgesamt 23 *Gruppensiedlungen nach ihren wirtschaftlichen Hauptfunktionen* aufgeführt:


FUNKTIONSKARTE
Agrar-Siedlung
Gewerbe-Siedlung
Gewerbe-Agrar-Siedlung
Verkehr-Gewerbe-Siedlung
Gewerbe-Schul-Siedlung
Verkehr-Fremden-Siedlung
Agrar-Gastgewerbe-Siedlung
Zentraler Ort der Städtestufe
Obere Grenze der Dauersiedlungen
Kursiedlungen über der Dauersiedlungsgrenze
Einzelsiedlungen in Landwirtschaftszonen
ZUGERSEE
VIERWALDSTÄTTERSEE
LAUERZERSEE
Rossberg
Rufiberg
Goldauer Bergsturz
Rigi
ARTH
Oberarth
Goldau
STEINERBERG
STEINEN
LAUERZ
Buosingen
Büelen
Büelerberg
Seewen
SCHWYZ
Rickenbach
Ibach
Schränggigen Wilen
INGENBOHL
Brunnen
MORSCHACH
Unt.-Schönenbuch
Ob.-Schönenbuch
Auf Iberg
Ibergeregg
Mythen
Haggen
Spiegelberg
Engiberg
Urmiberg
Sonnenberg
Ecce Homo
SATTEL
Ennet der Aa
Frohnalpstock
Stoos
0 1 2 3 4 5 km

12 Agrar-Siedlungen:
Auf Iberg, Ecce Homo, Kaltbach, Lauerz, Rickenbach, Ried, Sattel, Unter- und Ober-Schönenbuch, Schränggigen, Steinerberg, Wilen;
2 Gewerbe-Agrar-Siedlungen:
Hinter-Ibach, Steinen;
1 Agrar-Gastgewerbe-Siedlung:
Morschach;
3 Gewerbe-Siedlungen:
Arth, Oberarth, Vorder-Ibach;
2 Verkehr-Gewerbe-Siedlungen:
Goldau, Seewen;
1 Gewerbe-Schul-Siedlung:
Ingenbohl;
1 Verkehr-Fremden-Siedlung:
Brunnen;
1 Zentraler Ort der Städtestufe:
Schwyz.

Aus der Zusammenstellung ist ersichtlich, dass die Mehrzahl der grösseren Orte heute in Funktion und Form einen komplexen Charakter aufweist, wobei die Lage oft eine Verschiebung der wirtschaftlichen Funktion ermöglichte. Die geringsten Wandlungen haben die zahlenmässig überwiegenden *bäuerlichen Siedlungen* erfahren. Auf Iberg, Ecce Homo, Ried, Schränggigen und Wilen sind Weiler (s. S. 82); die übrigen Agrar-Siedlungen gehören zu den grössern Kleinsiedlungen. Mit ihrer aufgelockerten Bauweise fügen sich alle agrarischen Orte gut ins Landschaftsbild ein; sie sind als sekundäre Zentren der sie umgebenden Einzelhofgebiete zu kennzeichnen. Die *gewerblich-agrarischen Siedlungen* Hinter-Ibach und Steinen sowie der *bäuerliche Gastgewerbeort* Morschach lassen als Mischtypus *zwei* wirtschaftliche Hauptfunktionen erkennen. Sie dokumentieren eine Zwischenphase und streifen ihr bäuerliches Element immer mehr ab. Das gilt in erster Linie bei Steinen, das zwar vom Durchgangsverkehr der Strasse heute umfahren wird, jedoch Bahnanschluss besitzt und so an der gewerblich-industriellen Entwicklung teil hat (s. S. 33). Die Bahnhofstrasse mit dem Stationsareal spiegelt in der Siedlungsform den Funktionswandel wider. Die drei *Gewerbe-Siedlungen* Arth, Oberarth und Ibach liegen in der Talniederung; ihr Wirtschaftscharakter wird durch wenige industrielle Grossbetriebe massgeblich bestimmt (s. S. 62 f.). Die Industrialisierung tritt am stärksten bei Ibach in Erscheinung. Vor 150 Jahren standen hier einige bäuerliche Anwesen; jetzt verschmilzt der lange und schmale Grundriss der Strassensiedlung längs der Hauptroute immer mehr mit demjenigen von Schwyz und erfährt zudem südlich der Muota eine zweiseitige brückenkopfartige Erweiterung. In ähnlicher Weise verwachsen Arth und Oberarth allmählich miteinander.

Eng verknüpft mit dem Verkehr sind die Gewerbefunktionen in den *gemischtberuflichen Orten* Goldau und Seewen. Die Fortschritte in der Verkehrstechnik prägen sich im Formgefüge aus: in Seewen (s. S. 137) beherrschen die Verkehrsanlagen das Ortsbild und haben zu langgestreckten Formerweiterungen und zu einer Verlegung des Kerns an den Bahnhof geführt. Auch Goldau war in der Postkutschenzeit ein locker gebautes Dorf mit wenigen Dutzend Wohnstätten (Abb. 6); die Änderung der Verkehrsverhältnisse bewirkte einen sprunghaften Form- und Gestaltwandel durch die Angliederung eines ausgedehnten, tief ins Bergschuttgebiet hineinreichenden Bahnareals (Fig. 2). Die zentrale Lage am Knoten der Gotthard-, Südost- und Arth-Rigi-Bahn liess zudem ein vielseitiges verkehrsständiges Gewerbe erstehen, so dass bei der starken Bevölkerungszunahme das Wohnareal in allen schuttfreien Richtungen, vorwiegend aber längs den Hauptstrassen, anwuchs (s. S. 98). In Ingenbohl ergeben talseitiges *Gewerbe* und hügelseitige *Institutsanlagen* ein seltenes Nebeneinander (s. S. 104), während in Brunnen bei der Schifflände und am Hauptplatz *Verkehrs-* und *Fremdenfunktion* zu einem Ganzen verschmolzen sind. Erst der grundlegende Wandel der Verkehrsmittel, wie er vorerst mit dem Bau der Gotthardbahn eintrat, ermöglichte den Aufschwung Brunnens und machte es zum *Fremdenkurort*. Die dadurch bedingten Formveränderungen betreffen insbesondere die Aufrissgestaltung der Seeseite (s. S. 108). Die Reliefverhältnisse gestatteten einen flächenmässigen Ausbau nach Norden und Nordwesten im Bereich der Hauptstrassen nach Ingenbohl - Schwyz und Gersau. Der einzige vollzentrale Ort der *Städtestufe* ist Schwyz. Die zentralen Funktionen der Verwaltung, die wegen der Bahnferne ein zusätzliches Verkehrsbedürfnis wecken, treten im Siedlungsgefüge stark hervor. Der Hauptort übte angesichts seiner Lage im Talbecken seit Jahrhunderten zentrale Funktionen aus. Immerhin vermochten diese erst im Verlaufe der letzten hundert Jahre das äussere Siedlungsbild massgeblich zu gestalten (s. S. 117). Das vielseitige *Gewerbe* ist teilweise durch die zentralen Funktionen bedingt (z. B. Druckereien); andernteils wurde es in den letzten Jahrzehnten durch den Fremden-Durchgangsverkehr ins Stoos- und Ibergeregg-Gebiet gefördert (Tram- und Autobusbetriebe). Zur Neugestaltung des Aufrisses in Form von Um- oder Neubauten kamen infolge des anhaltend grossen Bevölkerungszuwachses Erweiterungen des Grundrisses, und zwar sternförmig längs der Hauptachsen und auf den sanft geneigten Partien des Schwemmkegels.

Die angeführten Beispiele belegen, dass der Verkehr, die Fremdenindustrie, die Industrialisierung und die zentralen Funktionen der Verwaltung die hauptsächlichsten Faktoren sind, welche scharfe Einschnitte in der Siedlungsentwicklung verursachen oder neue Phasen in der Entwicklung eines Ortes einleiten. Da die nichtlandwirtschaftlichen Funktionen stark von der Verkehrslage abhängig sind, hat die Entwicklung

die an Bahn und Strasse gelegenen Siedlungen begünstigt. Die meisten Ortschaften zeigen einen ein- oder mehrmaligen Funktionswandel; die am tiefsten greifenden Veränderungen verursachte in dieser Hinsicht der Bahnbau der 1880er Jahre. Übliche Formen der Erweiterung von Siedlungen sind der Ausbau längs der Ausfallstrassen und die Verdichtung zur Haufensiedlung. Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle bleiben, dass Wandlungen in der Funktion und in der Form von Ortschaften auch kleinere oder grössere Veränderungen der topographischen Lage zur Folge haben können. Insbesondere zeigt sich in Innerschwyz die Tendenz einiger Siedlungen, sich von überhöhten Lagen aus immer mehr gegen die ehemals versumpfte Talbodenregion auszuweiten, so etwa bei Brunnen-Ingenbohl, Ibach, Steinen, in gewisser Beziehung auch bei Sattel.

3. Die Siedlungen Arth, Goldau, Brunnen, Ingenbohl und Schwyz

a) Arth

Eingebettet zwischen dem steilen Rigi-Schattenhang und dem sanfteren Gegenhang der Sonnseite liegt Arth inmitten einer obstbaumreichen bäuerlichen Einzelhoflandschaft. Die Siedlung breitet sich in flacher Talboden- und Deltalage südlich der Einmündung der Rigiaa in den Zugersee aus; sie entwickelte sich von hier naturgemäss dem See entlang und landeinwärts an der Durchgangsroute.

Die erste Nennung des Ortes fällt ins Jahr 1036 (s. S. 68). Der Name lässt sich aus dem alt- und mittelhochdeutschen Wort „art" (= gepflügtes, dann bebautes Land) ableiten (Lit. 160). Die besondere Lage hatte manche Gunstmomente: am Südende des Zugersees vereinigen sich die Strassen von Zürich - Zug und Luzern - Küssnacht her zu einem einzigen Ast, der über Schwyz zum Vierwaldstättersee und gegen den Gotthard führt (Karte 2). Am Knoten dieser natürlichen Verkehrsader entstand ein Umschlagplatz mit einem kleinen Hafen, dem „Schiffsleist"; er war durch eine Wehre gegen den Wellenschlag geschützt. Als Einfallstor nach dem Alten Lande Schwyz kam Arth schon in den Zeiten der ersten Freiheitskriege strategische Bedeutung zu (Lit. 153, I, S. 72 f.). Schon damals war es durch eine am See-Ende verstärkte Letzimauer geschützt (s. S. 70 f.). Wichtiger als die Lage am Pilgerweg nach Steinerberg und Einsiedeln war die Bedeutung von Arth als Sust- und Zollstätte an der Gotthardroute. Verschiedene Zollverordnungen aus den Jahren 1685 - 1739 belegen, dass neben dem Viehzoll weitere Arten von Abgaben existierten. So waren Ohm- und Angstergeld eher Getränkesteuern als Zölle. Der Angstergeldfonds diente für gemeinnützige Zwecke und zu Fruchtankäufen in Zeiten der Teuerung und wurde durch eine Steuer auf dem Konsum

von Getränken gespiesen; diese Abgabe wurde seit 1715 auf den ins Land eingeführten Weinen erhoben (Lit. 110, S. 22 f.). Nach Rey (Lit. 138, S. 49) geht aus den Akten über die Arther Ereignisse hervor, dass der Transitverkehr eine Menge von Metzgern, Viehhändlern, Weinsäumern, Hausierern und Kaufleuten durch den Ort führte. Exportgüter waren Ziegel, Holz, Vieh und die Erzeugnisse der Milchwirtschaft. Arth war ein Viehhandelsplatz, dessen Märkte viel besucht wurden.

Die alten Landrats- und Landsgemeinde-Protokolle enthalten eine Fülle obrigkeitlicher Massnahmen und Erlasse über Flur- und Weiderechte, Alpen- und Allmendangelegenheiten und beweisen damit, dass trotz dem Transithandel die *Landwirtschaft* bis ins 19. Jahrhundert hinein die Hauptbeschäftigung der Bewohner darstellte. Arth war dank seiner exzentrischen Lage Sitz einer besonderen Korporation. Das „Arther Viertel", welches ungefähr den Bereich des heutigen Gemeindeareals umfasste, gehörte nämlich zum wirtschaftlich selbständigen Verband der Unterallmeind, während alle fünf übrigen „Schwyzer Viertel" der Oberallmeind (Zentrum: Schwyz) angeschlossen waren (Lit. 138, S. 109 f.). Dass jedoch Handwerk und Gewerbe schon im 16. Jahrhundert erstarkt sein müssen, belegt die Schaffung einer meisterschaftlichen Bruderschaft St. Michael im Jahre 1607. Daneben dürften auch Zunftvereinigungen bestanden haben. So verschaffte sich 1738 eine Schneider- und Schuhmacherzunft bei der Obrigkeit besondere Nachachtung (Lit. 110, S. 14 f.). Erst 1801 erfolgte die Gründung einer Meisterzunft, die 1909 in einen Handwerker- und Gewerbeverein umgewandelt wurde. Das Handwerk umfasste die üblichen Vertreter: Bäcker, Müller, Schmied, Zimmermann, Weber, Schneider und Schuhmacher; aber es bestanden im alten Arth mindestens drei Nagelwerkstätten und eine Ziegelhütte (1638 erbaut). Die Jagd und die Fischerei im See und in den grössern Bächen sind stets betrieben worden. Eintragungen im Landrechtbuch belegen, dass die Obrigkeit schon 1612 den Jagd- und Fischreichtum zu erhalten trachtete und im 18. Jahrhundert den Fischverkauf ausser Landes mehrfach verbot.

Ungeachtet dieser mannigfaltigen Gewerbe, zu denen im 18. und 19. Jahrhundert noch die Seidenspinnerei und die Weberei hinzutraten (s. S. 63), beschäftigte man sich in der Pfarrei noch um 1835 grösstenteils mit Viehzucht (Lit. 11, S. 234), doch begann sich bereits die *Verkehrsphase* abzuzeichnen. Neben dem Güterverkehr wurde nun der Personentransport zusehends wichtiger. Nach dem Bergsturz von Goldau hatten Neugier und Mitleid ein starkes Anschwellen des Rigiverkehrs bewirkt (Lit. 110, S. 49 f.). Vor der Eröffnung der Dampfschiffahrt und der Eisenbahnen bestand in Arth ein ziemlich lebhafter Postverkehr, trafen doch aus vier Richtungen die Kurse im Ort ein: die Einsiedler-, Schwyzer-, Zuger- und Küssnachter- oder Luzerner-Post. Auf dem Zugersee wurde man für billiges Geld mit dem „Botenschiff" befördert; Extraschiffe kamen be-

deutend teurer zu stehen. In Walchwil gab es eine behördliche Schiffahrtsordnung, in der Fahrten und Preise festgelegt waren; ebenso beachteten die Schiffsgilden der Uferorte unter sich gewisse Abmachungen und Verträge, wie beispielsweise die Schiffsleute von Arth und Zug bis 1852. In diesem Jahre wurde auf zugerische Initiative hin mit dem Schiff „Rigi" die Dampfschiffahrt auf dem See eröffnet. Sie verschaffte dem Tourismus neue Impulse, erlebte aber keine lange Blütezeit, da der Betrieb nach dem Bahnbau bald starke Einbussen erlitt. Hatten einst vier bis fünf Tageskurse verkehrt, so sind es heute im Sommer werktags ein bis zwei, sonntags vier Kurse, die mit einem kleinen Schraubendampfer bewältigt werden. Die Reisenden von Zürich und Horgen reisten noch in der Dampfschiff-Epoche meist in Zweispännern; die Horgener vierspännigen Fuhrwerke mit Personenverdeck konnten je 16 - 20 Reisende befördern. Dank dem lebhaften Rigiverkehr, der Trägern und Pferdehaltern man-

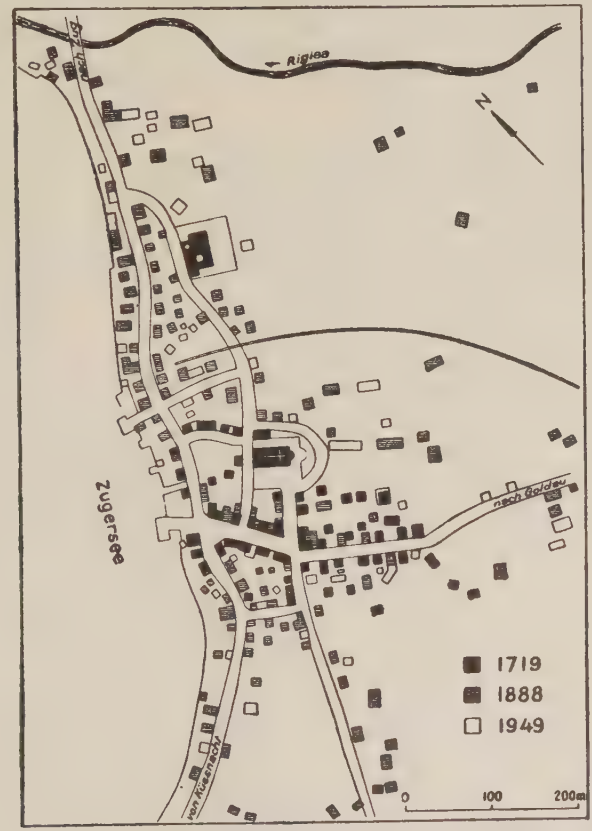


Fig. 18. Entwicklungsplan von Arth

Fig. 19. Funktionsplan von Arth

1 Schifflände, 2 Standort der ehem. Sust, 3 Brunnen, 4 Rathaus, 5 Pfarrkirche, 6 Kapuzinerkloster, 7 Schule, 8 Bürgerheim, 9 Kino-Theater, 10 Maschinenfabrik Mettler

cherlei Saisonverdienst einbrachte, zählte man im Hotel „Adler" im ausgehenden 19. Jahrhundert während der Sommermonate zum Mittagstisch 60 - 80 Gäste. Hier und im Hotel „Rigi" fanden zahlreiche Reisende willkommene Übernachtungsgelegenheit.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts standen also vorerst der Rigiverkehr und die Verkehrsinteressen im Vordergrund des öffentlichen Lebens (Lit. 110, S. 72); der Bau der Gotthardbahn bewirkte dann eine Verlagerung des Durchgangsverkehrs nach Goldau (s. S. 20 f.). Das umfahrene Arth musste sich nun in einer neuen Entwicklungsphase Ersatz in der *Industrie* suchen. Wie wir bereits erwähnt haben (s. S. 63/64), schufen namentlich die Grossunternehmen der Emar Seidenstoffweberei Oberarth und der Maschinenfabrik Mettler neue Verdienstquellen. Die Berufsgliederung (s. S. 47 f.) bestätigt, dass heute in Arth die in Gewerbe und Industrie Tätigen überwiegen, wogegen sich der Anteil der Bauern stark vermindert hat; wie angedeutet wurde, haben sich die verkehrsbedingten und zentralen Funktionen auf die Nachbarsiedlung Goldau verlagert. Arth ist nur in der Dorfstufe vollzentral (s. S. 53) und gehört zu den Gewerbesiedlungen.

Demnach hat Arth einen zweimaligen Funktionswandel miterlebt: Trotz der Bedeutung der Ortschaft als Viehmarkt, Sust- und Zollstätte für den Transithandel und seit dem 17. Jahrhundert zunehmendem Gewerbe stellte die *Landwirtschaft* jahrhundertelang die Hauptbeschäftigung dar. Die kurze Blüte des *Verkehrswesens* in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde nach dem Bahnbau durch die *industrielle Phase* abgelöst.

Wie die See- und Verkehrslage die Art und die Entwicklungsformen des *Grundrisses* bestimmten, zeigt unser Plan (Fig. 18). Von der Sust am See aus konnte sich Arth T-förmig nach drei freien Seiten entwickeln. Dabei entstanden erst im 18. Jahrhundert an der landeinwärts gerichteten Hauptachse geschlossene Häuserreihen, wie sie im Untersuchungsgebiet nur noch Schwyz und Brunnen besitzen. Zwischen den Häuserreihen und namentlich an ihren obern Enden zweigen beidseitig Quergassen ab, die parallel den dem See entlang ziehenden Strassen zu zwei alten Kirchen führen. Da sich nur die nördlich gelegene zur Pfarrkirche entwickelt hat, ist einzig die nach Nordosten vom Hauptplatz abzweigende Kirchgasse von einer teilweise geschlossenen Häuserreihe gesäumt (Lit. 108, S. 99). Auch die zum See senkrechte Hauptachse besass schon 1719 auf der Nordseite in einem zweiten Weg eine Parallele. So ergibt sich, dass Arth schon damals einen rostartigen Grundriss aufwies. Immerhin muss festgehalten werden, dass — entsprechend der Umschlagsrichtung vom Wasser auf den Landweg — die Achse quer zum See die Hauptstrasse darstellt.

Im 18. Jahrhundert erlebte Arth schwere Katastrophen, die einen

abrupten Unterbruch der normalen Entwicklung bewirkten. Durch den Brand von 1719, dem vierzig Jahre später ein weiterer folgte, wurden 77 Häuser eingeäschert (Lit. 160). Deshalb befinden sich die ältesten, von Birchler (Lit. 108) und Hunziker (Lit. 126) beschriebenen Bauernhäuser ausserhalb des Kernes am Rande der Siedlung und sind auf unserem Entwicklungsplan nur teilweise eingezeichnet. Aufgeführt sind hingegen alle Häuser und Gebäude im Ortskern, welche am 21. Juli 1719 abgebrannt und in dem von uns verwendeten Grundrissplan des Hauptmanns J. R. Nideröst vermutlich nachträglich aufgezeichnet worden sind (Lit. 201).

Der Plan liegt in einer Kopie Reichlins aus dem Jahre 1864 vor und erlaubt eine zuverlässige Auswertung in siedlungsgeographischer Hinsicht, sind doch darin die auf obrigkeitliche Verordnung aus Anlass der Brandkatastrophe vermessenen Gebäude und Gärten sorgfältig eingetragen, numeriert und nebenstehend die Liegenschaftsbesitzer mit Namen aufgeführt. Viele dieser Gebäude wurden nach dem Brand wieder aufgebaut. Die drei auf gleichen Masstab photographisch vergrösserten Kartengrundlagen von Arth aus den Jahren 1719, 1888 (Blatt 207 der alten Siegfriedausgabe) und 1950 (Eigenaufnahme) zeigen unter sich in bezug auf die Lage der Ortsteile und Einzelsiedlungen eine gute Übereinstimmung. Der Entwurf eines Entwicklungsplanes konnte daher mit befriedigender Genauigkeit vorgenommen werden.

Ein masstabtreuer Vergleich der Siedlungsflächen ergibt zwischen 1719 und 1888 eine Vergrösserung längs der Ausfallstrassen, besonders Richtung Zug. Darin spiegelt sich nicht nur die Verkehrsphase, sondern zugleich die einsetzende Industrieentwicklung, fallen doch die Anfänge der Maschinenfabrik Mettler (1868 gegründet) in die gleiche Zeit. Im 20. Jahrhundert wurden freie Plätze um den Kern herum überbaut, so dass die Strassenzeilen trotz der weitern Ausdehnung längs der Hauptachsen geschlossenen Baucharakter annahmen (Abb. 8).

Die beiden die Talschaft von Schwyz begrenzenden Hafenorte Arth und Brunnen zeigen einen sehr verschiedenen *Aufriss*. Am Ende des Urnersees ist der moderne Fremdenplatz Brunnen mit einer geschlossenen Hotelfront gegen den See entstanden, auf der Gegenseite, in analoger Lage, die von der Bahn umfahrene See-End- und Strassensiedlung Arth. Der für Arth nachgewiesene Funktionswandel hat sich im Aufrissbild nicht so tiefgreifend ausgeprägt wie in Brunnen. Die ungleichartige Entwicklung der beiden Orte ist hauptsächlich durch die Verschiedenheit der Lage zur Bahn bedingt.

In der Luzerner Chronik des Diebold Schilling aus den Jahren 1509 und 1511 finden wir die älteste Ansicht von Arth. Darauf nimmt der See mit drei besetzten Fischerbooten und Teilen eines sagenhaften Riesenfisches den Hauptraum ein. Dem Seeufer entlang zieht sich die Letzimauer. Halb verborgen zwischen Obstbäumen erkennt man etwa ein Dutzend spitzgieblige Häuser, die sich um die Kirche gruppieren. Vor dem Brande von 1719 waren alle Häuser aus Holz konstruiert und standen sogar am

Hauptplatz noch isoliert (Lit. 108, S. 99); beim Wiederaufbau wurden dann mehr Steine verwendet. Grund- und Aufriss des Kerns haben in den letzten zwei Jahrhunderten relativ geringe Änderungen erfahren (Fig. 18).

An der Seefront ist in einem Erdgeschossraum des „Adlers" die alte Sust zu suchen (Fig. 19). In Randlage, an der Strasse nach Küssnacht, befindet sich das Salzhaus. Der mit einem Satteldach und Spitzwalm bedeckte zweistöckige Rechteckbau war zugleich öffentliches Salzmagazin und Kornschütte des Alten Landes Schwyz und ist 1707 erstellt worden. Das wichtigste Strassenkreuz, der kleine, aber geschlossen wirkende Rathausplatz, wird durch den Brunnen akzentuiert, dessen achteckiges Granitbecken drei Jahreszahlen mit dem Erbauungsjahr und den Renovationsdaten (1621, 1720, 1912) trägt. Das an der Kirchgasse gelegene Rathaus stammt aus dem Jahre 1721; als Sitz der Arther Reding-Linie ist es 1727/28 umgebaut worden. Trotz dem späten Baujahr sind die Fenster noch in gotischer Weise gekoppelt. Die älteste Pfarrkirche des Gebietes hatte südlich ausserhalb der Siedlung am Platze der heutigen St. Georgskapelle gestanden. Die jetzige Pfarrkirche befindet sich auf der Gegenseite in leicht erhöhter Lage und beherrscht das Bild von Arth. Schon vor 1315 war hier ein flachdachartiger, mit Gängen umgebener Kirchenbau errichtet worden, an dessen Stelle dann 1694/96 das erste grosse Barock-Gotteshaus des Alten Landes Schwyz erbaut wurde. Von der mittelalterlichen Kirche ist nur noch die nach italienischer Art isoliert stehende Mauer des Glockenturms bis zur Glockenstube übrig geblieben. Im nördlichen Ortsteil wurde neben der alten St. Zeno Kapelle 1656 mit dem Bau des Kapuzinerklosters begonnen.

Kloster, Kirche und einige öffentliche Gebäude wie Schulen, Bahnhof, Post, Theater und Salzhaus liegen am Rande der Siedlung. Der Kern ist den heute geschlossenen Wohnzeilen, Läden und Gastgewerbebetrieben vorbehalten; er wird von Zonen mit Wohnhäusern umsäumt, die schon 1820 auffallend häufig mit Klebdächern (vgl. S. 73) versehen waren. Da im Westen der See eine Ausdehnung der Siedlung hemmt, erstrecken sich die wenig zahlreichen Neubauten an der offenen Südostseite längs der Hauptstrasse Richtung Goldau. Hier befinden sich die meisten modernen Steinhäuser, während an den seeseitigen Siedlungsausgängen noch überall alte Blockbauten anzutreffen sind. Das Gewerbe und die Industrie haben sich vornehmlich am See und an der Strasse nach Walchwil, in der Nähe der Rigiaa, angesiedelt. Im Aufrissbild treten neben Betrieben der Holzverarbeitung besonders die Gebäulichkeiten der Maschinenfabrik hervor. Rings um die geschlossene Siedlung leiten bäuerliche Anwesen zur Zone der Einzelhöfe am Sonnen- und Schattenberg über. Arth hat also eine relativ ruhige Entwicklung durchgemacht; sein Aufrissbild wurde im Kern schon in der Landwirtschafts- und Verkehrsphase geprägt, in der Ausbausiedlung erst mit dem Aufkommen einiger Industriebetriebe.

Oberarth liegt in der Mitte des Talbeckens an der Durchgangsstrasse zwischen Arth und Goldau. Die Siedlung war im 14. Jahrhundert der Mittelpunkt des Lenzburgischen Obern Hofes (s. S. 68) und blieb lange Zeit ein bescheidener Streuweiler. Erst in den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die geschlossene Siedlung durch die Entstehung einer stetig dichter werdenden Strassenzeile, die immer mehr Zusammenhang mit Arth und Goldau erhält. Ein im Aufriss buntes Gemisch von Einfamilienhäusern, Mietshäusern und chaletartigen Bauten findet an der Strasse Goldau - Steinen Anschluss an die nordwestlich Goldau im Entstehen begriffene Wohnzone. Gaststätten und Tankstellen deuten an, dass Oberarth vom Durchgangsverkehr profitiert, doch weisen die noch vorhandenen Bauernhäuser und die in Anlehnung an den Bauernhaustyp entwickelten Steinhäuser auf den ursprünglich rein ländlichen Charakter hin. Der mächtige Zweckbau der Emar Seidenstoffweberei AG verleiht der Siedlung industrielles Gepräge.

b) Goldau

Zwischen den kühnen, vom Rigimassiv herabschwingenden Nagelfluhrippen und dem Steilabfall des Rossberges liegt Goldau. Während Arth namentlich durch zwei Grossbrände in seinem alten Siedlungsbestand betroffen worden ist, hat in Goldau die *Bergsturzkatastrophe von 1806* die Siedlungsentwicklung radikal unterbrochen und neue Naturgrundlagen für den Wiederaufbau geschaffen.

Zay (Lit. 20) und Rütimeyer (Lit. 48, S. 39) weisen darauf hin, dass sich westlich der Schuttlinie von 1806 schon früher grosse Felsmassen gelöst haben müssen. Der Schlipf ereignete sich im Gefolge lang andauernden Regenwetters am Nachmittag des 2. September. Da ein Teil der Schuttmassen in den Lauerzersee vorbrandete, entstand eine haushohe Flutwelle, die sich verheerend Lauerz und Seewen zuwälzte. Im Tal von Arth fegten die Sturzmassen über Goldau hinweg, wurden an der jenseitigen Rigilehne hinaufgeschleudert und bedeckten insgesamt eine Fläche von mehr als 6 km² (Lit. 154).

Eine vom Chronisten F. D. Kyd als zuverlässig bezeichnete Skizze von D. A. Schmid über das Goldauer Bergsturzgebiet zeigt den rekonstruierten Siedlungszustand aus der Zeit vor der Katastrophe (Abb. 6). Eine teils gestrichelte, teils ausgezogene feine Linie bezeichnet die Grenze der betroffenen Zonen. Am Südabhang des Rossberges, um Röthen, in den nichtversumpften Teilen der Talzone und am Rande des heimgesuchten Gebietes um Lauerz und Buosingen findet sich eine relativ dichte Hofsiedlung; nur am Bogen der Rigiaa scharen sich gegen zwei Dutzend ländliche Wohnstätten. Sie schliessen sich zur Hauptsache um die 1652 geweihte Filialkapelle; diese steht südlich der nach Schwyz führenden Landstrasse bei der gedeckten Holzbrücke. Die zahlreichen Wirtschafts-

gebäude inmitten der Siedlung weisen darauf hin, dass Goldau eine bäuerliche Kleinsiedlung war, wie heute etwa Wilen oder Unter- und Ober-Schönenbuch.

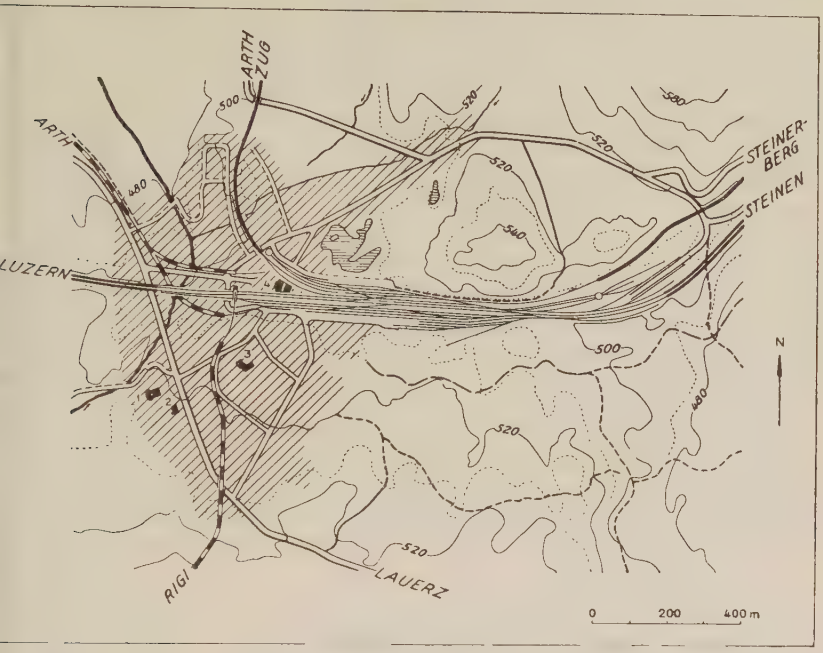


Fig. 20. Lageplan von Goldau
1 Kirche, 2 und 3 Schulen, 4 Bahnhof

Auch der geographische Charakter der Landschaft wurde durch den Bergsturz gänzlich umgestaltet. Die auf alten Stichen und Karten um Goldau eingezeichneten, als lockere Streusiedlungen erscheinenden „Dörfer" Buosingen, Röthen und ein Teil von Lauerz liegen unter dem 25 - 100 m mächtigen Trümmerfelde begraben. Unter 30 - 40 Millionen Kubikmeter Schutt befinden sich 111 Wohnhäuser, 220 Ökonomiegebäude und 457 Menschen (Lit. 38, S. 135). Dazu kamen noch etwa 300 Stück Vieh. Weitaus am schwersten wurden Goldau und Röthen verheert: zwei Drittel der Opfer und die Hälfte der vernichteten Häuser entfielen auf diese Gebiete, der Rest vorwiegend auf Buosingen und Lauerz (Lit. 2). Die Quellen erlauben keine detaillierte Rekonstruktion des Wiederaufbaus der verschütteten Siedlungen. Ein Vergleich zwischen dem vorhandenen Material und den Ergebnissen der eigenen Geländebegehungen gestattet aber unter Beiziehung der Bevölkerungszahlen den Schluss, dass die Wohn-

stätten von Buosingen, Röthen und Lauerz ungefähr im alten Umfang wieder aufgebaut worden sind und bis in die Gegenwart nur relativ bescheidene Erweiterungen erfahren haben.

Eine wesentlich andere *Siedlungsentwicklung* nahm *Goldau*, das auf dem Querriegel, der seit dem Bergschlipf das Tal zwischen Rigi und Rossberg entschieden unterteilt, neu aufgebaut wurde. Das neue Siedlungszentrum entstand ungefähr an Stelle des alten Ortskernes, doch durchschnittlich 30 m über dem Niveau des frühern Weilers. Die ehemalige Talbodensiedlung wurde zur Bergsturzsiedlung. Der älteste Bau ist das aus dem Jahre 1807 stammende Pfrundhaus unterhalb der Kirche. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte dann Goldau mit dem *Bahnbau* einen ungeahnten Aufschwung. Der alte Gotthardverkehr hatte über den Zugersee oder längs dessen Ufern nach Arth geführt. Für die Bahn wurde eine Streckenführung in gleichmässigem Niveau vorgezogen. Damit verlagerte sich der Schwerpunkt beinahe zwangsläufig nach dem höher gelegenen Goldau. In der Tat besitzt es an der Vereinigung der von Zug, Küssnacht, Steinen und Steinerberg herkommenden Bahnlinien eine ausgezeichnete Verkehrslage, die erst seit der Bahnbauperiode voll zur Geltung kam. Im Zusammenhang mit dem Bahnbau stand der kräftige Zuzug fremder Arbeiter und der verkehrsbedingte geschäftliche Aufschwung industrieller Betriebe, namentlich der Holz- und Möbelindustrie. Seitdem die Arth-Rigi-Bahn den prächtigen Aussichtsberg erschloss, nahm auch der Passantenverkehr zu, dem heute über ein Dutzend Hotels mit gegen 200 Betten dienen.

Die wachsende Bedeutung Goldaus spiegelt sich eindrücklich in der starken Bevölkerungszunahme zwischen 1870 - 1880 und 1888 - 1910, die vorwiegend durch Zuwanderung bedingt war (s. S. 34). Damit änderte sich auch die Berufsstruktur: das bäuerliche Element wurde sukzessive von den übrigen Berufsgruppen überflügelt. Wenn der Anteil der zentralen Berufe in der Gemeinde Arth im Jahre 1950 mit 39 % fast so hoch wie in Schwyz war, so liegt das in erster Linie an der Entwicklung Goldaus. Immerhin erreicht Goldau, gleich Arth, auf der Marktortstufe nun Teilzentralität (s. S. 51 f.). Der gegenwärtige Funktionscharakter bestimmt die Physiognomie der Siedlung; ihre bäuerlichen Ursprünge sind kaum mehr sichtbar.

Entsprechend der unebenen Sturzschuttunterlage ist die Strassenführung und damit die *Grundrissentwicklung* ziemlich unübersichtlich und wird noch durch die verschiedenen Bahnanlagen kompliziert (Fig. 20). Die Durchgangsstrasse von Arth nach Lauerz stellt die Hauptachse dar. Unmittelbar nach der Abzweigung des Astes gegen Steinerberg und Steinen führt sie — innerhalb der Ortschaft — unter der Bahn durch, dann über die Rigiaa, an der Kirche vorbei und schliesslich unter dem Trace der Arth-Rigi-Bahn hindurch. Zwei wichtige Querstrassen vermitteln die

Verbindungen zum Bahnhof. Goldau kann sich hauptsächlich in drei Richtungen ausdehnen:

1. Nach Nordosten (zwischen der Bahnlinie Richtung Zug und der Strasse nach Steinen). Hier sind Wohnblöcke mit Mehrfamilienhäusern, aber auch kleine Einfamilienhäuser entstanden. Diese Zone mit Kleingewerbe lässt am deutlichsten den ursächlichen Zusammenhang mit der Verkehrsfunktion Goldaus erkennen.
2. Wachstum nach Nordwesten: es handelt sich um eine Wohnzone mit vielen chaletartigen Bauten.
3. Nach Südosten: die Ausdehnung dieser niedergeschossigen Wohnzone wird gehemmt durch Wald und Sturzschutt.

Der *Aufriss* von Goldau ist von auffallend komplexem Gepräge. Die in ihrem Ausmass städtische Bahnhofzone beherrscht mit ihren weit ins Bergsturzgebiet hineinreichenden Geleiseanlagen den Aspekt des Ortes, so dass das eigentliche Zentrum, das „Oberdorf", ganz am Südrand der Siedlung liegt. Hier stand die auf den Trümmern von Goldau ab 1829 neu erbaute Kapelle, die man 1910 abriss, nachdem ein Jahr zuvor neben ihr die grosse heutige Kirche geweiht worden war (Lit. 108, S. 180). In der Nähe befinden sich weitere öffentliche Gebäude wie die Schulhäuser. Goldau macht trotz lockerer Bauweise keinen ländlichen Eindruck mehr und wirkt uneinheitlich, teilweise städtisch-modern. Grosse Nahrungsmittelgeschäfte und neuzeitliche, häufig Chaletform aufweisende Wohnhäuser säumen die Strasse nach Steinen.

c) Brunnen und Ingenbohl

Der alte Ortskern liegt östlich des überschwemmungsgefährdeten, weit in den See vorspringenden Muotadeltas, an dem vor Wassersnot geschützten Hang des Gütschsporns. Die Siedlung breitete sich dann beidseits des Leewassers aus, das als Grundwasser der Muotaebene in zahlreichen Giessen emporquillt und sich in Quellbächen sammelt. Hug (Lit. 161, S. 32 f.) vermutet, dass das Einzugsgebiet des Grundwasserstromes weit über die eigentliche Schotterfläche hinausgeht und ein grosser Teil des Mythenhanges, ferner rissige Kreidegebiete im Bereich der Rigi-Hochfluh, des Frohnalpstockes und des Giebels unterirdisch zum Grundwasserstrom entwässern. Die vereinigten vier Hauptarme durchziehen als klares Gewässer in geschwungenem Lauf die Ortschaft; noch heute ermöglichen Schöpfstege die Entnahme von Trink- und Brauchwasser. Hinter dem Park-Hotel, wo sich offenbar das Grundwasser an einer Felsschwelle staut, ist das plötzliche Auftauchen eines solchen Baches und sein rasches Anschwellen infolge weiterer unterirdischer Zuflüsse zu beobachten.

Als Deltasiedlung hatte Brunnen — ähnlich wie etwa Stansstad — gute Entfaltungsmöglichkeiten, liegt es doch am Ende des verkehrsgeo-

graphisch bedeutsamen Talzuges von Schwyz. Es profitiert von seiner Seerandlage an der landschaftlich schönsten Längsroute mehr als die abseitig gelegenen Siedlungen Küssnacht und Alpnach oder die vom durchgehenden Landverkehr isolierten Orte Buochs und Ennetbürgen. Nur Luzern übertrifft am Vierwaldstättersee die hervorragende Lage Brunnens, das — ähnlich Flüelen — zugleich am Land- und Wasserweg zum Gotthard Anteil hat.

Brunnen und Ingenbohl sind zwei getrennte Siedlungen, die aber zufolge ihrer Wirtschaftsentwicklung heute derart eng miteinander verknüpft und verwachsen sind, dass die *Funktionen* des ganzen Siedlungskomplexes kaum getrennt betrachtet werden können.

Die Literatur über die Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung der beiden Orte ist bescheiden. Neben den in schwyzerischen Chroniken (Lit. 4 und 8) enthaltenen Hinweisen dienten uns in erster Linie das Historisch-Biographische Lexikon (Lit. 160) und Städelin (Lit. 97), dem wir zahlreiche der nachstehenden Angaben über die Wirtschaftssituation von Brunnen und Ingenbohl in vergangenen Jahrhunderten entnommen haben.

Das alte Gemeindezentrum *Ingenbohl* wird erst 1387 als „Ingenbol" erstmals erwähnt (s. S. 68), obwohl schon vor dem 13. Jahrhundert eine zu Schwyz gehörige, später mehrfach neugebaute Kapelle bestand. Am nicht sehr steilen Hügelsporn und an dessen Fuss war Raum für einige Höfe, von denen der Ingenbohler Hof, später Niggscher Hof genannt, der bekannteste ist. Flüeler (Lit. 123, S. 61 f.) bringt drei Ansichten von Fassbind und D. A. Schmid, die Ingenbohl in den Jahren 1800, 1820 und 1849 darstellen. Danach war der Ort damals noch ein bescheidener Weiler, dessen ländliche Wohnstätten sich um die an Stelle der alten Kapelle 1658/61 erbaute Pfarrkirche gruppieren.

Für die Entwicklung der heute viel bekannteren Nachbarsiedlung *Brunnen* galten andere Voraussetzungen. In Brunnen und seiner Umgebung sind verschiedene Funde römischer Münzen gemacht worden, doch wird es erst 1217, offenbar nach den vorhandenen guten Quellen (Grundwasseraufstösse) als „Bronnen" erstmals genannt (s. S. 68). Nach der Chronik Etterlins waren die ersten Ansiedler Fischer. Daneben dürften die Jagd und etwas Landwirtschaft zu den Beschäftigungen der Bewohner gehört haben (Lit. 97, S. 2). Brunnen muss Jahrhunderte hindurch eine einfache *Fischersiedlung* gewesen sein, deren Wohnstätten fast ausschliesslich am Gütsch standen, der früher „Husbüöl" hiess und erst in neuerer Zeit den Namen „Hundsbüöl" erhielt. Auch die geographischen Verhältnisse der Umgebung weisen darauf hin, dass die Fischerei den Vorrang einnahm, beschränkten doch bewaldete Steilhänge und die versumpfte und verschüttete Talaue das Anbauland. Die gefährliche Muota (s. S. 9) bedrohte das wenig ausgedehnte ebene Areal stärker, als es die kleine Rigiaa auf der Gegenseite in der Gemeinde Arth vermochte, wo zudem im Rigigebiet grössere Alpregionen genutzt werden konnten. In der Nähe der

Leewassermündung wohnen die noch verbliebenen Fischer, die in den Hintergärten in der Nähe der Bootshütten ihre Netze zum Trocknen aufhängen. Die Flurbezeichnungen „in der alten Aufhänge" und „in den Schiffshüttengärten" belegen die einstige Bedeutung der Fischerei für Brunnen.

Massgebend für die Weiterentwicklung Brunnens war die Belebung des *Gotthardverkehrs* seit der Eröffnung des Schöllenenweges. Für die Bedeutung Brunnens spricht, dass seine Pforte vermutlich schon 1315 durch einen Wall befestigt wurde (s. S. 71). Da zudem eine doppelte Palisadenreihe am See Landungen erschwerte, muss sich die Fischersiedlung schon damals zum befestigten *Hafenplatz* entwickelt haben. Kaum zufällig haben die Urkantone nach der Morgartenschlacht gerade hier ihren ewigen Bund erneuert und Brunnen später häufig als Tagsatzungsort gewählt. Der Handel über den See machte in Brunnen Warenniederlassungen notwendig; der Ort hatte einen ziemlich regen Schiffsverkehr nach Buochs, Stansstad und Luzern (Lit. 78, S. 23). Die Bedeutung der Schiffahrt zeigt sich darin, dass in Brunnen schon früh ein zunftartiger Zusammenschluss der Schiffsleute bestand. Diese Schiffsleutegesellschaft hiess „Schiffig" und wird 1357 erstmals erwähnt; 1595 zählte sie 21 organisierte Schiffer. Um 1500 wurden bereits Vereinbarungen über Fahrtaxen, gegenseitige Hilfe und unloyale Konkurrenz geschlossen (Lit. 97). Der Schiffsverkehr musste also bereits im Mittelalter gut entwickelt gewesen sein.

Eine neue Phase für Brunnen bedingte seit 1500 der vermehrte sömmerliche *Viehtransit* nach den tessinischen Marktplätzen, insbesondere Bellinzona, Giubiasco und Lugano. Da Luzern Wirtschafts- und Viehhandelszentrum war, erfolgte der Transport in erster Linie über den See. Doch die eigentliche Route des Welschlandhandels begann erst in Brunnen, wo seit 1593 ein Viehzoll erhoben wurde. Der Ort war vom 16. bis 18. Jahrhundert *Vieh-Hauptstapelplatz* der Innerschweiz und Umschlagplatz für Schwyz im Gotthard-Transitverkehr. Da jedes Stück Vieh vor der langen Reise beschlagen werden musste, kamen die Brunner Schmiede zu gutem Verdienst. Die Zeit der Abfahrt nach Italien war auf 10 Tage vor und 5 Tage nach St. Gallustag (16. Oktober) fixiert (Lit. 85, S. 56). Morgens um 7 Uhr musste im Hafen von Brunnen alles bereit sein; die Schifflände war wie in Flüelen so konstruiert, dass das Vieh gut ein- und ausgeladen werden konnte. Die welschen Händler, die ihren Bedarf im Kanton Schwyz deckten und wohl bis Brunnen den üblichen Landweg benutzten, durften zuerst abfahren (Lit. 85, S. 53 f.). Der Viehtransport erfolgte mit Nauen und ab Flüelen in acht Etappen von 4 - 6 Stunden täglicher Dauer bis Giubiasco. Das maximale Kontingent betrug 40 Stück Vieh pro schwyzerischen Händler. In kleinerem Umfang existierte ein Viehexport nach dem Norden (Vorderösterreich und Schwaben) und nach

Westen (Frankreich). Da von den drei Urkantonen Schwyz die Aufzucht einer qualitativ hochstehenden Viehrasse am konsequentesten gefördert hat und gegen Schmälerungen seiner Handelsfreiheit protestierte (Lit. 85, S. 39 und 43), ist anzunehmen, dass beträchtliche Viehkontingente aus dem Kanton Schwyz stammten und auf dem Landweg Brunnen erreichten.

Sowohl von Zürich wie von Zug her führte die beste Route zum Gotthard über Brunnen (Lit. 86, S. 61). Ursprünglich ging ein Saumweg von der Schifflände aus am Hauptplatz vorbei über den Ingenbohler Hof nach Unter-Schönenbuch, wo eine Sust und eine Schmiede bestanden, und dem Hang entlang nach Schwyz. Die Verlegung der Durchgangsroute auf den Talboden (1440) brachte eine erhebliche Verbesserung des Landweges (s. S. 16). Wie uns Abbildung 9 zeigt, zweigte diese alte Landstrasse nach Schwyz vor der Leewasserbrücke nach rechts ab und folgte dem Lauf des Gewässers.

Über die *gewerbliche Tätigkeit* im alten Brunnen bestehen nur lückenhafte Daten. Erst das Verzeichnis der Handwerkergesellschaft für das Gründungsjahr 1836 deutet an, wie mannigfaltig sich das Gewerbe am *Leewasser* entwickelt hatte. Die Liste weist folgende Berufe auf:

12 Schuster, 10 Schreiner, 7 Küfer, 7 Leinenweber, 6 Schneider, je 5 Pulvermacher, Schmiede, Pfister (Bäcker) und Zimmerleute, 4 Strumpfweber, 4 Maler, 3 Schlosser, 3 Knopfmacher, je 2 Steinhauer, Drechsler, Nagler, Schalenmacher, Gerber, Glaser und Metzger und je 1 Müller, Sager, Schiffmacher, Büchsenschmied, Messerschmied, Spengler, Uhrenmacher, Buchbinder, Seiler, Färber, Kerzenmacher, Kappenweber, Seidenweber und Kammacher.

Zahlreiche dieser Gewerbe werden heute nicht mehr in der alten Form ausgeübt. Am Leewasser ist ein Wohnquartier entstanden; das Gewerbe ist jetzt in der „Kleinstadt" und in der weiträumigen Talfläche lokalisiert (Karte 21). Im Jahre 1818 erhielt der Ort die erste Buchdruckerei des Bezirkes Schwyz, wenig später am oberen Leewasser eine Seidenspinnerei, die aus unersichtlichen Gründen nicht florierte, 1856 in eine Baumwollspinnerei und 1857 in eine Erziehungsanstalt umgewandelt wurde.

Der Betrieb der Schiffig-Gesellschaft dauerte bis ins 19. Jahrhundert. Noch eine Schwyzer Verordnung von 1836 verlangte den Eintritt in die Schiffahrtszunft. Einen Wechsel im Umschlagsverkehr und damit auch in der Bedeutung des Hafenplatzes brachte die Einführung der *Dampfschiffahrt* im Jahre 1837. Dadurch erhielt die Schiffig-Gesellschaft eine schwere Konkurrenz. Den Schlusstein einer jahrhundertelangen Entwicklung bildete aber erst ein eidgenössischer Erlass vom 30. Mai 1849, der alle in Flüelen, Brunnen, Gersau und Luzern bestehenden Beschränkungen der freien Schiffahrt aufhob. Unter Vorbehalt der Verordnungen der Sicherheitspolizei durfte nun jedermann zwischen Luzern und Flüelen Personen und Waren aller Art frei und ungehindert befördern. Nach einer 20 Jahre dauernden Übergangszeit erfolgte 1869 eine Fusion verschiedener Konkurrenzunternehmen zur „Vereinigten Dampfschiffahrts-

FUNKTIONSPLAN
von Brunnen-Ingenbohl
N
BRUNNEN
INGENBOHL
Vierwaldstättersee
Im Bübl
Seiteracher
Sagenmatt
Kleinstadt
Byfang
Grossmatt
Kornmatt
Langmatt
Riedmattli
Gütsch
Hundsbühl
Hof
Stadt
Schiffhüttengarten
Leewasser
BAHNHOF
LAGERHÄUSER
FISCHZUCHT
SCHIFFLÄNDE
KLOSTER
KRANKENHAUS
THERESIANUM
NACH SCHWYZ
0
100
200 m
1a Standort der alten Sust bis zum Brand (1620)
1b Standort der neuen Sust (1631-1893)
2 sog. Brunner Dorfkapelle
3 Schiltenüni
4 Hotel Waldstätterhof
5 Strandbad
6 Parkhotel
7 Anstalt Paradies
8 Grand-Hotel
9 Station der Brunnen-Morschach-Bahn
10 Pfarrkirche Ingenbohl
11 Zementfabrik
Gebäude mit eingetragener Giebelrichtung
Niederer Wohnbau
Hoher Wohnbau
Landwirtschaftlicher Bau
Werkbau
Gastgewerbebau
Oeffentlicher Bau
Gärtnerei

gesellschaft des Vierwaldstättersees". Trotz dem Ausbau der Strassen und Eisenbahnen blieb der See ein wichtiger Verkehrsweg. Allerdings bildete nun an Stelle des Güterverkehrs die Personalbeförderung die ausschlaggebende wirtschaftliche Grundlage (Lit. 78, S. 37). Brunnen ist noch heute eine Hauptstation der Seeroute, verkehren doch in der Hochsaison in jeder Richtung je nach Wochentag 8 - 12 fahrplanmässige Kurse, die meistens seeaufwärts von Treib her, seeabwärts vom Rütli her einlaufen.

Mit dem Bau besserer Strassen hatte aber schon nach 1860 eine neue Verkehrsphase eingesetzt. Von entscheidender Bedeutung war die Eröffnung der Axenstrasse im Jahre 1864. Die *Fahrposten* erlebten jetzt ihren Höhepunkt. Im Jahre 1877 gab es nach der Postchronik von Brunnen folgende fahrplanmässige Verkehrsmöglichkeiten:

6 Lokal-Postkurse nach Schwyz mit dreimaligem Anschluss nach Arth (Zugerseeschiffe),

3 sogenannte Einsiedlerkurse über Schwyz und Sattel (s. S. 19) mit Anschluss in Biberbrücke an die Südostbahn Wädenswil - Einsiedeln,

7 Dampferkurse nach Flüelen mit Anschluss an die dreimal abgehende Gotthardpost,

7 Dampferkurse nach Luzern, die den Anschluss der in Flüelen ankommenden Gotthardposten herstellten.

Aus den obigen Angaben ist ersichtlich, dass dem Wasserweg immer noch grosse Bedeutung zukam; denn jetzt vermochte bereits der Sommer-Fremdenverkehr die Dampfschiffahrt zu tragen. Auch nach Eröffnung der durchgehenden Axenstrasse blieb Brunnen Umsteigeplatz für die Fahrposten und Nachtquartier für Reisende und Pferde.

Noch vor dem Bahnbau war der Ruf der Schönheit des Vierwaldstättersees in alle Welt gedrungen, so dass in wenigen Jahrzehnten der Wandel vom Umschlagsplatz zum modernen *Fremdenzentrum* vollzogen war. Die bisherigen Gasthäuser waren bald dem Ansturm der Saisongäste nicht mehr gewachsen, weshalb mächtige Hotelbauten errichtet werden mussten. Die Eröffnung des „Waldstätterhofes" im Jahre 1870 ist ein Markstein dieser Phase. Die rasche Entwicklung bedingte eine rapide Zunahme der Bevölkerung (s. S. 35) und eine differenziertere Berufsstruktur. Der Fremdenort bot mancherlei Beschäftigungsmöglichkeiten und benötigte ein vielseitiges Gewerbe in kleinen und mittleren Betrieben, namentlich der Lebensmittel- und Bedarfsartikelbranche, der Holz- und Metallverarbeitung und in neuester Zeit des Autogewerbes. Zugleich in Wasser- und später in Bahnnähe steht die 1879 gegründete Zement- und Kalkfabrik Hürlimann, die sich zum grössten Industrieunternehmen der Gemeinde entwickelt hat. Der Betrieb ist auch rohstoffständig, sind doch die teilweise eigenen Steinbrüche an den Hängen von Schönenbuch und Wilen sowie bei Fallenbach seine Materiallieferanten. In den Brüchen wird namentlich Kieselkalk abgebaut, der wertvolle harte Bausteine und als Abgang Schotter liefert.

Eine weitere Wende brachte die Vollendung der *Gotthardbahn* im Jahre 1882. Die Bedeutung des Schienenstrangs für den Warenverkehr Brunnens wurde offensichtlich, als schon 1884 mit dem Bau der SBB-Getreidelagerhallen begonnen wurde, die bereits in den ersten Jahren viele tausende m² Fläche bedeckten. Neben einigem Zusatzverdienst wie Säckeflicken, sind im Aus-, Um- und Einlad heute 70 Mann, im Bahnhof weitere 20 Mann beschäftigt. Im Jahre 1952 betrug das Volumen des Güterverkehrs über 150 000 Tonnen, d. h. mehr als doppelt so viel als in Arth-Goldau, Steinen und Schwyz zusammen (s. Tab. 2). Im Zusammenhang mit diesen Verkehrsfunktionen siedelten sich in Bahnhofnähe einige Bau- und Transportfirmen sowie die Zentralmühle an.

Da Brunnen nach Luzern die wichtigste Uferstation des Vierwaldstättersees war, sah man bereits 1888 den Ort als Ausgangspunkt einer Höhenbahn vor (Lit. 86, S. 61). Von verschiedenen, teilweise allzu grosszügigen Plänen siegte schliesslich das einem wirklichen Verkehrsbedürfnis entsprechende Projekt einer elektrischen Bahn von Brunnen nach Morschach (s. S. 31). Die 1905 eröffnete Bahn, welche bald bis Axenstein verlängert wurde, ersetzte einen Sommer-Postkurs. Seit 1915 ist Brunnen über Ibach durch eine Tramlinie mit Schwyz verbunden (s. S. 22). Die Verkehrsentwicklung forderte die Neugestaltung der Durchgangsstrasse. So wurde anlässlich der Korrektionsarbeiten am Bahnhof von Brunnen im Jahre 1949 die Kantonsstrasse von Schwyz vor der Station über die Bahnanlagen geleitet, so dass jetzt der ganze Verkehr ohne Niveauübergang den Schienenstrang kreuzt. Das überhöhte Bahntrace zum neuerstellten zweigleisigen Tunnel zerschneidet die Siedlung.

Während sich im Talgrund die letzte Verkehrsphase widerspiegelt, ist auf dem Ingenbohler-Hügel, oberhalb des alten, ursprünglich ländlichen Siedlungsteiles ein *geistliches Zentrum* erwachsen (s. S. 35).

Pater Theodosius Florentini kaufte im Oktober 1855 den vereinsamten und verwahrlosten Niggschen Hof, um ein Konvikt für die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz zu errichten. Aus der Gründungsgeschichte (Lit. 124) geht nicht klar hervor, weswegen der Pater gerade diesen Platz wählte. Da aber im gleichen Jahr derselbe Mann auch das Kollegium in Schwyz gegründet hat, handelt es sich in beiden Fällen um initiative Gründungsakte durch Ausnützung günstiger Kaufgelegenheiten in einem landschaftlich anziehenden, zentral gelegenen Gebiet. Die Gründung des Mutterhauses erfolgte 1856 und die Grundsteinlegung der Institutskirche 1857. Durch Ankauf weiterer Liegenschaften und Um- und Neubauten aller Art erhielt der Ingenbohler Hügel ein ganz neues Gepräge. Schon seit 1857 besteht die Erziehungsanstalt Paradies. Die damit verbundene, von den Kindern betriebene Baumwollweberei florierte nicht und wurde 1867 aufgehoben. Besser lief die 1859 gegründete Buchdruckerei für Erbauungsschriften; 1863 kam noch eine Buchbinderei hinzu. Das Pensionat Theresianum stammt aus dem Jahre 1888, das Schwestern-Krankenhaus erst von 1930. Es werden in Ingenbohl Schwestern für das Lehramt, für die Krankenpflege und die Fürsorge ausgebildet.

Lage und Funktion ergeben die Basis für das Verständnis der *Grundriss-* und *Aufrissentwicklung* der Siedlung.

Eine zuverlässige Rekonstruktion des alten Siedlungszustandes ist jedoch erst für das 19. Jahrhundert möglich. Die Manuskripte von F. D. Kyd (s. S. 5) und die von ihm angeregten kunstvollen Aquarelle, sowie die sauber gezeichneten Pläne und Zeichnungen K. Reichlins gestatten die Erstellung einer Entwicklungskarte seit dem Jahre 1852/53. Die Arbeit bot für Brunnen grössere Schwierigkeiten als bei Arth, da sich im Kern um den Hauptplatz Unstimmigkeiten ergaben von der ältesten Stufe (Plan Reichlins von 1852) zur mittleren Stufe (Blatt 381 der Siegfriedkarte von 1894). Ganze Häuserreihen weisen gegenüber dem jüngeren Zustand eine andere Richtung auf; einige Einzelhäuser können auf dem ältesten Plan nicht klar lokalisiert werden. Auf die Darstellung von Ingenbohl musste überhaupt verzichtet werden, da eine befriedigende ältere Grundlage fehlt. Ausserdem gibt unser Entwicklungsplan keine Auskunft über die Umbauten der alten Häuser im Zentrum Brunnens; hingegen zeigt er klar die relativ starke Erweiterung der Siedlung zwischen 1852-1894.

Die Häuser des alten Fischerdorfes standen fast ausschliesslich noch am Hang des Gütsch. Zwei Umstände begünstigten die Ausdehnung der Siedlung am Hangfuss im unmittelbaren Umkreis des heutigen Hauptplatzes: die Anlage der Strasse über den Felderboden nach Schwyz (1440) und die Verlegung der Muota, die ursprünglich in der Gegend der Dampfschiffstation in den See mündete. Der grosse Bogen des Flusses bei Ibach bedingte die Laufänderung in sein jetziges Bett; sie ist nach den Überlieferungen im Jahre 1440 durch Menschenhand geschaffen worden (Lit. 131, S. 17), da offenbar schon vorher die Wasserkatastrophen gefürchtet waren (s. S. 9). Nun konnte sich — ganz analog zu Arth, Küssnacht und Immensee (Lit. 108, S. 160) — vom Hafenplatz und der Sust aus die *Verkehrssiedlung* entwickeln. Figur 22 zeigt, dass sich der Ort bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vom Strassenstern an der Schifflände aus nur nördlich der Leewasserbrücke, jenseits des Gewässers, ausgedehnt hat. Die Phase von 1852 - 1894 brachte Erweiterungen längs den Strassen nach Schwyz und Gersau sowie im Mündungsgebiet des Leewassers. Im 20. Jahrhundert verstärkte sich das Wachstum längs diesen Ausfallstrassen und beanspruchte zudem die Ebene zwischen der Gersauerstrasse und dem Vierwaldstättersee nordwestlich des Kerns.

Der wirtschaftliche Mittelpunkt des alten Brunnen war seit dem spätern Mittelalter das *Ufergelände* mit dem Hafen und der Sust. Normalerweise legten die Nauen bis zur Dampfschiffepoche unmittelbar südöstlich der gegenwärtigen Schiffsstation an. Bei stürmischem Wetter hingegen fanden sie schon damals Schutz an der 400 m nordwestlich der Schifflände gelegenen Leewassermündung. Die jetzt als Föhnhafen ausgebaute Stelle war schon im 18. Jahrhundert durch einen mächtigen „Wehrihaken" gegen Sturm und Wellenschlag geschützt worden. Als Sust diente bis zum Brande von 1620 ein Haus neben der Kapelle (Karte 21); im Jahre 1631 wurde auf Landeskosten eine neue Sust am See erbaut

Fig. 22. Entwicklungsplan von Brunnen

(Lit. 123, S. 70). Weil sich seit der Eröffnung der Gotthardbahn (1882) der Warenverkehr vom See und von der Strasse weg auf den Schienentransport verlagerte, wurde die Sust 1893 leider abgerissen, nachdem sie vorher zusätzlich als Zollstätte (bis 1848), Schützenhaus, Beratungsort, Postbureau und Gaststätte gedient hatte.

Die Sust begrenzte den *Dorfplatz* gegen die Seeseite. Seine Ostflanke säumen hübsche Giebelhäuser, wonach man im Volksmund vom „Schiltenüni" sprach. Nach einer datierten farbigen Zeichnung von D. A. Schmid (Lit. 142, Taf. 94) waren sie noch 1835 teilweise farbig bemalt; in den folgenden Jahrzehnten wurden sie in Gastgewerbebetriebe und Kaufläden aller Art umgestaltet. Die Westseite des Platzes wirkt nicht so geschlossen und wird durch die mit einer hübschen Vorhalle gezierte „Dorfkapelle" akzentuiert. Ihr Bau wurde nach dem Dorfbrand von 1620 durch eine Stiftung ermöglicht. Die 1632 - 1635 entstandene Fassade und das Innere weisen die ersten frühbarocken Formen der Gegend auf (Lit. 108, S. 162). Brunnen gehört kirchlich und politisch zu Ingenbohl und besitzt keine eigene Kirche. Der Wiederaufbau nach dem Brand vom 16. Mai 1620, dem die ganze Ortschaft zum Opfer gefallen war (Lit. 160), soll sich ohne wesentliche Umgestaltung der früheren Anlage vollzogen haben. Die Häuser am Gütsch, am Hauptplatz, am Leewasser und in der „Kleinstadt" begrenzten den Dorfkreis. Im Aufriss traten noch im 18. Jahrhundert gemauerte Häuser selten zwischen die „gewandeten Holzhäuser" und „Tätschhüsli" (Abb. 8); nach G. Meyer von Knonau zählte die ganze Gemeinde, einschliesslich Einzelgehöfte, um 1830 186 Häuser (gegenüber 479 bewohnten Gebäuden im Jahre 1950). Als Reste der eingeengten Altsiedlung finden wir heute an den Treppengassen des *Gütsch* einige verschindelte Blockhäuser, die teilweise als Schöpfe und Abstellräume von den Hotels benützt werden. Die Umgestaltung des alten Ortskernes erfolgte erst in der Phase des Strassenbaus der 1860er Jahre; namentlich münden seither die Axen- und Gersauerstrasse bei der Schifflände auf den Hauptplatz ein.

Nördlich der Leewasserbrücke lockert sich die Siedlung bereits in isoliert stehende Häuser auf, verwächst aber längs der *Bahnhofstrasse* immer mehr mit Ingenbohl, da im Zusammenhang mit dem Gastgewerbe moderne Neubauten erstellt worden sind. Seit 1848 führt die Strasse nach Schwyz über die Leewasserbrücke (Abb. 9), und seit 1915 benützt auch die Tramlinie nach Ibach - Schwyz diese Route. Damit ist die Bahnhofstrasse zur Hauptverkehrsader geworden.

Während sich wenig abseits der Bahnhofstrasse im „Byfang" und in der „Kleinstadt" noch ältere Wohnquartiere und in den Nebenstrassen kleinere, oft modernisierte Hotels und Gewerbebetriebe finden, belebte an der *Gersauerstrasse* der Durchgangsverkehr das Autogewerbe. Zwischen der Hauptstrasse nach Gersau und dem See ist ein niedergeschossiges

Wohnquartier im Wachstum begriffen, ähnlich in Ingenbohl auf der zwischen Bahn und Urmiberg gelegenen Ebene.

Die dritte Ausfallroute ist die *Axenstrasse*. Am Seegestade ist bei der Dampfschiffstation in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die beherrschende, geschlossene Hotelfront entstanden, die das Altquartier am Gütsch vollständig verdeckt. Das Steilrelief erschwert einen Ausbau der Siedlung in südlicher Richtung, doch haben hier einige Hotels aussichtsreiche Standorte gefunden. Beim mächtigen Bau des Grand-Hotel befindet sich die Station der Brunnen-Morschach-Bahn.

Unsere Ausführungen haben gezeigt, wie sich auf der Landseite *Ingenbohl* in den letzten hundert Jahren unter Ausnutzung der jetzt ungefährdeten Talebene vom bescheidenen ländlichen Weiler zur Gewerbe- und Schulsiedlung entwickelt hat. Im Gegensatz zur Berufsstatistik treten im Siedlungsgefüge die Verkehrsbauten stärker hervor als die Gebäulichkeiten von Gewerbe und Industrie. Auf der Seeseite wandelte sich die kleine eingeengte Fischersiedlung *Brunnen* unter dem Einfluss des Gotthard-Transits zum befestigten Hafenplatz und zu Beginn der Neuzeit zum Vieh-Hauptstapelplatz der Innerschweiz, wogegen in Arth trotz des Transitverkehrs bis ins 19. Jahrhundert hinein die Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung geblieben ist. Auch in den Dampfschiff- und Fahrpostphasen des vergangenen Jahrhunderts war die Verkehrssiedlung am Vierwaldstättersee bedeutsamer, und noch vor dem Bahnbau begann die sprunghafte Umgestaltung Brunnens zum Fremdenort. Die Fertigstellung der Gotthardbahn verstärkte die gegensätzliche Entwicklung der zwei Hafenorte, da das umfahrene Arth Ersatz im Gewerbe und in der Industrie fand. Dagegen gelangten dank ihrer ausgezeichneten Lage Brunnen und Ingenbohl als Stapel- und Umschlagplätze an der Hauptschlagader des Nord-Südverkehrs zu grösserer wirtschaftlicher Bedeutung (vgl. Lit. 131, S. 17).

d) Schwyz

Ausser der zitierten Literatur verwendeten wir für die Abklärung der Siedlungsentwicklung von Schwyz namentlich die nachfolgend aufgeführten *Quellen:* Die Holzschnitte bei Stumpf (1548) und in der „Cosmographia" von Sebastian Münster (1550) überliefern uns die traditionelle Dorfanlage, wenn auch im einzelnen keine zu hohen Ansprüche an die Genauigkeit der Abbildungen gestellt werden dürfen. Die Siedlungsentwicklung im 18. Jahrhundert dokumentieren mehrere Werke. Zeitgenössisch ist die Bilddarstellung in D. Herrlibergers „Helvetischer Topographie" (1754) und der planartige Grundriss von J. R. Nideröst (1746), dessen Kopie von P. Hediger im Staatsarchiv aufbewahrt wird. Weitere Dokumente sind Texte und Stiche in Fassbinds Werken (Lit. 4 und 6) sowie sein vollständiges Verzeichnis aller Wohnhäuser, Haushaltungen und Bewohner, aufgenommen im Jahre 1804 (Lit. 5). Von den übrigen Quellen für die Siedlungs- und Hausentwicklung von Schwyz seien noch Kyd (Lit. 8), Flüeler

Fig. 23. Entwicklungsplan von Schwyz

(Lit. 123), Marty und Waser (Lit. 134) und die Gemälde von J. B. Isenring und der Gebrüder Schmid erwähnt.

Als zweckmässigste Grundlage für unsern Entwicklungsplan (Fig. 23) verwendeten wir die Kopie des Grundrisses von Nideröst. Die auf der Photographie dunklen Flecken heben die engere Hofstatt der einzelnen Besitztümer oder steileres Gelände heraus. Ein masstabtreuer Vergleich der Flächen von damals

und heute belegt eine starke Vergrösserung der Siedlung. Da unser Entwicklungsplan den heutigen Siedlungszustand zeigt, fehlen hier einige alte, auf der Grundlage von 1746 noch vorhandene Häuser. Zudem ist im *Hinterdorf* und im *Dorfbach* eine gleicherweise befriedigende Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung von der ältesten Stufe (Plan von 1746) zur zweitältesten Stufe (Blatt 260 der Siegfriedkarte von 1893) nicht durchführbar, da infolge des bewegteren Reliefs und der erschwerten Lesbarkeit der alten Grundlage die einzelnen Häuser nicht klar lokalisiert werden können. Ausserdem hinderten Veränderungen des Strassennetzes und die Bacheindeckung eine eindeutige Abklärung. Aus diesen Gründen verzichteten wir auf die Darstellung des östlichen Ortsteils.

Den sonnigen Südfuss der markanten Mythenzacken bedecken die breitausladenden, konvex geformten Schwemmkegelrücken des Tobel- und des Üetenbaches (Karte 1). Das eine Gewässer hat sein Quellgebiet im Haggenegg-Hochstuckligebiet und mündet nach geradlinigem Lauf südlich des Bahnareals von Seewen in die Seewern; der andere Bach entspringt an der Holzegg, fliesst zuerst durch eine steile, bewaldete Runse und erreicht im flacheren Gelände von Ibach die Muota. Die beiden Schwemmkegel sind zerschnitten durch den kleinen Dorfbach, der sein Wasser am Gehänge unterhalb des Mythenbannes sammelt und sich in Ober-Ibach mit dem Tobelbach vereinigt. Am Dorfbach, beim steilen Weg, der von St. Joseph herunterkommt, entspringt die Schwyzer Quelle (s. S. 80). Bis zum Baubeginn einer neuen Wasserversorgung im Jahre 1891 wurde der Wasserbedarf von Schwyz zur Hauptsache von dieser Gehängeschutt-Quelle gedeckt. Verunreinigungen durch Mischung mit dem Grundwasser des Dorfbaches und durch unsaubere Einsickerungen wurden mittels einer Neufassung behoben, so dass das Wasser wieder sehr gut ist (Lit. 39). Der Durchschnittsertrag der Quelle beträgt heute 350—400 Lit./Min.

Die klimatisch geschützte Senke am Dorfbach wie auch die trockenen Schwemmkegelrücken boten günstige Standortbedingungen für die Besiedlung. Die einzelnen Siedlungsteile von Schwyz haben typische Hanglage und liegen gesichert über der muotagefährdeten Niederung zwischen den Isohypsen von 500 und 540 m. Die Steilheit des Hanges nimmt mit der Höhe zu. Die untern Teile von Schwyz liegen auf Südwest- bis Südhängen, deren Gefälle 3 - 4 % beträgt und aufwärts gegen Obdorf bis auf 15 % ansteigt, wogegen die bewohnten Südwesthänge von Obdorf-Loo viel stärkere Gefälle (bis über 50 %) aufweisen (Lit. 137, S. 1).

Wie Bodenbohrungen ergaben, kann der Baugrund innerhalb kurzer Distanzen rasch wechseln. Alle Bodenschichten weisen aber einen grossen Lehmgehalt auf, da es sich durchwegs um abgelagerten tonig-mergeligen Flyschschutt handelt, der vielfach einen schlechten Bauuntergrund liefert.

Neben der *Ortslage* kommt der *Verkehrslage* grosse Bedeutung zu. Schwyz liegt zwar am Nordende der Schwemmlandebene, doch im Talwinkel, etwas abseits des alten Gotthard-Transitweges, der von Steinen

über Seewen nach Brunnen führte. Immerhin ist Schwyz sowohl von Seewen wie von Brunnen her rasch erreichbar. Doch erst seit dem Bau der Schlagstrasse (1867) und der Ibergereggstrasse muss der nach dem Zürichsee orientierte Verkehr Schwyz passieren. Die um 1860 - 1880 florierenden Fahrposten führten alle über Schwyz (s. S. 19). Der Schienenweg nach dem Gotthard berührt den Hauptort nicht, ist doch der Bahnhof der SBB in Seewen. Das Begehren der schwyzerischen Gemeindebehörden auf Näherrückung der Gotthardlinie und eine günstigere Anlage der Station wurde in einer Zuschrift des Schweizerischen Eisenbahndepartementes am 10. Mai 1879 mit dem Hinweis auf die schwierigen Terrainverhältnisse und die finanzielle Tragweite definitiv abgewiesen (Lit. 178, S. 46). Den Anschluss an den Bahnhof bewerkstelligen seit 1900 die Schwyzer Strassenbahnen, die fünfzehn Jahre später auch die Direktverbindung mit Brunnen herstellten.

Von den heutigen Gruppensiedlungen des Untersuchungsgebietes wird allein der Name Schwyz schon im 10. Jahrhundert erstmals genannt. Die Ableitung des Namens von „Suito" (Lit. 114, S. 319) ist aufgegeben. Der Romanist Hubschmied sieht im Namen Schwyz das Ergebnis einer keltischen Landschaftsbezeichnung (alpes) „suetas", die aus „su" (= Sau) und der Ableitungssilbe „eta" zusammengesetzt ist und „Schweineweide" bedeuten würde. Später erhielt Schwyz den Namen „Kilchgassen"; er blieb bis ins 17. Jahrhundert bestehen (Lit. 7). Die Bezeichnung weist auf die Bedeutung als kleiner Kirchort hin, der dank seiner zentralen und zugleich geschützten Lage inmitten eines *agrarischen Einzelhofgebietes* entstanden ist. Die Benennung deutet aber auch auf die Anlage einer Häusergruppe hin, die sich vermutlich schon vor 1114 im Anschluss an eine neu gegründete Talschaftsmutterkirche bildete (Lit. 142, S. VIII). In der Lokalpresse wurde die Vermutung ausgesprochen, dass die ersten Siedler im Dorfbach, nördlich des Frauenklosters gehaust hätten. Schwyz war in erster Linie eine bäuerliche Siedlung, die kaum vor dem 13. Jahrhundert Dorfcharakter angenommen hat (Lit. 92, S. 8). Die Namen der aus Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts bekannten Einzelhöfe haben sich bis in die Gegenwart erhalten (Ibach, Seewen, Rickenbach, Perfiden, Degenberg; Lit. 137, S. 13 f.).

Die stark geförderte Viehzucht (Lit. 85, S. 39) und die Alpwirtschaft waren bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hauptbeschäftigung der Bewohner (Lit. 11, S. 310). Schwyz ist noch heute Versammlungsort der Korporationsgemeinde der Oberallmeind und Sitz des Verwaltungsrates (Lit. 102, § 3). Die Mitglieder geniessen Vorteile im Viehauftrieb, in der Wildheunutzung, im Holzbezug und durch einen Kassaanteil (Lit. 73, S. 75).

Neben der Landwirtschaft übte Schwyz verschiedene zusätzliche Funktionen aus. Die Bedeutung als *Kirchort* ist bereits angeführt vorden. Die

einseitige Bevorzugung der Viehzucht zwang zum Handel. Schwyz war als zentraler Kirchort der gegebene Ansatzpunkt zur Bildung eines *lokalen Handelsplatzes.* Schon 1313 wird in einem Rechtshandel der „margt ze Switz" erwähnt (Lit. 13, Regest 526), doch ist ein genaues Gründungsdatum leider nicht bekannt. Nähere Angaben über den Marktort stammen erst aus dem 15. Jahrhundert: Der Markt von Schwyz hat nach Ammann (Lit. 65, S. 123) von allen innerschweizerischen Talschaftsorten die grösste Regsamkeit entwickelt. Die Schwyzer pflogen intensive Handelsbeziehungen mit andern Märkten. So kam im Norden der Alpen Luzern für den Schwyzerhandel die grösste Wichtigkeit zu, doch reichten die Fäden bis nach Basel und Freiburg in Üechtland oder über Zürich hinaus bis nach Schaffhausen; ferner überliefern Urkunden, dass die Messen von Zurzach und Baden regelmässig von Schwyzern aufgesucht worden sind. Im Süden wurden vor allem folgende Märkte besucht: Biasca, Bellinzona, Chiasso, Varese, Como, Mailand und Novara. Auch am Fernhandel nahm Schwyz von den Innerorten den stärksten Anteil, reichen doch gewisse Beziehungen bis nach Venedig, Frankfurt a. M., Genf und Lyon. Die Handelsgüter des Exportes waren Vieh, Leder und Milchprodukte (Ziger, Käse), die wichtigsten Importe entfielen auf Korn, Wein, Salz und Fertigwaren (Lit. 65, S. 118). Mit wenigen Ausnahmen stammen die Nachrichten über die Handelstätigkeit der innerschweizerischen Marktorte aus dem 15. und 16. Jahrhundert, doch ist zu vermuten, dass das Wirtschaftsbild auch im 13. und 14. Jahrhundert nicht wesentlich anders aussah. Trotz alledem fehlte in Schwyz ein bedeutender Durchgangsverkehr, da der Transit teilweise den bequemeren Wasserweg über Immensee - Küssnacht vorzog (s. S. 14).

Bescheidener als der Handel war die *gewerbliche Betätigung.* Zwar wurden schon im Mittelalter in Schwyz alle notwendigen Handwerke ausgeübt (Lit. 71, S. 113), doch waren die Berufe wenig spezialisiert und zahlenmässig schwach vertreten. Die erste Schmiede soll aus dem Jahre 1523 stammen; dieses Gewerbe scheint sich später an der Schmiedgasse konzentriert zu haben. Der erste eigene Sattler ist aus dem Jahre 1528 bekannt (Lit. 89). Im 15. und 16. Jahrhundert existierten in Schwyz sogar eine Zunft der Schneider und Schuhmacher sowie eine Hammerzunft. Leinwand und Leder stellte man selbst her, Wolltücher waren dagegen begehrte Einfuhrartikel. Zahlreiche der wasserständigen Gewerbebetriebe siedelten sich längs dem Dorfbach an.

Schwyz nahm schon im 13. Jahrhundert die Stellung als *Hauptort* des unabhängig werdenden Landes Schwyz ein (Lit. 65, S. 117). Das oberste Organ war die Maien-Landsgemeinde, die meist nicht im Ort selbst, sondern vor 1798 im Ring bei der Brücke von Hinter-Ibach tagte. Heute versammelt sich dort nur noch die Bezirksgemeinde zur Wahl von Rat und Gericht und zur Behandlung von Sachgeschäften (Lit. 118, S. 49). —

Die durch den Kriegsdienst hochgekommenen Familien bauten sich ihre Herrenhäuser sozusagen ausschliesslich in oder um Schwyz. Birchler (Lit. 108, S. 762) bezeichnet diese seltsame Tatsache als eine Art „Zug zur Stadt" innerhalb des Alten Landes Schwyz. Der Solddienst war die einzige Karriere-Möglichkeit; allein die Familie Reding stellte 120 Offiziere in französischen Diensten, davon 30 Generäle oder Regimentskommandanten (Lit. 166, S. 8).

Schwyz war kein befestigter Ort und genoss keine städtischen Sonderrechte. Dennoch hat es seit dem 13. Jahrhundert als offener Markt und Hauptort die wirtschaftlichen Aufgaben einer Stadt erfüllt. Die Gründe, weswegen ein so bedeutender Platz nicht — ähnlich wie etwa Bellinzona, Chur oder Sitten — im Mittelalter zur Stadt heranwuchs, sind historischer und geographischer Art (Lit. 65, S. 141 f.). Die wirtschaftlichen Möglichkeiten waren beschränkt, da Schwyz, ähnlich wie Sarnen und Stans, nicht am See liegt. Das hatte den Nachteil, dass unmittelbar am See Hafenplätze mit Susten eingerichtet werden mussten (Arth, Brunnen), was eine wirtschaftliche Zersplitterung der Kräfte bedingte. Beispielsweise wurden ausser von Schwyz auch noch von den übrigen Ortschaften Erzeugnisse der Milchwirtschaft vertrieben. Zudem verunmöglichte die selbständige politische Entwicklung der Urkantone Gründungsakte durch Landesherren; auch war Schwyz nie Bischofssitz wie etwa Chur. Grund und Boden dienten meist entweder als gemeine Mark oder lagen im Besitz freier Bauern. Noch Mitte des 18. Jahrhunderts war Schwyz ein klar abgegrenztes Zentrum eines verhältnismässig dünn besiedelten Hofgebietes (Fig. 23). Wohl waren die einzelnen Ansatzpunkte zur Stadtwerdung — kirchliche und politische Funktion, Markt und Gewerbe — vorhanden, doch nicht stark genug ausgeprägt. So blieb trotz der Bedeutung als Hauptort die Siedlung relativ klein und behielt ihre agrarische Struktur während Jahrhunderten bei. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich Schwyz zum zentralen Ort der Städtestufe mit differenzierten Funktionen entwickelt.

Seit der Umwandlung des lockeren Staatenbundes in den schweizerischen Bundesstaat im Jahre 1848 und zufolge der Kriegswirtschaft der beiden Weltkriege sind die zentralen Aufgaben des Hauptortes für die *Kantonsverwaltung* gewachsen. Der Einfluss von Schwyz strahlt damit stärker über die Grenzen der Talschaft hinaus bis in die äusseren Bezirke, um so mehr, als die Modernisierung der Verkehrsmittel die Beziehungen einfacher gestaltete. Die zentralen Funktionen befruchten selbstverständlich auch den Lokalverkehr. Als Hauptort ist Schwyz *Schulzentrum* geworden, was aus den üblichen Berufsstatistiken allerdings kaum zu ersehen ist. Das Kollegium „Maria Hilf" ist eine Art Kantonsschule mit voll ausgebauten Mittelschulen (Gymnasium, Technische- und Handelsschule mit Maturität, Sprachkurse für Fremdsprachige). Die Anstalt gehört den Bischöfen von Basel, Chur und St. Gallen; sie geht auf das 1836 - 1847

Fig. 24. Funktionsplan von Schwyz

1 Pfarrkirche St. Martin, 2 Kapuziner-Kloster, 3 Frauen-Kloster St. Peter, 4 Rathaus, 5 Zeughaus, 6 Archivturm, heute Heimatmuseum, 7 altes Spital (1752), heute Gemeindehaus, 8 Post, 9 Wohnhaus Bethlehem (1559), 10 Gasthaus zum Engel (1599), 11 „Grosshaus", 12 Ital Redinghaus, 13 v. Redinghaus Schmiedgasse, 14 v. Redinghaus im Dorfbach, 15 Im Grund, 16 Oberes Feldli, 17 Mittleres Feldli, 18 Benzigerhaus, 19 Sagenmatt, 20 v. Müllerhaus, 21 Klösterlein im Loo (1587), 22 Feldlinhaus, 23 Sädleren, 24 Bundesbriefarchiv, 25 Schwyzer Quelle; Neufassung 1925, 11—20, 22, 23 Herrenhäuser

bestehende Jesuitengymnasium zurück und wurde 1856 von P. Theodosius Florentini neu gegründet. Mit 6 Lehrkräften und 102 Schülern hatte sie 1836 begonnen, 1952/53 unterrichteten an den verschiedenen Abteilungen 54 Professoren insgesamt 823 Schüler, wovon 532 im Internat. Die zentrale Wirkung der Schule ergibt sich aus den Wohnorten der Schüler: von den 750 Schweizern war nur ein Drittel aus dem Kanton Schwyz, fast ein weiteres Drittel dagegen aus den Kantonen Zürich, Tessin und Luzern. Von den 73 Ausländern waren über zwei Drittel Italiener (Lit. 129, S. 109). Die Reichweite dieses zentralen Schuldienstes ist also beträchtlich und geht bis ins benachbarte südliche Ausland. Auch zieht Schwyz in der Talschaft die meisten *Pendler* an; deren Wohnorte liegen in erster Linie in den nächstgelegenen Gemeinden und Bezirken. Von den 238 Zupendlern reisten 147 aus den angrenzenden Gemeinden, weitere 39 aus der Gemeinde Arth und 25 aus den Nachbarbezirken Gersau und Küssnacht zu (s. S. 58).

Eine grosse Zahl von Spezialgeschäften aller Art (s. S. 54) belegt, dass die Siedlung noch heute das Handelszentrum für ein ausgedehnteres industrielles und agrarisches Hinterland ist. Das Einzugsgebiet erstreckt sich namentlich auf die Gemeindegebiete des Haggenhanges und der Ibergeregg, doch ist die ortsansässige Bevölkerung die hauptsächliche Käuferschaft. In Schwyz finden vom Herbst bis zum Frühjahr einige Vieh- und Warenmärkte statt; einen Wochenmarkt gibt es nicht. Da auch in Goldau ein Viehmarkt stattfindet, dürfte sich das Einzugsgebiet der Kundschaft in erster Linie auf die Gemeinde Schwyz und die ländlichen Nachbargemeinden beschränken.

Die grösseren Industrien der Gemeinde sind in Seewen und Ibach lokalisiert (s. S. 136). In Schwyz selbst hat es nur einige kleinere Unternehmen, namentlich der Bau-, Holz- und Metallverarbeitungs-Branche. Es ist nicht einmal möglich, klar abgegrenzte Gewerbezonen aufzuführen. Wohl zeigt unser Funktionsplan eine gewisse Häufung von Werkbauten im nähern Umkreis des Hauptplatzes, doch handelt es sich neben zwei Druckereien nur um Depots verschiedener Art (Verkehrsbetriebe, Fuhrhalterei, Lager) und um einige Kleingewerbe.

Lage und Funktionsentwicklung bestimmen die *Siedlungsform* von Schwyz. Den schwersten Eingriff in die Ortsentwicklung stellt der *Dorfbrand* vom Ostertag des Jahres 1642 dar. Immerhin sind uns dank dieser Katastrophe einige interessante Angaben über das alte Schwyz bekannt. Das schnelle Umsichgreifen des Brandes macht wahrscheinlich, dass er durch Föhn angefacht worden ist.

Vom Brandherd an der Schmiedgasse griff das durch die Unvorsichtigkeit einer Magd entstandene Feuer so rasch um sich, dass in weniger als zwei Stunden 47 von den insgesamt etwa 150 Häusern eingeäschert wurden. Die Namen der abgebrannten Firste sind uns erhalten (s. Lit. 130). Im Kern des Dorfes blieben nur die 4 Redinghäuser stehen, ferner die Wirtshäuser „zu den drei Königen" und „zum Engel" (1599 erbaut), sowie 2 Häuser an der Herrengasse.

Dank tatkräftiger finanzieller Hilfe der übrigen eidgenössischen Orte konnte sofort an den Wiederaufbau gedacht werden. Schon am dritten Tage nach dem Unglück wurde zu diesem Zweck zuerst eine fünfköpfige Baukommission, später ein mit viel weitgehenderen Vollmachten ausgestatteter neungliedriger Ausschuss gewählt. Dieser vom „Gesessenen Rat" bevollmächtigte Neunerausschuss traf die Anordnungen für den Wiederaufbau und die Schaffung des Platzes vor dem Gotteshaus nach einem Plan, der vom Erbauer der neuen Kirche und des neuen Rathauses, Melchior Katzrauer, einem Vorarlberger Meister, stammen soll. Die alte Anlage wurde weitgehend übernommen. Kirche und Rathaus wurden zuerst erstellt. Von diesen Gebäuden aus zog man die neuen Baulinien des Dorfes. Erst jetzt stellte die Kommission am 19. April 1643 den definitiven Plan für den Wiederaufbau auf.

Die strenge Bauordnung von 1643 schützte mit Weitblick auf Generationen hinaus die Wahrzeichen von Schwyz, nämlich Pfarrkirche, Rathaus und Hauptplatz, indem sie auf Schuhe genau die Ausmasse des Platzes und der Gassen festlegte und die Errichtung anderer als der vorgesehenen Gebäude auf dem Platz kurzweg „in Ewigkeit" verbot (Lit. 130, S. 39). Der Brennpunkt der Siedlung war zweifellos schon vor dem Brand der *Hauptplatz*. Er steigt von Süden nach Norden leicht an, bildet ein unregelmässiges Viereck und ist schon 1597 gepflästert worden. In seiner Gesamtwirkung hat er sich gut erhalten und gilt als eine der schönsten Platzanlagen der Schweiz. Verkaufsläden aller Art und Gastgewerbebetriebe am Platz und in der nähern Nachbarschaft deuten darauf hin, dass er das Zentrum des Handels und des öffentlichen Lebens bis heute geblieben ist.

Die *Pfarrkirche* St. Martin begrenzt den Platz im Norden und steht auf dem Rücken des Schwemmkegels über der Senke des Dorfbaches. Der heutige Bau wurde 1769 begonnen und ist bekannt wegen seines schönen barocken Innern. Er ersetzte das viel bescheidenere Gotteshaus, das 1642 an Stelle der abgebrannten, nach Fassbind 1121 geweihten Talschaftsmutterkirche rasch errichtet worden war. In der Südostecke des Platzes steht das *Rathaus*, das 1591 - 1595 gebaut und nach dem Brand neu errichtet wurde. Unter dem Erdgeschoss befanden sich Metzg und Ankenwaage (Lit. 165, S. 72). Den Platz säumen ferner folgende, nach dem Brande erstellte Häuser: im Süden der Gasthof „Rössli", im Osten unter einem First die Häuser Schuler und Reding, im Westen die Häuser Rickenbach und Castell. Die den Platz begrenzenden Reihenhäuser lassen eine zielbewusste und einheitliche Disposition erkennen. Nicht am Platz, aber direkt hinter der Kirche steht eines der ältesten Denkmäler in Schwyz, der Kerchel, ein Beinhaus, welches wie dasjenige von Steinen um 1515/18 entstand. Mit seinen zwei übereinandergebauten Kapellen stellt der Kerchel eine Seltenheit im Gotteshausbau dar.

Die neuen Häuser im Kern des Dorfes waren jetzt aus massivem Mauerwerk erstellt (Lit. 108, S. 648), so dass das Bürgerhaus allmählich

den Charakter des Bauernhauses verlor. Nach Fassbind (Lit. 6, S. 12 f.) gab es vor dem Brand ausser den öffentlichen Gebäuden und Herrenhäusern nur hölzerne Bauten mit Schindeldächern. Die Darstellung Münsters (Abb. 3) lässt für die Mitte des 16. Jahrhunderts stilisiert gezeichnete Holzhäuser erkennen, die bereits teilweise gereiht sind, wenn sie auch noch keine geschlossene Front bilden. Die vor dem Brand von 1642 erstellten Häuser liegen fast ausnahmslos ausserhalb des Kerns. Als das älteste Haus in Schwyz gilt das vom Brand verschonte „Bethlehem" (1559). Das Blockhaus steht auf Stockmauern in der Hofstatt des Ital Reding-Besitzes. Der Eingang ist in die südliche zweistöckige Laube verlegt, während die Giebelfront mit den Reihenfenstern nach Osten gerichtet ist.

Vom Hauptplatz aus entwickelten sich die vier „Freien Reichsstrassen". Die wichtigste der Reichsstrassen, an deren Enden Kapellen standen, war die heutige Schmiedgasse, die von der Südostecke des Platzes ziemlich steil abfällt und der Fallrichtung des Schwemmkegels folgend Ibach zustrebt. Diese Strasse nahm den Fernverkehr von Brunnen auf. Die Fortsetzung ist die Kirchgasse, die heute Herrengasse heisst. Sie zieht von der Kirche am Markt aus von Südosten nach Nordwesten dem Hang entlang. An ihr standen beidseits die lockeren Ketten von Gebäuden, die das Dorfbild des alten „Kilchgassen" prägten. Gastgewerbebetriebe, verschiedene Verkaufsläden und das 1620 bezogene neue Kapuzinerkloster sind nebst zwei Herrenhäusern die markantesten Aufrisselemente. An der Nordostecke des Platzes wurzelt die noch heute als Reichsstrasse bezeichnete Gasse, welche die Verbindung mit dem Hinterdorf schafft; ihre Fortsetzung hat sie in der neuen Muotatalerstrasse erhalten. Schliesslich führte nach Nordosten ein Weg zum obern Teil des Dorfbacheinschnittes. Diese vier Strassenzüge blieben bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Gerippe von bescheidenen Wegen; erst dann dehnte sich Schwyz längs den Ausfallstrassen aus. Erst jetzt verwuchsen die selbständigen bäuerlichen Häusergruppen des Dorfbaches und des Hinterdorfes mit dem Kern.

Die Anlage neuer Strassenzüge im 19. Jahrhundert sprengte den Rahmen der alten, um Kirche und Platz entstandenen Ortsform (Abb. 4). Die alte Itelsgasse (= Dorfbachstrasse) und die ursprünglich bis zum Frauenkloster führende alte Strehlgasse wurden erst 1867 zu Durchgangsstrassen erhoben, nachdem seit 1861 die neue Muotatalerstrasse bestand. Die Schützenstrasse diente als Entlastung der Schmiedgasse, die bisher allein den Verkehr Richtung Brunnen bewältigte. Seit 1867 findet die vom Zürichsee und von Einsiedeln über Sattel herkommende Schlagstrasse ihr Ende in der Herrengasse, und 1882 wurde als Anschluss an die Gotthardlinie die Bahnhofstrasse nach Seewen gebaut, die in direkter Richtung den Schwemmkegel des Üetenbaches erklimmt. Die auf den ersten Blick recht komplex anmutenden und allmählich herausgebildeten Strassenzüge passen sich gut dem Gefälle des Schwemmkegels an. Die Strassen

sind im grossen ganzen in Ost-Westrichtung quer zum allgemeinen Gefälle des Kegels angelegt, obwohl sie in die Senke des Dorfbaches absteigen. Die von Westnordwest nach Ostsüdost gerichtete Achse Herrengasse - Reichsstrasse wird betont durch drei kirchliche Gebäude, das Kapuzinerkloster im Westen, die Pfarrkirche in der Mitte und das Frauenkloster im Osten. Nördlich und südlich zu dieser alten Hauptachse existieren parallele Strassenzüge; die grössere Bedeutung geniesst heute die Linie Bahnhofstrasse - Strehlgasse, da sie dem Durchgangsverkehr dient. Senkrecht dazu bestehen Verbindungen in Nord-Südrichtung, insbesondere die der Dorfbachsenke folgende Schützenstrasse und die alte Schmiedgasse, so dass sich aus diesem Netz ein rostförmiger Grundriss ergibt.

Um den Kern gliedern sich Quartiere, die gut differenziert sind. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts war der Flecken in die vier Kreise Dorf, Unterdorf, Hinterdorf und Dorfbach eingeteilt (Lit. 160); eine Quartiereinteilung nach den Wasserläufen lässt sich seit 1356 teilweise nachweisen (Lit. 142, S. IX). Zu den ältesten Ortsteilen gehört das Dominikanerinnenkloster „St. Peter am Bach", das schon im 13. Jahrhundert entstand. In den Jahren 1625 - 1642 wurden Haus und Kirche neu gebaut. Die Nonnen leiteten die erste Mädchen-Sekundarschule in Schwyz (Lit. 118, S. 27). — Folgen wir der belebten Schützenstrasse dem Dorfbach abwärts, so erreichen wir im *Unterdorf* eine Zone mit mehrstöckigen Wohnhäusern. Die wichtigsten Betriebe sind zwei Gärtnereien und vor allem das wasserständige Holzbaugeschäft Mettler, welches ein beachtliches Areal beansprucht. Längs der Schützenstrasse, die auch von der Tramlinie nach Brunnen benützt wird, verwachsen langsam die Siedlungen von Schwyz und Ibach. Wenden wir uns bachaufwärts, so gelangen wir ins *Hinterdorf*. Die Häuser verteilen sich namentlich in der Dorfbachrinne am Rande des Schwemmkegels. Neben einigen Wirtschaften haben sich hier verschiedenartige Gewerbe (Bildhauerei, Mühle, Handharmonikafabrik, Transportunternehmen) niedergelassen. Noch weiter oben ist das *Dorfbach*-Quartier, gleichfalls ein ursprünglich selbständiger, bäuerlicher Siedlungskern. Einige alte Blockbauten erinnern an das Alter der Siedlung; leider sind ein paar Häuser durch Verwendung modernen Baumaterials verunstaltet worden. Wohnhäuser mit ländlichen Handlungen, eine Gärtnerei, eine Hühnerfarm und bescheidenes Gewerbe bestimmen den Charakter der Örtlichkeit. Nördlich des 1587 erbauten ehemaligen Kapuzinerklosters im Loo beginnt bereits die bäuerliche Streusiedlung.

Die mit den zentralen Funktionen zusammenhängenden Gebäude liegen vorwiegend im westlichen Teil der Siedlung an der *Bahnhofstrasse*. Vor dem Monumentalbau der Post (1910), wo am Südwestausgang des Platzes die Bahnhofstrasse auf die Schmiedgasse trifft, entstand auf kleiner Fläche der *Verkehrsmittelpunkt* von Schwyz mit Tram- und Autobushaltestellen. Schräg gegenüber steht auf der Hofmatt das *Zeughaus*. Der

1711 begonnene Bau diente als „Kernenhaus" (Kornhaus) zur Vorsorge gegen die Getreidesperren Zürichs, auf dessen Zufuhren die Innerschweiz als Getreidemangelgebiet angewiesen war (Lit. 119, S. 76). Im Erdgeschoss befand sich das Schwyzer Salzmagazin. Erst seit 1802 dient das Gebäude als Zeughaus. In der Nähe steht die 1898 erstellte, 1927 umgebaute Kantonalbank, daneben das Regierungsgebäude (seit 1925), das einem Grossteil der kantonalen Verwaltung Raum bietet. Am weitesten abseits des Kerns befindet sich das *Bundesbriefarchiv*, das seit 1936 die kostbaren Bundesbriefe beherbergt, insbesondere die zwei ältesten von 1291 und 1315, die zuvor mit andern Urkunden in dem vermutlich im 12. oder 13. Jahrhundert erstellten Archiv-Wohnturm (heute Heimatmuseum) südlich des Rathauses aufbewahrt wurden.

Diese Zone der öffentlichen Bauten umgeben im Norden, Westen und Süden *Wohnquartiere*, die etwas abseits des grossen Verkehrs in den Feldern des Steisteges, der Lützelmatt und der Hirschi entstanden sind. Namentlich Angehörige freier Berufe und Beamte haben sich in diesen nur locker überbauten Wohnzonen aussichtsreiche, grünumrahmte Wohnsitze geschaffen. Einzelne ältere Herrensitze sowie eine Anzahl geräumiger Villen liegen an den Strassen nach Seewen und Sattel, der Grossteil der niedergeschossigen, in Heimat- oder Mischstil errichteten Häuser im Nebengelände an neugeschaffenen Wegen. In beherrschender Höhe thront das *Kollegium* „Maria Hilf". Das Haus brannte 1910 fast ganz ab und wurde hernach in neubarockem Stil unter Hinzufügung von Mansarde, Kuppel und Türmchen wieder aufgebaut.

Zwischen Zentrum, Kollegium und Dorfbach erstreckt sich vom Feldli bis zur Sädleren eine noch wenig überbaute Zone mit Herrensitzen, die inmitten von freien, landwirtschaftlich genutzten Feldern angelegt worden sind. Ein ähnliches Gebiet besteht südlich des Hinterdorfes in der Sagenmatt und im Acher. Jenseits des Tobelbaches war genügend Raum für eine schöne Friedhofanlage. Gleichfalls an der Muotatalerstrasse befindet sich neben dem Herrenhaus im Grund das Krankenhaus. Es hat 1937 durch einen Neubau eine starke Erweiterung erfahren und wird von Ingenbohler Schwestern betreut.

Schon mehrfach war von *Herrenhäusern* die Rede, und es soll an dieser Stelle kurz ihre Entwicklung geschildert werden.

Der Bau zahlreicher Herrenhäuser, besonders im 17. und 18. Jahrhundert, brachte eine beachtliche Erweiterung des Ortsbildes. Die Bauten verleihen dem Hauptort ein besonderes Gepräge. Da sie das Aufrissbild massgebend gestalten, sind sie auf unserm Funktionsplan angeführt. M. Styger (Lit. 143) und der weitgehend auf ihm fussende K. Benziger (Lit. 142) haben die Schwyzer Bürgerhäuser ausführlich beschrieben, der eine vom Standpunkt des Historikers aus, der andere mehr architekturgeschichtlich. P. N. Flüeler (Lit. 123) bietet als glückliche Ergänzung beider Autoren alte Ansichten einiger Herrenhäuser. Birchler (Lit. 108) gibt eine um neue Forschungsresultate bereicherte Darstellung, der wir nachstehend folgen.

Geht die Disposition einer privaten Hausanlage über das einfache Wohnbedürfnis hinaus und verfolgt repräsentative Zwecke, was äusserlich in der Ummauerung, innen in der Anlage von Sälen in Erscheinung tritt, so spricht man zum Unterschied vom gewöhnlichen Bürgerhaus vom „Herrenhaus". Die Grundrisse sind sich so ähnlich, dass eine gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Herrenhäuser offenkundig ist. Die Gesamtentwicklung ist offenbar durch die Bauherren bedingt. Im 16. und im frühen 17. Jahrhundert sind die Beziehungen zum Bauernhaus besonders deutlich: das Herrenhaus ist nichts anderes als ein auf hohen Stockmauern stehendes, gewettetes bäuerliches Heim. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts fallen beim Herrenhaus die seitlichen Lauben weg, und der Eingang wird daher in die Stockmauer verlegt; bald wird aber das gemauerte steildachige Giebelhaus zum Normaltypus. Nach dem grossen Brand und noch im 19. Jahrhundert umgab man — ähnlich wie bei den Engadinerhäusern — gewettete Blockgiebelhäuser mit Mantelmauern (Waldegg, Redinghaus am Dorfbach). Auch die Innenanlage des Normaltypus erfuhr gewisse Abwandlungen: als Repräsentationsraum wird ein Saal eingerichtet und im Erdgeschoss die südliche Kellerhälfte unter italienischem Einfluss zum Gartensaal umgestaltet. Diesen beliebten Grundriss finden wir im Immenfeld, in der Sagenmatt, in der Waldegg und im Grosshaus; die beiden grossen Redinghäuser weichen davon ab. Nach 1650 erfolgt eine Auflockerung des Äussern; die Flächen der Satteldächer werden durch Kreuzgiebel aufgelöst, oder über den Eingängen werden von Säulen getragene quadratische Erker angebracht. Aus fremden Kriegsdiensten zurückkehrende Schwyzer bringen neue Ideen; als Dachform erscheint nun der Walm, später das französische Mansardendach. Zinnenmauern und Torbauten mit Türmchen stempeln das Herrenhaus zum Schlösschen, im 18. Jahrhundert zum französischen Palais. Die Kreuzung der beiden sich ablösenden Tendenzen verkörpert das Palais Nideröst. Im übrigen beschäftigte man sich im 18. Jahrhundert vor allem mit Umbauten, die von geringem baulichem Interesse sind. Die Ökonomiegebäude gliedern sich jetzt streng symmetrisch auf der Rückseite des Hauses ein.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass trotz den Herrenhäusern der städtische Charakter von Schwyz von allen Hauptorten der Urkantone am wenigsten ausgeprägt ist. Die ursprüngliche Siedlungsweise in Einzelhöfen äussert sich in der relativ wenig geschlossenen Bauart; grüne Wiesen oder bunte Gartenplätze unterbrechen häufig den überbauten Boden. Schwyz war jahrhundertelang in erster Linie ein landwirtschaftliches Zentrum, daneben schon früh Kirch-, Haupt- und Marktort mit einem bescheidenen Gewerbe. Vermehrte Verwaltungsaufgaben brachten die zentralistischen Tendenzen der letzten hundert Jahre. Der Ausbau der Strassen und der Schienenwege verband nun auch die äussern Bezirke enger mit dem Hauptort. In der Folge erfuhr die Siedlung beträchtliche Erweiterungen, wuchs neben Luzern zur grössten der Vierwaldstätterseezone heran und ist heute der einzige vollzentrale Ort der Städtestufe im Untersuchungsgebiet. Längs den neuen Durchgangslinien, insbesondere beidseits der Bahnhof-, Schlag- und Muotatalerstrasse, zerfasert sich die einst einheitlich wirkende Siedlung sternförmig nach verschiedenen Seiten.

ZUGERSEE
VIERWALDSTÄTTERSEE
ARTH
STEINERBERG
STEINEN
SATTEL
LAUERZ
SCHWYZ
LINGENBOHL
MORSCHACH
Rigi
Rigi-Staffel
Rigi-Kulm
Scheidegg
Hochfluh
Schräggligen
Wilen
Brunnen
Ober Schönenbuch
Unter Schönenbuch
Ecce Homo
Spillmettlen
Hochstuckli
Haggenegg
Haggeneggpass
Holzeggpass
Ibergeregg
Rickenbach
Ibach
Seewen
Steinen
Sattel
Morgarten
Schornen
Spiegelberg
Engiberg
Bäselerberg
Lauerzersee
Lauerzer Bergsturz
Boldauberg
Boldau
Schnabelberg
Sonnenberg
Aufberg
Gnipen
Kastanienbaum
Klewenalp
Klewen-Bach
Ruestel
Ruestelbach
Ried
Ried-Bach
Mythen
Gr. Mythen
Kl. Mythen
Urmibach
Steinerberg
Gnipen
Gnipenbach
Schornen
Spiegelberg
Engiberg
Haggenberg
Hochstuckli
Spillmettlen
Ecce Homo
Sonnenberg
Aufberg
Gnipen
Boldauberg
Bergsturz
Lauerzersee
Bäselerberg
Scheidegg
Rigi-Kulm
Rigi-Staffel
Hochfluh
Schräggligen
Wilen
Brunnen
Ober Schönenbuch
Unter Schönenbuch
Ibach
Rickenbach
Seewen
Steinen
Sattel
Morgarten
Holzeggpass
Ibergeregg
Haggeneggpass
Hochstuckli
Spillmettlen
Ecce Homo
Mythen
Gr. Mythen
Kl. Mythen
Urmibach
Steinerberg
Gnipen
Gnipenbach
Schornen
Spiegelberg
Engiberg
Haggenberg

Die Verfasser der Studie für die Ortsplanung 1947 (Lit. 137) lehnen eine solche Entwicklung als unnatürlich ab, da diese bereits vorangeschrittene Siedlungsform nicht der Geländegestaltung entspricht. Die Schuld an dieser wenig planmässigen Entwicklung schreibt die Untersuchung der Lückenhaftigkeit der Bauverordnung von 1929 zu.

4. Grundzüge der Siedlungsstruktur der Landschaftseinheiten

Die *Siedlungsentwicklung* der Hofgebiete kann nicht im einzelnen verfolgt werden, weil die publizierten Ortschaftenverzeichnisse (Lit. 197) zählkreismässig uneinheitlich aufgebaut sind und in den wenigsten Fällen verwendbare Vergleichswerte liefern. So sind die Dorfsiedlungen 1900 weiter unterteilt als 1910. Da nicht alle Höfe aufgeführt werden, ergibt die Summe der Höfe und Weiler nicht die unter „Umgebung" angegebene Zahl. Auch das schweizerische Ortslexikon von Jacot (1930) ist in diesem Sinne nicht brauchbar, da die Einwohnerzahlen der Gruppensiedlungen oft noch die Bevölkerung der Umgebung enthalten. Es wäre wünschenswert, wenn künftige Ortschaftenverzeichnisse systematisch durch siedlungsgeographisch geschulte Leute im Gelände bearbeitet würden.

Die *naturräumliche Gliederung* der Landschaft ergibt sich aus der örtlichen Individualisierung der Boden-, Gewässer- und Reliefmerkmale. Meist sind die Abgrenzungen dieser Naturräume im Reliefwechsel zwischen Talsohle, Hängen und Wasserscheiden begründet, und die morphologisch-geologischen Trennungslinien lassen sich schon aus der Karte ablesen. Problematisch ist die Grenzziehung dagegen zwischen der Rossberglehne (Landschaft Nr. 7) und der Sattel-Höhenzone (Nr. 8): eine Verschiebung der Trennungslinie in nordöstlicher oder südwestlicher Richtung ist durchaus vertretbar, doch bevorzugten wir die markantesten Geländeformen, das Felsband der Gwandelenfluh im Norden und die Runse des Schwarzenbaches auf der südlichen Talseite.

Wir unterscheiden im Untersuchungsgebiet 21 natürliche Siedlungsräume, deren Charakter im einzelnen geschildert werden soll (s. Karte 25 u. Tab. 8). Sind die in der naturräumlichen Gliederung Süd-Deutschlands (Lit. 172) gewählten Einheiten relativ gross, so ergeben sich in unsern stark gekammerten voralpinen Räumen kleinere Flächen, die in der Talschaft von Schwyz durchschnittlich etwa 8 km², nicht selten aber nur 2–3 km² (Klausenbach- und Steineraa-Delta usw.), im Maximum 18,5 km² (Rossberglehne) betragen. Im Westen, Norden und Süden stellen die Landschaftseinheiten der Berghänge des Rigi-Rossbergmassivs und des Haggens grosse und regelmässige Gebilde dar, diejenigen des Talzuges von Arth viel kleinere Kammern, die eng hintereinandergefügt und im Bereiche des Goldauer Bergsturzschuttes ineinander verzahnt sind. Während im Norden und Süden ausgedehnte Räume der Molasse-Nagelfluhzone ein einheitliches Ge-

üge aufweisen, ist die Differenzierung beim Übergang ins Kalkgebiet des Helvetikums zwischen Mythen und Vierwaldstättersee stärker, d. h. die Kammerung der Landschaft intensiver ausgeprägt. Eigencharakter haben die Passlandschaft um Sattel und das Goldauer Bergschlipfgebiet, das sich nicht in die horizontale Höhengliederung einfügt, sondern das Tal in vertikaler Richtung durchschneidet.

Rigi-Höhen (Nr. 1)

Das Höhengebiet wird von Rigi-Kulm bis Rotstock durch die Kammgrenze der Bezirke Schwyz/Küssnacht, anschliessend bis Rigi-Scheidegg von derjenigen der Kantone Schwyz/Luzern und der Bezirke Schwyz/Gersau abgeschlossen. Von Rigi-Scheidegg über Hinteregg, Brettannen, Platten und zurück auf Rigi-Kulm umrahmt die Begrenzung das flachere Gebiet der Alpen über der steil abfallenden Waldzone. Tief eingesenkt ist das waldreiche Tobel der Rigiaa, während überhöht beidseits des Baches gute Alpweiden gelegen sind. Südlich des Tobels erstrecken sich die gestuften Hänge der Rotenfluh-Allmend, die von Rigi-Scheidegg und Dossen umschlossen ist und durch den Rotenfluhbach zur Rigiaa entwässert wird, im Norden die über Schwendi gegen Kulm hinaufziehenden, walddurchsetzten Weidegebiete. Der dazwischen eingetieften Rigiaa-Senke nach führt die Arth-Rigi-Bahn; sie erreicht über Klösterli und Staffel in einem weitausholenden Bogen Kulm.

Ursprünglich war der Rigi ein rein *alpwirtschaftliches* Gebiet. Berichte von alten Marchenstreiten bestätigen, dass die ersten Rigibesteiger Sennen gewesen sein müssen (Lit. 16). Über den ganzen Berg zerstreut liegen heute noch 200 Sennhütten, und über 4 000 Stück Vieh werden auf die saftigen und ergiebigen Alpweiden getrieben (Lit. 76, S. 9). Sie sind zur Hauptsache im Besitz der Unterallmeind-Korporation, die ihren Sitz in Arth hat.

Art und Anordnung der Siedlungen ergeben sich aus den Landschaftsformen. Da die Alpgebiete meist über 1 400 m hoch liegen, handelt es sich hausgeographisch um einen Raum der alpinen Siedlung über der Dauersiedlungsgrenze. Stall und Wohnteil der vorherrschenden Blockhütten sind unter einem fast stets mit Ziegeln bedeckten Dach vereinigt. Daneben existieren einige grössere Hütten von länglich-rechteckiger Form, beispielsweise die Kulmhütte. Hier im Norden des Rigiaatobels bedingt das bewegtere und durch einige Bachrunsen zerschnittene Gelände eine weitabständige Verteilung der einzelnen Alpbetriebe. Zu den höchst gelegenen und bekanntesten gehört die auf einer Hangverflachung unterhalb des Gipfels in 1 676 m Höhe errichtete Kulmhütte. Auf einer tiefer gelegenen Terrasse ist im Gebiet von Schwendi die Schochenhütte auf 1 473 m zu finden. Auf dem ersten Absatz über der Rigiaarunse, etwa 1 km unterhalb Rigi-Klösterli, ist die Krauthütte auf 1 245 m erwähnenswert. Um Rigi-

Klösterli gliedern sich weitere Alpsiedlungen, von denen der Riedboden (1 404 m) und auf der Südseite der Bahnlinie die Heinrichshütte (1 373 m) genannt seien. Ungefähr auf gleicher Höhe angeordnet sind gegenüber der Krauthütte der Heiterenboden und Allenwinden, doch die zahlreichsten Alpsiedlungen verteilen sich im gestuften Kessel der Rotenfluhallmend zwischen 1 373 und 1 410 m.

Seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich der Rigi als *Wallfahrtsort.* Den Älplern war es schon seit 1556 möglich, in einer Kapelle bei der kalten Quelle auf *Rigi-Kaltbad* ihren Gottesdienst abzuhalten. Bei der seit 1689 bestehenden Kapelle „Maria zum Schnee" auf *Rigi-Klösterli,* am Aufgang des Rigiaatobels, entstand in 1 302 m Höhe ein Hospiz für Kapuziner und Brüder zur Besorgung des Gottesdienstes. Auf dem sogenannten Pilgerweg über das untere und obere Dächli erreichten schon vor dem Bahnbau jährlich gegen 25 000 Pilger den Wallfahrtsort (Lit. 76, S. 12).

Aus dem Pilgerwesen entwickelte sich im 19. Jahrhundert der *Fremdenverkehr.* Die Quelle auf Kaltbad, „Schwesternborn" genannt, wurde seit alten Zeiten zu allerlei Heilzwecken benutzt; was einst das aus dem Nagelfluhgestein sprudelnde Quellwasser berühmt machte, ist nicht bekannt. Dagegen steht fest, dass die Quelle von Rigi-Scheidegg Eisen, Kalk, kohlensaures und schwefelsaures Gas enthielt und noch im 19. Jahrhundert von Blutarmen und Nervenkranken aufgesucht wurde. Die Quelle ist heute versiegt. Statt der Heilquellen üben jetzt Höhenluft und günstige Skipisten ihre Anziehungskraft aus. Ende des 18. Jahrhunderts nahmen ausser dem Hospiz auf Rigi-Klösterli erst einige primitive Saison-Gasthäuser Pilger und Naturfreunde auf. Eine der ersten Gaststuben war das Wirtshaus „Maria zum Schnee" auf Klösterli; bereits im Jahre 1812 wurde es abgebrochen und an seinem Platze das Gasthaus „zur Sonne" erstellt. Nicht nur hier, sondern auch weiter oben kamen bald weitere Bauten hinzu. Noch das älteste *Kulmhaus* aus dem Jahre 1816 war ein einfaches, mit Steindach versehenes Bauernhaus (Lit. 105, S. 25). Es musste in den nächsten Jahrzehnten wegen Platzmangels zweimal umgebaut werden. Dem ersten Gasthaus folgten nach 1850 bald weitere Rigihotels, und die Erschliessung durch die erste Bergbahn Europas im Jahre 1871 ermöglichte eine sprunghafte Entwicklung des Gastgewerbes. Allerdings sind in den nachfolgenden Konkursen bedeutende Kapitalien verloren gegangen. Die mangelnde Rendite grosser Berghotels hat auch eine verkehrsgeographische Ursache: seit es möglich ist, zentral gelegene Aussichtsberge bequem in Tagesausflügen zu erreichen, sind Gipfelferien etwas aus der Mode gekommen. Mag die Zahl der Besucher um 1850 noch etwa 40 000 betragen haben, stieg sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf mindestens 100 000 und auf mehrere hunderttausend in der Gegenwart (Lit. 76, S. 25). Neben Luzern, Weggis und Ingenbohl-Brunnen gehört der Rigi mit seinen 17 Betrieben (1945) zu den Fremdenplätzen mit über 1 000 Gastbetten.

Allerdings umfassen die Zahlen in der Statistik die Anteile der Gemeinden Vitznau, Weggis, Gersau und Arth am „Rigi-Kurgebiet".

Naturgemäss ist die Anwohnerzahl der vier Arther Fremdensiedlungen Kulm, Staffel, First und Klösterli sehr variabel und dürfte am Stichtag der Volkszählung (1. Dezember) ein Minimum erreichen. Von einer eigentlichen Volks- und Siedlungsdichte kann also kaum gesprochen werden, weshalb die Werte in Klammern gesetzt wurden (Tab. 8). Die südlichen Steilformen des Kalkrigi sind noch weniger siedlungs- und wirtschaftsfreundlich als die weicheren Geländeformen des so wesensverschiedenen nördlichen Molasserigi, der allein für den Fremdenverkehr anziehend wirken konnte.

Der *Rigi-Schattenhang* (Nr. 2)

Die Landschaftseinheit ist im Westen durch den die Bezirksgrenze markierenden Fischkrattenbach und im Norden durch den Zugersee und den Hangfuss des Arther Tales klar abgegrenzt. Den östlichen Abschluss bildet die dem Teuberzbach folgende Gemeindegrenze zwischen Arth und Lauerz und vom Twäriberg über den Rotenstock bis Rigi-Scheidegg die Gersauer Bezirksgrenze. Ab hier bis Kulm ist die Rigi-Schattenhangzone Nachbargebiet der Rigi-Höhen. Die 8 km lange Schattenzone kann von Nordwesten nach Südosten in den Untern Schattenberg, den Goldauerberg und den Heidenegg-Buosingerbann unterteilt werden. Sie wird in der Wagrechten durch die markanten Terrassen der nach Südosten absteigenden „Riginen" und in der Gefällsrichtung durch zahlreiche Bachrunsen gegliedert; diese haben zwischen Immensee und Arth am sehr steil abfallenden, mit Flühen durchsetzten, im untern Teil oft gerodeten Waldhang des Rigimassivs geradezu den Charakter von Wildbächen. Südöstlich des abgrenzenden Fischkrattenbaches münden das fast schnurgerade Witeschrandtobel und die Rütlibäche in den Zugersee. Ein grösseres Einzugsgebiet hat im südöstlichen Teil des Nordhanges die Rigiaa, die das Tal von Rigi-Klösterli einschnitt, vorerst ostwärts fliesst, um dann nach dem weitausholenden Bogen von Goldau dem Zugersee zuzustreben. Den Heidenegg- und Buosingerbann entwässert mit zahlreichen kleinen Rinnsalen der in den Lauerzersee mündende Klausenbach.

Den Steilhang über dem Zugersee nimmt dichter, nur von kleinen Rodungen unterbrochener Nadelwald ein. Erst wenig über der Bahnlinie, wo sich der Hang stark abflacht und sich bessere Rodungsmöglichkeiten boten, beginnt das von der Gotthardbahn zweigeteilte Streusiedlungsgebiet des Untern Schattenberges, das gegen die Obstbaumlandschaft am See eine leichte Verdichtung erfährt. Über der Talzone zwischen Arth und Goldau gliedern kleine Tobel den Boliwald, und auf dem Goldauer Berg sondern Nagelfluhrippen die kleinparzellierten, etwas günstiger exponierten Wirtschaftsräume von Rottannen, Schmidsgericht, Bürgisberg und

Harmettlenberg ab. Das Waldkleid wurde hier daher stärker gerodet und wich bänderförmigen Siedlungsstreifen. Eine relativ flache und daher siedlungsfreundliche Gegend ist Buosingen mit ziemlich dicht und gleichmässig verteilten Einzelhöfen. Infolge der geringen Ausdehnung des kultivierten Bodens in dem gegen 15 km² bedeckenden Raum ist die Siedlungsdichte (5,7) wie die Volksdichte (38) niedrig; letztere verdoppelt sich jedoch, wenn man das bewohnte Areal zugrundelegt. Der mittlere Siedlungsabstand beträgt 421 m und entspricht demjenigen anderer stark bewaldeter Gebiete wie Urmiberg und Tobelbach.

Das *Talbecken von Arth-Goldau* (Nr. 3)

Das Arther Verkehrstor umfasst den nur 3,6 km² grossen Talraum zwischen dem Südostende des Zugersees und der lappenartig nach Süden vorbrandenden Sperre des Goldauer Bergschlipfes. Ebenso scharf ist die seitliche Begrenzung, indem die jäh aufstrebende Nordflanke des Rigimassivs und die etwas flacheren Hänge des Gengigenberges den Verkehr durch eine von Arth gegen Goldau sich trichterförmig verengende Pforte zwingen. Beidseits von Oberarth bewirken die von Engelrüti und vom Herzigwald einfallenden Nagelfluhrippen eine fast vollständige Unterteilung des Tals in das Becken von Arth und in den leicht überhöhten Raum von Goldau. Am Riegel selbst liegt Oberarth, wo sich die Strassen nach Sattel und Brunnen verzweigen.

Das ganze Areal wird in der Mitte der Talsohle durch das nahezu geschlossene Siedlungsband der drei Gruppensiedlungen Arth - Oberarth - Goldau bedeckt. Zwischen den Ortschaften und den Berghängen verbreitet sich im reichen Obstbaumbestand Einzelhofsiedlung. Die südliche Talseite ist durch die Güter um St. Georg, Rindelhöfe und Linden, die nördliche durch Aueli-, Erli- und Hummelhof charakterisiert. In der gegen Südosten leicht ansteigenden Talbodenfläche erreichen Bevölkerungsdichte und mittlere Wohnhauszahl mit 1 239 und 151 pro km² die höchsten Werte der ganzen Talschaft, weil das Areal flach und die Verkehrslage der Pforte ausgezeichnet ist. Die Siedlungsdichte ist nur noch um Schwyz und Brunnen höher als hier (10,5); dasselbe gilt für den mittleren Siedlungsabstand (308 m), der nur in den vorgenannten Zonen geringer ist. Die Bedeutung des kleinen Raumes im Rahmen einer siedlungsgeographischen Untersuchung ist daher offenkundig, und eine ausführliche Würdigung der drei Ortschaften war gegeben (s. S. 89 f.).

Die *Gengigenberg-Zone* (Nr. 4)

Die Zuger Kantonsgrenze folgt vom Spiegel des Zugersees dem Rufibach und biegt bei der Hagegg gegen Süden ab, zieht zur Gnippenspitze und gliedert die Landschaftseinheit gegen Norden und Osten ab. Die

weitere Umrahmung übernehmen die Schuttlinie des Goldauer Bergsturzes, im Süden die Hangfusslinie des Arther-Beckens und im Westen der Zugersee. Der Sonnenhang der Arther Gemeinde weicht im Landschaftscharakter nicht wesentlich von der Schattenseite ab. Geologisch von ähnlicher Beschaffenheit wie der Gegenhang, ergeben sich für die Region des Gengigenberges in morphologischer Beziehung doch einige Unterschiede, indem die Rippenlandschaft hangaufwärts in eine nach Norden ziehende Verflachungszone übergeht. Das Waldkleid ist stärker gerodet als am Rigiabfall, weist aber im Norden und Osten der Zone, im Alten-, Hagegg-, Dürrenboden-, Schlegel- und Steigenbachbann sowie im Herzigwald noch ausgedehnte zusammenhängende Baumbestände auf.

Siedlungsgeographisch gehört die ganze Region zum Einzelhofgebiet. Am dichtesten besiedelt sind die Hänge des Sonnenberges und die Seezone von Gengigen beidseits der Bahnlinie in 416 - 530 m Höhe. Auf dem Gengigenberg halten sich Höfe wie Schwendiberg (851 m) und Sol (863 m) an terrassenartige Verflachungen, die stets gerodet wurden, während die teilweise bewaldeten steilen Zwischenpartien nördlich und südlich des Klausenbaches nur wenig besiedelt sind. Am Strässchen, das von Arth nach dem Rufiberg führt, finden wir im dichten Obstbaumbestand Nussbäume, welche auf die klimatische Gunst der Südlage hinweisen. Auf dem Rufiberg fehlt diese Obstbaumlandschaft, erstreckt sich doch die breite Verflachungszone in 1 000 - 1 100 m über der Grenze der Dauersiedlung. Gleichfalls alpwirtschaftlich genutzt ist die zwischen Steigenbachbann und dem Bergsturzgebiet isolierte Spitzenbühlalp.

Volks- und Siedlungsdichten der Zone sind mit Werten von 54 und 6,9 nur wenig höher als auf der schattigen Gegenseite; ebenso ist das Verhältnis des bewohnten und unbewohnten Areals ungefähr gleich. Der mittlere Siedlungsabstand stellt sich auf 381 m, was beinahe dem Durchschnitt des Untersuchungsgebietes entspricht. Dieser Betrag ist fast doppelt so hoch als derjenige der am dichtesten besiedelten Teilgebiete am Sonnenberg und um Gengigen (s. S. 85 f.).

Der *Goldauer Bergschlipf* (Nr. 5)

Gengigenbergzone und Rossberglehne werden durch den Kegel des Goldauer Bergsturzes von 1806 getrennt (s. S. 96). Die Abrissnische ist am Gnippen (1568 m); die Kahlzone reicht bis etwa auf 950 m hinunter. Talwärts bedeckt der Schuttwald das Akkumulationsgebiet, das durch die Bahnanlagen von Goldau und die Strassen nach Sattel und Steinen durchschnitten wird. Nördlich des Bahnareals ist im Schuttgebiet ein hübscher Naturtierpark angelegt worden. Im Süden breitet sich das Material fächerartig aus und riegelt das Tal bei der Bernerhöhe (555 m) ab. Nur im untern Teil, an den Rändern des Schuttgebietes und in Strassennähe, finden

sich einige Einzelsiedlungen, so dass die Volks- und Siedlungsdichte dieses kulturfeindlichen Raums sehr gering ist.

Das *Klausenbach-Deltagebiet* (Nr. 6)

Zwischen der Hauptstrasse von Goldau nach Lauerz und derjenigen von Goldau nach Steinen breitet sich vom Sturzgebiet bis zum Lauerzersee eine Deltafläche aus, die im oberen Teil von Sturzblöcken belegt ist. Diese einstige Seezone umfasst die Deltas des aus dem Schuttgebiet herunterkommenden Goldbaches und des von zahlreichen kleinen Rinnsalen des Buosingerbannes gespiesenen Klausenbaches. Das teilweise entsumpfte Areal, in dem insbesondere Schilf als Streue gewonnen wird, ist lediglich durch einige Streueschober besetzt und besitzt mit Ausnahme des Südsaumes keine Wohnsiedlungen. Im Riedland bleibt das Riedheu in Form von runden Tristen um eine Stange aufgeschichtet, bis man es als Streue verwerten kann. Als ehemaliges Ödland ist das Gebiet Grenzraum der vier Gemeinden Arth, Lauerz, Steinen und Steinerberg. Die relativ dichte Besiedlung (6,9) ergibt sich aus dem Umstand, dass die Höfe des östlichen Buosingen, beidseits des Klausenbaches, zur Deltazone gehören.

Die *Rossberglehne* (Nr. 7)

Die breit ausgedehnte Südflanke des Rossberges reicht von der Abrissnische des Bergsturzes im Westen bis in die Tiefenzone des Steineraatales und greift ostwärts auf die Hänge des Spiegelberges über, bis zur Gemeindegrenze von Schwyz, die am Kalkriegel von Platten ansetzt. Die mit über 18 km² ausgedehnteste natürliche Landschaftseinheit wird im Süden durch die mächtig angebaute Deltaaufschüttung der Steineraa begrenzt, welche die Landschaftskammer tief zerschneidet. Etwas schwieriger gestaltete sich die Abtrennung gegen die Sattel-Höhenzone; wir legen sie über die Gwandelenfluh und die Schwarzenbachrunse.

Der Südhang des Rossberges besteht aus einer oft verschütteten oder mit Schlipfen überdeckten Nagelfluhschichtplatte und weist die rechteckige, durch Lebhecken und dunkelgrüne Bachtobel geprägte Flurauftteilung der übrigen Hänge auf. Allerdings treten, im Gegensatz etwa zum Hang von Ober-Schönenbuch, die Grasfluren — und damit die Gliederung der bewirtschafteten Fläche — wegen des überaus dichten Obstbaumbestandes im unteren Hangteil bis etwa 900 m Höhe im Landschaftsbild stark zurück. Im obersten Drittel werden die Bodenformen ausgeglichener, und das Gefälle nimmt zu. Dunkle, bewaldete Steilpartien wechseln mit dem Hellgrün der Weideflächen. Das gewundene und bewaldete Tobel der Steineraa trennt die Rossberglehne von der Übergangszone des Spiegelberges, dessen teilweise moränenbedeckter Ostteil bereits aus den Flyschschichten des benachbarten Haggen besteht.

Die sich breit ins Gemeindegebiet von Sattel hineinziehende Einzelsiedlungszone des Rossberges weist mit dem Haggen in siedlungsgeographischer Hinsicht auffallende Ähnlichkeiten auf. Hier wie dort finden wir als Ausnahmen die Mehrzweckbauten einiger über den Hang verteilter Gadenhäuser. In Diezigen, westlich Steinerberg, sind mehrere alte Blockhäuser gut erhalten (Fig. 13). Eggnamen wie Wilersegg, Birchegg und Seilegg bezeichnen typische Siedlungslagen auf Hangkanten, während etwa ein Dutzend Schwand- und Rütinamen den am Sonnenhang intensiven hochmittelalterlichen Siedlungsausbau belegen (s. Karte 12). Die Anwesen des Sonnenberges und die Häuser der jüngsten Gruppensiedlung des Untersuchungsgebietes, Ecce Homo, leiten über zum Höhengebiet von Sattel. Der Region über der Dauersiedlungsgrenze verleihen zahlreiche Alphütten das Gepräge. Die höchstgelegene ist die Krauthütte auf 1423 m. Weitere Hütten verteilen sich auf einem Verflachungsband in 1200 - 1340 m Höhe, so die Rossberg- und die Eugsthütte.

Die Südlage des Rossberghanges, der geringe Anteil der unbewohnbaren Fläche und der Einfluss der beiden Gruppensiedlungen Steinerberg und Steinen erklären die hohe Volksdichte von 116 Einwohnern pro km². Nur das Talbecken von Arth-Goldau und die Schwemmkegelzone von Schwyz haben eine grössere mittlere Wohnhausziffer als die Rossberglehne, die als ausgedehntester Hofsiedlungsraum des Gebietes auch am meisten Einzelsiedlungen (167) aufweist und mit einer Siedlungsdichte von 9,2 und einem mittleren Siedlungsabstand von 330 m nur von den Talzonen übertroffen wird.

Inmitten des Einzelhofgebietes bildete sich als Kernsiedlung der locker gebaute Hangort *Steinerberg*. Das Gemeindezentrum hat seinen ländlichen Charakter noch weitgehend bewahrt. Die Pfarr- und Wallfahrtskirche stammt in ihren Hauptteilen aus dem Jahre 1572, wurde dann aber mehrmals umgebaut. Im 17. und 18. Jahrhundert war der Wallfahrtsverkehr recht bedeutend, ging aber im letzten Jahrhundert zurück. Einige Gastgewerbebetriebe bei der majestätisch auf einer Nagelfluhrippe thronenden Kirche deuten an, dass ein bescheidener Fremdenverkehr die Einheit der ländlichen Siedlungsstruktur durchbrochen und für Steinerberg in einer noch andauernden Entwicklungsphase eine Nebenfunktion geschaffen hat. Die geringe Bevölkerungsvermehrung seit 1930 ist durch natürliche Bewegung bedingt (s. S. 31).

Stärker entwickelt hat sich *Steinen*. Die alte Siedlung liegt am Hangfuss an der Spitze des Schwemmkegels, da wo die Steineraa aus dem Tobel heraustritt. Die Mulde zwischen Rossberg und Haggen ist windgeschützt und sonnig, auch die Verkehrslage ist ausgezeichnet; in Steinen vereinigen sich die Transitwege, die von Arth und über den Hang des Steineraatales von Sattel her kommen. „Steina" bezeichnete die alte kirchliche Kernsiedlung eines ausgedehnten Einzelhofgebietes, wurde doch schon

1125 eine Kirche geweiht, zu der Steinerberg, Sattel und Biberegg kirchgenössig waren (Lit. 108, S. 672). Eine geschlossene Dorfanlage des Viehmarktes (s. S. 61) dürfte sich mit der zunehmenden Bedeutung des Gotthardverkehrs bei verbesserten Wegverhältnissen gebildet haben (s. S. 15 f.). Aber erst der Bahnbau brachte eine spürbare Vermehrung der Bevölkerung und die Ausnützung des Schienenstrangs durch grössere Gewerbebetriebe (s. S. 34). Grundriss und Aufriss spiegeln diese Entwicklung: Um die Pfarrkirche am rechten Ufer der Steineraa scharen sich im Kern das aus dem Jahre 1517 stammende Beinhaus, das 1653 gebaute Pfarrhaus und die Werkstätten und niedrigen Wohnbauten der Gewerbetreibenden (Wasserkraft). In der Dorfplatzzone und bei der Brücke befinden sich, vermischt mit den vorherrschenden verschindelten Blockbauten, die meisten gemauerten alten Steinhäuser und als Reminiszenz an den Gotthardverkehr früherer Jahrhunderte einige renovierte historische Gasthäuser (z. B. „Krone", „Rössli"). Die Ansiedlungen auf der linken Bachseite sind meist jüngeren Datums. Zur Bahnstation hin ist längs der Bahnhofstrasse als Ausbausiedlung ein Wohnviertel in städtischer Bauart (farbige Wandschindeln, Mauerverputz, Villentypen) entstanden. Die Mode der Eternitverschalung, wie sie die Post, das alte Schulhaus und etwa ein Dutzend weitere Gebäude in Steinen dokumentieren, wird immer mehr durch Mauerverputz verdrängt. Als auffallendste Aufrisselemente prägen sich am nördlichen Siedlungsrand der weiss emporstrebende Silo der Obermühle, am Bahnhof der grosse Zweckbau der Korb- und Rohrmöbelfabrik ein, während die Kirschbrennereien im Landschaftsbild weniger in Erscheinung treten. Mit diesen Einflüssen der modernen Industrieentwicklung ist Steinen seines ursprünglichen Charakters als ländlicher Verkehrs- und Marktort verlustig gegangen und gehört jetzt zu den gewerblich-agrarischen Mischtypen mit vollzentralen Funktionen zweiter Ordnung (s. S. 52).

Die *Sattel-Höhenzone* (Nr. 8)

Die Abgrenzung gegen Süden wurde bereits besprochen (s. S. 122). Im Osten wird das Gebiet durch die Gemeindegrenze abgeschlossen, die vom Morgarten (1244 m) in ziemlich gerader Linie den Sonnenberg quert und jenseits der Enge der Steineraa über kleine Runsen Steineggen, Spillmettlen und schliesslich das Hochstuckli (1565 m) erreicht. Der Pass und zugleich die Talwasserscheide zwischen der Steineraa und der Biber liegen etwa 1 km ausserhalb des Gemeindegebietes. Neben dem Übergang nach dem Zürichsee war die alte Route nach Zug bedeutsam, und der Kanton Schwyz strebte hier über die Wasserscheide hinaus nach Norden.

Die Hoheitsgrenze zwischen den Kantonen Schwyz und Zug im Gebiete von Morgarten und am Rossberg war strittig und wurde durch einen Schieds-

spruch vom 20. Oktober 1506 am Sattel und in einem in Luzern gefertigten Spruchbrief vom 19. Mai 1519 erstmals schriftlich fixiert (Lit. 146, S. 62). Nach mehrfachen Misshelligkeiten und schlichtenden Marchungen wurden 1826 die Grenzen zwischen Schwyz und Zug neu begangen und die Marchsteine vom Rufiberg an über den Rossberg und Morgarten einheitlich und fortlaufend numeriert. Es besteht kein Zweifel, dass die Schwyzer, wahrscheinlich schon vor der Morgartenschlacht, im Gebiet von Hauptsee (am Ägerisee) und anderswo auf zugerischem Boden Privatgüter besassen und Allmendland und Weiden nutzten. Die tiefer gelegenen Gebiete waren allerdings versumpft. „Morgarten" ist vermutlich eine Ableitung von „Mor" (Sumpfland); denn im untersten Teile des schon 1349 urkundlich erstmals erwähnten, später aufgeteilten Grossgutes Morgarten besteht eine schwarzerdige, jetzt durch Gräben entwässerte Sumpfzone, die als Heu- und Streueland oder zur Kartoffelanpflanzung benutzt wird. Zur Zeit der Schlacht am Morgarten waren bekanntlich weite Gebiete unbegehbar.

Gewiss hat die Stelle an der Gabelung des Einsiedler Wallfahrtsweges mit der alten Handelsroute von Ägeri über Sattel in die Talkessel von Schwyz und Arth schon früh eine gewisse verkehrsgeographische Bedeutung gehabt. Noch in der Postkutschenzeit war Sattel Umspannplatz (s. S. 19), büsste mit der Eröffnung der Südostbahn aber von seinem alten Verdienst ein (s. S. 32).

Die West-Ost orientierte Siedlungslandschaft von Sattel in 750 - 1000 m Höhe umfasst das weiträumige Einzugsgebiet der Steineraa mit dem Talboden und den Abhängen zwischen den höheren, bewaldeten Bergzügen von Rossberg, Kaiserstock und Morgarten einerseits, Engelstock, Hochstuckli und Spillmettlen anderseits. Sie bildet morphologisch die charakteristische Übergangszone zwischen den von Osten hereinreichenden, teilweise überschütteten Flyschschichten und der interessanten Rippenlandschaft der westlichen Molasse-Nagelfluhzone, die ihre Entstehung der Wechsellagerung von schräg einfallenden, härteren Nagelfluhbänken mit weicheren Sandstein- und Mergelschichten verdankt.

Die Ortschaft *Sattel* krönt den Kamm einer inmitten der Talzone nach Süden absteigenden Nagelfluhrippe und ist die Kernsiedlung dieses gegen 15 km² grossen Einzelhofgebietes geworden. An der Kreuzung der vom Zürichsee durch das Bibertal über die Altmatt nach Schwyz oder Goldau führenden Route mit dem Weg, der von Ägeri herkommt, haben sich schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf dem sumpffreien sattelförmigen Ausläufer des Morgartens (bei der Kirche) einige Häuser zusammengeschlossen. Die erste Erwähnung des Namens „am Sattel" fällt ins Jahr 1342 (Lit. 167). Die Bezeichnung „Sattel" für die Passebene scheint sich nach der Gründung der Pfarrei im Jahre 1598 allmählich auf das ganze dazugehörende Gebiet verlagert zu haben; immerhin bestanden noch gewisse Unterschiede in der Benennung. Der Felskamm, auf welchem heute das Dorf aufgebaut ist, wird in den alten Urkunden nicht „Sattel", sondern „Seilegg" genannt (Lit. 146, S. 89). Inmitten eines agrarischen

Gebietes gelegen, übt die Siedlung teilzentrale Aufgaben der Dorfstufe aus (s. S. 52). Ein halbes Dutzend typisch ländliche Handlungen, eine Bäckerei, Gasthäuser, das Schulhaus und die aus dem 18. Jahrhundert stammende, öfters umgebaute Kirche, sowie an den Rand gedrängte landwirtschaftliche Betriebe dokumentieren die Funktion des kleinen Ortes, der in seiner jetzigen Gestalt auf ein grösseres bäuerliches Einzugsgebiet angewiesen ist.

Gemauerte Wohnstätten und unverputzte Blockhäuser treten neben den verschindelten, meist mit Klebdächern versehenen Bauten zurück. Imposant wirkt der fast quadratische, dreistöckige Bau des 120 Jahre alten Pfarrhauses, dessen Vorläufer 1830 zum Schul- und Gemeindehaus umgebaut wurde. Südlich des Dorfes, oberhalb der Hauptstrasse, ziehen einige mit neuen Ziegeldächern versehene Wirtschaftsgebäude den Blick auf sich. Beim Bahnhof, an der Hauptstrasse von Ägeri bis zur Kreuzung mit der Strasse von Einsiedeln, ist an einem kleinen Seitenbach der Steineraa die Holzverarbeitung konzentriert. Die flachen Regionen um Eumatt, Schnürlen und Schornen erlauben eine intensivere Bodennutzung; hier sind die Gaden entsprechend grösser als an den Abhängen rund um Sattel. Übereinstimmend mit den andern Siedlungszonen des Untersuchungsgebietes sind Wohn- und Wirtschaftsgebäude vorwiegend getrennt, die Gadenhäuser also seltene Ausnahmen. Bei den Gaden fehlt manchmal der übliche „Atritt" und ist durch einen schildartigen Brettervorbau ersetzt. Die in der Gegend von Oberschönenbuch auftretenden walmartigen, verkleideten Rundformen der Scheunen-Giebelseite finden wir auch in der Sattelzone. Da diese „Ründi" auf alten Stichen fehlt, muss es sich um ein jüngeres Bauelement handeln, dessen Herkunft nicht belegt werden kann. Trotz der morphologisch-geologischen Zweiheit stellen wir in siedlungsgeographischer Beziehung ein einheitliches, geschlossenes Einzelhofgebiet fest, das ausser in Sattel selbst nur in der heute meist entsumpften Talsohle eine Verdichtung erfahren hat, so in Eumatt, Schnürlen und Schornen.

Entsprechend seinen Bodengrundlagen ist der durch Rutschungen gefährdete Osthang von wellig-unruhigem Landschaftscharakter. Der Eindruck wird noch verstärkt durch den steten und unübersichtlichen Wechsel von bewaldeten Teilstücken mit gerodeten Hangflächen, was eine Vielzahl von verstreuten, kleinen Wirtschafts- und Siedlungsparzellen inmitten eines doch noch vorwiegend bewaldeten Areals verursacht.

Ausser den obersten Partien des Rossberghanges (am Kaiserstock) und des Hochstuckli (Mostel, Bärenfang), die nur im Sommer als Viehweide dienen, wird das Gemeindegebiet dauernd bewohnt (Lit. 107; Karte 9). Die Volksdichte des bewohnten Areals beträgt gegen 100 und ist um die Hälfte höher als die Dichtezahl der Gesamtfläche, die mittlere Wohnhauszahl ist 10,3. Für ein agrarisches Höhengebiet mit Viehzucht, Milchwirtschaft und etwas Gemüsebau sind diese Werte ziemlich hoch. Sattel

wies zwar 1950 als einzige der 8 Gemeinden weniger Einwohner auf als 1850 (Abwanderungsraum; s. S. 32). Dennoch spielen Siedlungsregressionen in der Form von Wüstungen keine Rolle. Da das Untersuchungsgebiet im gesamten ein Raum der Bevölkerungszunahme ist, sind wir den Wüstungen nicht speziell nachgegangen. Wohl trifft man zuweilen auf Fundamente, doch sind — etwa nach einem Brand — in unmittelbarer Nähe neue Gebäude errichtet worden, so dass die Gebäudezahl effektiv nicht abgenommen hat.

Der *Haggen* (Nr. 9)

Die südliche Begrenzung wählten wir längs den obern Rändern der Schwemmkegelgruppe zwischen Schwyz und Steinen und im Osten am Fusse des Mythenbannes. Im Westen endet die Landschaftseinheit an der Schwyzer Gemeindegrenze, die über Haggenegg und Hochstuckli führt und im Westen in einer unregelmässigen Linie durch einen langgezogenen Waldstreifen dem Lauerzersee zustrebt. Infolge des Flyschuntergrundes schaffen zahlreiche Wildbäche wie Üeten-, Siechen- und Gründelisbach eine intensive Durchtalung und eine kleinräumige Gliederung der Rodungslandschaft. Die mit lockern Waldstreifen durchsetzten Tobel münden in den Lauerzersee oder in die Seewern. Wie bei Oberschönenbuch sind die Grundstücke am Hang ob Seewen in gut arrondierte, rechteckige Flurformen eingeteilt. Dank der Südexposition ist ähnlich wie beim Steinerkessel im untern Teil des waldarmen Abhanges eine dichte, grasreiche Obstbaumlandschaft entstanden. Infolge des ausgeprägten Windschutzes und der guten Bodenkrume gehört der westlich gegen die Steiner Gemeindegrenze zu gelegene Engiberg zu den fruchtbarsten Zonen dieses Gebietes mit reiner Wiesen- und Weidewirtschaft.

Die Gunst der Naturgrundlagen ermöglichte am Haggen eine dichtere Hofsiedlung als anderswo. Die Einzelsiedlungen lehnen sich an Quellmulden oder Verflachungen und häufen sich an sumpf- und rutschungsfreien Stellen, insbesondere nördlich Kaltbach. Wenig mehr als ein halbes Dutzend der Höfe sind Mehrzweckbauten, die sich auf den ganzen Hang verteilen. Häufiger sind die eigentlichen Gadenhäuser, denen oft in neuester Zeit eine Nebenwohnung eingebaut wurde (s. S. 76). In der Weidregion zwischen Hochstuckli und Engelstock, im Mostel, sind die sogenannten „Euschli" — stallose kleine Heuschober — die hervorstechendste Hausform. Als Baumaterial wird am ganzen Haggen einheitlich Holz verwendet; die Wohnhäuser bestehen aus teils rohen, teils verschalten Blöcken. Der Mauerverputz ist noch wenig eingedrungen. Bei den Wirtschaftsgebäuden weisen neun von zehn Gaden Bretterverschalung auf; einige ältere Ställe stehen als Ausnahme giebelseitig zum Tal und sind im Rohblock mit Rundstämmen erstellt. Die Ziegelbedachung ist bis zu

den abgelegensten Stadeln vorgedrungen; während den Begehungen ist uns nur ein Schindeldach auf ca. 1200 m Höhe aufgefallen.

Endlich seien noch einige Angaben über die *höchstgelegenen Dauersiedlungen am Haggenberg* beigefügt: Nordwestlich des Hochstuckli gibt es nur Sommerwohnungen, um die vorhandenen Triften zu nutzen. Hingegen existieren am Ensenberg noch ganz bewohnte Siedlungen. Folgende dauernd besiedelte Heimwesen stellen die oberste Grenze der Dauersiedlung dar: Haggenegg (1414 m): zwei Heimwesen (ein Gasthaus), Utzenberg (1270 m), Kündigs-Schwand (1240 m), Im Mostel (1200 m): zwei bis drei ganzjährig bewohnte Anwesen, Engelstock (1150 m) mit der Engelstockweid und Gigersberg (1017 m). Demnach ist annähernd der ganze Haggen dauernd besiedelt; er ist ein Einzelhofgebiet mit der grössten Siedlungsdichte aller Streusiedlungsgebiete (9) und nach Struktur des Siedlungsgefüges ähnlich wie die Rossberglehne (Siedlungsdichte 9,2).

Über die Haggenegg führte einst einer der wichtigsten Pilgerwege nach Einsiedeln; Kapellen stehen am südlichen Ausgangspunkt (in Ried), auf der Passhöhe und jenseits auf der Bruustalp und in Brunni (Alpthal); das Wirtshaus auf Haggenegg wird schon 1483 als Pilgerherberge erwähnt (Lit. 93, S. 293).

Das *Steineraa-Deltagebiet* (Nr. 10)

Östlich der Einmündung des Segelsträsschens in die Strasse Goldau - Steinen, bei Müsigricht, beginnt neuerdings ein Riedgebiet; es erstreckt sich vom nördlichen Ende des Lauerzersees bis zur mächtigen, baumbestandenen Deltaaufschüttung der Steineraa. Das fruchtbare Anschwemmungsland beidseits des Baches wurde weitgehend entsumpft und trägt vom Hangfuss bei Müsigericht bis zum Nummulithenkalkriegel von Platten-Schornen Streusiedlung, während die seenahen Gebiete noch heute siedlungsleer sind. Daher ist die Siedlungsdichte im ganzen geringer als in den Hanggebieten des Haggens und Rossbergs. Im übrigen gelten bezüglich der Siedlungsverhältnisse die für das Klausenbachdelta gemachten Bemerkungen (s. S. 128).

Lauerz und der *Büelerberg* (Nr. 11)

Der Nordhang erstreckt sich von der Rigi-Hochfluh (1699 m) und dem Gätterlipass bis zum Lauerzersee hin und wird im Westen von der Teuberzbach-Runse, im Osten vom Urmiberg eingerahmt. Das Kleinrelief, verbunden mit dem vom Urmiberg und von der Hochfluh in bald grössern, bald kleinern Teilstücken herabgreifenden Mischwald, führt zu einer unregelmässigen Kleinparzellierung. Moränen- und Schuttablagerungen haben ein auf Distanz unauffälliges, an buckligen Kleinformen reiches Gelände geschaffen, das die Eigenheiten der Haupthangrichtung teilweise aufhebt.

Diesen Kleinformen passen sich die Einzelsiedlungen meist nach der üblichen Regel an: Hausgiebel talwärts, Stallfirst längs zum Hang. Am Büelerberg stossen wir auf zahlreiche Blockbauten mit Klebdächern. Auf dem Twäriberg nahmen wir ein kleines, in gewettetem Block errichtetes Tätschhaus auf (Fig. 14), dessen einfache Aufteilung des Innenraumes für die nicht mehr zahlreichen alten Alphütten der Talschaft typisch ist. Die Raumhöhe des zweistöckigen Gebäudes beträgt nur zwei Meter. Über der Küche befindet sich der Schlafraum, über dem Speicher ein Stübli.

Durchschnittliche Bevölkerungs- und Wohnhauszahl des Lauerzer Einzelhofgebietes entsprechen mit Werten von 68 und 11,2 am ehesten den Verhältnissen um Sattel, Siedlungsdichte und mittlerer Siedlungsabstand sind trotz der Schattenlage mit 9,0 und 334 m gleich gross wie am Haggen.

Abseits des verbindenden Bahnstranges ist der Gemeindehauptort *Lauerz* trotz seiner Lage auf einem Schwemmkegel an der neuen Durchgangsstrasse eine ländliche, locker gebaute Siedlung geblieben, die bloss hilfszentrale Funktionen der Dorfstufe ausübt (s. S. 52). Das Wachstum der Bewohnerzahl zwischen 1930 und 1950 ist durch die natürliche Bevölkerungsbewegung bedingt, doch gibt der Raum Menschen an die benachbarten Gebiete ab (s. Tab. 4). Da der Grossteil der Siedlung dem Bergsturz von 1806 zum Opfer fiel, fehlen Häuser aus älterer Zeit. Der Ort besteht vorwiegend aus reinen Blockhäusern des üblichen Typus oder aus verschindelten Bauten. Die auffallend geräumige, Nord-West orientierte Kirche stammt aus dem Jahre 1807; Lauerz muss aber schon im 13./14. Jahrhundert eine eigene Kirche besessen haben (Lit. 160).

Der *Urmiberg* (Nr. 12)

Der Urmiberg ist eine gut individualisierte Landschaftseinheit. Über den Spiegel des Vierwaldstättersees und den Muota-Talboden erhebt sich die einförmige und steile Lehne des Urmiberges bis zu dem von der Rigi-Hochfluh zur Zinggelenfluh absteigenden Kamm, der die Gemeindeareale von Ingenbohl und Lauerz scharf sondert.

Die am Nord- und Südende des Höhenzuges bis in die Talsohle und zum See hinabreichenden bewaldeten Steilpartien werden durch eine kräftige Kreidekalkrippe gebildet und sind von dichtem Mischwald bedeckt, mit Ausnahme der landwirtschaftlich genutzten Gehängeschuttzone des Brunniberges und des kahlgebrannten Felskopfes der Zinggelenfluh. Um Seewen, wo von Norden her ein Flyschfetzen hereinreicht, und in den moränenüberdeckten, obstreichen Terrassenfluren um Schränggigen, Wilen und Dörfli vermag Einzelhofsiedlung Fuss zu fassen und sogar weilerartig zusammenzurücken. Die Siedlungsdichte ist ziemlich niedrig (6,1), und der durchschnittliche Siedlungsabstand beträgt über 400 m.

Der bedeutendste dieser Weiler ist das auf einer Terrasse in 470 m Höhe gelegene *Wilen*; seine Kapelle ist schon 1595 erbaut und geweiht worden. In kleinräumiger Deltalage liegen am Vierwaldstättersee, an der Gersauerstrasse, die Anwesen von Fallenbach und Brünischart. Die Dauersiedlungsgrenze umfasst in grossem Bogen den Brunniberg, während in der Westhälfte nur das Ufer des Vierwaldstättersees besiedelt ist.

Die *Schwemmkegelzone Schwyz-Seewen* (Nr. 13)

An den untern Abhängen der Mythen und des Haggenberges erstrecken sich als Übergangszone zur flachen Talsohle die breitausladenden, sanft abfallenden Schwemmkegel des Tobel-, Üeten-, Siechen- und Gründelisbaches. Innerhalb der Einzelhofsiedlung haben sich neben Schwyz (s. S. 108 f.) in dieser bevorzugten Siedlungszone einige Gruppensiedlungen herausgebildet, so Rickenbach, Seewen, Ried und Kaltbach. Solche innerhalb der Gemeinde gelegenen Orte werden als „Filialen" bezeichnet. Sie waren ursprünglich kleine landwirtschaftliche Zentren und kirchlich eng mit der Mutterkirche in Schwyz verbunden, besassen aber doch eigene Kapellen. In dem 1428 erstmals verzeichneten *Ried* und in *Kaltbach* sind an Bachläufen kleine Häusergruppen entstanden, die als Ausnahmen einige Stein- oder Riegelhäuser aufweisen.

Wo das Gefälle des Hangs nach einem steilen Zwischenstück wieder abnimmt, setzt der mächtige Schwemmkegel des Tobelbaches an, auf dem an der Ibergereggstrasse *Rickenbach* liegt. Im Anschluss an die Magdalenenkapelle hat sich in sonniger Südexposition auf 500 m Höhe, bereits etwas geschützt abseits des Tobelbaches, eine Strassenzeile entwickelt, die mit den umliegenden, meist schindelverkleideten Gebäuden heute langsam Haufencharakter annimmt. Ein grösserer und ein kleiner Gastgewerbebau, das grosse Gebäude des Lehrerseminars (seit 1868) und einige Handwerksbetriebe, insbesondere der Holzbranche, vermögen Rickenbach den ländlichen Gesamtcharakter noch nicht zu nehmen, wenn auch einige Neubauten (Schulhaus, Post) eine neue Note in das Aufrissbild bringen. An einem Nebenweg verlieren sich südöstlich von Rickenbach, in geschützter Muldenlage, die Häuser von Perfiden. Auf dem gegen die Talsohle auslaufenden Schwemmkegel breiten sich Landwirtschaftsbetriebe und die prächtigen Herrenhäuser Waldegg, Immenfeld und Urenmatt aus.

Auf der Gegenseite liegt am Fusse des Urmiberges und am Ausfluss der Seewern aus dem Lauerzersee *Seewen*. Hier verzweigt sich der Weg von Lauerz nach Schwyz, Ibach und Ingenbohl; Orts- und Verkehrslage begünstigten derart die Besiedlung. Zur Landwirtschaft kam die Bedeutung als Fremden- und Wallfahrtsort. Das Seewerbad wurde schon im 16. und 17. Jahrhundert benützt und erlebte nach 1800 einen starken Aufschwung, geriet aber dann in Vergessenheit (Lit. 108, S. 659). Zum alten Bad ge-

hörten drei Häuser, das „alte Rössli", diesem gegenüber das „Kreuz", zugleich Poststation, und das „Badhotel Rössli".

Das moderne Seewen lässt sich in drei wesensverschiedene Teile gliedern: Im Norden liegt am Hangfuss und in Wassernähe beidseits der Bahnlinie der alte Siedlungsteil mit *Gewerbe-* und *Industriebauten.* Die Fabrik für Conditorei-Hilfsstoffe, Textilindustrie (Leinen- und Baumwollweberei, Steppdeckenfabrik), Baugewerbe und eine Kiesmühle sind die wichtigsten Betriebe. In der Nähe des alten Gotthardweges, der unmittelbar dem Urmibergfuss folgte, liegen einige alte Gaststätten; ein- bis zweistöckige Wohnhäuser umrahmen Schulhaus und Kirche (1642/44 erbaut), die etwas an den Ortsrand gerückt sind. Die Verkehrsentwicklung (s. S. 20 f.) machte Seewen zur *Gotthardbahn-Station* für Schwyz. In neuerer Zeit entstanden daher im Anschluss an den älteren Ortsteil ausgedehnte Bahnanlagen, in unmittelbarer Bahnhofnähe an der Hauptstrasse nach Schwyz einige Hotels und dreistöckige, giebelständige Wohnhäuser. Den neuesten Ausbau nach Süden erlebte die Ortschaft durch die Vergrösserung verschiedener bahnbedingter Anlagen und die Errichtung diverser Baracken- und *Lagerbauten* für militärische Zwecke (Eidgenössisches Zeughaus). Hier, gegen den Felderboden hinaus, hat die Industrie noch reichlich Ausweitungsmöglichkeiten.

So spiegelt der in der Dorfstufe vollzentrale Ort drei Entwicklungsstadien wider: Die jüngere zweite Phase geht auf die Jahre des Bahnbaus zurück, die dritte veranschaulicht die Entwicklung der letzten Jahrzehnte und den beschleunigten Siedlungsausbau unserer Zeit, von dem auch Gebiete mit vorwiegend landwirtschaftlicher Struktur nicht verschont geblieben sind.

Über Bevölkerungs- und Siedlungsstand der eben beschriebenen Orte und der übrigen Gebiete der Gemeinde Schwyz zu Beginn des 19. Jahrhunderts orientiert das durch Pfarrer Waser ergänzte Verzeichnis aller Wohnhäuser, Haushaltungen und Personen von Fassbind (Lit. 5). Darin sind für das Jahr 1804 folgende Häuserzahlen aufgeführt: Dorf Schwyz 100, Dorfbach 91, Loo und Obdorf 36, Gebiet Rickenbach-Iberg 45, Grosstein 22, Ibach 67, Ober-Schönenbuch 31, Seewen 36, Urmiberg-Wintersried 12, Engiberg-Auf Burg 19, Kaltbach 22, Ried 17, Haggen 20, zusammen 518. In diesen Wohnstätten lebten etwa 4 550 Personen (1900: 7 398 Gemeindebewohner). Einige Jahre später, wohl um 1819, nennt Fassbind bereits ein Total von 559 Wohnstätten (Lit. 6, S. 66). Da die Zählkreisgrenzen anlässlich späterer Erhebungen nicht unverändert blieben, sind keine zuverlässigen Vergleiche möglich. Immerhin kann aus den Bevölkerungszahlen der Schluss gezogen werden, dass die rein landwirtschaftlichen Gegenden Auf Iberg, Ober-Schönenbuch, Engiberg, Kaltbach, Ried und Haggen keine oder nur unwesentliche Zunahmen aufweisen (Lit. 137, S. 20). Dagegen machte die Verkehrs- und Industrieentwicklung einige Filialen wirtschaftlich selbständiger, namentlich das zur Muota-Talzone

gehörende Ibach und Seewen, ohne dass sie die Bedeutung des Hauptortes Schwyz hätten schmälern können (s. S. 62 f.). Die neueste Entwicklung führt zur zunehmenden Verschmelzung der schon 1804 bedeutendsten Orte Ibach und Seewen mit Schwyz. Da die Schwemmkegel die Sonnenseite des Talkessels einnehmen, sind sie auch ausserhalb der Ortschaften mit Einzelhöfen dicht besetzt. In der relativ kleinen Zone von 7 km² leben — mit Ausnahme der flachen Muotaebene — absolut gesehen am meisten Menschen, und die Volksdichte (888) und mittlere Wohnhauszahl (108,9) werden nur im Talbecken von Arth übertroffen. Dementsprechend ist die Siedlungsdichte mit 22,7 am höchsten von allen Landschaften, umgekehrt der mittlere Siedlungsabstand mit 210 m am kleinsten. Die Schwemmkegelzone um den Hauptort Schwyz war schon im 19. Jahrhundert ein Raum der Zuwanderung; zwischen 1930 und 1950 gestaltete sich gesamthaft betrachtet sowohl die Wanderbewegung wie die natürliche Bevölkerungsbewegung positiv (Tab. 4 und 6). Zudem hat nur Schwyz in der Pendlerbilanz ein Plus an Zupendlern mit einem Anteil von 1,9 % der Berufstätigen (Tab. 11).

Die *Mythen-Zone* (Nr. 14)

Als Reste der Klippendecke bilden die steil emporragenden isolierten Klötze des Grossen und des zweigipfligen Kleinen Mythen den markanten Abschluss des Talkessels. Gleichfalls zur Klippendecke gehört das durch die Holzegg von den Mythen getrennte flachliegende Schichtpaket der Rotenfluh.

Die Fels- und Bannwaldzone ist fast unbesiedelt — wir zählten nur 3 Einzelsiedlungen mit zusammen 12 Einwohnern —; die mittlere Siedlungsdichte liegt wie auf den Rigi-Höhen, der Ibergeregg und im Stoos-Frohnalp-Gebiet um 1.

Die obere *Tobelbach-Zone* (Nr. 15)

Im Nordwesten durch Mythen und Mythenbann begrenzt, im Südosten durch die Rotenfluh und den Giebelwald von der Ibergereggzone getrennt, liegt oberhalb Rickenbach bis hinauf zur entfernten Holzegg das schmale, langgestreckte Einzugsgebiet des einst gefürchteten, seit den zwanziger Jahren aber gut verbauten Tobelbaches.

Mythen und Rotenfluh umschliessen eng eine nur alpwirtschaftlich genutzte Weidezone; erst wo sich der durch Waldparzellen, Bergstürze und Blockschutt stark gekammerte Flyschhang verbreitert, zeigen sich auf sonnigen Verflachungen wenige Bauerngehöfte und gelegentlich eine Skihütte oder ein Gastgewerbebetrieb (Mythenbad). Die Grenze der Dauersiedlungen verläuft auf 1100 - 1200 m dem Hang entlang und unterteilt das Tobelbachgebiet ungefähr in der Mitte. Deshalb ist die Volksdichte des bewohnten Areals mit 49 doppelt so hoch wie diejenige der Gesamtfläche,

während die Siedlungsdichte (5,3) und die Siedlungsentfernung (434 m) den Werten am Schönenbucherhang entsprechen.

Das *Ibergeregg-Gebiet* (Nr. 16)

Hinter dem Rotenfluhwald und den trotzigen Felsen der Fallenfluh öffnet sich das weite, durch Bäche und Waldstreifen stark gegliedere Weidegebiet des Ibergereggkessels. Ähnlich wie am Haggenhang verursacht die Flyschunterlage ein starkes Kleinrelief mit Sumpfzonen. Im Süden folgt die Gemeindegrenze von Schwyz nicht durchwegs natürlichen Geländelinien, lehnt sich aber doch an die Fallenfluh und die Tiefe des obern Klingentobels an. Im Norden hat sich Schwyz in den Marchenstreitigkeiten des 13./14. Jahrhunderts jenseits des Ibergereggpasses Wald- und Weideplätze gesichert (s. S. 69) und die in der Folge festgelegte „Kampfgrenze" zielt vom Lauchernstöcklikamm über Berg und Tal schnurgerade zum Furggelenstock (1656 m). Von hier zieht über den Brünnelistock (1593 m) zur Holzegg wieder eine Kammgrenze.

Gleichmässig verteilt stehen auf Hangterrassen, Rippen und in Mulden einige Bauernbetriebe mit getrennten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, ganz vereinzelt ein Gadenhaus. An den unzugänglichen Steilhängen und im tiefer gelegenen Riedgebiet nordöstlich des Gründel stehen einzelne Hütten, meist kleine Heuschober. In Strassennähe ist Eternit als Baumaterial eingedrungen, sonst wird noch überall Holz verwendet. Im Frühjahr säumt überall Langholz die Ibergereggstrasse; auch die am Gründel gelegene Sägerei weist auf die Holzwirtschaft hin. Seit 1949 verkehrt auf der schmalen Strasse in der klimatisch günstigen Jahreszeit anstelle eines achtplätzigen Wagens ein 14 - 20 Sitzplätze aufweisender Postkurs. Von der Handgruebi aus erschliesst ein leistungsfähiger, 2430 m langer Skilift mit 505 m Höhendifferenz das Skigebiet des Brünnelistocks; ein zweiter Skilift ermöglicht die Auffahrt von der Passhöhe aus. Auf dem Pass steht ein Hotel, das in 1406 m Höhe die Reihe von Touristenhäusern eröffnet, wie sie auf der Sonnseite in grosser Zahl verteilt sind. Neben den Gasthäusern Windstock, Gründel und der nur im Sommer bewohnten Holzegg sind es etwa ein halbes Dutzend Ski- und Klubhütten, die auf die zunehmende Bedeutung der Ibergeregg als *Wander-* und *Skigebiet* hinweisen. Reliefgestaltung (weiträumiger Talkessel), Südexposition und gute Erreichbarkeit seien als geographische Gründe dieser Entwicklung angeführt.

Da die Ibergereggzone zur Hauptsache Alpen oberhalb der Dauersiedlungsgrenze umfasst, ist die Volksdichte des bewohnten Areals bei einem Wert von 26 fünfmal so gross als die Dichte der Gesamtfläche, welche mit Stoss- und Mythenzone die geringste Siedlungsdichte der Talschaft hat (nur 1).

Der *Giebel* (Nr. 17)

Da gegen Nordwesten waldbedeckte Steilpartien aus Schrattenkalk vorhanden sind, kommt als bäuerliches Siedlungsgebiet der durch Waldrand und Hangfuss im Westen scharf begrenzten Zwischenzone nur der kleinflächige Südosthang um *Hinter-* und *Auf Iberg* bis zum Klingentobel in Frage. Hier haben viele Häuser Klebdächer und tragen zum Teil Jahreszahlen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Über einem weiss leuchtenden Steinfundament erhebt sich meist der gestrickte Block, der in etwa zwei Dritteln der Fälle mit Schindeln verputzt ist. Die kleinen Ställe sind oft auf der Windseite mit Brettern beschlagene Blöcke, deren Balken bei der Heudiele nicht direkt aufeinandergelegt sind, sondern für die Ventilation Zwischenräume von Balkenbreite offen lassen.

Die mittlere Siedlungsdichte beträgt 7 und ist gleich gross wie am Rufiberg, im Klausenbach- und im Steineraa-Delta; auch die Bevölkerungsdichte bleibt im Rahmen der übrigen Streusiedlungsgebiete. Die einzige Kleinsiedlung ist *Auf Iberg*, das von Norden her über die Ibergereggstrasse erreichbar ist.

Die *Muota-Talzone* (Nr. 18)

Linksseits durch den Terrassenrand von Schönenbuch, auf der rechten Talseite durch den Abhang des Urmiberges begrenzt, dehnt sich vom Seegestade in Brunnen bis Ibach und Seewen die Alluvialebene der Muota aus (Abb. 1). Das Grundwasser der umfangreichen Schotterfüllung tritt in zahlreichen Aufstössen zutage und sammelt sich in dem mehrarmigen Leewasser, welches die Entwicklung von Brunnen begünstigt hat (s. S. 99). Die einst versumpfte Talsohle ist weitgehend zur Kulturlandschaft umgestaltet worden. In dem meliorierten Flachland verbreitet sich agrarische Streusiedlung, wobei die Hauptstrasse ungefähr die Scheidungslinie zweier Zonen bildet: im Norden die baum- und siedlungsarme, zu einem kleinen Teil noch mit Riedgras bestandene Gegend des Urmibergfusses; südöstlich der Strasse, in einem leicht erhöhten, sumpffreien Talbodenniveau, eine ältere dichte Besiedlungszone mit teilweise unverschindelten Blockhäusern auf Mauerfundament. Auffallend sind die grossdimensionierten Gaden, welche Eigenheit als Wirkung der Lage in der fruchtbaren Ebene zu deuten ist.

Die Muota-Talaue bietet neben dicht gewobenen Hofzonen auch grösseren Siedlungen Raum: Brunnen, Ingenbohl und Ibach. Beidseits der Muota erstrecken sich längs der Hauptstrasse nach Schwyz die Zeilen von *Ibach*. Der grosse Betrieb der Messerfabrik, Zementröhrenfabrikation, Betriebe der Autobranche sowie die Baumwollspinnerei und die Ziegelei von Hinter-Ibach haben dem einstigen Weilerort vorherrschend *industrielles Gepräge* verliehen. Wassernähe und gute Verkehrslage an einer Hauptstrasse mit Tramlinie waren günstige Standortsfaktoren.

Als direkte Auswirkung der verstärkten industriellen Tätigkeit in Ibach sind in der Nähe der Messerfabrik auf dem Grosstein neue Wohnquartiere entstanden. Auch längs der Hauptstrasse und an der Muota wird rege gebaut, und der südlich des Flusses gelegene Brückenkopf von Unter-Ibach erweitert sich ständig, so dass die Strassenzeile mehr und mehr Haufencharakter annimmt. Die Bauernhöfe sind praktisch von der Strasse weggedrängt worden und haben mauerverputzten Mehrstockhäusern Platz gemacht. Abseits vom grossen Verkehr liegt an der Hinteren Ibachbrücke das agrarische und gewerbliche Hinter-Ibach, wo sich der „Ring" der Bezirksgemeinde, der Oberallmeind und der alten Landsgemeinde befindet. Jenseits der Brücke liegen nebeneinander zwei grosse Industrieunternehmen: die Spinnerei und die Ziegelei. Am Beispiel von Ibach können wir in eindrücklicher Weise den Funktionswandel eines landwirtschaftlich orientierten Ortes zur Gewerbesiedlung (vollzentraler Ort zweiter Stufe) in noch anhaltender Entwicklung beobachten.

Die Gruppensiedlungen Brunnen, Ingenbohl und Ibach erheben die Ebene zur volksreichsten Einzellandschaft mit einer Volksdichte von über 900, einer mittleren Wohnhauszahl von 83,2 pro km² — nach den Landschaften um Arth und Schwyz die drittgrösste des Gebietes — und mit 11,8 der zweithöchsten Siedlungsdichte des Untersuchungsgebietes. Politisch gehört die Landschaft den Gemeinden Ingenbohl und Schwyz an — Gemeinden mit starker Zuwanderung und dem stärksten Pendlerverkehr der Talschaft (Tab. 4, 11).

Der *Schönenbucher-Hang* (Nr. 19)

Politisch haben die Gemeinden Schwyz, Ingenbohl und Morschach Anteil an dieser Landschaftseinheit. Im Westen stösst sie an den Ingenbohlerwald, auf der Muotatalerseite wird sie durch die Felsbänder des Frohnalpmassivs begrenzt. Vom nördlichen Terrassenrand steigt der Hang allmählich zum Aussichtspunkt der Schwyzerhöhe am Übergang nach Morschach an. Im stark gerodeten, relativ obstbaumarmen Gelände treten die Lebhecken scharf profiliert hervor, wie sonst höchstens noch am nördlichen Urmiberg (Abb. 1). Die den steileren Zwischenpartien oder Bachrunsen folgenden Waldflecken fallen im Landschaftsbild weniger auf. Wie jenseits der Wasserscheide gegen Morschach, so erscheint die Aufteilung des agrarischen Wirtschaftsareals geländebedingt und hat ihrerseits bestimmenden Einfluss auf die Lage der Einzelhöfe. Die Buschhecken folgen nämlich, vor allem in der Horizontalen, vorhandenen Geländekanten und queren in verschiedenen Richtungen leicht schräg aufwärts ansteigend den teilweise moränenbedeckten Hang; in der Vertikalen erfolgt die Gliederung durch Geländeformen, Bachtobel und senkrecht verlaufende Hecken. Die Häuser halten sich an kleine Mulden oder bevorzugen terrassenartige Erweiterungen, möglichst inmitten des ackerlosen Areals.

Vor 1440 nützte der alte Saumweg von Schwyz nach Brunnen (s. S. 16) um *Unter-Schönenbuch* einige über dem Talboden gelegene Terrassen aus; die Häuser des langgestreckten Ortes befinden sich in Wegnähe. Die zweite agrarische Kleinsiedlung ist *Ober-Schönenbuch*. Obwohl Brände, vor allem bei den gefährdeteren Scheunen, seit jeher für eine Erneuerung des Hausbestandes gesorgt haben, finden wir hier, abseits der heutigen Verkehrszüge, noch einige alte, schöne Wohnhäuser. Hinter der obern Kapelle stehen beieinander die zwei wichtigsten Schwyzer Bauernhaustypen: ein mehrstöckiges, steildachiges Haus, dahinter ein altes schindelverkleidetes Tätschhaus mit weiss gemauertem Kellerteil und steinbeschwertem Ziegel-Flachdach. An einigen Häusern sind die Gwättiköpfe nicht mit Schindeln verkleidet oder gar verziert, wie es dem vorherrschenden Brauch entspricht. Dagegen fehlen die zierlichen Klebdächlein selten, ja sogar bei einem kürzlich fertiggestellten Block-Neubau hat man dieses wichtige Haus- und Landschaftselement beigefügt. Als Entwicklungsform ist ein in Variationen in der Gegend mehrfach vorkommender Grundriss anzusprechen, der zeigt, wie aus praktischen Gründen mit Hilfe eines Verbindungsbaues (Schuppen, Durchgang) Wohn- und Wirtschaftsgebäude miteinander verbunden werden. Der Gaden ist oft jünger als das dazugehörige Wohnhaus und wird nicht selten durch einen charakteristischen Rundwalm geziert, der in der Talbodenregion und um Sattel überall anzutreffen ist.

Da der Hang im obersten Drittel von der Grenze der Dauersiedlung durchschnitten wird, ist die Volksdichteziffer für das bewohnte Areal erheblich höher als der Durchschnittswert für die ganze Einheit. Ausser der Rossberglehne leben hier durchschnittlich am meisten Menschen (93) aller Streu- und Kleinsiedlungsgebiete, und die mittlere Wohnhauszahl pro Flächeneinheit (13) wird infolge der beiden Kleinsiedlungen nur von vier Räumen übertroffen (Nr. 3, 7, 13, 18), die Siedlungsdichte jedoch ist nur in sechs Einheiten geringer als 5,3.

Das *Stoos-Frohnalp-Gebiet* (Nr. 20)

Eine der steilsten Standseilbahnen (mittlere Steigung 60 %) der Schweiz führt von der Talstation Schlattli im Muotatal in die breit ausgebaute, terrassenartige Kalkmulde des Stoos (1290 m) am Fusse von Frohnalp-, Hauser-, Klingenstock und Hengst, deren Silhouetten eine natürliche Umrahmung bilden. Das ganze, 11 km² umfassende Gebiet gehört politisch zur Gemeinde Morschach.

Weite Zonen des Frohnalpmassivs gehören zur Felsregion oder werden höchstens alpwirtschaftlich genutzt und sind deshalb nicht dauernd bewohnt, so das obere Frohntal und die Neppenalp (1530 m); nur die Ibergereggzone hat ein noch schlechteres Verhältnis zwischen den Arealen ober- und unterhalb der Dauersiedlungsgrenze. Dauernd besiedelt ist nur die Mulde des Stoos von der Bahnstation bis in die Region des Berghauses.

Die Volksdichte der Gesamtfläche beträgt 7, die auf das dauernd bewohnte Areal bezogene Verhältniszahl dagegen 32. Mit 1,3 ist die Siedlungsdichte wie auf der Ibergeregg ausserordentlich niedrig; sie wird bestimmt durch die in der Landwirtschaft und im Gastgewerbe tätigen Bewohner auf dem Stoos.

Der Sommer- und Winterkurort *Stoos* liegt auf der höchsten zu dauernder Besiedlung geeigneten Stufe und wuchs vorerst im Bereich des Strässchens, erfuhr dann aber unter dem Einfluss des zunehmenden Fremdenverkehrs eine weitere Streuung. Deshalb hat die Bevölkerung, ähnlich wie im Rigi-Kurgebiet, eine leichte Zunahme erfahren. Trotz den Landwirtschaftsbetrieben in der Mulde selbst und der Alpwirtschaft ringsum an den Hängen erhält man den Eindruck eines ländlichen Fremdenortes. Neben dem Kurhaus und einigen andern Gastgewerbebetrieben sind es vorläufig noch bescheidene, allerdings oft mehrstöckige Berg- und Skihäuser, die den Blick auf sich lenken. In aussichtsreicher Lage thront die 1714/15 erstellte, 1931 neuerbaute Kapelle Mariahilf.

Die *Morschacher-Zone* (Nr. 21)

Zwischen den Felsabstürzen des Frohnalpmassivs und dem Urnersee dehnt sich ein langgestrecktes, von terrassenartigen Verflachungen durchzogenes Steilgelände aus, das — mit Ausnahme des Ingenbohlerwaldes — politisch zur Gemeinde Morschach gehört. Die sonnige, flache Terrassenmulde am Nordwest-Abfall des Frohnalpstockes ist die wichtigste Siedlungs- und Wirtschaftszone der Berggemeinde. In sie schmiegt sich das Zentrum *Morschach,* dessen Aufschwung auf den Strassen-, Hotel- und Bahnbau zurückgeht. Die Zusammensetzung der Bevölkerung hat sich seit 1860 wesentlich verschoben. Dennoch erweckt Morschach, im Gegensatz zu Brunnen, den Eindruck eines Fremden- und Ausflugsortes mit noch halb ländlichem Charakter. Die Häuser fügen sich in einer für Einzelsiedlung geeigneten Rundhöckerlandschaft, längs oder doch in der Nähe der Strasse, in lockerer Weise zwischen Blumengärten und Wiesen eingebettet, zu einer gewerbearmen Siedlung, deren Haufen-Kern die Schutzlage der Mulde geniesst. Das Gastgewerbe (acht meist mittlere und kleine Gaststätten mit zusammen 295 Betten) ist teilweise an der Hauptstrasse konzentriert. Einige Geschäfte, vorwiegend ländliche Handlungen, dokumentieren den Einfluss des Fremdenverkehrs. Post- und Bankfiliale runden das Bild der Hauptstrasse ab. In einem kleinen Tälchen, auf dem grössten ebenen Platz inmitten der glazial überschliffenen Rundhöckerflur, liegt die aus dem 16. Jahrhundert stammende Pfarrkirche mit dem Friedhof. Auf der dem Kern abgewendeten Seite der Kirche verbreiten sich als Streusiedlung in gutem Wiesland einige alte, in Rohblock erstellte oder mit Schindeln versehene Bauernhäuser mit Klebdächlein.

Zwischen Morschach und der Schwyzerhöhe fällt die interessante Lageanpassung der dem Ort benachbarten Einzelhöfe auf. Das Areal ist horizontal zum Gehänge, d. h. quer zu der vorerst steilen, dann sanft ausklingenden karstwanneartigen Mulde durch Lebhecken aufgeteilt; längsseits werden Gehängekanten als weitere Grenzmarken des arrondierten Besitzes ausgenützt. Diese geländebedingte Aufgliederung des Wirtschaftsraumes bestimmt die Lage der Einzelsiedlungen: entweder liegen sie als typische Muldenhöfe inmitten des sie umgebenden Besitzes, und zwar Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude selten unter einem Dach, sondern in der Regel auf der gleichen Isohypse 30 - 70 m weit auseinander, oder als Egghöfe in vor Wind und Wetter geschützter Lage wenig unterhalb der Krete. Dabei wird offensichtlich in diesem Fall der Wasserständigkeit keine Bedeutung beigemessen. Die Steilabhänge des Frohnalpstocks sind naturgemäss nur schwach besiedelt. Im Süden von Morschach liegen hoch über dem Vierwaldstättersee in Terrassenlage St. Franziskus, Tannen und einige weitere bäuerliche Anwesen.

Gesamthaft betrachtet sind die Einzelhöfe in der Morschacherzone wenig zahlreich und unregelmässig über die stark reliefierte Fläche verteilt. Eine dichtere Streuung tritt nur nördlich Morschach auf. Morschach selber ist die einzige Gruppensiedlung, erlangt jedoch sogar in der Dorfstufe nur Teilzentralität. Die mittlere Siedlungsdichte des ganzen Gebietes beträgt 10; die Verhältnisse sind daher ähnlich wie in der Sattel-Höhenzone.

VI. ZUSAMMENFASSUNG

Die Talschaft von Schwyz zwischen dem Zuger- und Vierwaldstättersee ist eine *natürliche Landschaftseinheit,* die im Süden durch das Rigimassiv und den Urmiberg, im Norden und Osten durch Rossberg, Mythen und Frohnalpstock umrahmt wird. Ihr Gepräge empfängt sie durch den Wechsel offener, hellgrüner Gras- und Obstbaumzonen der Talaue und der flacheren Hänge mit ungerodeten dunkeln Waldstreifen steilerer Geländepartien. In *geologischer* Hinsicht treten sowohl alpine Bauelemente wie mittelländische Molassegesteine auf; *geomorphologisch* ist die Talkammer von Schwyz jedoch in ihrer Gesamtheit dem voralpinen Raum zuzuweisen. Gleichfalls einheitlich ist das durch Föhneinfluss und Reliefwirkung gekennzeichnete niederschlagsreiche *Klima,* welches zusammen mit den Bodengrundlagen die Graswirtschaft und damit die Entwicklung der Viehzucht begünstigt.

Die Pforte von Schwyz leitet den Verkehr des östlichen und zentralen Mittellandes alpenwärts und vermittelt im Tor von Brunnen nicht nur zum Gotthardpass, sondern auch mit dem über den Vierwaldstättersee ziehenden Verkehrsstrom. Die *Verkehrseignung der Pfortenlandschaft* wurde erstmals nach der Eröffnung des Gotthardweges aktiviert; wenn auch infolge der schlechten Strassenverhältnisse auf Jahrhunderte der *Wasserweg* bevorzugt und die Talung von Schwyz von einem ansehnlichen Teil des Verkehrs umfahren wurde, so belebte sich doch die günstige Transitroute von Arth oder Sattel nach Brunnen, und Arth und Brunnen übernahmen nun die zusätzlichen Umschlagsfunktionen. Erst die mächtige Entfaltung des *Landverkehrs* im 19. Jahrhundert führte zu einer vollen Auswertung der orographischen Vorzüge der Schwyzer Talung, die nun zum Durchgangsraum des grossen internationalen Verkehrs aufstieg. Schon in der ersten Phase, welche durch eine beträchtliche Intensivierung des *Fahrpostverkehrs* gekennzeichnet ist (ca. 1860 - 1880), gewann unser Raum gegenüber dem Seeweg verkehrsgeographisch an Bedeutung. Erst die mit der Eröffnung der Gotthardbahn (1882) eingeleitete *Eisenbahnphase* jedoch dokumentierte vollends diese bedeutsame Verlagerung des verkehrsgeographischen Schwergewichts und begründete eine neue Aera für die Kulturlandschaftsentwicklung von Schwyz. Die mittlere Zugsdichte ist heute auf der Teilstrecke Steinen - Schwyz mit 127 Kompositionen pro Tag höchst beträchtlich. Von den drei Hauptstationen bewältigt der Knotenpunkt Arth-Goldau mit 28 Schnellzugshalten den grössten Anteil am Personenverkehr; Brunnen und Seewen-Schwyz stehen dagegen im Gepäck- und Güterverkehr an der Spitze. Auch durch die Verbesserung des alten

Strassennetzes profitierte die Talschaft von der Verlagerung des Transitverkehrs in den von der Natur vorgezeichneten Talzug und vom Zustrom der Fremden. Dadurch ergaben sich tiefgreifende Wirkungen auf die innere Struktur der Kulturlandschaft. Diesem Wandel in siedlungs- und bevölkerungsgeographischer Hinsicht nachzugehen, war die wichtigste Aufgabe der Untersuchung.

Die ausgezeichnete Verkehrssituation begünstigte das Aufkommen von *Industrien* in einem Ausmasse, wie es für alpine Gebiete nicht allgemein ist. Die Industrialisierung bewirkte während der letzten hundert Jahre eine grundlegende Änderung der Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse des ursprünglich rein agrarisch orientierten voralpinen Raumes. In einer ersten Gründungsphase in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts verbreiteten sich Steinverwertung und wasserständige Textilindustrie; eine weitere Phase setzte im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ein und brachte die Gründung oder Erweiterung zahlreicher verkehrsständiger Unternehmen der Metallbranche und der maschinellen Holzverarbeitung.

Dem Verkehr und der Industrie ist es zuzuschreiben, dass sich die *Bevölkerungsentwicklung* des Untersuchungsgebietes ausgesprochen progressiv gestaltete, wobei allerdings die örtlichen Unterschiede nicht gering sind und die verschiedene Kultureignung der Landschaftseinheiten spiegeln. Seit den 1880er Jahren ist die Bewohnerzahl namentlich in den durch Verkehr und zentrale Lage begünstigten Orten stark gestiegen, so in Goldau, Schwyz und Brunnen. Dabei war die Bevölkerungszunahme 1930—1950 in der Gemeinde Ingenbohl mit Brunnen allein durch Zuzug (städtischer Typus), in den andern Gemeinden, unter Einschluss von Arth, durch natürliche Bevölkerungsbewegung bedingt (ländlicher Typus), während sich in Schwyz beide Tendenzen überlagerten. Das abgelegene Berggebiet von Sattel ist im Vergleich zu 1850 der einzige Abnahmeraum. Morschach stellt insofern einen Sonderfall dar, als die Hotellerie wesentliche Verschiebungen in der Zusammensetzung der ursprünglich rein bäuerlichen Bevölkerung verursacht hat; durch Zuzug von auswärts ging der Anteil der Gemeindebürger in den letzten hundert Jahren auf die Hälfte zurück. Im gleichen Zeitraum hat die Bevölkerung des ganzen Untersuchungsgebietes um insgesamt 11 789 Menschen zugenommen; davon entfallen 96 % auf die drei an der grossen Verkehrsgasse gelegenen Gemeinden Arth, Ingenbohl und Schwyz. Allein die Jahrzehnte 1930 - 1950 waren daran zu fast einem Drittel beteiligt, wobei an die Vermehrung von 3 491 Bewohnern die natürliche Bewegung 2 404, die Wandergewinne den Rest beisteuerten. Im Gegensatz zu andern alpinen Räumen ist demnach die Talschaft von Schwyz ein *Zuwanderungsgebiet*.

Die *Volksdichte* vermindert sich von den stark überbauten Talzonen aus gegen die Sonnenhänge und sinkt in den Einzelhofgebieten mit zunehmender Höhe rasch ab. Von den 24 846 Menschen, die 1950 im Unter-

suchungsgebiet gezählt wurden, leben 70 % in den drei Dichtezentren von Arth-Goldau, Schwyz und Brunnen-Ingenbohl, wo wir eine mittlere Volksdichte von 983 vorfinden. Für die ganze Talschaft beträgt die Dichte auf die Gesamtfläche 145, auf die produktive Fläche 157, auf das bewohnte Areal bezogen 234 Anwohner pro km². Typische Werte für Einzelhofräume zeigen der Rigi-Schattenhang mit 38 (auf das dauernd bewohnte Areal bezogen 81) und die Gengigenberg-Zone mit 54 (bzw. 96) in der Gemeinde Arth. In Landschaftseinheiten mit Weilern und grössern Kleinsiedlungen ist die Volksdichte bei ähnlichen Bodengrundlagen etwas höher, so in der Gemeinde Lauerz mit dem Büelerberg 68 (bzw. 87) oder am Schönenbucherhang 93 (bzw. 127).

Seit 1920 ist die Zahl der Landwirte in allen Gemeinden zurückgegangen. Mit je über 50 % in der Landwirtschaft Tätigen haben die Bauerngemeinden Lauerz, Steinerberg und Sattel den ursprünglich agrarischen Grundcharakter am besten bewahrt. Einschneidende Änderungen der *Berufsstruktur* erfuhren dagegen die Verkehrsknotenpunkte und Schnellzugsstationen der Talregionen. Im ganzen arbeiten nur noch 21 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft, 38 % dagegen in Industrie und Handwerk. Die zentralen Berufe sind mit 42 % in Schwyz am zahlreichsten vertreten und unterstreichen die vielseitige Funktionsstruktur der Talschaft. Der Kantonshauptort ist der einzige vollzentrale Ort der Städtestufe, während das teilzentrale Ingenbohl-Brunnen in der Marktstufe, die übrigen grössern Gruppensiedlungen erst in der Dorfstufe die Vollzentralität erreichen. Die *Pendelwanderung* ist im Vergleich mit grossen Industrierevieren gering. Die zentripetale Bewegung beträgt nur zwischen 0,5 % (Gemeinde Lauerz) und 6,6 % (Steinen) aller Beschäftigten. Etwas stärker ist die zentrifugale Bewegung mit 3,9 % (Schwyz, Sattel) bis 12 % (Lauerz). Den regsten Pendlerverkehr weisen die dichtbesiedelten Talzonen mit Schnellzugsstationen auf. Die grösste Zupendlerzahl zieht zufolge der zentralen Dienste und der Industrie die Gemeinde Schwyz an, die allein eine positive Pendlerbilanz hat. Die Pendlerbilanz des Untersuchungsgebietes ist negativ, da 363 Leute (= 53,5 % aller Wegpendler) oder 3,7 % der Berufstätigen in Orten ausserhalb unseres Raumes arbeiten, insbesondere in Altdorf-Bürglen, Zug, Sisikon, Küssnacht a. R. und Luzern. Nur 173 (= 35,4 % aller Zupendler) oder 1,8 % der Berufstätigen pendeln von auswärts zu, namentlich aus Gersau, Luzern, Muotatal und Küssnacht.

Verkehrs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung spiegeln sich im *Siedlungsbild* wider. Bescheidene prähistorische und römische Funde deuten darauf hin, dass die Gegend in voralemannischer Zeit begangen, vielleicht auch schwach besiedelt war. Die intensivere Besiedlung begann vermutlich erst im 10. Jahrhundert auf den über der Talsohle liegenden Abhängen. Der *Einzelhof* ist die ursprüngliche Siedlungsform des Untersuchungsgebietes.

Der Grossteil der Landschaft ist jedoch erst in der Rodungsphase des spätern Mittelalters besiedelt worden. Durch die Zurückdrängung des Waldes, den Ausbau des Wasserschutzes und die Melioration der Einöden ist die Naturlandschaft im Verlaufe der Jahrhunderte kultiviert worden, so dass sich einige Kerne von Kirchorten zu grösseren Gruppensiedlungen ausweiten konnten. Die siedlungsgeschichtlichen Belege scheinen anzudeuten, dass die Dorfentwicklung kaum vor dem 13. Jahrhundert eingesetzt hat. Noch heute gibt die Einzel- und Weilersiedlung den Berggeländen und verkehrsentlegenen Niederungen das Gepräge. Allerdings leben nur 27 % der Gesamtbevölkerung in Einzelhöfen, 8 % in Weilern und grössern Kleinsiedlungen. Die neuzeitlich zunehmende Ballung der Bevölkerung in den grössern Gruppensiedlungen zeigt sich gerade auch darin, dass 20 % in Mittelsiedlungen und 45 % in Grossiedlungen wohnen.

Das alte Schwyzer *Bauernhaus* gehört wie das benachbarte Urner- und Unterwaldner Haus zum Typus des gewetteten Blockbaus. Das ältere, niedere „Tätschhaus" tritt heute nur noch vereinzelt auf, da aus seiner Grundform das mehrstöckige und steildachige „Giebelhaus" hervorgegangen ist. Als typische Neuform der grössern Ortschaften ist das „Lukarnenhaus" zu erwähnen. Eine Besonderheit im Hausbau in Schwyz stellen die prachtvollen Herrensitze dar. Wohn- und Wirtschaftsgebäude liegen in der Regel getrennt 30 - 70 m weit auseinander.

Die *Siedlungsplätze* nützen die natürlichen Gegebenheiten aus: die grössern Orte die ehemals versumpften Talböden oder Schwemmkegellagen, die kleineren häufig Hänge und Terrassen. Die Gruppensiedlungen bevorzugen Wassernähe, Schutzlage und insbesondere die Verkehrslage im Talzug.

Als *Grundrissformen* der Kleinsiedlungen kommen offene und geschlossene Weiler in Frage. Bei den grössern Orten überwiegt ein Mischtypus zwischen Haufen- und Strassensiedlung (Brunnen, Schwyz). Von den 23 Gruppensiedlungen sind nach ihren *wirtschaftlichen Hauptfunktionen* 12 agrarische Kleinsiedlungen, 3 gewerbliche Orte (Arth, Oberarth, Ibach) und die übrigen Mischtypen. Verkehr, Fremdengewerbe, Industrialisierung, Schulen und Verwaltung sind die hauptsächlichsten Faktoren, die ihren Ausdruck in der Form von Ausbausiedlungen finden.

Unter den grossen Gruppensiedlungen hat *Arth* eine relativ ruhige Entwicklung durchgemacht. Obwohl Sust- und Zollstätte am Transitweg, blieb es bis zur Verkehrs- und Industriephase des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der Landwirtschaft; heute ist jedoch die Industrie massgebend. Seine ehemalige Verkehrsfunktion ist an die zentrale Schnellzugsstation und den Eisenbahnknoten *Goldau* übergegangen. Grössere wirtschaftliche Bedeutung geniesst auf der Gegenseite die Doppelsiedlung *Brunnen-Ingenbohl*. Brunnen entwickelte sich vom Fischerdorf zum Hafenort und Hauptstapelplatz der Innerschweiz für den Viehtransit und erfuhr

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Wandel der Verkehrstechnik eine sprunghafte Umgestaltung zum internationalen Fremdenkurort. Ingenbohl blieb jahrhundertelang agrarisch orientiert, wurde dann Institutsort und übt heute industrie- und verkehrsbedingte Funktionen aus. Der Siedlungskomplex von Brunnen-Ingenbohl ist ein durch den Verkehr geprägter Stapel- und Umschlagplatz an der Gotthardroute. Im Herzen der Talschaft war *Schwyz* schon früh Kirch-, Markt- und Hauptort. Die letzten hundert Jahre brachten eine starke Vermehrung der Verwaltungsaufgaben, so dass sich Schwyz zum einzigen vollzentralen Ort der Städtestufe entwickelte.

Während im Streu- und Kleinsiedlungsbereich die alten Siedlungsformen gut erhalten geblieben sind, haben die grössern Orte eine Umgestaltung im Grund- und Aufriss erfahren. Die Brandkatastrophen in Arth, Schwyz und Brunnen waren tiefe Einschnitte in die Siedlungsentwicklung, ermöglichten aber auch einen geregelten Wiederaufbau.

Die örtliche Individualisierung der Boden-, Gewässer- und Reliefmerkmale und damit auch des Siedlungscharakters führt zu einer Gliederung der Landschaft in 21 *natürliche Siedlungsgebiete* von 2—18,5 km² Grösse. Die *Siedlungsdichte* dieser Räume schwankt zwischen 0,7—2,1 in den Höhengebieten und 10,5—22,7 in der Talsohle, der *mittlere Siedlungsabstand* beträgt durchschnittlich 386 m, um Schwyz-Seewen jedoch nur 210 m, in den Alp- und Felsregionen dagegen 900 bis über 1200 m.

Die Talschaft von Schwyz ist eine in vollem Wandel begriffene Kulturlandschaft. Die für so viele rand- und voralpine Gebiete typischen Siedlungsformen des Einzelhofes und Weilers — die Leitform der nach der alemannischen Landnahme erfolgenden Siedlungsbewegung — werden in der Niederungszone immer stärker von der jungen Kulturlandschaftsgeneration der Verkehrs- und Industriesiedlungen überlagert und verdrängt, und diese sind heute die massgebenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Dominanten der Talzone. Das immer schon vorhandene Übergewicht der Landschaft von Innerschwyz gegenüber den ausserschwyzerischen Talschaften wird durch diese Entwicklung noch verstärkt. Wesentlichste Bedingung dieser Neuformung ist die Pfortennatur der Talschaft im Zuge der wichtigsten alpinen Querverbindung, der Gotthardroute; sie vermochte aber — nach bescheidenen Anfängen mit der Eröffnung des Gotthardpasses — erst in den letzten hundert Jahren tiefgreifend wirksam und landschaftsbildend zu werden.

LITERATURVERZEICHNIS

I. Ältere Quellen und Bearbeitungen

1) v. Bonstetten, C. V., Neue Schriften, Bd. 3, 4, Kopenhagen 1800.
2) Dettling, M., Schwyzerische Chronik oder Denkwürdigkeiten, 1860.
3) Fäsi, J. C., Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helv. Eidg., Bd. 2, 1766.
4) Fassbind, Th., Schwyzerische Profangeschichte, 3 Bd., Manuskript, Staatsarchiv Schwyz.
5) Fassbind, Th., Waser, M., Schwyz vor 100 Jahren. Schwyz 1904.
6) Fassbind, Th., Religionsgeschichte unseres werthen Vaterlandes Schwyz, 8 Bd., Manuskript, Stiftsarchiv Einsiedeln.
7) Kothing, M., Das Landbuch von Schwyz. Zürich und Frauenfeld 1850.
8) Kyd, F. D., Collectaneen, 27 Bd., Manuskript, Staatsarchiv Schwyz.
9) Lutz, M., Geogr.-statist. Handlexikon, Aarau 1856.
10) Meyer, H. Über den Fund röm. Münzen zu Rickenbach b. Schwyz. Anz. f. Schw. Gesch. u. Altertumskde., Bd. 1, 1857.
11) Meyer von Knonau, Der Kanton Schwyz. St. Gallen u. Bern 1835.
12) Norrmann, Ph. H., Geogr. u. Hist. Handbuch der Länder-, Völker- u. Staatenkunde, 1796.
13) Oechsli, W., Die Anfänge der schweiz. Eidg., mit Regesten, Zürich 1891. Neuer: Quellenwerk zur Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft, Abt. I: Urkunden, Bd. I, Aarau 1933.
14) Ochsner, M., Das Hungersjahr 1817 im Lande Schwyz. Aus Aug. Schibigs Manuskript. Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 18, 1908.
15) v. Orell, G. H., Beschreibung einer Reise über den Rigiberg und durch die vier Waldstätte. Schweiz. Museum, Bd. XIV, Zürich 1787.
16) Ratsprotokolle. Die — des Kantons Schwyz. Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Beil. zu Heft 19, 1908.
17) Schibig, Aug., Beschreibung des Kantons Schwyz in geschichtl.-topographischer Hinsicht, Schwyz 1832.
18) Schibig, Aug., Historisches über den Kanton Schwyz, Manuskript, Staatsarchiv Schwyz.
19) Zay, K., Kurze geogr.-statist. Darstellung des Kantons Schwyz. Helvetischer Almanach 1807.
20) Zay, K., Goldau und seine Gegend, wie sie war und wie sie geworden ist, Zürich 1807.

21) Annaheim, H., Die Lage der präglazialen Oberfläche in der Zentralschweiz. Verh. d. Schw. Natf. Ges., Luzern 1951.
22) Arbenz, P., Der Gebirgsbau der Zentralschweiz. Verh. d. Natf. Ges., Altdorf 1912.
23) Arbenz, P., Geologische Untersuchungen des Frohnalpstockgebietes. Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, XVIII/1905, Bern 1905.
24) Aufdermaur, B., Wasserbaupolizei und Waldschutz im alten Lande Schwyz. Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 5, 1888.
25) Baumberger, E., Die Deutung der Rigi- und Rossbergprofile auf Grund neuer Fossilfunde. Verh. Natf. Ges. Basel, XI, 1929.
26) Bericht des Regierungsrates über den Stand der Muota- und Starzlenverbauung und Gegenbericht des Bezirksrates, Schwyz 1913.
27) Brockmann-Jerosch, H., Die Vegetation der Schweiz, Zürich 1925.
28) Brockmann-Jerosch, H., Die Niederschlagsverhältnisse der Schweiz, Zürich 1925.
29) Bütler, M., Über Strandlinienverschiebungen des Zugersees, Jb. f. Urgesch. 1940/41.
30) Bütler, M., Prähist. und hist. Wasserstände des Zugersees, Beil. z. Schw. Schule, Nr. 1, 1925.
31) Buxdorf, A., Erläuterungsheft und Geol. Karte der Rigi-Hochfluhkette mit Profiltafel 1:25 000, „Beiträge" 1916.
32) Christ, H., Das Pflanzenleben der Schweiz, Zürich 1879.
33) Eclogae Geologicae Helvetiae. Index voluminum 21—30, 1928—1937, Basel 1941, und 31—40, 1938—1947, Basel 1950.
34) Epprecht, W., Das Nummulitenerz von Lauerz. Beitr. z. Geol. d. Schweiz, Geotechn. Serie, kleinere Mitt. Nr. 13, Bern 1948.
35) Frey, O., Talbildung und glaziale Ablagerungen zwischen Emme und Reuss, Diss. Zürich 1907.
36) Geologischer Führer der Schweiz, Hefte I, II, X.
37) Heim, A., Geologie der Schweiz, Bd. I, II, Leipzig 1920/22.
38) Heim, A., Bergsturz und Menschenleben, Zürich 1932.
39) Heim, A., Gutachten betr. die Wasserversorgung von Schwyz v. 31. X. 1924.
40) Heim, A., Die Mythen, Neuj.bl. d. Natf. Ges., Zürich 1922.
41) Ineichen, F., Wie sah der Urwald im Gebiet des Kantons Schwyz aus? Bote d. Urschweiz, Nr. 101, 19. Dez. 1947.
42) Kopp, J., Seespiegelschwankungen des Zugersees, Mitt. d. Natf. Ges. Luzern 1950.
43) Lauerzersee. Der — in Gefahr, Luz. Neueste Nachr., Nr. 136, 14. Juni 1947.
44) Maurer, J., Niederschlagskarte der Schweiz (1864-1903), Frauenfeld 1909.
45) Maurer, J., Billwiler u. Hess, C., Das Klima der Schweiz, Frauenfeld 1909/10.
46) Müller, H., Die Mythen, Schwyz 1919.
47) Ott, G., Goldau und der Bergsturz vom Rossberg, Luzern 1905.
48) Rütimeyer, L., Der Rigi, Berg, Thal und See, Basel 1877.
49) Schröter, C., Das Pflanzenleben der Alpen, Zürich 1926.
50) Uttinger, H., Die Niederschlagsmengen in der Schweiz 1901-40, Zürich 1949.

a) Bevölkerung

51) Annaheim, H., Die Raumgliederung des Hinterlandes von Basel, „Wirtschaft und Verwaltung" Basel, Juli/Sept. 1950.
52) Bernhard, H., Grundlagen zu einer Erhebung über die schweiz. Gebirgsentvölkerung, Zürich 1928.
53) Bickel, W., Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz, Zürich 1947.
54) Dettling, A., Der Beulentod im Lande Schwyz 1611, Schwyz 1911.
55) Gemsch, O. C., Die Heidenhäuschen auf Illgau, Anz. f. Schw. Gesch. u. Altertumskde., Bd. I, 1869.
56) Hüsser, P., Die Entvölkerung der urschweizerischen Gebirgstäler, Einsiedeln 1927.
57) Koller, A., Geographische Grundlagen der Entvölkerung in den Alpen, Diss. Zürich 1929.
58) Ochsner, M., Stand der Bevölkerung und Volkszählungen im Kanton Schwyz in früheren Jahrhunderten, Zs. f. Schw. Statistik, Jg. 48, 1912.
59) Pesch, A. Th., Entvölkerung und Landflucht der Zentralschweiz, Basel 1926.
60) Rascher, H., Einige Ergebnisse der Volkszählungen 1930, Zürich 1945.
61) Ruhstaller, M., Die Lage von 100 Bauernfamilien im Bezirke Einsiedeln und der Gemeinden Alpthal und Unteriberg, 1947.
62) Styger, P., Die Beisassen des alten Landes Schwyz, Schwyz 1914.
63) Styger, P., Alemannengräber in Schwyz. Innerschw. Jb. f. Heimatkde., Bd. 1, 1936.
64) Wyler, J., Die Entvölkerung in den schweiz. Hochtälern, Schw. Stat. Mitt., Jg. 11, Heft 3, Bern 1929.

b) Wirtschaft und Verkehr

65) Ammann, H., Die Talschaftshauptorte der Innerschweiz in der mittelalterlichen Wirtschaft, Gesch.fr., Bd. 102, 1949.
66) Auftriebs-Verordnung der Oberallmeind-Korporation in Schwyz, Schwyz 1940.
67) Benziger, C., Notizen zum schwyzerischen Goldschmiedewesen, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 24. 1915.
68) Bericht und Antrag des Gemeinderates von Arth über den Ausbau der Wasserwerkanlagen, 26. Sept. 1948.
69) Bircher, R., Schweiz. Hirtenland am Ende des 18. Jahrhunderts, Lachen 1938.
70) Durrer, R., Industriegeschichtl. Mitt. betr. d. Kanton Schwyz, Volkswirtsch. Lexikon d. Schw., Bd. III, Bern 1891.
71) Eberle, A., Referat aus dem Gebiete des Gewerbswesens, Verh. d. Schw. gem. Ges. über Armenpflege u. Gewerbsfleiss, 25. Teil, Schwyz 1858.
72) Eckert, A., Die Entwicklung des modernen Reise- und Fremdenverkehrs im Gebiete des Vierwaldstättersees, Basel-Lörrach 1933.
73) Felber, Th., Die Allmenden des alten Landes Schwyz, Zürich 1901.

74) Felber, Th., Beiträge zur Kenntnis der schweiz. Korporationsverhältnisse, Schw. Zs. f. Forstwesen, 1876.
75) Fellmann, P., Die Rigibahn, ihre Entstehung und Entwicklung, Diss. Bern 1937.
76) Ganz, H., Der Rigi und die Arth-Rigi-Bahn, Jub.schr. zum 75j. Bestehen der ARB. 1950.
77) Hettlingen, K., Das Wasserrecht im Kanton Schwyz, Diss. Freiburg 1917.
78) Hofer, Fr., Die Schiffahrt auf dem Vierwaldstättersee, Diss. Bern 1930.
79) Jütz, C., Der Ausbau des Wasserwerkes der Gemeinde Arth, Arth 1948.
80) Kaelin, C., Die Schweiz. Südostbahn, Diss. Freiburg 1933.
81) Kälin, J. B., Die Fehljahre 1812/16 und das Not- und Hungersjahr 1817 in Schwyz und Umgebung, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 17, 1907.
82) Kälin, J. B., Heunot im Lande Schwyz im Frühjahr 1548, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 14, 1904.
83) Kälin, J. B., Die Rechte und Nutzungen an den fliessenden Gewässern im Kanton Schwyz vor dem Erlass des Wasserrechtsgesetzes von 1908, St. Gallen 1909.
84) Kenel-Erb, D., Die Unterallmeind Korporation Arth, Innerschw. Bauernztg., Nr. 29, 17. Juli 1947.
85) Marty, A., Die Viehwirtschaft der Urschweiz und Luzerns, insbesondere der Welschlandhandel 1500-1798, Diss. Zürich 1951.
86) Meyer, H. K., Die innerschweiz. Transportanstalten, ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung für den Fremdenverkehr, Diss. Bern 1951.
87) Miaskowsky, A., Die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1879.
88) Oberallmeind, Teilungsprojekt des offenen Geländes der Oberallmeindkorporation des Bezirkes Schwyz, 1882.
89) Ochsner, M., Schwyz und der Verkehr über den St. Gotthard, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Hefte 35 u. 36, 1927, 1929.
90) Oechslin, M., Die Markgenossen der Urschweiz, Die Alpen, Bd. 17, 1941.
91) Pragelstrasse, Bericht und Antrag des Bezirksrates Schwyz an die Stimmberechtigten d. Bezirkes Schwyz, 1947.
92) Reichlin, M., Die schwyzerische Oberallmende bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Diss. 1908.
93) Ringholz, O., Wallfahrtsgeschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes Einsiedeln, Einsiedeln o. Jg.
94) Schedler, Der Holzhandel des alten Landes Schwyz mit der Stadt Zürich, Schw. Zs. f. Forstwesen, 1898.
95) Schedler, Über Waldbannungen des alten Landes Schwyz, Schw. Zs. f. Forstwesen, 1896.
96) Schuler, Th., Zur Entwicklung des Verkehrswesens der Gemeinde Schwyz 1848-1948, Manuskript.
97) Städelin, A., Entwicklung von Handwerk und Gewerbe in Brunnen-Ingenbohl, Schwyz 1918.
98) Strassennetz, Das — des Kantons Schwyz und dessen Verhältnis zur Zoll- und Postentschädigung, Schwyz 1861.

99) Strüby, A., Die Alpwirtschaft im Kanton Schwyz, Solothurn 1899.
100) Styger, M., Das Strassenwesen im Kanton Schwyz, Zs. f. Schw. Stat., Jg. 47, 1911.
101) Suter, J., Die reine Graswirtschaft in der Hügelregion des nordöstl.- und zentralschweiz. Alpenfusslandes, München 1910.
102) Verordnung der Oberallmeind-Korporation Schwyz vom 28. 10. 1894, mit Abänderungen bis 17. 10. 1937, Schwyz 1938.
103) Verzeichnis der den beiden Korporationen Ober- und Unterallmeind des Bezirkes Schwyz rechtmässig zugehörigen Korporationsgüter, Schwyz 1857.
104) Walter, H., Bergbau und Bergbauversuche in den 5 Orten, Diss. Zürich 1923.
105) Wanderbilder, Illustrierte —, Nr. 1: Die Arth-Rigi-Bahn, Zürich 1877.

c) Siedlung

106) Annaheim, H., Legende für geographische Siedlungsaufnahmen, Basel 1946.
107) Bauernhausforschung, Bestandesaufnahmen 1948—1951, Zentr.arch. Basel.
108) Birchler, L., Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II, Basel 1930.
109) Blaser, F., Die alte Kirchhöre Steinen, Schwyz 1930.
110) Blum, A., Alter Klang aus alten Gassen, Arth 1915.
111) Blum, A., Heinrich von Hünenberg und sein Denkmal in Arth, Arth 1923.
112) Blum, A., St. Jörg, Geschichtliche Abhandlung über die alte Kilchhöri in Arth und die ehemalige Pfarrkirche St. Georg, 1924.
113) Bösiger, K., Brunnen und Arth, zwei Hafenorte des Landes Schwyz, Leben und Umwelt, Heft 11, 1952.
114) Brandstetter, J. L., Die Ortsnamen Schwyz und Stans, Der Gesch.fr., Bd. 26, Einsiedeln 1871.
115) Brockmann-Jerosch, H., Das Schweizer Bauernhaus, Bern 1933.
116) Bruckner, W., Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945.
117) Burgen und Schlösser der Schweiz, Urschweiz, Basel 1929-37.
118) Castell, A., Schwyz und die historischen Stätten der Urschweiz, Schwyz 1941.
119) Castell, A., Die Zeughäuser im alten Lande Schwyz, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 46, 1947.
120) Dettling, A., Geschichte der Pfarrei Iberg, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 10, 1897.
121) Durrer, R., Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kt. Unterwalden, Zürich 1937.
122) Eichhorn, K., Kleiner Führer von Arth-Goldau und Umgebung, Luzern 1898.
123) Flüeler, N., Das alte Land Schwyz in alten Bildern, Schwyz 1924.
124) Geschichte des Instituts der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl, Ingenbohl 1870.
125) Gschwend, M., Schwyzer Bauernhäuser, Schweizer Heimatbücher, Bern 1955.
126) Hunziker, J., Das Schweizerhaus, Abschn. VII (Länderhaus), Aarau 1913.
127) Jörger, J., Bei den Walsern des Valsertales, Basel 1947.
128) Iten, F., Familien-, Flur- und Hofnamen im Lande Schwyz und im Hauptsee, Zuger Nachr. 1937 (Beilage).

129) Kollegium „Maria Hilf" Schwyz, 97. Jahresber. 1952/53.
130) Kothing, M., Der Brand von Schwyz 1642, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 46, 1947.
131) Leemann, W., Der Vierwaldstättersee, Zürich 1949.
132) Liebenau, Th., Geschichte der Pfarrei Arth, Zürich 1896.
133) Liver, P., Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden, Zürich 1943.
134) Marty, M. und Waser, M., Schwyz und seine Umgebung, Schwyz 1891.
135) Moos, H., Die Einzelhöfe im Kanton Luzern, Frauenfeld 1902.
136) Morel, G., Die Ortsnamen des Kantons Schwyz, Schwyz 1865.
137) Müller, A., ab Yberg A., Ortsplanung Schwyz 1947 (Vervielfältigung).
138) Rey, A., Geschichte des Protestantismus in Arth bis zum Prozess von 1655, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 44, 1944.
139) Schneller, J., Das ehemalige Kloster zu Steinen im Lande Schwyz, Gesch.fr., Bd. 7, Einsiedeln 1851.
140) Schwab, H., Das Bauernhaus in der Schweiz, Schw. Arch. f. Volkskde., Bd. 31, 1931.
141) Schwab, H., Das Schweizerhaus, sein Ursprung und seine konstruktive Entwicklung, Aarau 1918.
142) Schweiz. Ing.- u. Archit.ver., Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. IV, Zürich 1925.
143) Styger, M., Schwyzer Bürgerhäuser, Schwyz 1919.
144) Styger, M., Geschichtliches aus Schwyz, o. Jg.
145) Wegleitung für die Aufnahme der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz von A. Baeschlin, A. Bühler u. M. Gschwend, Basel 1948.

IV. Allgemeines

146) Amgwerd, C., Die Schlacht und das Schlachtfeld am Morgarten, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 49, 1951.
147) Amrein, W., Urgeschichte des Vierwaldstättersees und der Innerschweiz, Aarau 1939.
148) Bühler, J., Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Siedlung des Entlebuch, Diss. Zürich 1938.
149) Carol, H., Begleittext zur wirtsch.geogr. Karte der Schweiz und: Die Wirtschaftslandschaft und ihre kartographische Darstellung, Geogr. Helv., Bd. I, Bern 1946.
150) Carol, H. und Werner, M., Städte — wie wir sie wünschen, Zürich 1949.
151) Castell, A., Geschichte des Landes Schwyz, Einsiedeln 1954.
152) Dörries, H., Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im nordostschweiz. Alpenvorlande, Mitt. d. Geogr. Ges. in Hamburg, Bd. XXXIX, Hamburg 1928.
153) Durrer, R., Schweizer Kriegsgeschichte, Bd. I, Bern 1895.
154) Früh, J., Geographie der Schweiz, St. Gallen 1930/38.
155) Geschichtsfreund, Der. Mitt. d. Hist. Ver. d. 5 alten Orte, Stans, div. Jg.
156) Goessler, P., Die Alemannen und ihr Siedlungsgebiet, Dt. Arch. f. Landes- u. Volksforsch., Berlin 1943.

157) Gradmann, R., Süd-Deutschland I, Allg. Teil II, Stuttgart 1931.
158) Gradmann, R., Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg, Forsch. z. dt. Landes- u. Volkskde., Bd. 21, Heft 2, Stuttgart 1914.
159) Gutersohn, H., Landschaften der Schweiz, Zürich 1950.
160) Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921-34.
161) Hug, J., Grundwassergebiete der Schweiz, Zürich 1928.
162) Jaeger, F., Die Schwyzer Hochtäler, Schw. Geogr., Heft 4, 1936.
163) Laur-Belart, R., Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses, Zürich 1924.
164) Meyer, K., Geographische Voraussetzungen der eidg. Territorialbildung, Zürich 1927.
165) Meyer, P., Das Schweizer Bürgerhaus und Bauernhaus, Basel 1946.
166) Müller, K., Der Vierwaldstättersee, Schweizer Heimatbücher, Nr. 12.
167) Nüscheler, A., Die Gotteshäuser der Schweiz II, Dekanat Luzern, Kanton Schwyz, Gesch.fr., Jg. 1845-46.
168) Ott, A., Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell, Jahresber. G.Eth.Ges. Zürich 1915.
169) Ringwald, F., Wirtschaft und Besiedlung des Kantons Obwalden, Diss. Zürich 1933.
170) Schiesser, Fr., Beiträge zur Kulturlandschaftsgeographie des Walenseetals, Diss. Zürich 1951.
171) Schlüter, O., Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen, Berlin 1903.
172) Schmithüsen, J., Die naturräumlichen Einheiten auf Bl. 161 Karlsruhe, Geogr. Landesaufn. 1 : 200 000, Stuttgart 1952.
173) Schorno, A., Fertigung und Grundbuch im Kanton Schwyz, Diss. Bern 1903.
174) Sidler, P. W., Die Schlacht am Morgarten, Zürich 1910.
175) Simon, E., Die Bezirke und Gemeinden als Selbstverwaltungskörper des Kantons Schwyz, Diss. Bern 1941.
176) Steinauer, D., Geschichte des Freistaates Schwyz, 2 Bd., Einsiedeln 1861.
177) Styger, K., Zur Geschichte der Kunstgewerbe im Kanton Schwyz, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 8, 1895.
178) Triner, D., Rückblick auf das Gemeindewesen von Schwyz, Einsiedeln 1882.
179) Walser, H., Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen, Bern 1908.
180) Windler, H. und Winkler, E., Zur quantitativen Bestimmung von Siedlungseinheiten. „Plan" Schweiz. Zs. f. Landes- u. Ortsplanung, Nr. 6, 1950.
181) Winkler, E., Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal, Diss. Zürich 1936.

V. Statistiken

182) Anbaustatistik der Schweiz 1919, 1929, 1939, 1950.
183) Annalen der Schweiz. Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich, div. Jg.
184) Arealstatistik der Schweiz 1925, 1952.
185) Benziger, J. C., Das schwyzerische Archiv, Mitt. d. Hist. Ver. des Kantons Schwyz, Heft 16, 1906.
186) Bodenbenützung 1939 und Ackerbau 1940—1943 in der Schweiz, Bern 1943.

187) Eidgenössische Viehzählungen, div. Jg.
188) Eidgenössische Volkszählungen 1850, 1860, 1870, 1880, 1888, 1900, 1910, 1920, 1930, 1941, 1950.
189) Entvölkerung in den schweiz. Hochtälern, Schw. Stat. Mitt. 1929.
190) Fabrikstatistik 1929, 1949.
191) Hydrographisches Jahrbuch der Schweiz, Amt f. Wasserwirtsch., Bern, div. Jg.
192) Landwirtschaftsbetriebe, Die — in der Schweiz, nach den Betriebszählungen 1929, 1939.
193) Schweiz. Alpstatistik: Kanton Schwyz, 1911.
194) Schweiz. Bundesbahnen, Stat. Jb., div. Jg.
195) Schweiz. Forststatistik 1935-39.
196) Schweiz. Obstbaumzählung auf Grund der Betriebszählung 1929.
197) Schweiz. Ortschaftenverzeichnisse (1900 u. 1910), hg. Eidg. stat. Bureau, Bern.
198) Schweiz. Ortslexikon, Zürich 1933.
199) Wasserverhältnisse, Die — der Schweiz, Kanton Schwyz, Abt. f. Landeshydrogr., Bern 1913.

VI. Karten und Reliefs

200) Arbenz, P., Geologische Karte des Frohnalpstocks bei Brunnen 1902/04, Bern 1905.
201) Arth: Grundrissplan von J. R. Nideröst in einer Kopie von K. Reichlin aus dem Jahre 1864, Staatsarchiv Schwyz.
202) Baumann, Goldau mit Rossberg vor dem Bergsturz, Relief im Turmmuseum zu Schwyz.
203) Geologische Karte der Schweiz, 1 : 100 000, Blatt IX u. XIV.
204) Grundbuchübersichtspläne 1 : 5 000 und 1 : 10 000.
205) Industriekarten der Schweiz nach der Eidg. Betriebszählung 1939, Bern 1943.
206) Landeskarte der Schweiz, 1 : 50 000, Bl. 235, 236, 245, 246 und 1 : 25 000, Bl. 1151, 1152.
207) Schwyz: Dorfkern, Situationsplan 1 : 500, ca. 1900, Staatsarchiv Schwyz.
208) Schwyz: Grundriss vom Hauptflecken mit umliegender Gegend von J. R. Nideröst (1746) in einer Kopie des Pl. Hediger aus dem Jahre 1784, Staatsarchiv Schwyz.
209) Schwyz: Karte des Hauptfleckens und seiner nächsten Umgebung von K. Reichlin, 1 : 500, 1854, Staatsarchiv Schwyz.
210) Seutter, M., Pagus Helvetiae Suitensis cum adjacentibus Terrarum Tractibus in lucem editus, Augsburg bei M. Seutter. 1 : 82 500.
211) Topographischer Atlas der Schweiz 1 : 25 000, Bl. 206, 207, 208, 209bis, 258, 260, 261, 261bis, 381, 399. Zusammensetzungen Vierwaldstättersee und Pragel.
212) Topographische Karte der Schweiz 1 : 100 000, Bl. Luzern.
213) Walser, G., Canton Schweiz sive Pagus Helvetiae Suitensis cum confinibus, Nürnberg 1767, 1 : 92 500.

Verzeichnis der Tabellen

1. Anteile der produktiven und unproduktiven Areale an der Gesamtfläche 11
2. Personen- und Güterverkehr der Stationen 21
3. Volkszählungen nach Gemeinden 28
4. Art der Bevölkerungsbewegung nach Gemeinden 29
5. Herkunft der Bevölkerung in den Gemeinden in Prozenten 30
6. Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderbewegung 1930—1950 in Prozenten 38
7. Bevölkerungsdichte der Gemeinden 40
8. Bevölkerungs- und Siedlungsverteilung in den natürlichen Siedlungsräumen 1950 46
9. Berufsverteilung in den Gemeinden 1920 und 1950 50
10. a-c Zentrale Dienste .....10a = 53, 10b/c = 54
11. Zu- und Wegpendler nach Gemeinden 1941 57
12. Die Siedlungsformen der Talschaft von Schwyz 82

Verzeichnis der Karten und Figuren

1. Bodengrundlagen 6
2. Verkehrskarte 13
3. Prozentuale Zu- und Abnahme der Bevölkerung 1850—1950 24
4. Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden 1743—1950 25
5-7. Volksdichte der Gemeinden 1743 — 1850 — 1950 ..... 42/43
8. Volksdichte der Siedlungslandschaften 1950 43
9. Wohnplatzkarte der Talschaft von Schwyz 46
10. Berufliche Zusammensetzung der Bevölkerung 1950 49
11. Pendelwanderung 1941 in den Gemeinden Schwyz, Arth und Ingenbohl 56
12. Die Verteilung der Rodungsnamen 65
13. Grundriss des Hauses „Hausmatt" in Diezigen (Gem. Steinerberg) 72
14. Hütte auf Twäriberg-Alp (Gem. Lauerz) 72
15. Grundriss des Hauses Kapellweid in Rickenbach (Gem. Schwyz) 74
16. Gaden und Gadenhaus (Typus-Schema) 75
17. Funktionskarte der Talschaft von Schwyz 86
18. Entwicklungsplan von Arth 91
19. Funktionsplan von Arth 92
20. Lageplan von Goldau 97
21. Funktionsplan von Brunnen-Ingenbohl 102
22. Entwicklungsplan von Brunnen 106
23. Entwicklungsplan von Schwyz 109
24. Funktionsplan von Schwyz 114
25. Die natürliche Aufgliederung der Siedlungslandschaften 121

Hausaufnahmen

„Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz", 1950/51: Nr. 13.
Eigenaufnahmen 1948/51: Nrn. 14—16.

Verzeichnis der Abbildungen

1. Blick vom Grossen Mythen gegen Vierwaldstättersee und Lauerzersee 161
2. Blick von Rigi-Kulm gegen den Lauerzersee 161
3. Schwyz, Mitte 16. Jh. 162
4. Schwyz, Fliegeraufnahme 163
5. Häuser in Brunnen, Mitte 19. Jh. 164
6. Goldau und Rossberg vor dem Bergsturz von 1806 164
7. Steinen 1820 165
8. Arth, Fliegeraufnahme 165
9. Brunnen, Aufriss 1853 166

Curriculum vitae

Ich, Kurt Werner Bösiger, von Basel und Melchnau (Kt. Bern), wurde als Sohn des Karl Bösiger, Buchhalter in Basel, und der Rosa, geb. Messerli, am 13. Februar 1922 in Basel geboren. Hier besuchte ich die Primar- und Realschule, anschliessend von 1938 an die Kantonale Handelsschule, die ich 1942 mit dem Maturitätszeugnis verliess. Im gleichen Frühjahr immatrikulierte ich mich an der Universität Basel und studierte Geographie, Schweizergeschichte, Geologie und Mineralogie, für die Mittellehrerprüfung ausserdem noch allgemeine Geschichte sowie deutsche Sprach- und Literaturgeschichte. Infolge längerer Instruktions- und Aktivdienste war es mir erst seit 1945 möglich, mein Studium regelmässig auszuüben. Das Mittellehrerdiplom in den Fächern Geographie, Geschichte und Deutsch erhielt ich im Frühjahr 1948. Eine halbjährige Studienreise mit Herrn Prof. Dr. H. Annaheim nach Nordamerika im Jahre 1949 unterbrach meine Tätigkeit an verschiedenen Basler Schulen und als Assistent an der Geographischen Anstalt der Universität Basel. Seit dem Jahre 1951 bin ich als Lehrer an der Kantonalen Handelsschule Basel angestellt.

Die vorliegende Arbeit stand unter der stets anregenden Leitung von Herrn Prof. Dr. H. Annaheim, dem in erster Linie mein aufrichtiger Dank ausgesprochen sei. Ich danke ausserdem folgenden Herren Dozenten, deren Vorlesungen und Übungen ich besuchte:

Altwegg, Annaheim, Barth, Bearth, Bonjour, Bühler, Gantner, Gasser, Häberlin, Jaeger, Kaegi, Merian, Muschg, Ranke, Reinhardt, Schmalenbach, Speiser, Vonderschmitt, Vosseler, Wenk.

Abb. 1. Blick vom Grossen Mythen (1899 m) gegen Rigi, Pilatus, Vierwaldstätter- und Lauerzersee. Im Vordergrund erkennt man Schwyz, das längs den Hauptstrassen langsam mit Ibach und Seewen verwächst, am Ende der Muotaebene Brunnen. Auffallend ist die rechteckige Fluraufteilung durch die charakteristischen Lebhecken, teilweise verstärkt durch natürliche Geländelinien. (Käufliche Postkarte)

Abb. 2. Blick von Rigi-Kulm (1798 m) gegen Schwyzer- und Glarneralpen. Unter den markanten Zacken der beiden Mythen der Lauerzersee mit der Insel Schwanau, im Vordergrund Goldau. (Käufliche Postkarte)

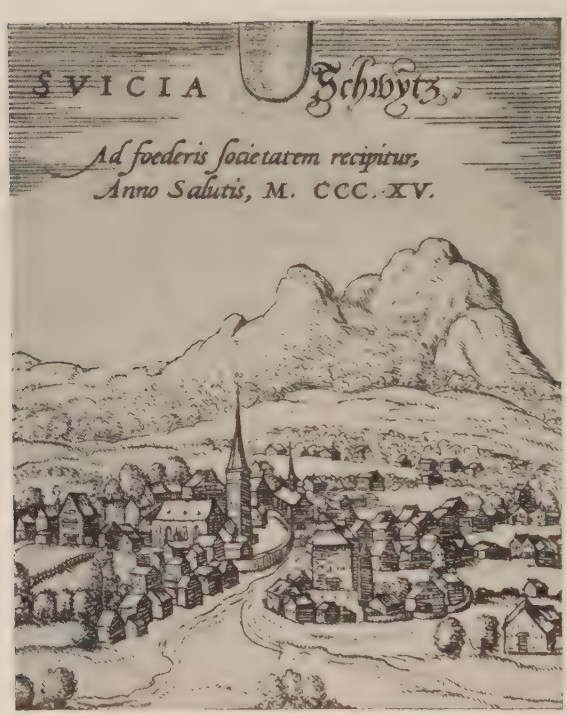


Abb. 3.
Schwyz, Mitte 16. Jh., Holzschnitt aus der „Cosmographia" von S. Münster. Beachtenswert ist der hohe spitze Helm des Kirchturmes. Rechts ausserhalb der Kirchhofmauer, mit einem Dachreiter geschmückt, die obrigkeitliche Münzstatt. Das klotzige Gebäude ist das alte Rathaus, ganz aussen rechts die alte Kirche des Frauenklosters St. Peter am Bach.

Abb. 4. Schwyz. Fliegeraufnahme von Südosten. Im Vordergrund der Hauptplatz mit der Pfarrkirche, hinten das Kollegium, rechts das Ital-Redinghaus. (Swissair-Photo AG.)

Abb. 5. Häuser am Leewasser in Brunnen („Kleinstadt"). Federzeichnung C. Reichlins im Auftrage von F. D. Kyd, 1845/46, mit eigenhändigen Randbemerkungen Kyds. Staatsarchiv Schwyz C. B. 2.

Abb. 6. Goldau und Rossberg vor dem Bergsturz von 1806, mit Grenzlinie des Schuttgebietes und gedeckter Holzbrücke über die Aa. Aquatinta von D. A. Schmid, mit Notizen von F. D. Kyd. Archiv Schwyz D. VIII. 23.

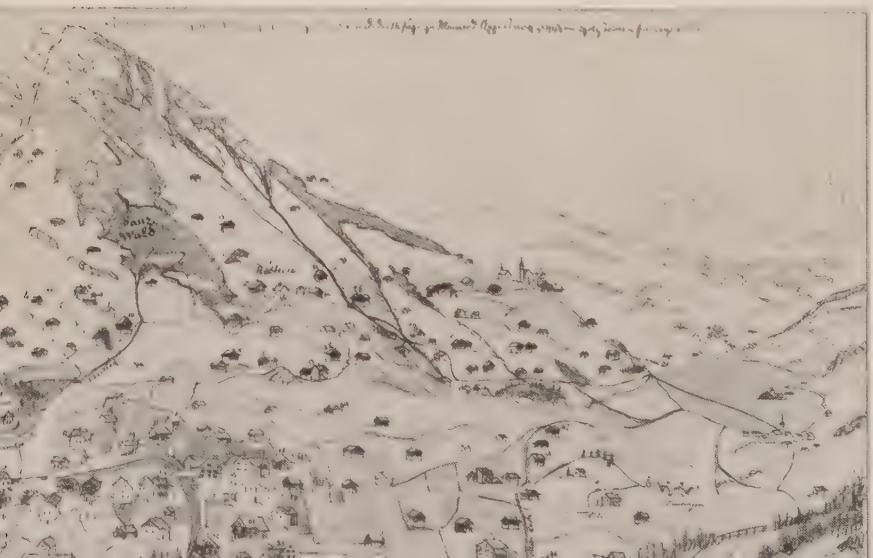


Abb. 7. Steinen, Flecken und Gegend, Zeichnung von Mich. Föhn um 1820, aus Fassbinds Religionsgeschichte VI, fol. 162, Stiftsarchiv Einsiedeln.

Abb. 8. Arth a. S. Fliegeraufnahme von Nordwesten. Rechts der Pfarrkirche befindet sich der Kern der Siedlung mit den geschlossenen Häuserfronten längs der Hauptstrasse. Im Mittelgrund Oberarth, hinten das ausgedehnte Siedlungsareal von Goldau. (Swissair-Photo AG.)

Abb. 9.
Das Dorf Brunnen, gezeichnet 1853 von C. Reichlin. Aus F. D. Kyds Chronik. Die saubere Zeichnung gibt eine gute Übersicht über das alte Brunnen und diente uns als Grundlage für den Entwicklungsplan. Um den Hauptplatz scharen sich die Giebelhäuser des „Schiltenüni" und die Dorfkapelle. Im Vordergrund, in der Mitte vorstehend, die Anlegestelle mit der alten, 1893 abgerissenen Sust, rechts davon das Gasthaus zum „Schwarzen Adler", daneben „Hirschen" und „Dreikönigen" (später „Goldener Adler"). Jenseits der Brücke über das Leewasser die 1844 angelegte Strasse nach Schwyz, welche die fast 400 Jahre alte, vor der Brücke nach rechts abzweigende Landstrasse ersetzte. N. der Brücke lockert sich die Siedlung bereits in isoliert stehende Häuser auf.

Gedruckt in Westdeutschland